

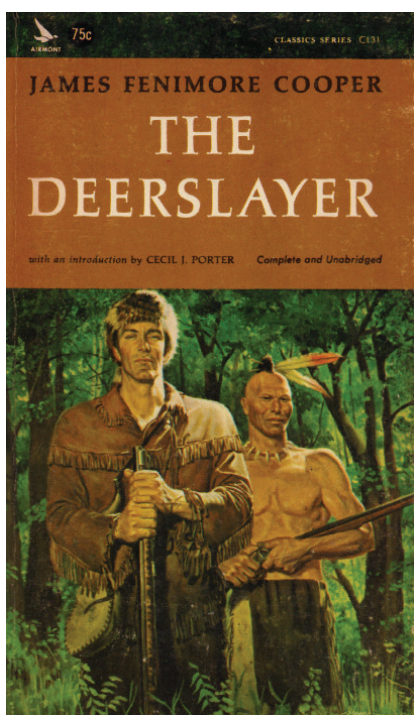
James Fenimore Coopers Lederstrumpf

von Horst–Joachim Kalbe

Inhalt

Teil 1: Die literarische Vorlage	1
Der Autor James Fenimore Cooper	2
Die Lederstrumpf–Romane	3
Daniel Boone – der historische Nathaniel Bumppo	7
Zur Rezeptionsgeschichte	10
Teil 2: Lederstrumpf im Comic	17
The Deerslayer	17
The Last of the Mohicans	24
The Pathfinder	43
The Pioneers	44
The Prairie	46
Teil 3: Lederstrumpf im Film	50
The Deerslayer	50
The Last of the Mohicans	55
The Pathfinder	65
The Pioneers	68
The Prairie	68
... und die Darsteller	70
Anhang:	73
... und noch einige Schlaglichter auf Comics und	
Filme aus dem historischen Umfeld der	
Lederstrumpf–Romane	73
Literaturverzeichnis	80

Redaktionsschluß: Mai 2019
(zuletzt ergänzt: Mai 2021)



US–Taschenbuchausgabe, © Airmont Publishing Company 1964

Deerslayer, La Longue Carabine, Hawkeye, Pathfinder, Leatherstocking – all das sind die Namen unter denen wir Nathaniel Bumppo kennen, eine mythische Figur der frühen amerikanischen Geschichte, eine literarische Schöpfung des Schriftstellers James Fenimore Cooper, der in ihm jenen Pionieren der frühen Siedlungsgeschichte ein unsterbliches Denkmal setzte. Er schuf seinen Lederstrumpf nach dem Vorbild Daniel Boones, eines authentischen, aber ebenso mythischen und von Legenden umwobenen Helden ebendieser Landnahme und Expansion der sogenannten Zivilisation auf dem nordamerikanischen Kontinent, die bis heute zu den Grundfesten des amerikanischen Selbstverständnisses gehören, ein nationaler Mythos, an den so viele US–Amerikaner immer noch glauben (wollen). Ihre Vorstellungen, ihr Geschichtsbild werden bedient von Hollywood und der Trivialliteratur, die zusammen mit dem Western (in der Geschichte Hollywoods eine Art Heimatfilm) einen amerikanischen Mythos kreiert haben, von den Medien ganz allgemein, aber auch immer wieder von der US–Politik. Der „Frontier Spirit“ und die „Manifest Destiny“ sind zum integralen Bestandteil des amerikanischen Nationalcharakters geworden, und so viele Traditionen berufen sich genau darauf.

Historisch gesehen hat all das einen wahren Kern, aber es gibt auch die andere Seite, die ganze Wahrheit, der sich so recht niemand stellen will. Und tut es in den USA jemand, gilt er schnell als Nestbeschmutzer. Übersteigertes Sendungsbewußtsein, religiöser Fundamentalismus und Völkermord sind wesentliche Elemente dessen, was die amerikanische Geschichte, beginnend bereits im 18. Jahrhundert, des 19. Jahrhunderts bestimmt. Auch wenn zumindest einige Siedler im frühen 17. Jahrhundert mit ganz anderen Ideen und Zielen in der Neuen Welt einen neuen Start unternahmen, diese Elemente wurden sehr schnell Teil des amerikanischen Pragmatismus, dessen, was sich dann „common sense“ nannte – und bis heute nennt.

James Fenimore Cooper war durchaus kein unkritischer Schilderer dieser Verhältnisse, auch wenn er, angefangen bei Daniel Boone, sich der amerikanischen Folklore bediente und durch sein Werk bis heute als Teil dieser Folklore gilt. Er stellte die Kultur der Indianer – oder wie sie heute „politisch korrekt“ heißen: der Native Americans – ansatzweise unvoreingenommen (soweit das in der damaligen amerikanischen Gesellschaft eben möglich war) dar, er kritisierte das Vorgehen, malte das Bild ihres bevorstehenden Untergangs.

Europäische Autoren des 19. Jahrhunderts, vor allem in Deutschland und Frankreich, griffen seinen Ansatz auf. Indianerliteratur wurde ein populäres Sujet, der „edle Wilde“ ein interessanter Protagonist. Einige dieser Autoren waren sogar in den USA, wußten aus erster Hand, wovon sie schrieben, wenn auch vielleicht romantisch oder abenteuerlich überhöht. Die Verhältnisse nicht aus eigener Anschauung zu kennen, war jedoch kein Hindernis für den Erfolg – wofür wohl in erster Linie der Name Karl May als Beleg gelten kann.

James Fenimore Coopers Romane sind keine Western, auch wenn zumindest der fünfte Band bereits wesentliche Elemente des dann bald nach dem Bürgerkrieg in den USA so beliebt werdenden Genres enthält. Die wesentlichen Unterschiede sollte man nicht vergessen – vor allem dann nicht, wenn man einige der in den folgenden Abschnitten vorgestellten Comic-Adaptionen und vor allem viele der Verfilmungen betrachtet. Immerhin findet sich in der Literatur über Westernfilme, wenn sie denn im 18. Jahrhundert angesiedelte Abenteuerfilme mit Indianern und Scouts, Trappern, Waldläufern und Siedlern berücksichtigen, für sie der Begriff „Pre-Western“.

James Fenimore Cooper – Leben und Werk

James Fenimore Cooper, einer der bis heute wichtigsten Namen der amerikanischen Literaturgeschichte, wurde 1789 als zwölftes Kind einer wohlhabenden Quäker-Familie in Burlington, New Jersey, geboren. Seine Familie war sehr angesehen und wohlhabend, sein Vater war Großgrundbesitzer und politisch einflußreich. Cooper wuchs in der von seinem Vater auf eigenem Land gegründeten Siedlung Cooperstown im Staat New York – in seiner Kindheit tatsächlich noch an der frontier gelegen – auf, wohin er im Laufe seines Lebens immer wieder zurückkehrte und dort 1851 auch starb.

Nach dem Willen seines Vaters trat er – nach einer kurzen Ausbildung bei der Handelsmarine – im Alter von 18 Jahren 1808 als Fähnrich in die Marine ein. In diesem Zusammenhang war er zeitweise auch im Fort Oswego am Lake Ontario stationiert, der angesichts eines zweiten drohenden Krieges mit Großbritannien als Grenzsee zu Kanada eine besondere strategische Bedeutung hatte. Diese Erfahrung sollte sich – ebenso wie der Marinedienst an sich sowie seine Erinnerungen an Cooperstown – später in seinen Romanen niederschlagen. Nach dem Tod seines Vaters zunächst reichlich mit finanziellen Mitteln ausgestattet, heiratete Cooper 1811 zudem eine Tochter einer ebenfalls sehr einflußreichen New Yorker Landbesitzerfamilie, auf deren Wunsch er die Marine verließ. Cooper lebte das Leben eines Gentleman und versuchte sich in den folgenden Jahren mit wenig Erfolg in verschiedenen Tätigkeiten und Geschäftsideen. Am Ende stand der finanzielle Ruin, der

u.a. sogar die Veräußerung des Familiensitzes Otsego Hall bedeutete.

Seinen ersten Roman, den er der Überlieferung nach aufgrund einer Wette verfaßte, eine künstlerisch äußerst zweifelhafte Imitation englischer Gesellschaftsromane à la Jane Austen („Precaution“), veröffentlichte er 1820 (aus guten Gründen) anonym, doch ermutigte ihn der Achtungserfolg zu weiteren literarischen Versuchen – und der Erfolg gab ihm recht. In den nächsten Jahren schrieb er – wohl auch bedingt durch finanzielle Nöte – in rascher Folge eine Reihe von unterschiedlichen Romanen und war schließlich einer der ersten amerikanischen Schriftsteller, der von seiner literarischen Tätigkeit leben konnte.

Gleich seine ersten drei Romane sind beispielhaft für sein Werk. Ein Bewunderer Walter Scotts, schrieb Cooper, inzwischen nach New York übersiedelt, zunächst 1821 den Roman „The Spy. A Tale of the Neutral Ground“ („Der Spion“), den ersten erfolgreichen historischen Roman der amerikanischen Literatur. Seine Handlung ist im amerikanischen Unabhängigkeitskrieg angesiedelt und enthält eine Vielzahl von Erfahrungen aus Coopers eigener Familiengeschichte und der seiner Frau. 1823 folgte der erste jener Romane, die später als Lederstrumpf-Zyklus bezeichnet werden sollten: „The Pioneers, or The Sources of the Susquehanna. A Descriptive Tale“ („Die Ansiedler“). Und bereits 1824 veröffentlichte Cooper mit dem Roman „The Pilot. A Tale of the Sea“ („Der Lotse“) den ersten Roman, der auch seine Erfahrungen in der Marine widerspiegelte. Neben den Lederstrumpf-Romanen, deren vier weitere Bände er bis 1841 veröffentlichte, schrieb er weitere Seeromane, von denen bei uns wohl „The Red Rover. A Tale“ („Der rote Freibeuter“, 1827) der bekannteste sein dürfte, und vor allem immer wieder „Indianer-Romane“ mit sehr unterschiedlichen Ansätzen. Viele dieser Werke mögen – neben anderen inhaltlichen Aspekten – aufgrund der Zeit, in der ihre Handlung angesiedelt ist, auch als historische, als amerikanische historische Romane gelten.

Durch die Veröffentlichung des Romans „The Last of the Mohicans“ („Der letzte Mohikaner“), seinem bis heute erfolgreichsten Buch, zunächst einmal finanziell wieder unabhängig, brach Cooper im gleichen Jahr 1826 mit Familie und Hausstand zu einer ausgedehnten Europareise auf, von der er erst 1833 zurückkehren sollte. Den größten Teil davon verbrachte er in Paris, unternahm aber auch immer wieder längere Reisen, die ihn nach England, Italien, Holland, Belgien und nach Deutschland führten. Er machte die Bekannntschaft vieler bekannter Künstler und Intellektueller, schloß mit manchen davon Freundschaften, war gerngesehener Gast bei gesellschaftlichen Anlässen und genoß die Bewunderung berühmter Zeitgenossen,

zum Beispiel die Goethes (der nach der Lektüre der „Ansiedler“ in schneller Folge weitere Romane Coopers im Original gelesen haben will/soll) und Balzacs. Cooper engagierte sich aber auch politisch (u.a. für den Freiheitskampf der Polen) und wurde – durch die Freundschaft mit dem Marquis de La Fayette – zum literarischen Propagandisten amerikanischer politischer Ideale und des „American Dream“. Und er fand die Zeit, weitere Romane zu verfassen.

Nach seiner Rückkehr in die USA wurde seine Haltung gegenüber seinem Vaterland kritischer. Entsprechende Schriften, aber auch seine persönliche Radikalität sowie eine nicht abreißende Kette von Gerichtsverfahren schwächten seine Schaffenskraft und schädigten sein Ansehen in der Öffentlichkeit.

Was bleibt, sind seine Bedeutung für die amerikanische Literatur – auch wenn er heute von vielen fälschlicherweise eher als Autor von „Jugendbüchern“ gilt (siehe Rezeptionsgeschichte) – und wichtige inhaltliche Aspekte seiner Bücher: das sehr frühe Eintreten für den Umgang mit der Natur und ökologische Fragen, seine (zumindest in einem Teil seiner Werke) unvoreingenommene und von Sympathie geprägte Haltung gegenüber den amerikanischen Ureinwohnern.

The Leatherstocking Tales – die Romane

The Deerslayer

Den inhaltlich ersten Band der fünf Lederstrumpf-Romane, „The Deerslayer, or The First War-Path“, schrieb James Fenimore Cooper als letzten der Reihe 1841, nachdem er erst im vorausgegangenen Jahr nach längerer Unterbrechung einen weiteren Lederstrumpf-Roman veröffentlicht hatte. Handelten frühere Romane der Reihe von Natty (Nathaniel) Bumppo im besten Mannesalter und auch als alter Mann, erzählt dieser Band die ersten Jagderlebnisse des jungen Natty Bumppo. Unter den Titeln „Der Hirschtöter“ und „Der Wildtöter“ erschienen die ersten beiden deutschen Übersetzungen noch im Jahr der Veröffentlichung des Romans in den USA.

Die Handlung spielt 1740 am Otsego-See in der Wildnis im Hinterland von New York. Der junge Waldläufer Natty Bumppo, genannt Wildtöter, und Henry March kommen an den See, wo Bumppo seinen indianischen Freund, Häuptling Chingachgook, treffen will, der auf der Suche nach seiner von Mingos entführten Verlobten Wah-ta!-Wah ist. Sie besuchen den alten Tom Hutter, der mit seinen Töchtern Judith und Hetty am und auf dem See lebt. Es kommt zu einer Reihe von Auseinandersetzungen mit Mingos/Huronen, in deren Verlauf Wah-ta!-Wah befreit werden kann, aber auch Bumppo gefangen genommen wird und am Marterpfahl sterben soll. Der Zusammenhalt

der kleinen Gruppe wird belastet durch sehr unterschiedliche Einstellungen den Indianern gegenüber, da Bumppo, der seit seinem 10. Lebensjahr bei den Delawaren lebt, sich zum Beispiel weigert, diese zu skalpieren. Henry March kann schließlich Hilfe aus Fort Mohawk holen, und beim Angriff der Soldaten auf das Indianerlager, einem Massaker unter den Indianern, kommt Hetty ums Leben. Auch der alte Hutter findet den Tod. March bleibt bei den Soldaten, Judith geht zurück an die Ostküste, Bumppo, Chingachgook und Wah-ta!-Wah kehren zurück zu den Delawaren. Jahre später kommen Bumppo und Chingachgook mit dessen Sohn Uncas noch einmal zurück. Der Leser erfährt, daß Wah-ta!-Wah bald nach Uncas' Geburt starb. Bumppo findet eine Haarschleife von Judith und behält sie.

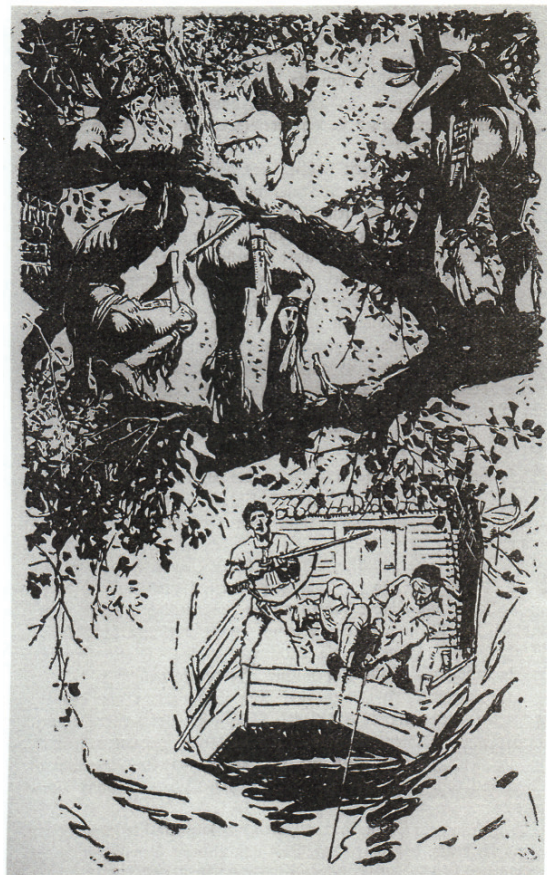


Illustration von Fritz Koch-Gotha, aus: Lederstrumpf-Erzählungen, Oestergaards Jugendbücher, © Verlag Paul Oestergaard, Berlin o. J. (S. 17)

In diesem Roman mit dem noch jugendlich-agilen Bumppo stehen die Abenteuer im Mittelpunkt der Handlung. Trotz der Entführung Wah-ta!-Wahs werden die Mingos nicht etwa als einfach nur schurkisch geschildert, vielmehr bringt Cooper der Lebenswelt der Indianer viel Verständnis entgegen. Das zeigt sich auch in der Thematisierung des Skalpierens, zu dem Bumppo eine dezidierte Meinung hat. Einen besonderen Stellenwert hinsichtlich Coopers Ansatz hat sicherlich das Massaker am Ende des Romans, in dem die rücksichtslo-

se Vertreibung der Ureinwohner deutlich wird. Gefühle für Judith – eine erste zarte Liebesgeschichte – bleiben weitestgehend Andeutung.

The Last of the Mohicans

Den bis heute populärsten Band der Lederstrumpf-Romane schrieb Cooper 1826 als zweiten Roman der Reihe, der auch tatsächlich an zweiter Stelle in der Chronologie des Lebens von Natty Bumppo steht: „The Last of the Mohicans. A Narrative of 1757“. Noch im Jahr seines Erscheinens entstand unter dem Titel „Der letzte Mohikan(er)“ die erste deutsche Übersetzung. Auch heute noch findet man häufiger Buchausgaben mit diesem deutschen Titel, oft aber auch mit der Formulierung des Originals, „Der Letzte der Mohikaner“.



Illustration von Karl Mühlmeister, aus: Uncas, der letzte Mohikaner, © Ensslin & Laiblin Verlag, Reutlingen (Neuaufll.) 1951 (nach S. 80)

Die Handlung spielt im Jahre 1757 während des sogenannten French and Indian War, der Auseinandersetzungen zwischen Briten und Franzosen (mit jeweils indianischen Verbündeten) in den Kolonien (während des Siebenjährigen Krieges in Europa). Geführt von dem Huronen Magua reist eine kleine Gruppe, bestehend aus Major Heyward, den Offizierstöchtern Alice und Cora sowie dem Prediger Gamut, in Richtung Fort William Henry, wo die beiden jungen Frauen ihren Vater, den Fort-Kommandanten Oberst Munro, treffen wollen. Magua aber will sich an Munro für erlittene Schmach rächen und die Frauen entführen. In der Wildnis

treffen sie auf Natty Bumppo, genannt Falkenauge, und Chingachgook und seinen Sohn Uncas, die Magua entlarven können und die Gruppe weiterführen. Falkenauge und die beiden Mohikaner sind Scouts im Dienst der britischen Armee. Sie erreichen das Fort, das jedoch bereits von französischen Truppen belagert wird. Angesichts der französischen Übermacht werden eine ehrenvolle Übergabe und ein garantierter Abzug vereinbart, doch halten sich die mit den Franzosen verbündeten Huronen nicht daran und richten unter den abziehenden Soldaten und Zivilisten, den Frauen und Kindern ein Massaker an. Die kleine Reisegruppe jedoch kann entkommen und wird von Magua unerbittlich weiter gejagt. Schließlich kommt es zu einem Kampf zwischen Delawaren und Huronen, bei dem die Huronen unterliegen, doch Magua flieht mit Cora, die er zu seiner Frau machen will. Uncas stellt ihn zum Zweikampf, ein Hurone tötet Cora, Magua tötet Uncas, bevor er selbst den Tod findet. Falkenauge und Chingachgook – nun der Letzte vom Stamm der Mohikaner – ziehen gemeinsam weiter.

Nur scheinbar – und im Zusammenhang seiner Zeit zu werten – widerspricht die klare Einteilung der Indianer in Gut und Böse in diesem Roman der Haltung, die man Cooper immer wieder zugutehält. Es finden sich in der Demütigung Maguas und grundsätzlichen Vorstellungen der Huronen durchaus Gründe, die bei aller Typisierung ihre „Schurkereien“ rechtfertigen können. Dennoch bleibt dieser Roman der mit dem höchsten Anteil an blutigen Grausamkeiten. Cooper sah sich mit dem Vorwurf des Plagiats durch den italienischen Forschungsreisenden Giacomo Beltrami konfrontiert, der 1823 einige Monate bei den Sioux gelebt und das in dem 1824 in New Orleans erschienen Buch „Le découverte des sources du Mississippi“ beschrieben hatte. Angeblich hatte Cooper seine Beschreibungen des Lebens der Indianer übernommen. Cooper hatte aber sehr wohl auf ein 1819 erschienen Buch des Herrnhuter Missionars John Ernestus Heckewelder, der lange unter Delawaren gelebt hatte, zurückgegriffen (wo er auch den Namen Uncas fand). Die Cooper von Kritikern vorgeworfenen Schwächen bei der Formulierung von lebensnahen Dialogen kommen in diesem und seinem ersten Roman „The Pioneers“ sicherlich am stärksten zum Tragen.

The Pathfinder

Nach längerer Unterbrechung – die ersten Lederstrumpf-Romane entstanden in den 20er Jahren – wandte sich Cooper wieder seinem Helden Natty Bumppo zu und schrieb 1840 als vierten Beitrag der Reihe den Roman „The Pathfinder, or The Inland Sea“, der inhaltlich als dritter Band einzuordnen ist. Auch dieser Roman wurde bereits im Jahr seines Erscheinens ins Deutsche

übersetzt und erschien unter dem Titel „Der Pfadfinder oder Das Binnenmeer“ (später auch: „Der Pfadfinder oder Der Ontario“).



Illustration von Karl Simunek, aus: Lederstrumpf-Erzählungen, Oestergaards Jugendbücher, © Verlag Paul Oestergaard, Berlin o. J. (nach S. 160)

Der Roman erzählt – angesiedelt im Jahre 1759, noch immer während des French and Indian War – ein weiteres Abenteuer von Natty Bumppo, hier zumeist Pfadfinder genannt, eine Geschichte mit zum Teil ähnlichen Elementen wie „The Last of the Mohicans“. Eine Gruppe von Engländern, darunter eine junge Frau, Mabel Dunham, ist, geführt von dem indianischen Scout Arrowhead, der von seiner Frau June begleitet wird, auf dem Weg zum Fort Oswego, wo Mabel ihren Vater treffen will. Der Scout Bumppo, Chingachgook und Jasper, ein junger Binnenkapitän, stoßen zu der Gruppe und bringen sie sicher ans Ziel. Mabels Vater wüßte seine Tochter gern gut versorgt und sieht daher in Bumppo einen passenden Schwiegersohn. Der Offizier Muir und Jasper rivalisieren um Mabel, und Bumppo erkennt sehr schnell das Band der Sympathie, das Mabel mit Jasper verbindet. Jasper gerät in den Verdacht, Spion der Franzosen zu sein, und June verrät Mabel, daß ihr Mann Arrowhead im Dienste der Franzosen ein Außenlager des Forts angreifen wird. Die verlustreiche Verteidigung endet siegreich für die Briten, aber Sergeant Dunham findet den Tod. Arrowhead stirbt ebenfalls, Muir wird als der Verräter entlarvt. Bumppo entsagt seiner Zuneigung zu Mabel, die mit Jasper

eine gemeinsame Zukunft als Siedler in der Gegend beginnt, wo auch June eine Heimat findet. Bumppo und Chingachgook ziehen wieder einmal weiter.

In die Schilderung des Schauplatzes und einiger Ereignisse flossen eigene Erfahrungen Coopers aus seiner Zeit bei der Marine ein, in deren Verlauf er zeitweise genau hier stationiert war. Cooper gewährte seinem Helden auch eine zweite zarte Liebesgeschichte zu einer deutlich jüngeren Frau, fast noch einem Mädchen, in der er, der reife und erfahrene wie besonnene Mann, vernünftigerweise einem Jüngeren das Feld überläßt und somit Größe beweisen kann.

The Pioneers

Erst an vierter Stelle in der Biografie Natty Bumpops, aber als erster Roman dieser fiktiven Biografie 1823 von Cooper verfaßt, unterscheidet sich der Roman „The Pioneers, or The Sources of the Susquehanna. A Descriptive Tale“ in mehrfacher Hinsicht von seinen Nachfolgern. 1824 erschien unter dem Titel „Die Ansiedler oder Die Quellen des Susquehanna“ (oder später auch: „Die Ansiedler an den Quellen des Susquehanna“) eine erste deutsche Übersetzung. Obwohl durch die Popularität der Beschäftigung mit der amerikanischen Pioniergeschichte, mit dem sogenannten Wilden Westen, inzwischen auch im deutschen Sprachraum ein vertrauter Begriff, finden sich die „Pioniere“ eher selten als Titel deutscher Ausgaben des Buches. Bekannt allerdings sind – gerade in gekürzter Fassung – auch die deutschen Titel „Lederstrumpf“ und „Die Ansiedler am Otsegosee“.

Die Handlung des Romans umfaßt die Zeit von Weihnachten 1793 bis in den Sommer des Jahres 1794 (also jetzt bereits nach Unabhängigkeit und Gründung der Vereinigten Staaten von Amerika) in der Siedlung Templeton am westlichen Rand des Staates New York. Richter Marmaduke Templeton, Gründer der Siedlung, und der alte Trapper Natty Bumppo, genannt Lederstrumpf, geraten mehrfach aneinander – zu Beginn wegen eines erlegten Hirsches, im weiteren Verlauf aber immer wieder in Fragen des Umgangs mit der Natur. Daß Templeton Natty jedoch grundsätzlich schätzt, zeigt seine wohlwollende Unterstützung im Gerichtsstreit um die Einhaltung von vor allem Jagdgesetzen, die der freiheitsliebende Bumppo nicht akzeptieren will. Ein weiterer Protagonist ist der junge Oliver Edwards, der schließlich – aber erst, als klar ist, daß er kein Indianer, nur ein Adoptivsohn der Delawaren ist, und das Familiengeheimnis, das seine Beziehung zu Templeton belastete, aufgeklärt ist – Elizabeth, Templetons Tochter, heiratet. Chingachgook, hier unter dem Namen John Mohegan bekannt, stirbt, Bumppo

sieht für sich keine Zukunft in der sogenannten Zivilisation und zieht allein weiter gen Westen.

Dieser erste der Lederstrumpf-Romane weist in seiner Form noch ganz stark Elemente der Romance auf. Ein entsprechender Handlungsstrang dieser früheren Form der Unterhaltungsliteratur, die Liebesgeschichte von Elizabeth und Oliver sowie der von einem Geheimnis belastete familiäre Hintergrund, steht gleichberechtigt neben der novel, dem Roman als modernere Literaturgattung. Interessant – und das mag Cooper den Einstieg erleichtert haben – ist die Tatsache, daß in ganz starkem Maße hier persönliche und Familienerfahrungen einfließen. So war Coopers Vater das Vorbild für Richter Templeton, bei der Siedlung dürfte es sich um Cooperstown handeln, und in der Figur der Elizabeth finden sich Hinweise auf eine von Coopers Schwestern. Der Zivilisation (auch durch das Jahr der Handlung) am nächsten, ist dieser Roman am weitesten entfernt von jenen Elementen der Lederstrumpf-Romane, die immer wieder zum irreführenden Eindruck führen, es handle sich um Western.



Illustration von Leo Bauer, aus: Lederstrumpf-Erzählungen, © Verlag Die Sparrenburg (Neuaufll.) 1958 (S. 409)

Schon 1823 stellte ein Rezensent in der Zeitschrift „Port Folio“ fest, Bumpo sei „modelled from the effigies of old Daniel Boone“. Übrigens hatte auch Chingachgook, der hier zum ersten Mal auftritt, sein historisches Vorbild: einen Mahican (Mohikaner) dieses Namens, der als einer der ersten von Herrnhuter Missionaren nach 1738 in der Delawarrensiedlung Shekomeko zum Christentum bekehrt werden konnte.

The Prairie

Bereits als dritten Band der Reihe schrieb Cooper 1827 den Roman „The Prairie“ und blickte darin auf das Ende des Lebens seines Helden Natty Bumpo. 1828 erschien unter dem Titel „Die Steppe“ eine erste deutsche Übersetzung. Heute erscheint der Roman in Deutschland in der Regel unter dem Titel „Die Prärie“ (1845 erstmalig unter diesem Titel ins Deutsche übertragen), haben doch viele Autoren und nicht zuletzt Karl May viel dazu beigetragen, daß dem deutschen Leser die Bedeutung dieses Wortes vertraut ist. Es finden sich aber auch Bearbeitungen des Romans für junge Leser (sehr populär die Ausgaben des Göttinger W. Fischer-Verlags in den 50er und 60er Jahren des 20. Jahrhunderts) unter dem Titel „Der alte Trapper“ sowie „Der Wildsteller (oder Die Prärie)“ und „Lederstrumpfs letzte Abenteuer“.

Im Jahre 1804 stößt der Treck der wegen illegaler Landnahme aus Kentucky geflohenen Großfamilie von Ishmael Bush auf dem Weg nach Westen in der Prärie westlich des Mississippi auf den alten Trapper Natty Bumpo (im Roman nie beim Namen genannt – die Identität ergibt sich durch entsprechende Hinweise im Verlauf des Buches), der zu dem Zeitpunkt schon etwa achtzig Jahre alt ist, und seinen Hund. Bumpo hilft der Gruppe, zu der neben den vierzehn Kindern des Ehepaars Bush der Schwager Abiram White, Ellen Wade, eine Nichte, der Bienenjäger Paul Hover, heimlich verlobt mit Ellen, der Arzt und Naturforscher Bat und – wie sich später herausstellt – die von Abiram entführte Inez de Certavallos-Middleton gehören, bleibt aber selbst abseits, da er dem zunehmenden Siedlerstrom nach dem Louisiana Purchase (dem Erwerb eines großen Gebietes jenseits des Mississippi von Frankreich 1803) kritisch gegenübersteht. Es kommt zu einer Begegnung mit dem Offizier Duncan Uncas Middleton, der als Teil der Lewis-und-Clark-Expedition (1804–1806) im Auftrag von Präsident Jefferson das Land bis zur Westküste des Kontinents erkunden soll. Er stellt sich als Enkel von Major Duncan Heyward heraus, dem Bumpo im Roman „The Last of the Mohicans“ begegnete, und als Ehemann der entführten Inez, die er sucht. Nicht zuletzt durch Aktionen der sehr ambivalent dargestellten Familie Bush werden alle in Auseinan-

dersetzungen zwischen den Sioux und den Pawnees hineingezogen. Nach vielen Kämpfen bleiben die Pawnees siegreich, ihr Häuptling Hard Heart tötet den Sioux-Häuptling Mahtoree. Die einzelnen Gruppen ziehen weiter, doch Bumpo bleibt bei den Pawnees. Hover und Middleton kehren im darauffolgenden Jahr noch einmal zurück und finden den sterbenden Bumpo, der sein Leben in Middletons Armen aushaucht. Sie errichten ihm den Grabstein, den er sich wünschte.

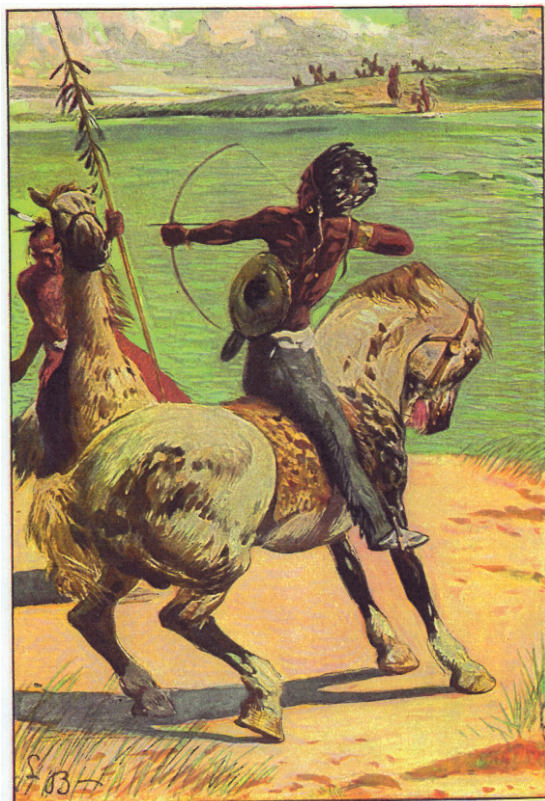


Illustration von Leo Bauer, aus: Lederstrumpf-Erzählungen, © Verlag Die Sparrenburg (Neuauf.) 1958 (nach S. 465)

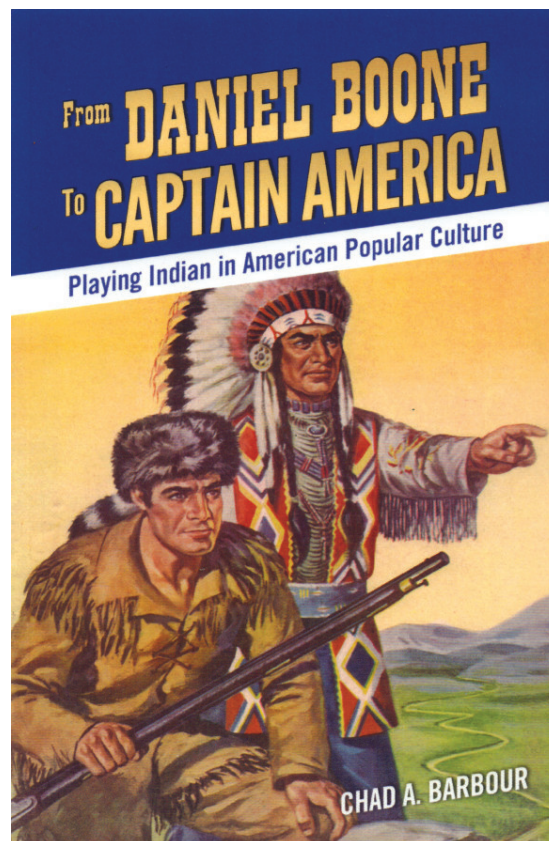
Dieser letzte Roman ist durch Handlungsort und -elemente noch am ehesten einem Western ähnlich und mag durchaus als frühes Beispiel dieser Gattung gesehen werden. Nicht nur die Indianer, auch Natty Bumpo selbst steht hier für eine aussterbende Gruppe (Rasse) von Menschen, die in der voranschreitenden Zivilisation keinen Platz mehr finden.

Daniel Boone – der historische Nathaniel Bumpo

„Lederstrumpf-Erzählungen sind nach wie vor „die“ klassischen Abenteuer aus dem einst Wilden Westen. Spannend und lebendig wie eh und je – weil sie auf historische Ereignisse zurückgehen – und auf Daniel Boone, einen der berühmtesten, deutschstämmigen Pioniere, der als Coopers „Lederstrumpf“ unsterblich wurde“

So lautet der Ankündigungstext für die neue Sammelserie in der Zeitschrift GONG (Ausgabe

51/1965). Neben der begrifflich nicht korrekten Aussage über den Wilden Westen ist die Behauptung, Daniel Boone sei deutscher Abstammung gewesen, schlichtweg falsch. Doch Karl-May-Leser hatten in den Büchern so viele deutsche Westmänner „getroffen“, daß sie diese Aussage wohl gar nicht in Zweifel zogen.



© University Press of Mississippi 2016 – Das Cover zeigt das neue Titelbildmotiv der „Classics Illustrated“ No. 72: The Oregon Trail.

Daniel Boone, der „greatest American frontier hero“ (wie er im Untertitel einer US-Comicheftserie der 50er Jahre genannt wird), wurde 1734 als Kind einer aus England eingewanderten Quäker-Familie in einer Blockhütte in Birdsboro geboren. Er hatte zehn Geschwister, und daß er keine Schule besuchte, sondern im Elternhaus alles Wissenswerte und die notwendigen Fähigkeiten lernte, mag wahr sein (sehr wahrscheinlich sogar), ist aber auch Teil jeder guten Legende eines „frontiersman“.

Die Familie zog um an die westliche Grenze North Carolinas, und schon in jungem Alter begann Daniel ein unstetes Leben, betrachtete das Farmerleben eher als Teilzeitjob, ging lieber auf die Jagd, arbeitete auch für die britische Armee sowie die Miliz von North Carolina. Schon früh hatte er dabei Zusammenstöße mit den dort lebenden Shawnee-Indianern. Mit 22 Jahren heiratete er eine Nachbarstochter, die ihm im Laufe der Ehe trotz seiner häufigen Abwesenheit zehn Kinder schenkte, von denen nicht wenige in den Kämpfen an der Grenze noch vor Daniel Boone

selbst den Tod fanden. Nachdem er ab 1769 immer wieder bei Jagdausflügen in die Blue Ridge Mountains und die Allegheny Mountains diese Wildnis als erster Weißer erschlossen hatte (die sogenannte Wilderness Road), erhielt er 1775 den Auftrag, den Weg nach Kentucky zu erschließen und Siedler dorthin zu führen. Aus einem Lager der Holzfäller entstand dann seine Siedlung Boonesborough – und war der Ausgangspunkt für weitere „tall tales“ über den Pionier und Indianerkämpfer. Immerhin gelang mit der Verteidigung Boonesboroughs 1778 gegen die Shawnee und kanadische Waldläufer ein wichtiger Sieg in der Endphase des amerikanischen Unabhängigkeitskrieges.

Boone ließ sich später mit seiner Familie am Ohio River nieder und folgte 1799 sogar der Einladung des spanischen Gouverneurs nach Missouri. Seine angebliche Begründung für das Verlassen Kentuckys – „Zu überfüllt! Zu überfüllt! Ich brauche mehr Ellbogenfreiheit“ – mag auch einer der Punkte sein, an denen sich eine Parallele zwischen ihm und Nathaniel Bumppo ziehen läßt.

Nachdem die Spanier das Louisiana-Territorium 1800 an Frankreich und die Franzosen es 1803 an die USA weiterkauft hatten, mußte Boone seine Ansprüche vor Gericht verteidigen. Doch gerichtliche Streitigkeiten wegen nicht ganz sauberer Landgeschäfte waren für ihn durchaus nichts Neues.



Neues Film-Programm Nr. 4556, © Leminger-Spalding-Weiss, Wien 1967

Er starb 1820 im Alter von 86 Jahren in Defiance in Missouri, wo er zunächst auch begraben wur-

de, doch 1845 wurden seine Gebeine nach Frankfurt, der Hauptstadt des Staates (begrifflich genauer: des Commonwealth of) Kentucky überführt, da die (in den USA ja noch junge) historische Tradition ihn inzwischen zum „Vater Kentuckys“ gemacht hatte.

In einigen seiner Lebensstationen, vor allem aber in den Legenden über ihn finden sich die Anknüpfungspunkte für James Fenimore Cooper, ihn zu einem Vorbild für die Gestalt des Nathaniel Bumppo zu machen: der Pioniergeist, die Unerschrockenheit, der Freiheitsdrang, das biblische Alter – und Daniel Boone lebte 1778 sogar für kurze Zeit als deren Bruder bei den Shawnee!

Schon im Jahre 1782 war Boone dem Schulmeister John Filson begegnet, der daraus ein 1784 veröffentlichtes Buch machte: „The Discovery, Settlement and Present State of Kentucke“ und damit die erste Biografie des Pioniers auf den Markt brachte, der viele weitere (u.a. 1823, dem Jahr, in dem der erste Lederstrumpf-Roman erschien, eine angeblich von ihm selbst verfaßte) folgen sollten. So wurde schon zu seinen Lebzeiten der Mythos Daniel Boone eifrig geschmiedet.

Um noch einmal auf das Zitat zu Beginn einzugehen: Ein Grund für die unzutreffende Aussage mag auch gewesen sein, daß neben Daniel Boone noch weitere Kandidaten genannt werden, die angeblich Pate standen für Lederstrumpf. Und darunter findet sich tatsächlich ein Deutscher. In dem Essay „War Lederstrumpf ein Deutscher?“ beschäftigte sich 1934 Carl Suesser mit der Theorie, als Vorbild für die Figur könne der gebürtige Pfälzer Johann Adam Hartmann (geboren ca. 1748) gedient haben. Er wanderte mit 16 Jahren nach Amerika aus, wurde tatsächlich Waldläufer und starb mit 88 Jahren 1836 im Bundesstaat New York. Auch wenn das keinesfalls als Beweis dienen kann, so erinnert doch der Lederstrumpfbrunnen in seiner pfälzischen Geburtsstadt Edenkoben an ihn. Mit einem anderen bekannten (um nicht zu sagen: berühmten) Amerikaner unserer Tage, dessen Verfahren aus der Pfalz stammten, identifizieren wir Deutschen uns derzeit (aus guten Gründen, ist er doch mit seinen bigotten, rassistischen und frauenfeindlichen Ansichten auch das genaue Gegenteil von Lederstrumpf) nicht so gerne...

Wie Lederstrumpf war auch Daniel Boone – und das gehört eben auch zur Rezeptionsgeschichte eines amerikanischen Helden – Held von Filmen und Comics.

Vom Hollywoodkino überraschenderweise eher vernachlässigt, war er Titelheld einer TV-Serie, die es von 1964 bis 1970 auf immerhin 165 knapp einstündige Episoden (in sechs Staffeln) brachte. Boone wurde fernsehunterhaltungstechnisch zurechtgestutzt, was seine Familienverhältnisse anbelangt,

er erhielt indianische Freunde und sogar einen entflohenen Sklaven zum Freund, und die Zahl seiner Heldentaten wuchs weiter. Und obwohl der „einzigartig unattraktive“ (wie Joe Hembus (in seinem Western-Lexikon, S. 112; s. Literaturverzeichnis) so treffend schreibt) Fess Parker die Titelrolle spielte, wurde die Serie ein großer Erfolg. Das Titellied wurde ein Hit, und 1966 wurde sogar ein Spielfilm („Daniel Boone - Frontier Trail Rider“, deutscher Titel: „Deinen Skalp, Daniel Boone“) produziert. Im Gegensatz zum Film kam die Serie erst 1989 ins bundesdeutsche Fernsehen (Das DDR-Fernsehen hatte bereits 1971 einige Folgen ausgestrahlt.). Schon 1960 hatte Dewey Martin Daniel Boone in der TV-Reihe „Walt Disney Presents“ gespielt. Und Fess Parker war bekannt geworden, als er Mitte der 50er Jahre Davy Crockett, einen anderen uramerikanischen Helden mit Waschbärenfellmütze in einer Disney-Serie (und daraus montierten Spielfilmen) spielte.



© Bildschriftenverlag 1966–1970

Bereits 1923 entstand ein Serial in 15 Episoden: „In the Days of Daniel Boone“ mit Charles Brinley als Boone. Ansonsten sind es eher B-Western, die Daniel Boone gewidmet wurden: „Daniel Boone“ (1936), in dem George O’Brien den Titelhelden spielte, „Young Daniel Boone“ (1950) mit David Bruce in der Titelrolle und „Daniel Boone, Trail Blazer“ (1956) mit Bruce Bennett. Von diesen Filmen – durchweg mit einer Laufzeit von nur wenig mehr als 70 Minuten – erlebte nur der letzte eine späte deutsche DVD-Veröffentlichung. Der – tatsächlich „richtige“ – B-Western „The Return of Daniel Boone“ (1941) hat den Namen zwar im Titel, doch heißt der Held des Films Bill Boone, und

auch sonst erinnert nichts an die historische Figur. 1981 gab es noch einen australisch-amerikanischen TV-Zeichentrickfilm von 48 Minuten Länge: „Daniel Boone – Held der Wildnis“ („Daniel Boone“).



© Bildschriftenverlag/Hethke-Verlag 1991–2002

In den 50er und frühen 60er Jahren waren Westernabenteuer im Kino, in Fernsehserien und in Comicheften in den USA äußerst populär. Mit dem Helden Daniel Boone erschienen zwischen 1953 und 1958 allein mindestens sechs comic book-Reihen: „Fighting Daniel Boone“ (Avon, 1953), „The Exploits of Daniel Boone“ (Quality, 1955), „Legends of Daniel Boone (DC, 1955), „Dan’l Boone: Greatest Frontiersman of All“ (Magazine Enterprises, 1955), „Frontier Scout Dan’l Boone“ (Charlton, 1956) und „Fighting Daniel Boone“ (I.W. Publishing, 1958). Dazu hatte Boone Auftritte in anderen Westernreihen, und zur TV-Serie produzierte der Verlag Gold Key eine eigene Comic-Serie („Daniel Boone“, Zeichnungen: Fredericks, Western, 1965), von der in allerdings sehr unregelmäßigem Abstand sogar 14 Ausgaben (mit Filmfotos von Fess Parker auf dem Cover) in Deutschland veröffentlicht wurden (Bildschriftenverlag, 1966–1970).

In diesem Zusammenhang ergibt sich kurioserweise eine weitere Verbindung zu Lederstrumpf: 1953 zeichnete der amerikanische Illustrator Everett Raymond Kinstler die Serie „Fighting Daniel Boone“ (Avon). Als Vorlage benutzte er u.a. Standfotos von George Montgomery, Helena Carter und Jay Silverheels, die allesamt aus der Cooper-Verfilmung „The Pathfinder“ (1952) stammten (siehe Teil 3).

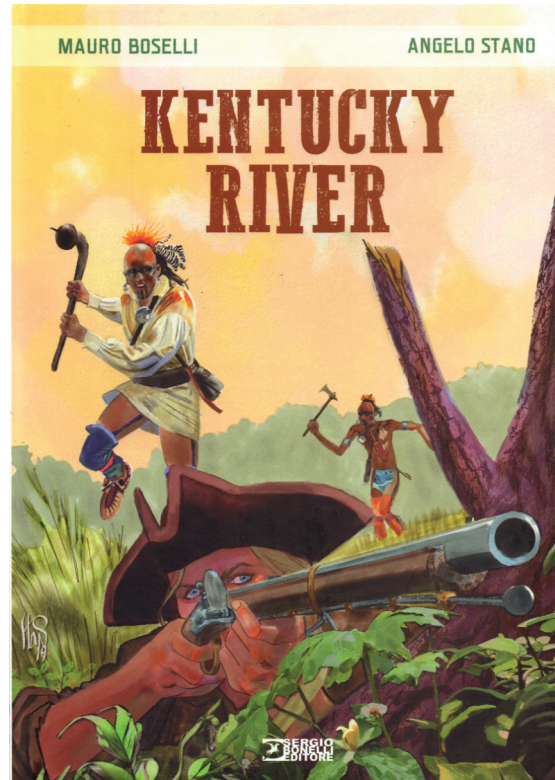
Überdies widmeten zwei der Comic-Reihen, die im zweiten Teil Thema sein werden, jeweils eine ihrer Ausgaben dem legendären Trapper: Im Falle der „Classics Illustrated“ war es die Ausgabe 96: „Daniel Boone – Master of the Wilderness“ (Bearbeitung der literarischen Vorlage von John Bakeless; Kenneth W. Fitch, Zeichnungen: Alex A. Blum, erschienen 1952, deutsche Ausgabe: „Illustrierte Klassiker“ Nr. 5 bzw. Nr. 31 im Hethke-Nachdruck: „Daniel Boone“). Und die Nr. 26 der Bastei-Serie „Berühmte Geschichten“ trug den Titel „Daniel Boone – Die gefährlichen Abenteuer des großen Scouts von Kentucky“ (erschieden im März 1972 mit Zeichnungen eines unbekanntem Zeichners, vermutlich italienischer (oder spanischer) Provenienz, und einem Titelbild mit zumindest auf den ersten Blick bemerkenswert authentischer Flora, aber historisch unpassender Kleidung). Ein weiteres Mal war Daniel Boone zu Gast in einem Heft dieser Reihe, in der Nr. 44 (Juni 1973) – zu dem Zeitpunkt bereits umgetitelt in „Abenteuer von Weltruf“. Das Abenteuer trägt den Titel „Der Goldfluch von Kentucky“, hat ein Titelbild von niemand geringerem als Klaus Dill und war allerdings die letzte Ausgabe der Reihe. Das letzte Bild der „Classics Illustrated“-Ausgabe zeigt sogar die Umbettung der sterblichen Überreste in patriotischer Erhabenheit. Im letzten Bild der „Berühmten Geschichten“ Nr. 26 verläßt Boone Boonesborough in Richtung Prärie, und der Text läßt uns an Lederstrumpf denken.



© Bastei-Verlag 1970–1973

Der immerhin 126 Farbseiten umfassende Band „Kentucky River“ von Mauro Boselli (Text) und Angelo Stano (Zeichnungen), erschienen 2019 im

italienischen Verlag Sergio Bonelli Editore (ursprünglich veröffentlicht in „Speciale le Storie“ Nr. 6, Juli 2019), erzählt eine Geschichte einer Gruppe weißer Siedler im Indianerland (vgl. „Mohawk River“ im Anhang, zu dem „Kentucky River“ eine Art Fortsetzung ist) im Jahre 1775, also am Vorabend des amerikanischen Unabhängigkeitskrieges. Einer der Schauplätze ist das Fort Boonesborough, Daniel Boone selbst tritt auf, und die letzte Seite zeigt den bereits begonnenen Krieg im Jahre 1776.



© Sergio Bonelli Editore 2019

Gerade im italienischen Comic sind die Ereignisse der amerikanischen Kolonialgeschichte (und auch Coopers „Letzter Mohikaner“) immer wieder Thema. So findet der interessierte Leser vor allem im Programm der letzten Jahre des Verlags Edizioni Segni d'Autore sehr unterschiedliche Beispiele.

Zur Rezeptionsgeschichte

Die intensivere Bekanntschaft mit den Ureinwohnern Nordamerikas in Frankreich und Deutschland (bzw. den Staaten oder dem Sprachraum, die später einmal Deutschland werden sollten) als den europäischen Ländern, deren Bewohner in der Folge ein besonderes Interesse und ein besonderes Verhältnis zu den Native Americans entwickeln sollten, geht zurück auf das 17. Jahrhundert. Die Franzosen erwarben ihre erste Kolonie auf dem Gebiet des heutigen Kanada, Jesuiten folgten, um die Indianer zu missionieren. Mit ebendiesem Ziel gelangten auch deutsche Pietisten und später die Herrnhuter Missionare in das englische Pennsylvania und berichteten von ihrer zunächst erfolg-

reichen Missionsarbeit in die Heimat (unter anderem am Beispiel des Delaware Chingachgook). Das Bild, das vor allem die Pietisten von den Indianern entwarfen, war weitgehend von Idealismus geprägt – Ausgangspunkt möglicherweise für das Bild vom „edlen Wilden“, das allerdings ein Produkt der französischen Aufklärung im frühen 18. Jahrhundert war. Es instrumentalisierte diese idealisierte Vorstellung vom frei und unschuldig lebenden Naturmenschen, um in Europa an der Zensur vorbei Kritik üben zu können an den politischen und sozialen Verhältnissen im Ancien Régime, der absolutistischen Herrschaft im Frankreich vor der Revolution.

Schon bald nach ihrer Gründung begannen die Vereinigten Staaten von Amerika mit der Expansion nach Westen und damit auch mit der Vertreibung der Native Americans. Der ersten großen Expedition im Staatsauftrag, der von Lewis und Clark, die ja auch einen historischen Aspekt des fünften Lederstrumpf-Romans darstellt, folgten bald auch europäische Forschungsreisende, begleitet von Wissenschaftlern und auch Malern und Zeichnern. Mit der amerikanischen Wirklichkeit konfrontiert und angesichts der „Werte“ des jungen Amerika galten ihre Sympathien nicht selten der unverfälschten Lebensweise der Ureinwohner, auch wenn diese romantischen Vorstellungen einer Überprüfung in der Regel nicht standhielten. Ihre Berichte stießen auf großes Interesse in Europa, weckten nicht zuletzt auch Träume. Aus sehr unterschiedlichen Gründen stieg der Strom europäischer Auswanderer, gerade auch aus den deutschen Staaten, in die USA stetig an.

Als James Fenimore Cooper nach Erscheinen seines zweiten Lederstrumpf-Romans nach Europa kam und dort für viele Jahre blieb, erwies sich das auch als äußerst vorteilhaft für ihn – geschäftlich, weil er sich um die Veröffentlichung von Übersetzungen selbst kümmerte, und persönlich, weil ihm von einer wachsenden Schar von Bewunderern Interesse und Verehrung entgegengebracht wurden. Im Gefolge des Topos vom edlen Wilden wußten europäische Intellektuelle gerade seine kritische Haltung zu würdigen (die er selbst in späteren Jahren, in die USA zurückgekehrt, verriet). Das literarische Erbe dieser Erfolgswelle war eine stetig wachsende Zahl von Indianerromanen (und anderer amerikanischer Themen) französischer und deutscher Autoren. In Frankreich bald wieder abgeebbt, hielt sich die Begeisterung für diese Literatur in Deutschland bis weit ins 20. Jahrhundert.

Am Ende des 19. Jahrhunderts war sicherlich Karl May der erfolgreichste Autor, und er ist bis heute der bekannteste Name in diesem Zusammenhang. Die Freundschaft seines Alter Egos Old Shatterhand mit Winnetou, dem edlen Häuptling der Apachen, schuldet Coopers Helden Lederstrumpf

und Chingachgook mindestens ebensoviel wie Karl Mays persönlicher Geschichte und deutscher Befindlichkeit.

Im Schatten Karl Mays sind viele dieser Autoren, seine Vorläufer (Vorbilder) oder Zeitgenossen, heute weitgehend vergessen. Für die französische Literatur seien Gabriel Ferry (1809–1852) und Gustave Aimard (1818–1883) genannt, für die deutsche Armand (d.i. Friedrich August Strubberg, 1806–1889), Friedrich Gerstäcker (1816–1872) und Otto Rupp (1819–1864) sowie der Österreicher Charles Sealsfield (d.i. Karl Anton Postl, 1793–1864). Sie alle verdanken James Fenimore Cooper (mehr oder weniger) viel.

Die Reihe deutscher Autoren läßt sich jedoch auch nach Karl May fortsetzen. Zu nennen wäre Friedrich von Gagern (1882–1947), vor allem aber Fritz Steuben (d.i. Erhard Wittek, 1898–1981), der in den 30er Jahren einen acht Bände umfassenden Romanzyklus über den Häuptling Tecumseh schrieb. Von einer gehörigen Portion nationalsozialistischen Gedankenguts befreit, erschien dieses indianische Heldenlied auch nach 1945 weiterhin als beliebte Jungenlektüre.

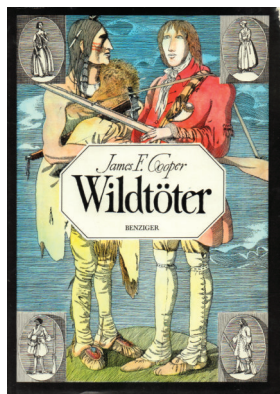
Und in der DDR gab es Liselotte Welskopf-Henrich (1901–1979), eine anerkannte Althistorikerin, deren zweites Interessengebiet die Indianer Nordamerikas waren und deren 1951 geschriebener Roman „Die Söhne der großen Bärin“ über die Jahre zu einem vielbändigen Romanzyklus anwuchs, der 1966 den Stoff für den ersten DEFA-Indianerfilm mit Gojko Mitic lieferte und den sie später sogar bis in die indianische Gegenwart fortsetzte.

Diese Indianerbegeisterung sollte – nicht nur, aber vor allem – in Deutschland noch die seltsamsten Blüten treiben: politisch vereinnahmt nicht nur im Nationalsozialismus, sondern über die sogenannten Indianerfilme bis hinein in die Propaganda des Kalten Krieges, als eine Nische im totalitären System der DDR, in der sich das in Indianerclubs „gelebte“ Hobby großer Beliebtheit erfreute, und schließlich bis hinein in eine Form von Aussteigerkultur, in politischen Protest, in Öko- und New-Age-Bewegung – Ende offen...

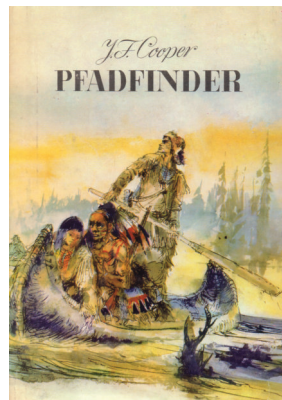
In Deutschland wissen wir heute (noch immer) sehr viel weniger über die Indianervölker des Ostens als über jene der Prärien des Mittleren Westens oder der Felsenwüsten des Südwestens der USA. Bei den Sioux, Cheyenne oder gar den Apachen kennen wir uns (Karl May sei Dank) aus – oder glauben es zumindest. Aber die verwirrende Vielfalt von Völker- und Stammesnamen der Indianer an der Ostküste und auch das Nebeneinander zum Teil recht unterschiedlicher Namen in den Romanen Coopers hinterfragen wir selten. Allein die Mohikaner – über deren letzte Vertreter uns Cooper berichtet – sind uns allen vertraut. Der Titel des Romans ist bei uns zum geflügelten

Wort geworden, wenn wir von Menschen sprechen, die allein noch an einer Idee, einem Ideal festhalten, die tatsächlich übriggeblieben sind. Und oft meinen wir das heute leider nicht einmal mehr im positiven Sinne.

Die ersten, schon kurz nach Erscheinen der Originalausgaben erfolgten Übersetzungen der Bücher ins Deutsche waren nicht selten oberflächlich und unvollständig. Im Verlauf der inzwischen fast einhundertneunzigjährigen Publikationsgeschichte gab es eine Fülle weiterer Übertragungen, doch erst in den letzten Jahren erschienen deutsche Übersetzungen, die angeblich oder tatsächlich dem Original in jeder Hinsicht gerecht werden. Zusätzlich wurden bereits früh (etwa ab 1850) – vor allem in Deutschland – Bearbeitungen vorgenommen, in aller Regel Kürzungen (bis hin zu beinahe bloßen Inhaltsangaben), um die Bücher in Fassungen für junge Leser erscheinen zu lassen. Eine dieser Bearbeitungen stammt übrigens auch von Fritz Steuben, einem deutschen Schriftsteller, der mit seinem Tecumseh-Zyklus selbst einen populären Beitrag zur Indianerliteratur schuf.



Buchausgabe, © Benziger Verlag, Zürich/Köln 1977/Verlag Neues Leben, Berlin DDR 1976 (Illustrationen: Klaus Enskat)



Buchausgabe, © Buch und Zeit Verlags-GmbH, Köln/Verlag Neues Leben, Berlin o. J. (Illustrationen: Gerhard Gokmann)

Die Originalausgaben und die Übersetzungen wurden in den USA und in europäischen Ländern seit dem 19. Jahrhundert von den verschiedensten Künstlern unterschiedlich umfangreich illustriert. Die große Zahl entsprechender Ausgaben in Deutschland erklärt sich vor allem durch die zahlreichen Jugendbuchausgaben, für die – zumindest in vergangenen Generationen – ein attraktiver Buchschmuck als selbstverständlich angesehen wurde.

Da einige dieser Künstler als Illustratoren über ihr Herkunftsland und ihre Zeit hinaus berühmt geworden sind und sogar bildende Künstler es nicht als ehrenrührig betrachteten, Coopers Werke zu illustrieren, seien hier einige bekannte und weniger bekannte Namen beispielhaft genannt.

Thomas Cole (1801–1848) und Asher Brown Durand (1796–1886), Zeitgenossen Coopers, waren zwei der bedeutendsten romantischen Landschaftsmaler Amerikas, Mitglieder der Hudson River School. In ihrem Werk findet sich eine ganze Reihe von durch vor allem „The Last of the Mohicans“ inspirierten Landschaftsdarstellungen mit integrierten Szenen des Romans.

Der amerikanische Illustrator Felix Octavius Carr (F.O.C.) Darley (1822–1888) schuf über die Jahre annähernd 350 Zeichnungen für Coopers Werke, die in einer gesammelten Ausgabe der Romane 1859–1861 noch einmal veröffentlicht wurden.

Ein weiterer amerikanischer Künstler des frühen 20. Jahrhunderts ist Newell Convers (N.C.) Wyeth (1882–1945), der sowohl als Maler als auch als Illustrator (vielfach auch für Magazine) tätig war. Besonders als Illustrator von Werken der Weltliteratur (als herausragendes Werk dabei stets genannt: „Treasure Island“) wurde er berühmt. In diesem Zusammenhang illustrierte er – farbintensiv und aktionsbetont – „The Last of the Mohicans“ (1911) und „The Deerslayer“ (1925).

Der polnische Maler und Architekt Michal Elwiro Andriolli (1836–1893) mußte wie so viele Polen im 19. Jahrhundert seine Heimat aus politischen Gründen verlassen und lebte einige Jahre in London und Paris. Dort illustrierte er in den Jahren 1883 bis 1886 neben Werken von Shakespeare auch die Lederstrumpf-Romane. Diese Illustrationen einer französischen Ausgabe von 1884 wurden bereits 1888 auch für eine deutsche Ausgabe (Ferdinand Hirt & Sohn, Leipzig) verwendet.

Für englische Ausgaben um 1900 illustrierten die Brüder H. M. (Henry Matthew, 1875–1960) und C. E. (Charles Edmund, 1870–1938) Brock alle fünf Romane, und John Schonberg schuf 1902 acht eindrucksvolle Farbtafeln für „The Last of the Mohicans“.

Der große deutsche Impressionist Max Slevogt (1868–1932), der sich auch nicht zu schade war, für die Sammelbilder der Schokoladenfirma Stollwerck zu arbeiten, hatte ein besonderes Faible für Indianerliteratur. So schrieb (vermutlich, obwohl in der Buchausgabe W. Claire als Verfassername genannt wird) und illustrierte er zunächst das Buch „Coranna – eine Indianergeschichte“ (erschien 1907 im Verlag Paul Cassirer) und illustrierte zwei Jahre später alle fünf Lederstrumpf-Romane. Diese Lithographien erschienen 1909 in fünf Bänden (in einer Kasette), deren Text von Karl Federn übersetzt und bearbeitet wurde.

Carl Lindeberg (1876–1961), bei Karl-May-Lesern bekannt und beliebt durch die vielen Titelbildmotive der Gesammelten Werke und seine von diversen Firmen herausgebrachten Sammelbildserien nach Romanen von Karl May, war in dieser Eigenschaft auch für James Fenimore Cooper tätig. Er

illustrierte die Lederstrumpf-Romane. Die Bände mit seinen Titelbildern und Illustrationen in farbigen Vollbildern (und mit für die Jugend bearbeiteten Texten) erschienen ab 1938 in Meidingers Jugendschriftenverlag (später: Globus). Und er schuf Sammelbilder nach den fünf Romanen. Anders als bei den Karl-May-Serien, die in der Regel auf sechs Bilder pro Band beschränkt waren, durfte er bei Lederstrumpf sehr viel detaillierter vorgehen und schuf insgesamt 300 Einzelbilder (je 60 Bilder, um die Romane „Der Wildtöter“, „Der letzte Mohikaner“, „Der Pfadfinder“, „Die Ansiedler am Otsego-See“ und „Der alte Trapper“ nachzuerzählen). Zusätzlich versah er die Albenseiten noch mit 70 monochromen Aquarellskizzen. Nur das Titelbild selbst – es zeigt ein wenig klischeehaft einen Indianerhüuptling mit Kriegshaube – stammt von der schwedischen Malerin Maj Lindmann.

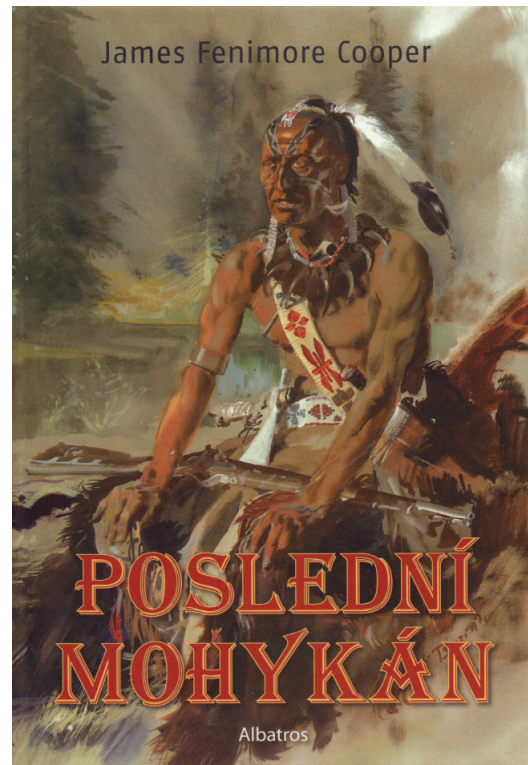
Deutsche Künstler, die den Lederstrumpf für Ausgaben (in aller Regel bearbeitet für Jungen) in der Vorkriegszeit illustrierten, waren Leo Bauer (1872–1960), Fritz Bergen (1847–1941, der Vater des auch als Karl-May-Illustrators bekannten Claus Bergen), Jupp Kamps, Friedrich Meister, Karl Mühlmeister (1876–1942), W. Schäfer, Heinrich Suse und Max Wulff (1871–1947) – aber auch Fritz Koch-Gotha (1877–1956), ansonsten als Pressezeichner (Berliner Illustrierte, Ullstein) und Karikaturist sowie als Illustrator von Kinderbüchern (u.a. die unsterbliche „Häsenschule“) bekannt. Er fertigte für eine Ausgabe der ersten drei Romane in einem Band (Oestergaards Jugendbücher, Textbearbeitung: Karl Friedrich) Textzeichnungen an, die durch Vollbilder des tschechischen Künstlers Kar(e)l Simunek (1869–1942) ergänzt wurden.

In der Nachkriegszeit folgten viele weitere deutsche Zeichner, darunter Kajo Bierl, Karl Friedrich Brust, Günther Büsemeyer, Wilhelm Kelter, Rudi Meyer-Franck, Erik Nielsen und Willy Planck.

In der DDR setzten vor allem zwei Grafiker Maßstäbe, die auch durch Lizenzausgaben in der Bundesrepublik gewürdigt wurden: Gerhard Goßmann (1912–1994) und Klaus Ensikat (geboren 1937). Goßmanns Illustrationen erschienen zunächst in fünf Bänden in der zweiten Hälfte der 50er Jahre und erneut in besserer Ausstattung 1969 ff. (Verlag Neues Leben). Ensikats modernere (und teilweise sehr informative) Grafik schmückte Bände des gleichen Verlages ab Mitte der 70er Jahre. Ein anderer DDR-Zeichner, Alfred Will, hatte bereits in den 50er Jahren Illustrationen gefertigt.

Ein weit über die Grenzen seines Landes bekannter Meister seines Fachs war der Tscheche Zdenek Burian (1905–1981), der im Laufe seines Lebens alle Klassiker der abenteuerlichen Weltliteratur (Karl May, Jack London, Jules Verne, Edgar Rice Burroughs etc.) und viele Jugendbücher illustrierte und dessen Illustrationen bis heute immer wieder

nachgedruckt werden – nicht nur in Tschechien. Er illustrierte die Lederstrumpf-Romane gar dreimal, einmal durch seine unvergleichlichen Gouachen, einmal in großformatigen Textzeichnungen und einmal in sehr dunkel gehaltenen Zeichnungen, die den Stil von Holzschnitten imitieren.



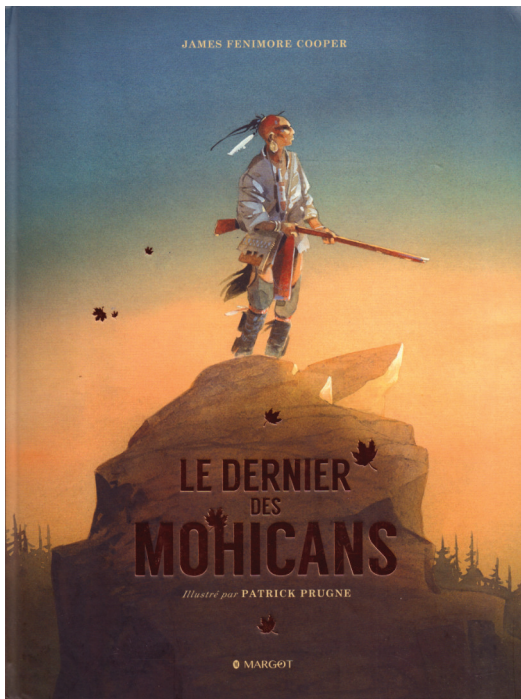
tschech. Buchausgabe, © Albatros, Prag 1977 (Illustrationen: Zdenek Burian)

Gustav Krum (1924–2011), sein legitimer Nachfolger in mehr als einer Hinsicht, hat zwar sehr viel Karl May illustriert, aber Lederstrumpf-Illustrationen von ihm gibt es überraschenderweise – und leider – nicht.

Der italienische Künstler Alarico Gattia (geboren 1927), der bereits in den 70er Jahren eine Comic-Adaption von „L’ultimo dei Mohicani“ gezeichnet hatte, illustrierte für den Verlag Mondadori eine 1981 erschienene Ausgabe des Romans durchgehend mit einer großen Zahl großformatiger Gemälde (mehr dazu an entsprechender Stelle in Teil 2).

Eine besonders reizvolle Ausgabe des Romans „Le dernier des Mohicans“ legte der französische Verlag Editions Margot 2017 vor. Dort konnte man den Comiczeichner Patrick Prugne (geboren 1961), der in den vergangenen Jahren eine Reihe von Comic-Einzelbänden zur Geschichte der Indianer und der weißen Siedler vom 17. bis ins frühe 19. Jahrhundert gestaltete, gewinnen, das Buch zu illustrieren. Herausgekommen ist ein großformatiger Band mit einer Vielzahl von farbigen und monochromen Textillustrationen, vor allem aber mit sehr vielen ganz- und doppelseitigen Aquarellen – ganz im Stil der von ihm gemalten Comicbände: eigentlich

mehr als ein illustriertes Buch – ein Bilderbuch, das man gar nicht wieder aus der Hand legen mag.



franz. Buchausgabe, © Éditions Margot 2017 (Illustrationen: Patrick Prugne)

Eine ganz spezielle Form der Illustration stellen Sammelbilder dar. Und die Lederstrumpf-Romane bebildende Sammelbilderaltalen gehörten bereits in der Frühzeit dieses Werbemittels zu den ganz besonders populären – und häufigen – Beispielen. So erschienen in der Zeit bis 1914 allein in Deutschland von den verschiedensten Anbietern mehr als vierzig Sammelbilder- oder Reklamemarkenserien (mit oder ohne dazugehörige Alben), darunter auch eine der berühmten Liebig-Bilderserien (Nr. 356. Lederstrumpf, 1897). Letztere widmete die ersten drei Bilder dem Roman „Der Wildtöter“, die Bilder 4 bis 6 dem Roman „Der letzte Mohikaner“ – möglicherweise war eine Fortsetzung geplant.



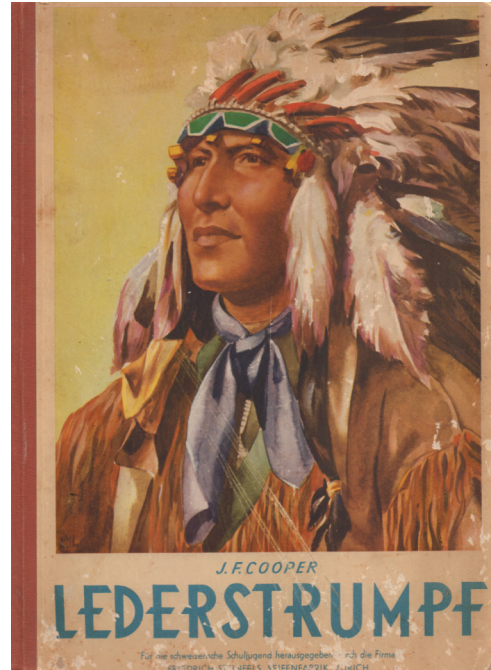
Bild 1 aus Sammelserie 356, © Liebig Company 1897



Bild 6 aus Sammelserie 356, © Liebig Company 1897

Zwischen den Kriegen gab es verhältnismäßig wenige Serien zum Thema Lederstrumpf. Einen Hö-

hepunkt stellt sicherlich das bereits erwähnte Sammelbilderalbum mit den Bildern von Carl Lindenberg dar, das die Seifenfabrik Friedrich Steinfels in Zürich 1938 „für die schweizerische Schuljugend“ herausgab. Nach 1945 wurden die Bilder von verschiedenen Firmen erneut genutzt (und sogar noch 1983 gab es einen limitierten Nachdruck).



© Seifenfabrik Friedrich Steinfels, Zürich 1938

Nach 1945 ging es mit dem Schwerpunkt in den 50ern erfolgreich weiter. Erst in den 60ern ebnete die Popularität solcher Sammelserien allgemein langsam ab, und es finden sich nur noch vereinzelt Beispiele (allerdings noch 1971 eine Lederstrumpf-Serie der VEB Schokoladenfabrik Argenta in Wernigerode in der DDR).

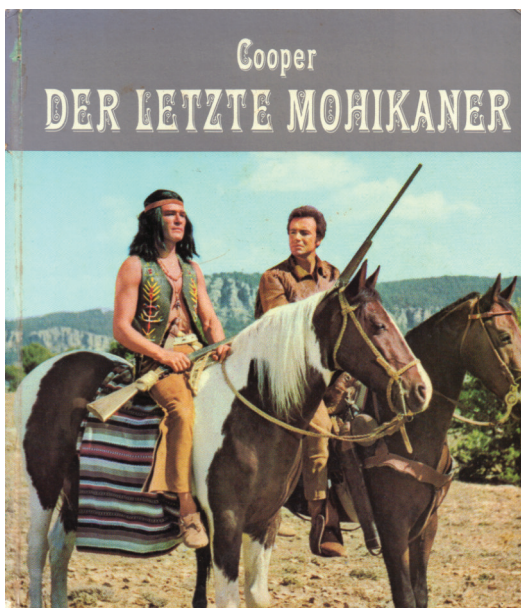
Über ein – künstlerisch allerdings enttäuschendes – Beispiel wird im Comiceil noch zu sprechen sein.

Auch wenn junge Leser in den 60er Jahren noch ihren Karl May oder Cooper lasen – das nachlassende Interesse an dieser (oder auch generell an) Lektüre setzte erst später ein –, verschoben sich die Themen der Sammelserien in dieser Zeit – von den Büchern zu den Verfilmungen. Ähnlich wie die Bilder aus Karl-May-Filmen des Schweizer Eikon-Verlags brachte der ebenfalls Schweizer Verlag Gloria 1967 eine Serie mit Fotos aus der deutschen Verfilmung „Der letzte Mohikaner“ (Bilder zu bestellen gegen Einsendung von Sammelpunkten) und ein dazugehöriges Album auf den Markt. Als die Illustrierte BUNTE und die Programmzeitschrift BILD + FUNK in den 60er Jahren sehr erfolgreich Film-Foto-Romane zu den populären Karl-May-Filmen abdruckten, wollte die Programmzeitschrift GONG nicht zurückstehen und druckte die alten Sammelbilder von Carl Lindenberg auf jeweils einer Seite („Freude am Sammeln – Freude mit GONG“) im Heft ab. Nach Abschluß

der Karl-May-Serien fand man 1965 eine Fortsetzung in der Nacherzählung der Lederstrumpf-Romane (begonnen in der Ausgabe 52/1965) mit jeweils sechs Einzelbildern pro Folge (und insgesamt 36 Bildern pro Roman). Dabei bediente man sich jedoch nicht mehr der Bilder von Carl Lindeberg, sondern ließ den Zeichner Paul Günther Bilder in ähnlichem Stil anfertigen.



Ankündigung in Gong Nr. 51/1965



© Gloria-Verlag, Bergdietikon 1967

Die Comic-Adaptionen und die Verfilmungen der Romane werden in den folgenden Abschnitten ausführlicher vorgestellt.

Das sogenannte Buch zum Film stellt seit inzwischen vielen Jahren eine Möglichkeit dar, nicht nur Literatur und Film zu verbinden, sondern vor allem das eine Produkt mit dem jeweils anderen zu bewerben (neudeutsch: Merchandising). Ein frühes Beispiel haben wir in dem bereits erwähnten Sammelbilderalbum zum Film „Der letzte Mohikaner“, in dem Albert Häusermann die Handlung des Films (trotz der für den Film völlig unsinnigen Nennung der Jahreszahl 1755 nicht die des

Romans) nacherzählt. Die – gemessen an der Popularität der Titelfigur – doch recht wenigen Verfilmungen, vor allem im in Frage kommenden Zeitraum, bieten nur noch ein weiteres Beispiel: Ausgestattet mit dem Plakatmotiv als Titelbild und vielen Filmfotos erschien 1993 zur seinerzeit aktuellen Verfilmung ein „Buch zum Film“ „Der letzte Mohikaner“. Als Verfasser wird J.F. Cooper genannt, doch stellt der Text nur eine sehr rudimentäre „Übersetzung“ dar.

Es existieren sogar verschiedene Fortsetzungen zu den Lederstrumpf-Romanen, darunter „Into the Wilderness“ von Sara Donati, eine Romanreihe, in deren Mittelpunkt der Sohn von Hawkeye und Cora (!) steht, oder „Song of the Mohicans“ von Paul Block (1995), eine direkte Fortsetzung zu „The Last of the Mohicans“. Im achten Band von Diana Gabaldons Romanserie „Outlander“, einer Reihe von historisch-phantastischen Liebesromanen für Frauen, deren Schauplatz sich inzwischen von Schottland in die Neue Welt verlegt hat, taucht Bumpo selbst auf. Darüberhinaus wird Natty Bumpo in anderen Büchern erwähnt, gibt es Anspielungen auf ihn, Zitate, nicht selten auch in parodistischer Absicht, und werden sein Name oder einer seiner Kriegsnamen aufgegriffen. Diese Verweise finden sich nicht nur in der Literatur, sondern auch in anderen Bereichen populärer Kultur, so zum Beispiel in dem Marvel-Character Hawkeye oder dem Marvel-Comic „Deadpool Killustrated“, aber auch in „The League of Extraordinary Gentlemen“ als Mitglied der Liga im 18. Jahrhundert. Es gibt eine Parodie of „The Last of the Mohicans“ in der US-Zeichentrickserie „South Park“ („The Last of the Meheecans“), einer der Protagonisten des Romans „M.A.S.H.“ (sowie der Verfilmungen fürs Kino und als TV-Serie) trägt den Namen Hawkeye Pierce (weil „The Last of the Mohicans“ das einzige Buch war, das sein Vater je las).

Schon in den 60er Jahren waren Hörspiele für Kinder nach Abenteuerklassikern sehr beliebt. Verschiedene Label boten sie u.a. auch nach Karl Mays oder Coopers Büchern an. In den 80er Jahren ließ das Interesse nach, doch werden gerade die EUROPA-Produktionen heute als Klassiker auf CD wiederveröffentlicht. Und weil Lesen nicht nur bei Kindern und Jugendlichen so langsam aus der Mode kommt, gibt es heute ein großes Angebot an Hörbüchern, darunter auch die Lederstrumpf-Romane.

Eine besondere Form der Adaption gehört in gleich mehrere Kategorien: Comic, Hörspiel und gewissermaßen Film. In der DDR erfreuten sich die DEFA-Rollfilme bzw. DEFA-Color-Bildbände ausgesprochenen Beliebtheit. Es gab sie zu sehr unterschiedlichen Themen und eben auch als comicartige Bildgeschichten, nicht selten Zweitverwertungen bereits gedruckt vorliegender Bildgeschich-

ten, darunter Adaptionen mehrerer Lederstrumpf-Romane.

Diese Rollfilme waren Filmstreifen, deren Einzelbilder mittels eines einfachen Projektors an die Wand geworfen werden konnten. Die dazugehörige Geschichte war in einem Textheft abgedruckt und konnte zu den Bildern vorgelesen werden, fand sich aber auch auf einer beigefügten Schallplatte, die parallel abgespielt werden konnte. Später befanden sich die Texte im unteren Bereich des jeweiligen Bildes. In welcher Form auch immer, es handelte sich um ein multimediales Erlebnis, das zum Unterhaltungsprogramm so manches Kindergeburtstages beitrug, aber auch in vielfältiger Weise im Familienkreis genutzt werden konnte.

Im umfangreichen Programm finden sich drei jeweils drei Rollfilme umfassende Adaptionen von Lederstrumpf-Romanen in farblich eindrucksvollen Einzelbildern (auf denen Wildtöter tatsächlich ein wenig an Rolf Römer erinnert, der ihn in dem DEFA-Indianerfilm „Chingachgook, die Große Schlange (1967) darstellte):

Nr. 303–305 „Wildtöter“ (Schüsse am Silberglassee (30 Bilder)/Kampf um die Biberburg (29 Bilder)/Das Duell (28 Bilder)), getextet von Maria Moese, gezeichnet von dem vor allem aus „Atze“ bekannten Comiczeichner Günter Hain (1916–1997),

Nr. 306–308 „Der letzte Mohikaner“ (Der Verräter (25 Bilder)/Der weiße Medizinmann (27 Bilder)/Das Zeichen der Schildkröte (26 Bilder)), getextet und gezeichnet von dem auch durch eine Karl-May-Adaption bekannten Comiczeichner Hans Betcke (1919–1992) sowie Nr. 368–370 „Pfadfinder“ (Nächtliche Kämpfe/Irrfahrt am Ontariosee/Der Überfall (je 25 Bilder)), getextet und gezeichnet ebenfalls von Hans Betcke.



© Sawyer's Inc. 1960/GAF Corporation

Auf ein ähnliches Medium sei hier noch hingewiesen. In der Bundesrepublik wie in anderen europäischen Ländern brachte die US-Firma Sawyer Bildplatten mit eigens produzierten stereoskopischen

Einzelbildern (in der Regel drei Platten mit je sieben Doppelbildern) für ihren View-Master heraus, darunter auch eine Serie „Der letzte der Mohikaner“ (sic – mit dem so beliebten Rechtschreibfehler). Diese kleinen Bildplatten erfreuten seinerzeit Kinder wie Erwachsene mit dem 3D-Effekt.

In Schlagern wurde Lederstrumpf – anders als zum Beispiel die Helden Karl Mays oder die drei Musketiere – meines Wissens noch nicht besungen. Wohl aber hat sein Blutsbruder Chingachgook und haben mit ihm die Mohikaner insgesamt ihren Weg in mehr als einen deutschen Songtext gefunden. Die Mohikaner – und das mag an die Ausführungen weiter oben in diesem Abschnitt anschließen – werden dabei zum Synonym für die Träume der Jugend, für Lebensträume von Freiheit, für die großen und edlen Pläne der Jugendzeit, die im Erwachsenenalter nicht eingelöst, gar verraten werden. In diesem Sinne finden sie Erwähnung in den Liedern „Indianer“ (Refrain: „Wo sind all die Indianer hin, wann verlor das große Ziel den Sinn? So wie Chingachgook für das Gute stehn, als letzter Mohikaner unter Geiern nach dem Rechten sehn“) von Pur (1993) und „Blonde (!) Mohikaner“ von BAP (ebenfalls 1993).

Bei uns unbekannt gebliebene amerikanische Pop-Bands der 70er Jahre gaben sich den Namen Natty Bumppo (und das Maskottchen der University of Iowa, „Hawkeye“, geht auf den Roman „The Last of the Mohicans“ zurück).

Zu einem Musical hat es der Stoff noch nicht gebracht. Letzteres mag sich jedoch angesichts der kommerziell noch nicht ausgereizten Welle, Bücher oder Erfolgsfilme um jeden Preis als Musical auf die Bühne zu bringen, noch ändern...

Abschließend sei noch erwähnt, daß 1989 die Post der UdSSR eine Briefmarkenserie herausgab: fünf Marken mit Illustrationen aus den fünf Romanen.

Lederstrumpf im Comic

Abgesehen (natürlich!) von den „Classics Illustrated“, für die alle fünf Bände adaptiert wurden, hat im angloamerikanischen Sprachraum der Comic die Lederstrumpf-Romane – überraschend gerade auch angesichts der Bedeutung James Fenimore Coopers in der amerikanischen Literaturgeschichte – eher stiefmütterlich behandelt. Wenn Chad A. Barbour in „From Daniel Boone to Captain America“ (s. Lit.verz.) feststellt, „The Last of the Mohicans“ sei der am häufigsten in der amerikanischen populären Kultur adaptierte amerikanische Roman (a.a.O., S. 73), ist das, bezogen nur auf die amerikanische Literatur, sicherlich zutreffend, kann aber nicht gelten für die anderen Lederstrumpf-Romane (oder gar vergleichbare literarische Stoffe aus anderen Ländern). Aufgrund der Popularität des Bandes „The Last of the Mohicans“ gibt es davon die meisten Adaptionen – acht davon sind für amerikanische Verlage entstanden, also Teil der dortigen populären Kultur, aber mindestens 19 (soweit die folgende Auflistung) Adaptionen stammen aus anderen Ländern –, während die letzten drei Romane weit „abgeschlagen“ sind. In europäischen Ländern gab es vom „letzten Mohikaner“ vor allem Adaptionen innerhalb entsprechender Reihen mit Literaturadaptionen, in Deutschland und Frankreich mindestens je einmal sogar eine Umsetzung aller fünf Romane „aus einem Guß“. In Deutschland gab es zudem (hier) bekannte Comiczeichner, die neue Abenteuer für Lederstrumpf schufen.

Die folgende Auflistung – geordnet zunächst nach den Romanen, dann in chronologischer Reihenfolge des Entstehens/der Veröffentlichung – kann allerdings nicht den Anspruch der Vollständigkeit erheben (noch nicht – vielleicht gibt es ja hilfreiche Hinweise aus dem Kreis der Leser...).

Und spätestens hier möchte ich mich mit Blick auf den Gesamttext dafür entschuldigen, daß ich nach wie vor von Indianern spreche, obwohl das natürlich politisch ganz und gar nicht korrekt ist. Aber es handelt sich um Literatur des 19. Jahrhunderts, um eine noch weiter zurückliegende historische Epoche sowie um Comics und Filme aus einer Zeit, in der political correctness noch nicht Maßstab aller Dinge war. Insofern mag man Verständnis dafür aufbringen, daß ich allenfalls auf den heute entsprechend korrekten Begriff „Native Americans“ hinweise, ihn aber in diesem Kontext nicht durchgehend verwende – oder mich eben einen Ignoranten schimpfen...

The Deerslayer (Der Wildtöter)

Als Ausgabe 17 der Reihe „Classics Illustrated“ erschien im Januar 1944 als zweite Lederstrumpf-Adaption die des Romans „The Deerslayer“, die

Evelyn Goodman besorgte und die Louis Zansky (1920–1978) zeichnerisch umsetzte.

Die deutsche Ausgabe in der ab 1956 publizierten Reihe „Illustrierte Klassiker“ erfolgte erst als Nr. 145 („Der Wildtöter“) und damit als dritter Roman nach „Der alte Trapper“ und „Der Letzte der Mohikaner“. Im Nachdruck des Hethke-Verlags hat der Band die Nummer 49.

Der Roman wird auf 46 Seiten mit insgesamt 229 Einzelbildern nacherzählt – recht knapp eigentlich angesichts so vieler Wendungen der Handlung. Und so bleibt es auch eine bloße Nacherzählung ohne Schwerpunkte oder herausgearbeitete Höhepunkte, an einigen Stellen gar etwas unübersichtlich. Die Handlung wird weitgehend korrekt wiedergegeben, doch wird dem Leser der Tod Hettys vorenthalten, während der alte Tom Hutter die Kämpfe lebend übersteht. Die Zuneigung Judiths für Wildtöter spielt allenfalls sehr indirekt eine Rolle und wird am Ende dann doch etwas überraschend angesprochen. Der einleitende Satz über die Irokesen sowie die Bewertung des Angriffs der britischen Truppen berücksichtigen nicht die Haltung Coopers.



© Bildschriftenverlag/Hethke-Verlag 1991–2002

Für Louis Zansky, der in diesen Jahren eine ganze Reihe von „Classics Illustrated“ zeichnete, war dies die erste Begegnung mit Lederstrumpf, der noch im gleichen Jahr eine zweite folgen sollte. Die Zeichnungen sind in der Qualität recht unausgewogen. Meist bleiben sie – noch unterstützt durch Kolorierung und häufige Schwarzflächen – grob, nicht selten skizzenhaft. Immer wieder gibt es Verzerrungen bei Perspektiven und Körperproportionen, halbherzig ausgeführte Panel oder Leerflächen als

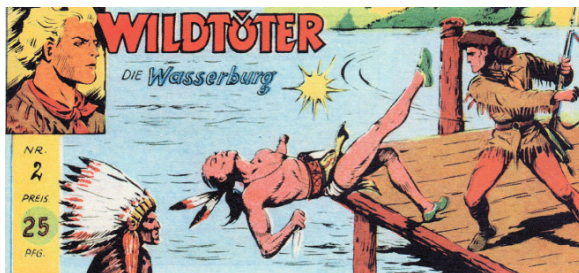
Hintergrund. Nur im Einzelfall finden sich sorgfältig gezeichnete Gesichter, so mal bei Hetty, gerade aber auch bei Wah-ta-Wah, deren schnuckeliges Gesicht auch dem einschlägigen Frauenbild in den Tex-Avery-Cartoons jener Jahre entspricht (und deren Rocklänge sich dazu passend immer wieder verändert, bis hin zum neckischen Mini). Wildtöter – mit Fransenjacke, Lederkappe und langen blonden Haaren – bleibt eher unscheinbar. Chingachgook dagegen wird immerhin (trotz des merkwürdigen Gesichtsausdrucks bei seinem ersten Erscheinen) äußerlich korrekt als Delaware (rasierter Schädel mit Skalplocke) dargestellt.

Für das Cover zeichnete Zansky einen sehr dynamischen Wildtöter in einer handgreiflichen Auseinandersetzung (gestaltet fast wie ein Filmplakat). Das spätere gemalte Titelbild (das auch für die deutsche Ausgabe Verwendung fand) zeigt dagegen einen verbissen dreinschauenden Wildtöter am Marterpfahl der Mingos, die im Hintergrund um das Feuer tanzen.

Unter dem Titel „Gli Irochesi del Lago Terso“ erschien 1946 in Italien eine Adaption in der Reihe „Le avventure di Calza di Cuoio“ (Albi Salgari no. 36), adaptiert und gezeichnet von Mario Leone.

Der Zeichner Willi Kohlhoff (1906–1988) schuf 1955 für den Jupiter-Verlag in Darmstadt (d.i. G. Gerstmayer) die Serie „Wildtöter“, die zunächst im Piccolo-Format (Hefte 1–9) erschien und dann als Großband fortgesetzt wurde – allerdings nur noch bis Band 12. Waren die Piccolos und der erste Großband noch farbig, erschien Heft 12 schon nur noch in schwarzweiß. Danach wurde die Serie mitten in der Geschichte eingestellt. Für Piccolo-Hefte äußerst ungewöhnlich, wurden auch zwei Sammelbände veröffentlicht. Einer enthielt die Hefte 1–8, der andere die Hefte 2–9!

Die Serie wurde ein erstes Mal 1957 in 18 Piccolo-Ausgaben (wofür einige angebliche Brutalitäten dem Zensor zum Opfer fielen) nachgedruckt, deren Vertrieb aber ausschließlich über Heinerle-Wundertüten erfolgte. Von Band 18 sind sogar mehrere unterschiedliche Ausgaben bekannt.



© CCH 2001–2004

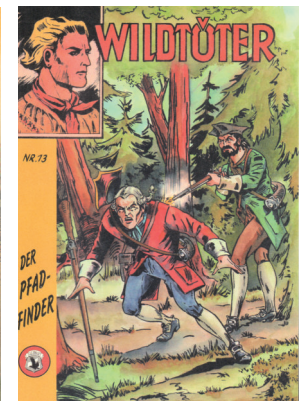
Ein erster Nachdruck erfolgte 1977 im Schweizer Arotal-Verlag, eine in jeder Hinsicht unbefriedigende Angelegenheit. „Wildtöter“ wurde in der

Heftserie „Robinson“, von der auch nur 9 Ausgaben auf den Markt kamen, als Zweitserie neben dem Nachdruck alter „Robinson“-Abenteuer verhackstückt: lieblos ummontiert, gekürzt, beschnitten oder gar „nachgezeichnet“, die Panels in wechselnder Größe und alles schließlich in einer scheußlichen Kolorierung erstickt. In den Jahren 2001 bis 2004 druckte der CCH die Serie in der originalen Erscheinungsform in einer Sammlerauflage ein weiteres Mal nach.

Und erst 2018 veröffentlichte der kleine Fan-Verlag von Ingraban Ewald ein Heft 13, um die Serie zumindest zu einem Abschluß zu bringen. Das Heft trägt den Titel „Der Pfadfinder“, wie in der ursprünglichen Nr. 12 angekündigt, und schließt auch direkt durch Wiederaufnahme des letzten Panels daran an. Auch die Covergestaltung ist so weit wie sinnvoll dem Original angepaßt. Die ersten sieben Seiten bieten eine von Ingraban Ewald geschriebene und von Gerhard Schreppel (etwas ungenau) gezeichnete Fortsetzung, die überleitet zum Nachdruck des Abschlußabenteuers von Wildtöter aus der 1957 ebenfalls im Gerstmayer-Verlag erschienenen Piccolo-Serie „Texasboy“ (Hefte 105–107). Diese Piccolo-Serie wurde bereits 1994 vollständig (Hefte 101–110) von Norbert Dargatz nachgedruckt.



© CCH 2001–2004



© Ingraban Ewald Verlag 2018

Ähnlich wie in der ebenfalls von Kohlhoff für den gleichen Verlag begonnenen Serie „Robinson“ erzählt der Texter und Zeichner zunächst in sehr geraffter und auch veränderter Form den Inhalt des titelgebenden ersten Lederstrumpf-Romans nach, erfindet dann jedoch weitere Abenteuer, die sich nicht bei Cooper finden. Schon die überleitende Episode im „Geisterwald“ stellt einen Ausflug ins Gruselgenre dar. Die folgenden Abenteuer sind dann eher – z.T. phantastisch angehauchte – Wildwestgeschichten. Der Titel des 6. Piccolo-Heftes lautet „Desperados“ und dazu passen im weiteren Verlauf auch die Häuser, der Store und vieles andere. Dazu kommen eher phantastische Settings (Täler und Landschaften, die zuweilen ein wenig an Hansrudi Wäscher erinnern) und sehr merkwürdige, absurd-skuril aussehende Charaktere. Sind

die Uniformen des 18. Jahrhunderts im ersten Teil noch im richtigen Kontext, sind sie bei einem späteren Auftauchen im Ambiente des Wilden Westens ein Anachronismus – ebenso wie schon das Bowie-Messer Wildtötters im 2. Piccolo-Heft: ein wildes Durcheinander von zwei Jahrhunderten.

Weder taucht im ersten Abschnitt Chingachgooks Verlobte Wah-ta-Wah auf noch der gemeinsame Sohn Uncas im weiteren Verlauf, wohl aber ein neuer Freund namens Lion Bill (oder etwa – siehe oben – Baby-Ben). Etwas später erhält Wildtötter sogar einen Wolf zum Gefährten, und schließlich – das gehörte bereits zu den Versuchen, die Serie durch Veränderung vor der Einstellung zu bewahren – kam noch Kleiner Büffel hinzu, ein Indianerjunge, der nach dem Vorbild der Figur Xury in „Robinson“ für die nötigen Humoreinlagen zuständig sein sollte (und dem dann breitester Raum eingeräumt wurde). Die in den Piccolos 7–10 erzählte Geschichte von dem Silberbergwerk in der Felsenburg hat ihren Ursprung eindeutig im entsprechenden Roman (Band 20 der Gesammelten Werke) Karl Mays.

Ein Grund für den vorzeitigen Abbruch der Serie mag die Textlastigkeit gewesen sein. Kohlhoff gestaltete sehr elaborierte beschreibende Texte, die die – zudem in der Frühzeit eher skizzenhaft ausgeführten – Zeichnungen zu bloßen Textillustrationen degradierten. Auch Sprechblasen gab es zunächst kaum. Das Verhältnis ändert sich erst spürbar ab dem 11. Heft.

Die Zeichnungen Kohlhoffs lassen doch zu wünschen übrig. Sein Wildtötter ähnelt sehr dem „Robinson“ (oder sollen wir sagen: Jung-Siegfried?). Seine Fellmütze sieht manchmal eher wie ein Turban aus. Chingachgook trägt lange Haare, der Versuch, die anderen Indianer korrekt darzustellen, mißlingt. Statt einer Skalplocke oder eines Irokesenschnitts haben sie eher Glatze und Pferdeschwanz (wie wir das heute von manchen Herren der Schöpfung kennen, die nicht merken, wie lächerlich sie sich machen). Einige der Tiere jedoch sind schön getroffen, und die Titelbilder der letzten beiden Großbände sind ebenso sorgfältig gestaltet wie eindrucksvoll. Das hätte also noch etwas werden können...

Weniger gelungen ist das Wort Prärie in deutscher Schreibweise in der ansonsten englischen Gangesinlage Chichos in Heft 11.

Zwei Details erinnern noch an einen anderen deutschen Comiczeichner jener Tage: die eingefügten Lageskizzen und erläuternde Anmerkungen lassen uns an Helmut Nickel denken, der es darin zur Meisterschaft brachte.

Der bereits erwähnte Abschlußband besteht aus zwei Teilen. Die von Ingraban Ewald getexteten Seiten präsentieren dem Leser den Fund der Leiche

von Hawkeye (!), der einen Abschiedsbrief hinterlassen hat, in dem er bekennt, durch Gier nach einem Schatz sein verdientes Ende gefunden zu haben. Das hat ein bißchen was von Karl Mays „Schatz im Silbersee“ und ein bißchen was von Captain Flint aus der „Schatzinsel“ (und ähnlichen Piratengeschichten). Für den zweiten Teil kehrte Kohlhoff zurück zur äußerst textlastigen Erzählweise. Das Ende ist mit der Rettung des Siedlertrecks eigentlich auch nur ein vorläufiges, und den Hinweis auf Wildtötters späteren Namen Falkenauge (sowie auf seinen Namen Lederstrumpf) scheinen die Autoren des ersten Teils übersehen zu haben, ist doch ihr Bezug auf Hawkeye in doppeltem Sinne nicht sinnvoll.

1964 – wenige Monate vor dem Start des Kauka-Heftes „Lupo modern“ – erschien mit ähnlicher Zielgruppe im Düsseldorfer Libro-Verlag das Heft „Max + Molly“ – Untertitel: „Die flotte Zeitschrift für junge Leute“ und zunächst sogar im Überformat – auf dem deutschen Markt. Die Reihe, letztlich auch „nur“ ein Comicheft mit Funnies, z.T. mit abenteuerlichem Einschlag, von Zeichnern, die der Herausgeber bei seinem ehemaligen Arbeitgeber Rolf Kauka abgeworben hatte, mit einer Kurzgeschichte und einigen spärlichen Neuigkeiten über Stars und Schlager, brachte es von Mai bis Dezember auf nur 33 Ausgaben (Numerierung: 20–52).

Warum findet sich diese Publikation in diesem Zusammenhang? Weil das Heft (abgesehen von der Nummer 47) in jeder Ausgabe immerhin einen „ernsthafte“ Abenteuer-Comic enthielt. Ohne Serientitel wurden mit jeweils vier bis sechs Seiten pro Heft die Lederstrumpf-Romane in der inhaltlichen Reihenfolge nacherzählt. Die ersten drei Romane hatten dabei den bekannten Romantitel. Die Adaption von „Wildtötter“ findet sich in den Ausgaben 20–28. Der Zeichner war der Türke Mehmet Gülergün, der ebenfalls zuvor für Kauka gearbeitet hatte (und u.a. für die Adaption von Karl Mays „Durch die Wüste“ in „Fix und Foxi“ verantwortlich war). Unter der großformatigen Zeichnung auf der Einleitungsseite zu „Lederstrumpf“ in Heft 48 findet sich sogar das Kürzel „GÜ“ als Signatur.

Eine Wiederveröffentlichung erfolgte bereits vier Jahre später in der Reihe „Lasso-Sonderheft“ (s.u.), wo „Wildtötter“ sich zusammen mit dem Titelhelden Buffalo Bill und Jim Bridger die Seiten der Ausgaben 1 und 2 teilte. Für diese Veröffentlichung wurde jedoch eine ganze Reihe von Veränderungen vorgenommen. Auffällig ist zunächst die Neukolorierung, die in einigen Fällen differenzierter und damit auch angemessener (in Einzelfällen sogar Stimmungsvoller) wird. Doch gibt es auch gegenteilige Beispiele, nicht zuletzt von – sagen wir mal – merkwürdiger Farbwahl.

Näheres zu dieser Adaption findet sich auch unter

den jeweiligen Romanen. Ein weiterer Punkt ist der Wechsel vom Schreibmaschinenlettering zum Handlettering (wobei auch Textformulierungen in einzelnen Fällen verändert wurden). Dazu kommen ausgelassene Panels, doch dazu später mehr.

Nachdem 1970 als Nr. 12 der Reihe die Adaption „El ultimo mohicano“ erschienen war, folgte 1972 als Nr. 46 der Reihe „Joyas Literarias Juveniles“ im spanischen Verlag Bruguera eine Adaption des Romans „Der Wildtöter“: „Ojo de Halcón“ („Falkenaugen“, ein auf den ersten Blick nicht ganz eindeutig zuzuordnender Titel). Die Bearbeitung besorgte Alberto Cuevas Hortelano, der Zeichner war diesmal Manuel Cuyás Durán.

Der Hauptabnehmer von Beiträgen in dieser Reihe in Deutschland war der Bastei-Verlag. Noch vor Einstellung der „Illustrierten Klassiker“ 1972 begann der Verlag mit einer vergleichbaren Publikation, die zunächst einfach als Bastei-Sonderband, dann (ab Nr. 14) unter dem Titel „Berühmte Geschichten“ und schließlich umbenannt in „Abenteuer von Weltruf“ (ab Nr. 40) mit insgesamt 44 Ausgaben von 1970 bis 1973 erschien. Erst im letzten Abschnitt – als „Abenteuer von Weltruf“ – wurden zwei Romane von James Fenimore Cooper, darunter ein Lederstrumpf-Roman, berücksichtigt: als Band 41 (1973) „Der Wildtöter“ (und als Band 43 „Der rote Freibeuter“).



© Bastei-Verlag 1970—1973

Während Bastei seine „Welt-Bestseller“-Ausgabe von „Der Letzte der Mohikaner“ von einem anderen Verlag übernahm, ist „Der Wildtöter“ die deutsche Ausgabe von „Ojo de Halcón“. Und für dieses Heft wurde sogar das sehr gelungene spanische Titelbild von Antonio Bernal Romero übernommen, allerdings seitenverkehrt reproduziert. Andererseits fiel auf der ersten Seite schon die untere Bilderreihe dem in sehr großen Lettern geschriebenen Titel

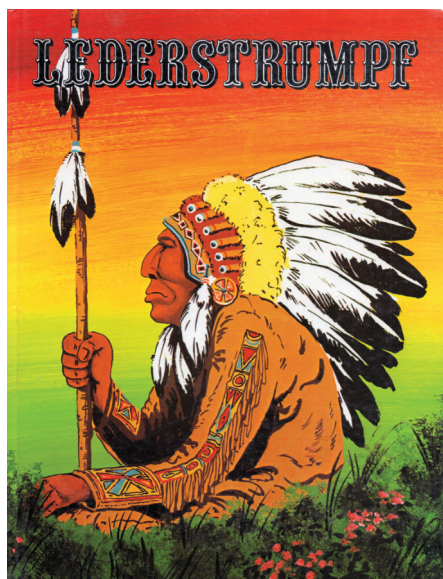
zum Opfer.

Zunächst einmal fällt auf, daß die Handlung laut Einleitung im März (!) 1760 (zudem in Kanada) spielen soll. Zu der Zeit gab es zwar den angesprochenen „Kolonialkrieg“ (Hintergrund für den zweiten und dritten Roman), jedoch paßt der in vielen Bildern noch sehr jugendhafte Natty Bumppo sehr viel besser zur korrekten Handlungszeit des Romans im Jahre 1740 (lange vor jenem Krieg). Sein hünenhafter Freund Harry ist (mit Waschbärenfellmütze) ganz gut getroffen. Die Handlung, zunächst einmal noch der Vorlage weitgehend folgend, entfernt sich in zunehmendem Maße davon und fügt gegen Ende noch eine Rivalität zwischen Häuptling und Medizinmann ein, die man aus „Bessy“-Abenteuern des Bastei-Verlages kennt. Und als ob solch unnötige Veränderungen noch nicht genug wären, gibt es am Ende (nach 29 Seiten und insgesamt 257 Einzelbildern) sogar ein Happy-End, das der Vorlage in keiner Weise entspricht: Nicht nur hat Hetty (die hier übrigens auch vom Charakter der Hetty des Romans stark abweicht, die Bibel bleibt ganz ausgespart) überlebt, nicht nur schließt Chingachgook seine Watawah in die Arme, vor allem wird Wildtöter nach einer Jagd zusammen mit Chingachgook zu Judith zurückkehren.

„Der Wildtöter“ ist aufgrund eines Kuriosums auch für Karl-May-Fans von Interesse: Der Leser stellt nämlich mit Überraschung fest, daß Pierre Brice, gekleidet in ein Gewand ganz ähnlich dem seines Winnetou-Kostüms, den Chingachgook gibt. Der sieht natürlich – anders als die übrigen auftauchenden Indianer – gar nicht so aus, wie Chingachgook ausschauen müßte. Und so ist es eigentlich Winnetou, der am Ende eine hübsche Squaw (Karin Dor in der Rolle der Ribanna läßt sich in ihr allerdings nicht erkennen.) in die Arme nimmt. Die Figur Wildtöters, vor allem aber Judith als (dunkelhaarige) moderne junge Frau – die Charaktere sind in doppeltem Sinne „verzeichnet“. Und die Qualität der Zeichnungen insgesamt ist auch – abgesehen von einigen gelungenen Einzelbildern (Perspektiven oder Gesichtern) – wenig überzeugend: Zu oft finden sich Fehler oder Nachlässigkeiten (gerade auch das häufig völlig andere Aussehen von Judith). Zum negativen Gesamteindruck tragen einige ärgerlich unpassende Dialoge (Tom Hutters oder zwischen Judith und Harry) bei und der absurde Anachronismus einer Winchester auf S. 6.

Ein ungewöhnlicher Comic erschien ohne Jahresangabe (vermutlich 1975) als Mischung aus Comic und Sammelbilderalbum. Von 1970 bis Mitte der 80er Jahre produzierte die heute noch bestehende Schweizer Firma BEA + Poly-Verlags AG Sammelbilder, die man gegen Einsendung von Punkten, die sich seinerzeit auf vielen sehr unterschied-

lichen Lebensmittelprodukten fanden, eintauschen konnte. Eine Zeitlang war diese Art der Sammelbilder (zu einer Zeit, als derartige Werbemittel bereits an Popularität verloren) recht beliebt. Eine Serie bestand in der Regel aus 49 Bildern, für die es ein Hardcoveralbum gab.



© BEA + Poly-Verlags-AG o.J.

Das vorliegende Album mit dem Titel „Lederstrumpf“ – offenbar der einzige Band dieser Art unter den Produkten der Firma – erzählt auf 59 Seiten (plus zwei Einleitungsseiten) den Roman „Der Wildtöter“ nach. Mal ein, mal zwei Panel pro Seite (und das längst nicht auf jeder Seite) blieben ausgespart, und dorthinein klebte man die nummerierten Sammelbilder, so daß erst dadurch die vollständige Geschichte lesbar war.

Die zumeist sehr umfangreichen Texte für die Sprechblasen verfaßte Eva Grein, die Zeichnungen stammen von Bernhard Meyer. Die Nacherzählung der Romanhandlung ist vollständig, korrekt und detailliert. Es gibt eine zweiseitige Einführung mit Informationen zum historischen Hintergrund und dem Leben der Irokesen, es gibt eine Kartenskizze auf Seite 1, die es den Lesern erlaubt, den Glimmersee zu verorten, und eine Textbox auf der letzten Seite erzählt die ansonsten meist weggelassene weitere Geschichte von Wah-ta-Wah und der späteren Reise der Protagonisten mit Uncas an den Glimmersee. Damit ist auch schon alles Positive gesagt. Die Zeichnungen – und das macht einen Comic ja in erster Linie aus – sind eine krude Mischung aus ungelungenen Kinderzeichnungen voller anatomischer Fehler und Verzerrungen, Skizzen, Ansätzen zum Karikaturenhaften (wohl eher nicht beabsichtigt) und gräßlich verzerrten Gesichtern. Allenfalls hervorzuheben ist, daß sich der Zeichner Zeit nahm, einige Panel ausschließlich Tierdarstellungen zu widmen – und die sind tatsächlich hübsch anzusehen. Die Farbgebung ist insgesamt eher eintönig. Auch wenn dieses Sammelal-

bum wohl eher für jüngere Leser gedacht war – oder gerade deshalb –, hätte man sich mehr Mühe geben müssen.

1992 veröffentlichte der Verlag Claude Lefrancq Éditeur in Brüssel in seiner Konzeptreihe „Collection BDEcrivains“ in zwei Sprachen – französischer Titel: „Le dernier des Mohicans“, flämischer Titel: „De laatste der Mohikanen“ – eine Cooper-Adaption, bei der es sich trotz des Titels um eine Bearbeitung des ersten Romans „Der Wildtöter“ handelt. Die Adaption der literarischen Vorlage durch Paul Couturiau setzte Ersel (d.i. Erwin Sels, geboren 1963, der bei diesem Band erstmalig diesen Künstlernamen verwendete) zeichnerisch um, die Kolorierung besorgte Vera Bohnen. Obwohl ein zweiter Band – und damit die Umsetzung des titelgebenden zweiten Romans – angekündigt wurde, blieb es leider bei diesem einen Band, und damit scheiterte auch erneut ein Versuch, alle fünf Bände im Zusammenhang als Comic-Fassung zu gestalten.



© Claude Lefrancq Éditeur 1992

Der Zeichner Ersel, Sohn des 1986 verstorbenen belgischen Zeichners Frank Sels, der schon als Fünfzehnjähriger begonnen hatte, seinem Vater bei dessen Serie „Silberpfeil“ zu assistieren, und dann selbst die Laufbahn eines Comiczeichners einschlug, hat inzwischen eine ganze Reihe von zumindest im frankobelgischen Raum bekannten Serien vorzuweisen. In Deutschland (wo er auch die neuen Titelbilder für die Gesamtausgabe des „Silberpfeil“ im Wick-Verlag gestaltet) erschienen (ebenfalls im Wick-Verlag) zwei interessant Einzelbände zur indianischen Geschichte: „Cheyenne“ und „Mein Volk“. Vor allem aber hat Ersel mit Band 7 (1994) die zeichnerische Gestal-

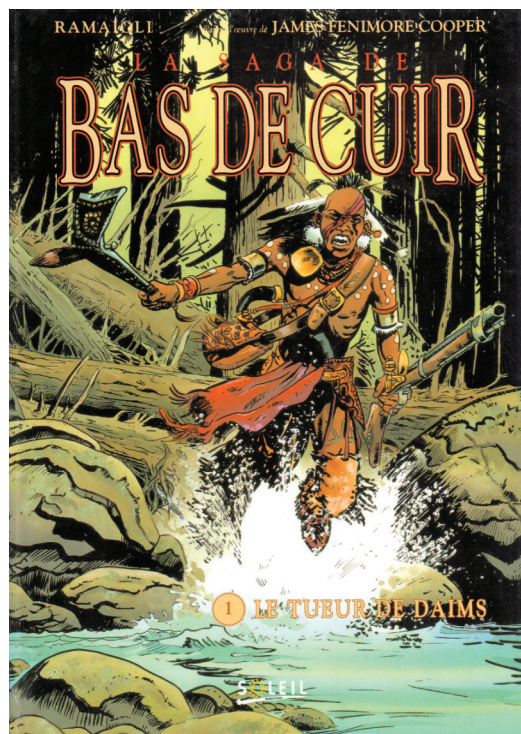
tung der Serie „Die Pioniere der Neuen Welt“ („Les pionniers de la Nouveau Monde“) von Jean-François Charles übernommen und führt die Serie bis heute fort (nach Splitter und Kult inzwischen beim dritten deutschen Verlag Finix). Diese Serie spielt zur Handlungszeit der Lederstrumpf-Romane, und diese neue Aufgabe mag der Grund gewesen sein, die Arbeit an seiner Lederstrumpf-Adaption seinerzeit nicht fortzusetzen.

Das ist umso bedauerlicher, als es sich bei diesem Band um die zeichnerisch schönste und in der Wiedergabe der Romanvorlage überzeugendste Fassung der hier vorgestellten Comics handelt. In feinen Zeichnungen mit vielen zierlichen Details wird hier der Roman auf 46 Seiten mit insgesamt 342 Einzelbildern vollständig und (bis in die auch melodramatischen Details) korrekt nacherzählt. Die Bilder – in sehr abwechslungsreichen Perspektiven, immer wieder mit eindrucksvollen Totalen, dazu mit gelungenen filmischen Bildfolgen – sind durchgehend bemüht, dem Leser die Schönheit der Landschaft, grundsätzlich der Natur (auch durch z.B. schöne Tierporträts) ganz im Sinne Coopers zu vermitteln. Und das Massaker der britischen Soldaten wird durch das einzige ganzseitige Panel angemessen herausgehoben. Als einziger Kritikpunkt bleibt, daß Chingachgook mit seiner langen Haartracht wieder nicht dem korrekten Bild eines Delawaren entspricht.

1995 begann der französische Zeichner und Szenarist Georges Ramaïoli (geboren 1945) das Unterfangen, alle fünf Lederstrumpf-Romane im Zusammenhang zu adaptieren. Unter dem Titel „La Saga de Bas de cuir“ erschienen bis 2001 sechs Alben bei Soleil Productions. Jedes Album war einem Roman gewidmet, „Le dernier des Mohicans“ nahm zwei Alben in Anspruch. Für die Farbgestaltung war Jocelyne Charrane verantwortlich. Seit 2015 und 2018 veröffentlichen die Verlage Le Gang und Éditions Varou die Reihe, die auch in anderen europäischen Ländern, nicht jedoch in Deutschland (wo von diesem Zeichner, der heute auch unter dem Pseudonym Simon Rocca als Autor tätig ist, nur das erste Album von „Der weiße Indianer“ (L'Indien Français“, 8 Alben) und das erste Album von „Zululand“ („Zoulouland“, 18 Alben) vorliegen), erschien, zum Teil in Neuausgaben.

Bei der französischen Erstausgabe wurden übrigens im ersten Band nur die ersten 44 Bildseiten veröffentlicht, die fehlenden 12 Seiten finden sich am Anfang des ersten Teils der Adaption des zweiten Bandes. Das wurde bei späteren Ausgaben korrigiert (fünf Bände mit unterschiedlicher Seitenzahl), auch bei der italienischen Ausgabe, die seit 2015 bei Edizioni Segni d'Autore erscheint (ergänzt durch eine mit weiteren Zeichnungen illustrierte adäquate Einleitung).

Der erste Band trägt den Originaltitel „Le tueur des daims“ (italienisch: „Il cacciatore de daini“). Zusammen mit den im zweiten Band abgedruckten Seiten umfaßt die Adaption 56 Seiten mit 456 Einzelbildern plus sechs ganzseitige Illustrationen.



© MC Productions/Ramaïoli/Soleil 1995

Um es gleich vorweg zu sagen: Die Adaption der Romanvorlagen ist – wie man es bei einer solchen „Gesamtausgabe“ erwarten darf – weitestgehend werkgetreu. Weitestgehend gelungen (Nur im ersten Band finden sich noch vereinzelt etwas ungelungene Zeichnungen, wie wir sie aus der frühen Zeit dieses Zeichners kennen - wie sich überhaupt zwischen dem ersten und dem zweiten Band in mehrfacher Hinsicht eine Entwicklung vollzogen hat.) sind auch die Zeichnungen, Zeichnungen, wie wir sie aus vielen francobelgischen Historiencomics kennen. Sie überzeugen durch gelungene Dynamik, eine – auch in der wechselnden Farbintensität – angemessene Kolorierung und durch interessante Perspektiven(wechsel). Letzteres kommt auch immer wieder bei Landschaftspanoramen zum Tragen. Überhaupt wird, wenn möglich und sinnvoll, die Natur mit in die Bildgestaltung einbezogen. Eingestreut finden sich ganzseitige Einzelbilder, die, sorgfältig und detailliert gestaltet, Akzente setzen könnten, wären sie nicht recht beliebig zwischen den fortlaufenden Bildseiten eingeschaltet. Zu konstatieren bleibt abschließend eine gewisse Neigung zur Darstellung blutiger Details, die vor allem im zweiten Teil auffällig ist. Die auftretenden Indianer sind durchweg korrekt und individuell dargestellt, authentisch auch – und dadurch vor allem auch die Wildheit entsprechender Kampfszenen verstärkend – ihre Kriegsbemalung, die im

Falle von Chingachgook und Uncas den Leser zunächst einmal befremden mag. Lederstrumpf ist im wahrsten Sinne dieses Namens gut getroffen (einmal abgesehen von der Frage, warum er ein so langes Gesicht haben muß).

In der Adaption von „The Last of the Mohicans“ unter dem Label „Marvel Illustrated“ (2007, s.u.) findet sich als Zugabe (in Fortsetzungen in der sechsteiligen Heftserie und als Schlußkapitel in der Buchausgabe) eine Bearbeitung des Romans „The Deerslayer“, adaptiert ebenfalls von Roy Thomas, gezeichnet aber von Denis Medri.

Auf insgesamt 31 Seiten mit 212 Einzelbildern wird eine sehr komprimierte Fassung der literarischen Vorlage geboten. Es beginnt mit einer Situation schon jenseits der Mitte des Buches, gefolgt von einer gerafften und unvollständigen Rückblende, um sich dann auf den letzten Teil des Romans zu konzentrieren, der sehr detailliert erzählt wird (und überraschenderweise sogar die Schlußepisode einige Jahre später und damit auch das besondere Verhältnis von Judith und Wildtöter berücksichtigt). Dies ist die einzige mir bekannte Comic-Adaption, in der Wah-ta-Wah durchgehend mit ihrem anderen Namen Hist-oh-Hist benannt wird. Man muß den Roman schon kennen, um dieser Fassung folgen zu können, und Roy Thomas hat sicher recht, wenn er in seinem Vorwort diesen Rückgriff auf Falkenauges Jugend (einschließlich der Episode, in dem aus Wildtöter Falkenauge wird, und jener, in der er sein Gewehr Killdeer von Judith geschenkt bekommt) allenfalls als Anregung betrachtet, eine ausführlichere Adaption irgendwann einmal folgen zu lassen.

Bevölkert wird diese Digest-Fassung von eigenwillig gezeichneten Figuren, wie wir sie aus moderneren Zeichentrickfilmen/-serien kennen oder aber auch aus Fantasy-Comics: lange Gestalten, lange Gesichter. Wildtöter wirkt zuweilen fast noch kindlich, Judith ist leider alles andere als die hübsche Person des Romans.

Eine erste deutsche Adaption des Romans „The Deerslayer“ im Piccolo-Format, erschienen bereits in den 50er Jahren (und seinerzeit abgebrochen), wurde schon in den 90er Jahren im Originalformat nachgedruckt und erst 2018 mit einem Großband von einem Fan-Verlag der Generation Lehning zu einer Art Abschluß gebracht (s.o.). So ist es vielleicht nicht ganz überraschend, wenn ein anderer Fan-Verlag dieser „Schule“, der von Manfred Wildfeuer, im Herbst 2019 die Piccolo-Reihe „Lederstrumpf“ startete, in der nun tatsächlich – so die Auskunft des Verlags – alle fünf Romane Berücksichtigung finden sollen.

Die Würdigung dieser Adaption kann sich bisher

nur auf die ersten Piccolo-Hefte mit jeweils 32 Bildseiten stützen.

Autor und Zeichner ist Albert Völkl, der hauptberuflich ein Figuren- und Schattentheater betreibt, aber auch als Zeichner sowohl Buchpublikationen illustriert hat, als auch im Wildfeuer-Verlag bereits mehrere – in der Regel nur wenige Piccolos umfassende – Serien veröffentlicht hat: auf den Spuren Hansrudi Wäschers mit Abenteuern im Mittelalter und im Dreißigjährigen Krieg, aber auch märchenhafte Stoffe.



© Wildfeuer Verlag 2019

All diesen Comics ist gemeinsam eine recht kurzschrittige Erzählweise, die von Situation zu Situation eilt, ohne diese entsprechend dramaturgisch zu gestalten, auszuschmücken: eher Inhaltsangabe denn angemessene Erzählung. Und dieses Fehlen eines epischen Atems wird auch in den ersten „Lederstrumpf“-Heften deutlich und läßt befürchten, daß, sollte die Serie planmäßig zu Ende geführt werden können, die fünf Romane doch recht „atemlos“ abgehandelt werden, eben als bloße Digest-Fassung.

Zudem handelt es sich hier um eine alles andere als wirklich werkgetreue Adaption. Der Einstieg folgt dem, was wir aus den Romanen über Natty Bumpos Herkunft erfahren können, in groben Zügen, verändert jedoch, kaum daß die Handlung des Romans – das erste Piccolo trägt den Titel „Wildtöter“ – beginnt, die Umstände und die Charaktere ganz grundsätzlich. So soll Wildtöter auf Geheiß von Chingachgooks sterbender Mutter (!) Wah-ta-Wah in Chingachgooks Namen einen Heiratsantrag machen (ohne daß diese Handlungsmotivation tatsächlich schlüssig wäre) und findet sie in Abwesenheit ihres Pflegevaters allein im „Pfahlbau“ (gemeint ist die Arche des Romans). Trotz tapferer Gegenwehr fallen die beiden in die Hände der Mingos, und Wildtöter erwacht am Marterpfahl. Das erste Heft endet mit Chingachgooks Eintreffen auf dem Pfahlbau – und den üblichen spannenden Fragen, was den Fortgang der Handlung angeht. Eine erste Befürchtung: Wenn die Handlung derart schnell vorangetrieben wird, dürfte es gar nicht so vieler Hefte bedürfen, den Inhalt von fünf Romanen nachzuerzählen. Und genau das scheint sich im zweiten Heft zu bestätigen: Nach knapp der Hälfte ist der Roman „Wildtöter“ schon zu Ende, und nach einer Unterbrechung von mehreren Jah-

ren geht es mit „Der Letzte der Mohikaner“ weiter – auch das wie gehabt.

Wah-ta-Wah als indianische Ziehtochter von Tom Hutter (der schon im zweiten Heft, kaum daß er aufgetaucht ist, stirbt) – das erinnert ein wenig an die Hetty in der amerikanischen Verfilmung von 1957, die sich dort als von Hutter geraubte und an Kindesstatt angenommene Indianerin herausstellt.

Die Titelbilder schmücken ein sehr gelungenes Logo des Helden von Gerhard Schlegel und von Toni Rohmen stimmungsvoll kolorierte Zeichnungen Völkl's, doch schon das zweite zeigt auch dessen zeichnerischen Grenzen. Die schwarzweißen Zeichnungen im Innenteil sind um Sorgfalt bemüht und meist detailreich, wirken aber insgesamt doch eher simpel, teils ungenau. Zudem fällt auf, daß die Helden Völkl's, ob sie nun Dietrich, Veit oder Wildtöter heißen, stets sehr gleich aussehen.

Aber das Unterfangen an sich ist lobenswert, und so warten wir mal die weiteren Hefte ab – eine Chance zu bekommen, hat die Serie verdient (auch wenn sie vermutlich keine allzu große Leserschaft finden wird).

The Last of the Mohicans (Der Letzte der Mohikaner)

Sogar noch vor der Ausgabe der „Classic Comics“ von 1942 erschien von Februar bis November desselben Jahres in den USA eine erste Comic-Adaption des Romans als Serie in zehn Teilen in den seit 1940 erscheinenden „Target Comics“ (Novelty Press). Neben den titelgebenden Superheldencomics wurden innerhalb der Reihe mehrfach Klassiker der Abenteuerliteratur in zeichnerischer Umsetzung veröffentlicht. Zeichner dieser Fassung, die sich durch große Nähe zum Originaltext (gerade auch in den grausamen Details) auszeichnet, war der Illustrator Harold S. DeLay (1876–1950), der auch für andere Klassikeradaptionen in den Heften verantwortlich zeichnete.

Der bekannte argentinische Zeichner José Luis Salinas (1908–1985) schuf 1941/42 für das wöchentlich erscheinende Familienblatt „El Hogar“ eine Adaption in Comic-Strip-Form. Über die beeindruckende Qualität seiner feinen Zeichnungen braucht man eigentlich kein Wort mehr zu verlieren (1982 nachgedruckt in Italien in der Reihe „Collana Argento“ des Club Nostalgia in zwei Alben (Bände 33 und 34)).

Unter dem Reihentitel „Classic Comics“ erschien im August 1942 als Band 4 die „Classics Illustrated“-Ausgabe „The Last of the Mohicans“.

Die Zeichnungen schuf Ray Ramsey. Die ursprüngliche Adaption mit einem Umfang von 60 Seiten wurde mehrfach nachgedruckt, dann auch unter dem berühmt gewordenen Reihentitel „Classics Illustrated“ und später in einer leicht gekürzten Fassung von nur noch 54 Seiten. Der Umfang der Hefte von anfangs 64 Seiten war bald schrittweise auf 48 Seiten pro Heft verringert worden und bei späteren Neuauflagen wurden dann auch ältere Ausgaben angepaßt. Das geschah in den Jahren 1948 bis 1950.

Im Falle dieser Adaption fielen fünf Seiten vollständig weg. Das betraf die Seiten 25, 26, 31, 33 und 35 der Erstfassung. Zudem wurden die Seiten 48 und 49 zu einer Seite zusammengefaßt, die weggefallenen Einzelbilder wurden durch ein neu gezeichnetes Panel ersetzt (erstes Panel bleibt, dann neu gezeichnetes Bild (sehr grob plus zusammenfassender Text), Fortsetzung mit dem vierten Panel der nächsten Seite). Insgesamt fielen 43 Bilder weg, aus 60 Seiten mit 347 Einzelbildern wurden 54 Seiten mit 304 Einzelbildern.

Ab 1956 wurden ältere Ausgaben mit dem Ziel der einheitlichen Seitenzahl sogar von anderen Zeichnern völlig neu gestaltet. Die neuen Adaptionen ersetzten die alten, die Nummern blieben die gleichen. Eine solche Neufassung erfuhr auch „The Last of the Mohicans“ im Jahre 1959. Die neuen Zeichnungen schufen John P. Severin, Leonard B. Cole und Stephen L. Addeo. Diese Fassung hat einen Umfang von 47 Seiten mit 220 Einzelbildern.

In Deutschland erschien die Reihe „Illustrierte Klassiker“ zuerst im Frankfurter Rudl-Verlag 1952/53 mit zunächst nur acht Ausgaben. Als Nr. 1 wurde unter dem deutschen Titel „Der Letzte der Mohikaner“ die bereits gekürzte Fassung mit 54 Seiten veröffentlicht. Im Rahmen des Nachdrucks der „Illustrierten Klassiker“ veröffentlichte der Hethke-Verlag 1994 auch einen Nachdruck der acht im Rudl-Verlag erschienenen Ausgaben sowohl als Großband als auch als Hardcoverausgabe.



© Rudl-Verlag/Hethke-Verlag 1994

© Bildschriftenverlag 1956–1972

Ab 1956 erschien die „Illustrierten Klassiker“ dann im Bildschriftenverlag in Hamburg (später: Aa-

chen). Hier kam unter dem gleichen Titel die neue Adaption erst als Ausgabe Nr. 76 zum Zuge. Im Nachdruck der gesamten Reihe im Hethke-Verlag (1991-2002) trägt der Band die Nummer 21 (und der Rechtschreibfehler im Titel der bsv-Ausgabe fällt aufgrund der nun verwendeten Großbuchstaben nicht mehr auf). Statt des Handletterings der Rudl-Ausgabe war im Bildschriftenverlag Schreibmaschinensatz üblich.

Während der Rudl-Verlag das von Ramsey gezeichnete Titelbild, den Zweikampf zwischen Uncas und Magua mit Falkenaug schußbereit im Hintergrund, für die deutsche Ausgabe hatte nachmalen lassen, erschien die spätere deutsche Ausgabe bereits mit einem gemalten Cover eines unbekanntes Künstlers, einem sehr schönen Porträt eines Mohikaners, der den Betrachter mit einem Schulterblick anschaut.

Beide Adaptionen sind, wie man es von den „Classics Illustrated“ (zumal den längeren ersten Fassungen) erwarten darf, weitestgehend vollständige Nacherzählungen der Handlung. Im Falle des Romans „The Last of the Mohicans“ läßt sich das allerdings auch von so gut wie allen folgenden Bearbeitungen sagen – mal mit mehr, mal mit weniger Details. Auch hier – in der zweiten Comic-Adaption des Romans – finden wir zwei Aussagen Coras, die sie positiv abheben von rassischen Vorurteilen, darunter ihr Eindruck, Uncas sei „noble“. Selbst ein Detail wie der Name von Falkenauges Büchse, Killdeer, wird erwähnt.

Die Zeichnungen Ramseys sind ausgesprochen detailliert (ganz anders als die Louis Zanskys, seines Nachfolgers bei den beiden nächsten Lederstrumpf-Adaptionen), aber in der zeichnerischen Qualität sehr unausgewogen – wohl nur aus der damaligen Zeit heraus zu würdigen. Daß Ramsey ein guter Zeichner war, ist unbestritten, wird von einer ganzen Reihe sehr schöner Panels belegt, doch zum überwiegenden Teil läßt die Darstellung von Körpern (oft geradezu gummiartig in der Bewegung) und auch Gesichtern doch zu wünschen übrig. Die Indianer sind zwar im Prinzip korrekt im Erscheinungsbild dargestellt, doch recht einfach gehalten. Die Darstellung Falkenauges folgt durchaus dem Buch. Allerdings wirkt die kleine, stets hochstehende Feder an seiner Lederkappe eher lächerlich. Immerhin hat sein Nachfolger Zansky diese Darstellung (einschließlich Feder) aber beibehalten. Als sich die Protagonisten dem Fort William Henry nähern, sehen wir zum ersten Mal eine Totale des Forts und der umliegenden Wälder, eine Szene, die sich kaum ein Zeichner späterer Fassungen entgehen ließ, in einigen Fällen auch sehr viel eindrucksvoller ausgeführt. Uncas' Tod ist in der Dramatik wenig überzeugend. Überhaupt ist die gesamte kurze Sequenz weniger gelungen als das ebenfalls von Ramsey gestaltete Titelbildmotiv, ei-

ne doch dramatische Verdichtung der Szene. In der Erzählung geschieht sogar die Ermordung Coras so ganz nebenbei, ohne daß der Leser Zeuge wird. Auch das Schlußbild stellt zu sehr ein Zugeständnis an eine Art Happy-End dar. Es fehlen eine angemessene Berücksichtigung der Bestattung(en) sowie die indianische Perspektive.

Bei der Kürzung sind es übrigens kurze Sequenzen bzw. Details der manchmal sehr ausführlichen Schilderung, die gestrichen wurden: (S. 25/26) das Zusammentreffen Heywards mit General Montcalm, Heywards Heiratsantrag und der Beginn des Treffens zwischen Munro und Montcalm, (S. 31) die drei Tage zwischen dem Massaker und der Suche nach Überlebenden, (S. 33) der kurze Kampf im Kanu, (S. 35) Details der Verfolgung sowie (S. 48/49) das Wettschießen von Falkenaug und Heyward und Maguas vorläufiger Triumph. Es handelt sich mit einer Ausnahme – dem Heiratsantrag – tatsächlich um durchaus verzichtbare Details.

Ein paar Anmerkungen noch zu Unterschieden zwischen der Original- und der deutschen Ausgabe: Die Einleitungsseite wurde unter Verwendung der Originalzeichnungen verändert, das erste Panel von Uncas reduziert (aber Munro hinzugefügt), um Platz für eine ausführlichere historische Einführung zu haben. Sicherlich gewöhnungsbedürftig war die deutsche Verlagsentscheidung, in dieser ersten Ausgabe alle Sprechblasentexte zusätzlich mit Anführungszeichen zu versehen. Während in der Originalausgabe die Indianer eine deutlich dunklere Hautfarbe haben, ist die Hautfarbe der Bleichgesichter wie der Indianer in der deutschen Ausgabe gleichermaßen rosa. In der Originalausgabe sprechen die Indianer ganz uneinheitlich zum Teil gebrochenes Englisch, die Indianer der deutschen Fassung durchweg gebrochenes Deutsch. Die deutsche Übersetzung des Textes zum Massaker der Huronen unter den abziehenden Zivilisten ist fragwürdig: Im Original geschieht der Angriff „with fiendish fury“, in der deutschen Fassung „mit tierischer Wut“. An einer Stelle hat der deutsche Übersetzer (Gerd Ammelburg) den Originaltext sogar erweitert. Die Idee dazu gab ihm sicherlich seine Karl-May-Lektüre.

Die neue Fassung ist trotz deutlich geringerer Zahl von Einzelbildern ebenfalls weitgehend vollständig, nur eben weniger detailliert, dafür jedoch – gerade zeichnerisch – entsprechend akzentuierter. Einzig die Verkürzung der Verhandlungen um die Übergabe des Forts schlagen da zu Buche. Die Beziehung zwischen Cora und Uncas wird im Text nicht thematisiert, doch zwei Einzelbilder (Panel 3 auf Seite 14 und Panel 4 auf Seite 19) sagen mehr als Worte – und damit auch viel über das Können des Zeichners. Die letzte Seite stellt – im Gegensatz zur ersten Fassung – einen sehr angemessenen Schluß dar, der alle Aspekte berücksichtigt.

Das ganzseitige Panel der Einleitungsseite greift das Covermotiv der alten Fassung auf.

Was die Qualität der Zeichnungen anbelangt, könnte der Unterschied größer kaum sein. Die großformatigen Panels lassen die Meisterschaft vor allem John Severins eindrucksvoll erkennen. John P. Severin (1921–2012) war in vielen Genres für die großen Verlage erfolgreich tätig und ist gerade für seine Westerncomics berühmt (und gestaltete zudem später die regelmäßigen Filmparodien in „Cracked“). Ob größere Gruppen, Kampfszenen oder schöne Perspektiven – alles ist realistisch bis ins Detail ausgeführt. Dazu kommen die individuell gestalteten Gesichter in Großaufnahme. Falkenauge (ohne die putzige Feder an der Lederkappe) ist ein Lederstrumpf, wie er im Buche steht. Die Indianer sind korrekt und individuell hinsichtlich der Bekleidung dargestellt. Die beiden jungen Frauen sind ausnehmend hübsch, und Kora (wie sie in der deutschen Fassung geschrieben wird) läßt (wohl nur) den (späteren) deutschen Leser an Karin Dor denken, die die Cora in der deutsch-spanischen Verfilmung von 1965 spielte. Nur einmal, auf den Seiten 33/34 unterläuft den Zeichnern ein Fehler, wenn sich das Geschehen ohne nachvollziehbaren Übergang vom Inneren der Höhle in die freie Natur verlagert.

Wie schon in der alten Fassung sieht man auch hier in zumindest einem Panel, daß es sich bei Fort William Henry um eine gemauerte Festung handelt. Fast alle anderen Adaptionen stellen das Fort als hölzerne Anlage dar, wie wir das typische Westernfort aus einschlägigen Filmen und Comics kennen.

Die Einleitungstexte der Original- und der deutschen Fassung unterscheiden sich übrigens wieder. Die Bezugnahme des deutschen Textes auf den Siebenjährigen Krieg (in Europa) fehlt im Original. Der amerikanische Text dagegen ist differenzierter, was die Namen der Indianervölker anbelangt. Das ist im Deutschen sehr oberflächlich.

Zwei kleine Hinweise noch zum Thema Werbung: Das gemalte Cover zählt zusammen mit den Titelbildern zu „Ivanhoe“ und „Die drei Musketiere“ zu den in Deutschland am häufigsten auf der Rückseite abgebildeten Titelbildern als Blickfang für die Liste erschienener Ausgaben. Und als der Rudl-Verlag seine erste Ausgabe auf den Markt brachte, warb er – das belegt ein im zweiten Heft abgedrucktes Foto – mit dem Auftritt eines „echten“ Indianers in der Frankfurter Innenstadt für das neue Produkt.

Die von Giovanni Benvenuti (1926–2005) gezeichnete Adaption erschien 1947/48 in den Ausgaben 649–680 des italienischen „Topolino“ (späterer Nachdruck für den Club di Quaranta).

Von 1951 bis 1963 erschien im englischen Verlag Amalgamated Press (später: Fleetway Productions) die Reihe „Thriller Comics Library“, in der auf jeweils 64 Seiten im Taschenbuchformat Abenteuer-Comics mit sehr unterschiedlichen Themen veröffentlicht wurden – alles, was das Jungenherz höherschlagen ließ: Neben Robin Hood, einem regelmäßigen und häufig vertretenen Helden, und den Musketieren gab es in insgesamt 450 Ausgaben weitere Mantel- und Degen-Abenteuer und andere historische Abenteuer, aber auch Western und Krimis – und einige Literaturadaptionen.

Als Ausgabe 15 erschien 1951 eine sehr freie (Adaption: Joan Whitford) Bearbeitung des Romans „The Last of the Mohicans“, gezeichnet von Geoff Campion, der später noch eine weitere Lederstrumpf-Adaption folgen sollte (s.u.).

Eine erste Adaption für das italienische Comicmagazin „Il Giornalino“ schuf 1952 der Zeichner Armando Monasterola.

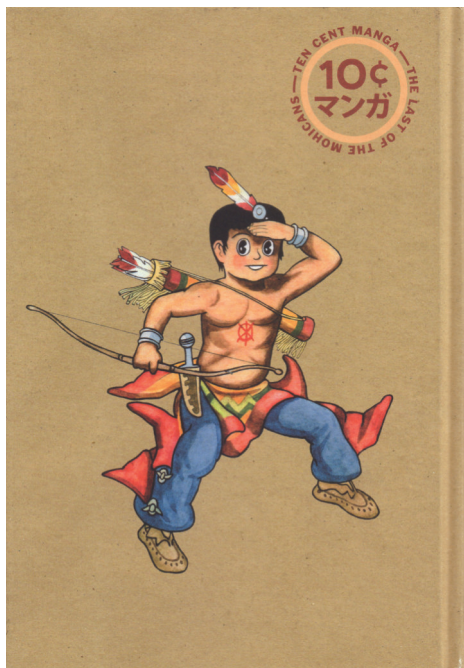
Im Rahmen einer Reihe von Alben mit Adaptionen von Klassikern der Weltliteratur erschien 1953 als Band 11 auch „Le dernier des Mohicans“, gezeichnet von De La Moureye, im Verlag S.A.M. Éditions Vedette (Collection FanFan).

Nicht in den USA, nicht in einem europäischen (oder zumindest europäisch geprägten) Land, sondern in Japan – und damit in einem gänzlich anderen kulturellen Kontext – erschien 1953 eine sehr eigenständige (genauer gesagt: eigenwillige) Adaption: „Shigeru Sugiura's The Last of the Mohicans“ (engl. Übersetzung). Der Karikaturist und Manga-Zeichner Shigeru Sugiura (1908–2000) war seinerzeit einer der populärsten Zeichner, als die Erstfassung im Verlag Shueisha erschien. Einige Jahre später zog er sich ins Privatleben zurück, um dann jedoch in den späten 60er Jahren eine zweite Karriere als Zeichner parodistischer Manga in oft surrealistischem Stil zu starten. 1973/74 schuf er, schon fast siebzigjährig, für den Verlag Shobunsha eine Neufassung seines Werkes von 1953, auch hier mit deutlichen Ansätzen zur Parodie, aber seiner ursprünglichen Fassung sehr ähnlich, hier und da sogar in Anspielungen auf sie verweisend (Bildseiten 7 und 38). Die folgenden Anmerkungen beziehen sich auf die US-Ausgabe der Neufassung, die, übersetzt und herausgegeben von Ryan Holmberg, 2013 als erster Band der Reihe Ten-Cent Manga im Verlag PictureBox, New York, erschien.

Um eine werkgetreue Adaption handelt es sich in keinem der beiden Fälle (1973/74: in vier Kapiteln auf 110 Bildseiten mit 627 Einzelbildern).

Zwar finden sich zentrale Elemente der Handlung – die Reise der beiden Munro-Töchter, der Kampf um Fort William Henry, die Entführung der beiden Mädchen durch Magua und der Tod Uncas' und Maguas –, doch auch diese sind, ebenso wie die sie umgebende Handlungsführung, stark verändert. Cora überlebt, Maguas Rolle ist in Teilen eine andere, Falkenaue und Uncas sind mehr oder weniger noch Kinder (was im Falle Falkenaues gar nicht in den Zusammenhang der Cooper-Romane paßt)...

Aus Falkenaues anderem Kriegsnamen, La Longue Carabine, leitet sich hier konsequenterweise der Name der Figur ab: La Carabine Kid. Er und Uncas sind ganz typische Manga-Charaktere mit runden Köpfen und großen Augen. Ein wenig befremdlich wirkt er schon, der Stilmischmasch bei den Zeichnungen vor allem der Figuren: Wie selbstverständlich agieren nebeneinander ebendiese Manga-Figuren, realistisch gezeichnete Indianer und Soldaten sowie karikaturenhaft überspitzte Figuren neben solchen, die eher an Kinderzeichnungen erinnern. Diese Unterschiede prägen auch die dargestellten Handlungselemente, vor allem die Kampfszenen. Und eigentlich ist die Geschichte auch eine einzige, fast ununterbrochene Abfolge von kämpferischen Auseinandersetzungen – ganz wie in (eher simplen) Westerncomics.



© Shigeru Sugiura/PictureBox 2013

Damit sind wir dann auch bei einem essentiellen Aspekt dieser Adaption. Für Shigeru Sugiura war sie nicht vordergründig eine Umsetzung des Romans von Cooper, sondern seine Auseinandersetzung mit Aspekten der amerikanischen populären Kultur, zu der er aufgrund persönlicher prägender Erfahrungen und Begegnungen mit US-Filmen von Tarzan bis eben hin zum Western in seinen

jungen Jahre im Kino eine starke Affinität hatte. Das beschreibt er in einem 1988 geschriebenen Essay, der auch in der US-Ausgabe seines Werkes abgedruckt ist. Er und die kenntnisreichen diesbezüglichen Ausführungen des Herausgebers Ryan Holmberg (s. Lit.verz.) sind auch der Grund für die Berücksichtigung dieser Adaption in Chad A. Barbour's Untersuchung (s. Lit.verz.).

In den zum Teil absurden Dialogen finden sich immer wieder Anspielungen auf typische Comicsituationen, insbesondere natürlich auf Western (bis hin zu „Erläuterungen“ zum Beispiel des Wortes „stampede“ – oder gar zum Rezept für Pemmikan (vgl. die Rolle des Pemmikan in den Umpah-Pah-Comics von Goscinny und Uderzo)). Natürlich sprechen die Indianer in Informativen, wie wir das aus einschlägigen Filmen kennen. In zwei Fällen sind Charaktere äußerlich Karikaturen von Oliver Hardy (der Dick von Dick und Doof, wie sie in den deutschen Fassungen der Filme genannt wurden). Es findet sich Bugs Bunnys berühmtes Zitat „That's all, folks“, und wenn, was im Verlauf der vielen Kampfhandlungen oft geschieht, die feindlichen Indianer Falkenaue sehen (oder empfindlich spüren), rufen sie „It's La Carabine Kid!“ – das erinnert doch sofort an das entsprechende Zitat aus „Superman“. Um die Sache auf die Spitze zu treiben (vgl. Chad A. Barbour – s. Lit.verz.), heißt der Sohn des Delawarehäuptlings Boone. Cora und Alice sind beide blond. Die erwachsene Cora könnte direkt einem US-Comic der 40er oder 50er Jahre entstammen, die kindliche Alice eher einem solchen der 20er oder 30er Jahre.

In einem amerikanischen Western wohl nicht denkbar ist die schon witzige Szene mit dem an einen besonderen Baum pinkelnden – und in frontaler Nacktheit gezeigten – Indianer. Daß dagegen von der vollständigen Entkleidung der beiden weißen Frauen durch Indianerinnen (bevor sie dann im Indianerkostüm wieder auftauchen) nur die Rede ist, paßt in den pruden US-Westernfilm. Ob Magua Falkenaue in Amerika als „bettnässenden Rotzbengel“ beschimpft hätte, bleibt auch fraglich.

Warum allerdings die englischen Soldaten korrekt dem 18. Jahrhundert entstammen, die Franzosen dagegen durchgängig die Kleidung des 17. Jahrhunderts (in Uniform zum Teil allenfalls der Zeit um 1700) tragen, bleibt unerfindlich.

Insgesamt haben wir hier also eine durchaus interessante Version der Geschichte voller Anspielungen und witziger Details auf sehr unterschiedlichen Ebenen: tatsächlich nicht nur für Manga-Fans ein Vergnügen.

Aus den frühen 50er Jahren existiert eine ungewöhnliche Adaption: eine nur sechs Seiten umfassende Comic-Fassung des Romans, die der Zeichner Jack Davis (1924–2016) für die E.C.-Reihe

„Two-Fisted Tales“ (Ausgabe Nr. 40, Dezember 1954/Januar 1955) schuf. Die Reihe war eigentlich den seinerzeit populären Kriegscomics (aus dem Zweiten Weltkrieg und dem Korea-Krieg) vorbehalten, doch fanden sich darin vereinzelt auch historische (Kriegs-)Comics. Jack Davis wollte mit seiner Digest-Fassung Appetit auf die Lektüre dieses Klassikers machen.

War die erste Adaption des Romans in der „Thriller Comics Library“ noch schwarzweiß, erschien 1957 im „Express Weekly“ die erste farbige Comic-Fassung als comic strip, gezeichnet von Bill Lacey (1917–2000).

Die Nacherzählung der Lederstrumpf-Romane in der Zeitschrift „Max + Molly“ (s.o.) wurde mit „Der letzte Mohikaner“ in den Ausgaben 29–40 fortgesetzt. Nicht überraschenderweise ist dies die umfangreichste Adaption eines der fünf Romane in dieser Reihe.

Eine Wiederveröffentlichung dieses Abenteuers – in anderer Kolorierung und nun handgeleitet – erfolgte schon vier Jahre später als Band 5 der Reihe „Lasso-Sonderheft“.



© Bastei-Verlag 1968–1969

Nachdem seit 1965 im Bastei-Verlag mit gutem Erfolg die Heftserie „Bessy“ erschien, kam schon 1966 ein zweiter Western-Comic hinzu: „Lasso-Western“ (später nur noch „Lasso“). Zu dieser Serie erschienen in den Jahren 1968 und 1969 die „Lasso-Sonderhefte“ (17 Ausgaben), in denen mit einem verdoppelten Umfang Stories (nicht nur) der aus „Lasso“ bekannten Helden, vor allem aber Buffalo Bills veröffentlicht wurden. Nach der Integra-

tion von zwei ersten Romanadaptionen („Wildtöter“ und „Pfadfinder“) in den Ausgaben 1–3 war dann die Ausgabe 5 ausschließlich dem Nachdruck von (wie jetzt der Titel lautete) „Der Letzte der Mohikaner“ (Untertitel: „Die große Indianer-Geschichte“) gewidmet. Damit wurde jedoch nicht die Originalreihenfolge der Romane eingehalten.

Die Geschichte umfaßt 60 Seiten (abzüglich einer halben Seite der vom Bastei-Verlag so gern eingefügten Werbung) und besteht aus 428 Einzelbildern (bei einem recht eintönigen Seitenlayout von zumeist acht Panels weitgehend gleicher Größe). Die Nacherzählung folgt der Handlung des Romans in den Grundzügen, weicht aber – im Handlungsverlauf zunehmend – im Detail immer wieder davon ab, dabei nicht immer sinnvoll verkürzt, zum Teil sogar unübersichtlich. Der Charakter David Gamut fehlt ganz, was zum Beispiel im letzten Teil ganz erhebliche Änderungen zur Folge hat. Alice spielt erst im letzten Teil überhaupt eine Rolle, wohingegen Kora als angemessen starker Charakter dargestellt wird. Nicht nachvollziehbar ist der stark veränderte Ablauf, als es zur Konfrontation von Unkas und Magua kommt. Dafür sind die Schlusszenen, auch entsprechend umfangreich, in angemessenem Ernst umgesetzt.

Die Zeichnungen Gülergüns sind sehr unterschiedlich. Neben einzelnen gelungenen Szenen oder Porträts finden sich zumeist einfache Zeichnungen, nicht selten auch unsicher bei Details dargestellter Körper. Gleiches gilt auch für die Natur, ob Bestandteil der Bildkomposition oder nur Hintergrund: gerade dann oft nur skizziert und leider auch beliebig. Die Charaktere, vor allem die Frauen, sehen immer mal wieder unterschiedlich aus. Alle Indianer (Unkas dabei mit einem sich abhebenden Prinz-Eisenherz-Schnitt) haben lange Haare, sind nach Art der Prärieindianer und ohne jede Individualität einfach bekleidet. Falkenauge trägt einen fransenbesetzten Trapperanzug (in der Bastei-Kolorierung mit blauer Hose!) und Mokassins. Und er trägt – nun kommen wir zu einem weiteren Unterschied der beiden Fassungen – in „Max + Molly“ einen Stetson, der im „Lasso-Sonderheft“ (wie schon bei „Wildtöter“) durch eine Fellmütze ersetzt wurde. Das ist nicht die einzige Veränderung in den Zeichnungen. Colonel (!) Heyward trägt in „Max + Molly“ noch eine eindeutig ins 19. Jahrhundert gehörende rote Uniform und dazu eine Art Tropenhelm. Für den Abdruck im „Lasso-Sonderheft“ wurde sein Outfit (durch Gülergün selbst?) einer gründlichen Revision unterzogen. Seine Uniform stammt nun tatsächlich aus dem 18. Jahrhundert, wobei die Kopfbedeckung wenig geglückt ist und die Uniform insgesamt eher nach der eines Zirkusdirektors aussieht. Gülergün ist an die ersten beiden Abenteuer Lederstrumpfs ganz offensichtlich ohne Rücksicht auf die historische Verortung herangegangen. Die ursprünglichen

Zeichnungen deuten doch insgesamt auf das 19. Jahrhundert hin. Das belegen auch andere Darstellungen, zum Beispiel die des Forts (dessen Name gar nicht genannt wird und dessen Lage aus militärischer Sicht äußerst unsinnig ist), der Planwagen oder der indianische Scharfschütze. Erst im dritten Abenteuer nahm Gülergün auch in den ursprünglichen Zeichnungen Rücksicht auf die historische Zeit.

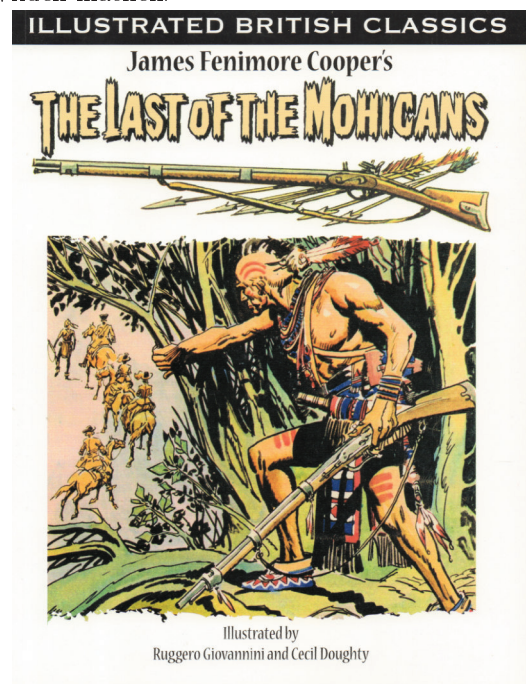
Das Titelbild ist in jeder Hinsicht furchtbar unattraktiv, grob zusammengeschludert, was angesichts dieses Klassikers doch sehr überrascht – zumal für Bastei-Verhältnisse, hatte dieser Verlag doch einen so herausragenden Künstler wie Klaus Dill (1922–2000) unter Vertrag, der für die „Bessy“-Titelbilder und in der Anfangszeit z.T. auch für die der „Lasso-Western“ zuständig und dessen Gestaltung ganz sicherlich auch ein großer Kaufanreiz für die Hefte war. Die Cooper-Ausgabe im nächsten Heft schmückte dann glücklicherweise ein sehr viel schöneres Titelbild.

Im darauffolgenden „Lasso-Sonderheft“ sollte es dann nahtlos mit dem letzten Teil der Lederstrumpf-Adaptionen weitergehen.

Eine zeichnerisch (ähnlich wie die von Jaime Brocal Remohi fast gemalte) sehr schöne Adaption erschien 1968 im britischen Jugendmagazin „Tell Me Why“, dem Juniorpartner des Magazins „Look and Learn“. Beide von Fleetway Publications veröffentlichte Zeitschriften boten eine Mischung aus lehrreichen Artikeln zu den unterschiedlichsten Themen, die für Jugendliche, namentlich Schüler, von Interesse waren, Bildreportagen und Comics. „Tell Me Why“ war dabei für ein jüngeres Lesepublikum gedacht. Die Adaption gestaltete Ruggero Giovannini (1922–1983), ein Italiener, der neben seiner Tätigkeit für italienische Verlage wie auch andere italienische und spanische Künstler in den 50er und 60er Jahren erfolgreich für britische Verlage arbeitete. Sie erschien in den Ausgaben 1 bis 15 vom 31. August bis zum 7. Dezember 1968 (mit mindestens einem sehr schönen farbigen Titelbild).

Die Nacherzählung des Romans umfaßt 15 Episoden von jeweils zwei Seiten (30 Seiten mit insgesamt 102 Einzelbildern) und verzichtet ganz auf Sprechblasen. Stattdessen findet sich ein durchgehender Erzähltext – umfangreich und sehr detailreich, durchaus wertende Akzente setzend, und somit ist auch die Charakterisierung als Nacherzählung gerechtfertigt –, der von den recht großformatigen Einzelbildern (abgesehen von zwei Ausnahmen sieben Bilder pro Episode, also drei bzw. vier Bilder nur pro Seite) illustriert wird. Die Titelzeile wird durch wechselnde Vignetten geschmückt. Die Episode 8 wartet mit einem eindrucksvollen ganzseitigen Panorama von Fort William Henry

zwischen dem Lake George und dem Belagerungsring der Franzosen auf. Die Kolorierung ist zum Teil sehr farbtintensiv, insgesamt aber in aller Regel auch sehr stimmungsvoll (gerade zum Beispiel das letzte Panel). Mit Ausnahme des Endes wird der Roman weitestgehend werkgetreu wiedergegeben (nicht zuletzt auch durch den umfangreichen Text). Am Ende allerdings stürzen Uncas und Magua im Zweikampf zusammen in die Tiefe, während Cora überlebt. Hawkeye macht einen noch recht jungen Eindruck, und im Gegensatz zu den anderen auftretenden Indianern haben Chingachgook und Uncas nicht den Haarschmuck, der wohl authentisch wäre, sondern entsprechen mit ihrer vollen, gescheitelten und federgeschmückten Haarpracht eher dem Bild, das sich Europäer vom edlen Wilden machen.



© Book Palace London 2014

Zusammen mit einer späteren britischen Adaption des Romans (s.u.: 1980) wurde diese Fassung 2014 in der Reihe „Illustrated British Classics“ im Verlag Book Palace London nachgedruckt.

Als die Reihe „Illustrierte Klassiker“ 1972 eingestellt wurde, geschah dies nicht aus nachlassendem Interesse der Leser an Comic-Adaptionen berühmter Werke der Weltliteratur. Das belegt die Tatsache, daß im Verlauf der 70er Jahre eine ganze Reihe deutscher Verlage ähnliche Reihen auf den Markt brachte. Vorreiter sozusagen war der Bastei-Verlag, der bereits in allen 31 Ausgaben (1970–1973) seiner Hefreihe „Felix Extra“ neben verschiedenen Serien in der zweiten Hefthälfte jeweils eine etwa 28 Seiten umfassende Adaption eines Klassikers (zum Teil auch im Funny-Stil gezeichnet) abdruckte. Ein Teil der Geschichten erfuhr eine Zweitverwertung in einer ebenfalls 1970

gestarteten Reihe, die es, zunächst als „Bastei-Sonderband“, dann (ab Nr. 14) unter dem Titel „Berühmte Geschichten“ und schließlich (ab Nr. 40) unter dem Titel „Abenteuer von Weltruf“, auf immerhin 44 Ausgaben brachte. Eine Art Fortsetzung, in großen Teilen aber auch nur Zweitverwertung (sowohl Nachdrucke aus „Felix Extra“ als auch aus „Berühmte Geschichten“) erfuhren Reihe und Konzept in der Reihe „Welt-Bestseller“, die von 1977 bis 1978 mit 48 Ausgaben (davon nur 25 Erstveröffentlichungen) im Bastei-Verlag erschien.



© Bastei-Verlag 1970–1973

Nachdem die „Abenteuer von Weltruf“ den Lederstrumpf-Roman „Der Wildtöter“ enthielten, brachten die „Welt-Bestseller“ nun als Band 17 der Reihe einen (den) zweiten Lederstrumpf-Roman „Der letzte Mohikaner“. Auch hierbei handelte es sich nicht um eine Erstveröffentlichung. Die war bereits in „Felix Extra“ Nr. 11 (1971) erfolgt.

Die Nacherzählungen wurden in der Regel von italienischen und spanischen Studios gestaltet, die Namen der Zeichner sind in Deutschland nur in Einzelfällen bekannt. Diese Adaption erzählt den Roman auf 28 Seiten mit insgesamt 202 Einzelbildern (und wird damit dem Motto der Reihe – „Berühmte Bilder in mehr als 200 Bildern nacherzählt“ – nur so eben und eben gerecht) und folgt den Grundzügen der Romanhandlung weitgehend werkgetreu. An Abweichungen finden sich der Einstieg, der sich noch vor dem Aufbruch der beiden jungen Damen in Fort William Henry abspielt, vor allem aber der Ablauf der Ereignisse am Schluß des Bandes, in deren Verlauf Kora (so wird ihr Name hier geschrieben), Unkas und Magua zu Tode kommen. Der letzte Satz ist zwar ein passender Schlusssatz, will aber so gar nicht zu dem passen, was das letzte Bild zeigt.



© Bastei-Verlag 1977–1978

Die Zeichnungen sind ordentliches Handwerk, nicht mehr, aber auch nicht weniger. In einem durchaus wichtigen Punkt versagt jedoch das Handwerk: Ausgerechnet Falkenauge sieht immer wieder anders aus. Chingachgook wirkt in einigen frühen Bildern ein wenig zu alt – und wenn der Text am Ende auf seinen baldigen Tod verweist, muß der Romanleser dem natürlich entgegenhalten, daß es damit noch 37 Jahre Zeit hat. Immerhin ist Chingachgook korrekt dargestellt, während sein Sohn lange Haare trägt – wie übrigens auch Magua im Gegensatz zu allen anderen Huronen. Dieser trägt außerdem noch eine mit einer Feder geschmückte militärische Kappe der europäischen Soldaten. So sieht man ihn auch auf dem Titelbild, das einen spannenden Moment „einfriert“, sehr viel sorgfältiger gestaltet als das entsprechende Panel im Heft, aber unrealistisch ob des Abstandes der dargestellten Personen. Kora und Alice sind in einigen Einzelbildern ein wenig zu blasiert-mondän, und – ein letzter Kritikpunkt noch – der Kolorist war kein Uniformexperte: Die meisten Uniformen sind blau, und in der Konfrontation vor dem Fort wurden die Farben vertauscht: Die Uniformen der Briten sind blau, die der Franzosen rot!

Ein vor allem in den 70er Jahren sehr produktiver Verlag, der andere Verlage in ganz Europa mit derartigem Material versorgte war Bruguera, in Barcelona ansässig. Nach Einstellung der „Welt-Bestseller“ stieß er in diese Lücke und startete 1979 in Deutschland eine eigene Reihe mit Literaturadaptionen, wobei sogar der Titel der früheren Reihe übernommen wurde: „Illustrierte Klassiker“. Nach der zehnten Ausgabe (die schon gar nicht mehr in den Handel gelangte) war hierzulande aber wie-

der Schluß – zu früh, um auch eine Fassung von „Der Letzte der Mohikaner“ erscheinen zu lassen. Die war durchaus im Verlagsprogramm und wurde auch in anderen Ländern veröffentlicht, zum Beispiel in Italien.

Dort findet sie sich als zweite Geschichte nach einer Adaption eines Romans von Emilio Salgari in der Ausgabe 3 (1975) der Reihe „Salgari racconta“ (also in eher unerwarteter Kombination, aber in der Reihe „Joyas Literarias Juveniles“ des Verlages Bruguera erschien eine sehr ansehnliche Zahl von Salgari-Adaptionen), allerdings nur in schwarzweißer Wiedergabe.

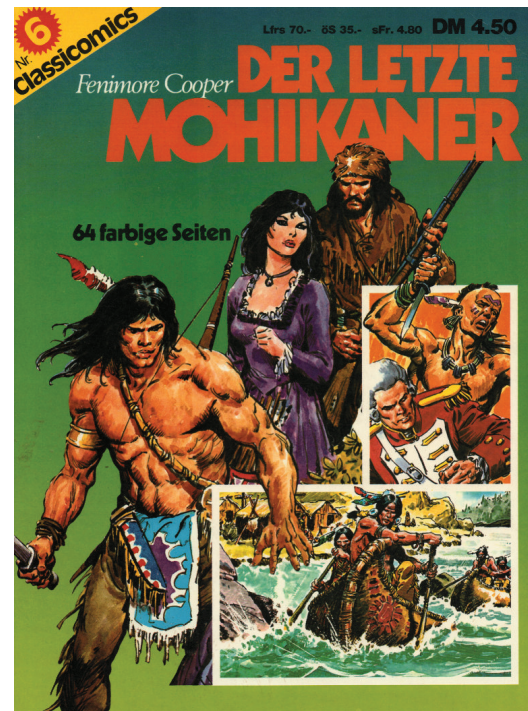
Die spanische Originalveröffentlichung erschien 1970 unter dem Titel „El ultimo mohicano“ als Nr. 12 der Reihe „Joyas Literarias Juveniles“. Die Adaption besorgte Antonio Bernal, die Zeichnungen stammen von Juan Escandell Torres.

Die für die Produktion des Verlages, für den eine ganze Reihe von Zeichnern ungenannt arbeitete, typischen Zeichnungen sind handwerklich solide und gefällig, sind aber, was das Thema anbelangt, alles andere als präzise. So verwundert schon die den Golf von Mexiko zeigende Karte zu Beginn. Mit Ausnahme von Chingachgook, der dem Erscheinungsbild eines Mohikaners mit rasiertem Kopf entspricht, sehen alle Indianer aus wie typische Prärieindianer (mit Kriegshaube) oder gar – wie auch Magua – wie Apachen. Alle Indianer leben in Tipis, und sowohl Fort Edward wie Fort William Henry sind die aus einschlägigen Filmen sattsam bekannten Western-Forts. Falkenaue hat mit seinem unrasierten Gesicht so gar nichts Positives oder Edles an sich. Da ist die Feststellung, daß die Handlung zumindest korrekt nacherzählt wird (auf 30 Seiten mit 300 Einzelbildern), auch schon das einzige, was man für die Fassung ins Feld führen kann. Aber das gilt speziell im Falle dieses Romans ja eigentlich für so gut wie jede Adaption.

1975/76 schuf der spanische Zeichner Jaime Brocal Remohi (1936–2002) für die Ediciones AFHA International S.A. in Barcelona (publiziert 1977) eine Adaption des Romans „The Last of the Mohicans“, die in einer ganzen Reihe europäischer Länder veröffentlicht wurde.

Die deutsche Veröffentlichung erfolgte unter dem Titel „Der letzte Mohikaner“ als Band 6 der Reihe „Classicomics“ (erschieden 1974–1978 im Verlag Schwager & Steinlein, dieser Band 1977). Die ersten neun Ausgaben der Reihe waren Adaptionen verschiedener Zeichner von Werken der Weltliteratur (Ab Band 10 bis zur baldigen Einstellung der Reihe folgten historische Themen, Übersetzungen der französischen Reihe „Histoire de France en bandes dessinées“.). Die Literaturadaptionen erschienen auch als Hardcoverausgaben ohne Nu-

merierung. „Der letzte Mohikaner“ war der einzige Cooper-Roman in der Reihe.



© Schwager und Steinlein 1977

Auf 55 Seiten (plus 2 Seiten Epilog) mit 202 Einzelbildern liegt eine weitere weitestgehend werkgetreue Nacherzählung des Romans vor. Vorangestellt ist eine ebenfalls bebilderte (einschließlich einer Karte) historische Einführung mit sehr differenzierten Informationen auch zu den Waldindianern im Nordosten. Im ersten Teil werden einige Handlungsteile durch sehr ausführliche Zwischentexte gerafft wiedergegeben, doch spätestens mit der ersten Befreiung der beiden jungen Frauen verläßt sich die Erzählung dann ganz auf die eigentliche Bilderzählung. Erst ganz am Ende gibt es eine Auslassung, und auch der dramatische Höhepunkt, der Tod Coras, Unkas' und Maguas, wird auf diese drei Personen reduziert.

Falkenaue trägt Vollbart und entspricht mit Waschbärenfellmütze und Fransenanzug ganz und gar dem aus Filmen bekannten Idealbild des Waldläufers. Die Darstellung der Indianer ist (im Gegensatz zu einigen Illustrationen der Einführung) ethnologisch korrekt. Einzig Unkas trägt – wohl als Zugeständnis an den Sympathiefaktor gedacht – lange Haare. Vielleicht ist Unkas insgesamt ein wenig zu sehr „Schönling“ geworden. Aber es gibt mehr als eine Zeichnung – auch zum Beispiel der Typus der beiden jungen Damen oder Falkenaue in einigen Panels –, die die spanische Herkunft dieser Fassung verraten. Ein Vergleich zu den Zeichnungen der Marvel-Fassung (s.u.) bietet sich an: Auch in diesem Band sind die weitgehend nackten Indianerkörper sehr muskulös, doch längst nicht so demonstrativ übertrieben wie bei Marvel. Die auf Unkas' Brust tätowierte Schildkröte ist sehr

klein und nur in der entscheidenden Szene zu sehen. Vorher und nachher läßt sie sich auch trotz intensivster Aufmerksamkeit dort nicht erspähen. Insgesamt sind die z.T. recht großformatigen Zeichnungen (manchmal nur zwei Panel pro Seite) sehr detailliert, sehr schön anzusehen - vor allem auch durch die faszinierende Mischung aus gezeichneten und gemalten Panels. Überhaupt erzeugt die in Teilen als Aquarell ausgeführte Kolorierung einen sehr effektvollen Eindruck. Alles in allem nicht bloß eine Bebilderung des Handlungsablaufs, werden so ganz eigene Akzente gesetzt.

Der Band schließt mit einer Art Epilog-Doppelseite auf der, ebenfalls in Mischtechnik (und mit einer bezaubernden Cora im Mittelpunkt) sehr schön gestaltet, die Charaktere noch einmal präsentiert werden und das weitere Schicksal Natty Bumppos über den Roman hinaus kurz geschildert wird. Die Aussage über Daniel Boone ist allerdings in einem Punkt nicht präzise.

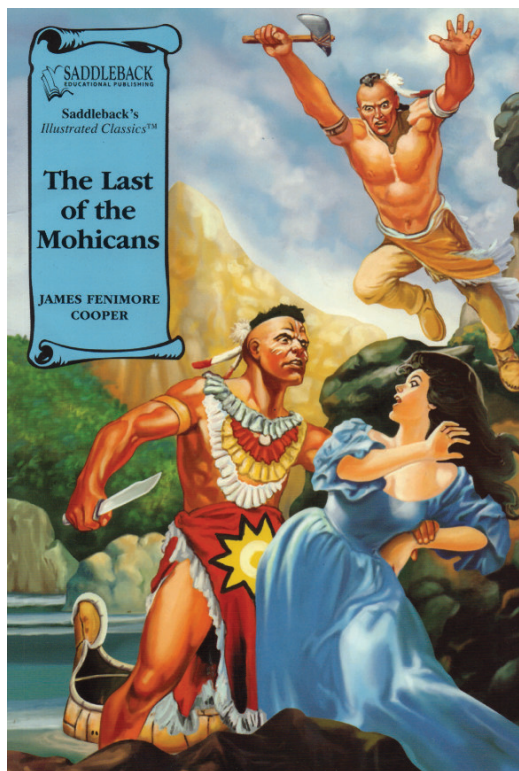
Die deutsche Fassung hält auf Seite 45 noch einen sprachlichen Lapsus bereit, wenn die Wachen im Huronenlager plötzlich gebrochenes Deutsch sprechen.

1973 begann auch der 1970 gegründete Verlag Pendulum Press, eine Tochtergesellschaft der Academic Industries mit Sitz in West Haven, Connecticut, mit der Edition von Comics nach Werken der Weltliteratur. Zwischen 1973 und 1981 erschienen siebzig comic books nach literarischen Vorlagen, die vielfach auch bereits in den „Classics Illustrated“ vertreten waren. Produziert in Schwarzweißausgaben, lag das Hauptaugenmerk auf dem pädagogischen Ziel der Heranführung junger Leser an klassische Literatur. Ein Teil der Adaptionen wurde später in anderem Zusammenhang und auch von anderen Verlagen immer wieder neu aufgelegt.

In Deutschland erschienen 1979 sechs klassische Adaptionen des Verlages als „Illustrierte Bestseller“ als Werbeaktion für die Firma Pelikan, nicht aber der Band, der uns hier interessiert. Dabei handelt es sich um die 1977 als einzige Cooper-Adaption erschienene Nacherzählung des Romans „The Last of the Mohicans“. Die Bearbeitung der Vorlage besorgte Naunerle Farr (die für sehr viele der Bearbeitungen im Verlag verantwortlich war), die Zeichnungen fertigte Fred Carrillo (Wilfredo Limbana Carrillo, 1926–2005).

Wie eine ganze Reihe anderer Pendulum-Produktionen erschien auch dieser Band 2006 und 2011 in der Reihe Saddleback's Illustrated Classics im Verlag Saddleback Educational Publishing. Dem pädagogischen Anspruch muß dabei eine dreiseitige Anleitung mit sehr allgemeinen Hinweisen zum Herangehen an ein literarisches Werk genügen. Allerdings hat der Band jetzt eine sehr stimmungsvolle Kolorierung erfahren.

Die Adaption der Romanvorlage auf 55 Seiten mit 240 Einzelbildern ist bemerkenswert werkgetreu und gibt die Handlung sowohl im Bild wie auch in den erzählenden Texten sowie den recht umfangreichen Sprechblasentexten unter Berücksichtigung kleinster Details (z.B. der französischen Namen der Protagonisten – wohingegen Colonel Munro zum General befördert wird) wieder. Das wird besonders deutlich bei Unterhaltungen, aber auch bei dem sehr angemessenen Schluß auf immerhin zwei Bildseiten.



© Saddleback 2006/2011

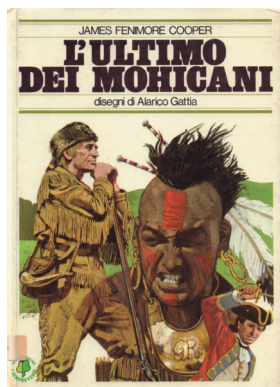
Die Zeichnungen sind klar, angemessen detailliert und zeugen von solidem Handwerk. Gewöhnungsbedürftig allerdings ist die Entscheidung, Hawkeye, dessen Erscheinungsbild (ebenso wie das der indianischen Protagonisten) ansonsten gut getroffen ist, einen Schnauzbart tragen zu lassen. Es mag der Entstehungszeit in den 70ern geschuldet sein, läßt ihn jedoch älter aussehen als nötig.

Erstmalig als Albenausgabe im Mai 1976 (und in den folgenden Jahren mehrfach wieder aufgelegt) bei Epipress/Ed. Paolino als 11. Album der Reihe „Gli albi del Giornalino“ in Mailand erschienen, aber auch schon zuvor in „Il Giornalino“ abgedruckt, war „L'Ultimo dei Mohicani“ von Alarico Gattia (geboren 1927, Zeichnungen) und Roudolf (Textfassung) schon die zweite Adaption des Romans in dieser Publikation (nach 1952 und vor der dritten Fassung 1993). Nach einer ausführlichen – immerhin drei Seiten umfassenden und von Gattia mit Schwarzweißzeichnungen illustrierten – historischen Einführung wird die Handlung des Romans

auf 48 Seiten (mit 361 Einzelbildern) weitgehend vollständig und mit nur geringfügigen Veränderungen nacherzählt.

Die Zeichnungen Gattias sind weniger ausgefeilt, als man das von ihm gewohnt ist, bleiben gerade beim Ambiente eher skizziert (was die manchmal recht eintönige Farbgebung dann noch verstärkt). Hinsichtlich der hier immer wieder aufgeführten Vergleichsaspekte sei kurz angemerkt, daß die Mohikaner korrekt dargestellt sind, Magua und die Huronen dagegen unserer landläufigen Vorstellung vom Indianer entsprechen, daß Fort William Henry (in Stein und Holz gehalten) nicht immer gleichgroß wirkt und daß die Damen Cora und Alice sehr angemessene Reisekleidung tragen. Inwieweit das Schlußbild, in dem Uncas und Magua nach ihrem Tod, offenbar bereit, einander die Hände zu reichen, der zu diesem Zeitpunkt ebenfalls dahingeschiedenen Cora folgen, die mit erhobenen Armen auf einen See zustrebt, hinter dem die Sonne unter- (oder auf-?) geht, der Romanvorlage gerecht wird, darüber läßt sich streiten.

Interessant ist, daß das von Gattia gemalte Titelbild in Stil und Darstellung weitestgehend identisch ist mit dem für die von ihm 1981 für den Verlag Mondadori illustrierte gekürzte Romanausgabe. Stil und Darstellung der Titelbilder entsprechen den Illustrationen der Buchausgabe. Ja, es gibt sogar (mindestens) zwei Einzelbilder, die sich als Zeichnung im Comic und als Illustration im Buch in vollständig identischer Bildkomposition finden: der Moment von Coras Bedrängnis im Lager der Huronen (im Comic Seite 29, im Buch Seite 48/49) und das Auffinden der Opfer des Huronenmassakers (im Comic Seite 41, im Buch Seite 73). Da hat Gattia seinen eigenen Comic als Vorlage genommen. Allerdings trägt Lederstrumpf in der Comicfassung lange blonde Haare, in der Illustration kürzere Haare, aber einen Bart.



© Epipress 1976



DVD-Cover „unter Verwendung“ des Comic-Titelbildes, © Great Movies 2019

Obwohl diese Adaption des Romans nicht in Deutschland erschien, taucht das von Gattia ge-

malte Titelbild im Juni 2019 in ganz anderem Zusammenhang hierzulande auf: als Covermotiv einer DVD. Dabei handelt es sich um die soundsovielte DVD-Veröffentlichung der weitgehend unbekannt gebliebenen spanischen Verfilmung aus dem Jahre 1965 (jeweils durch andere (oder umbenannte) Billiglabels – diesmal durch das Label „Great Movies“ – und jedesmal unter einem etwas veränderten deutschen Titel, diesmal „Chingachgook, der Sohn des Uncas“!).



© Arnoldo Mondadori 1981

Die Reihe „Marvel Classics Comics“ widmete sich – wie schon die „Classics Illustrated“ – ebenfalls der Adaption von Werken der Weltliteratur. Sie erschien von 1976 bis 1978 mit insgesamt 36 Ausgaben, wobei die ersten zwölf Ausgaben Nachdrucke ausgewählter Adaptionen der Pendulum Press waren. Die Reihe warb mit einem Umfang von 52 Seiten pro Heft und verzichtete auf Werbung im Heft. Dennoch mußten die Pendulum-Ausgaben etwas gekürzt werden. Dafür wurden die Marvel-Hefte koloriert (wenn auch deutlich einfacher als die späteren Farbausgaben bei Saddleback).

Die als Nr. 13 (im Januar 1977) erschienene Nacherzählung des Romans „The Last of the Mohicans“ war die erste, die nicht aus der Produktion von Pendulum Press stammte, sondern eine Marvel-Eigenproduktion war.

In Deutschland brachte der Ehapa-Verlag in Stuttgart zu jener Zeit, als man versuchte, im Verlagsprogramm unter dem Titel „Die großen...“ jeweils verschiedene Serien eines Genres unter einen Hut zu bringen, auch eine Reihe mit dem Titel „Die großen Comic-Abenteuer“ auf den Markt

(1981/82). Diese „großen Comic-Abenteuer“ waren die Literaturadaptionen des Hauses Marvel, und nach nur vier Ausgaben wurde die Reihe wieder eingestellt. Als Ausgabe 1 erschien immerhin die Adaption des Romans „Der letzte Mohikaner“. Das Albenformat war in diesem Fall durchaus unangemessen aufgeblasen.

Den Text für die Marvel-Bearbeitung schrieb Doug Moench, die Zeichnungen schuf Sonny Trinidad, und die Adaption ähnelt der von Pendulum Press vor allem in Hinsicht auf die Werktreue. Ein paar Seiten weniger (48 Seiten), aber aufgrund des etwas größeren Formats mit mehr Einzelbildern (301 insgesamt), gibt es phasenweise große Übereinstimmungen. Auch hier finden sich – zum Teil andere – Details berücksichtigt. So erfährt der Leser zum Beispiel den Namen von Falkenauges Büchse: Killdeer (deutsch: Wildtöter). Der sich entwickelnden Beziehung zwischen Cora und Uncas wird hier etwas mehr Aufmerksamkeit gewidmet.



© Ehapa-Verlag 1981

Der größte Unterschied liegt sicherlich in den Zeichnungen. Hatten die Marvel-Ausgaben auch schon bei Pendulum-Übernahmen eigene Titelbilder, auf denen die Helden stets das kantige Aussehen von Superhelden hatten, so herrscht dieser Gesamteindruck jetzt auch im Inneren des Heftes vor. Die Indianer sind durchweg – und ihre weitestgehende Nacktheit bietet genug Gelegenheit, das zu zeigen – superheldengleiche Muskelpakete, ihre Gesichter meistens von Anspannung verzerrt, nur so strotzend vor Energie. Letzteres gilt auch für Falkenauge, der hier (deshalb auch?) keinen Bart trägt. Seine Kopfbedeckung ist in dieser Fassung nun die berühmte Waschbärenfellmütze. Die Kleidung der Indianer reduziert sich in den mei-

sten Fällen auf eine Art Lendenschurz, der aber mehr nach einem knappen Handtuch für den Saunagang aussieht. Nur auf dem Titelbild, das übrigens, reduziert auf Uncas und Magua, die gleiche Szene in ganz ähnlicher Anordnung zeigt wie das der ursprünglichen Ausgabe der „Classics Illustrated“, trägt Uncas Leggings. Die beiden jungen Damen sind dagegen etwas angemessener für einen Ritt durch die Wildnis gekleidet als in der Fassung von Pendulum Press. Dagegen ist die Unterscheidung der mit korrekter Haartracht dargestellten Mohikaner und Huronen/Mingos und der lange Haare tragenden Delawaren historisch nicht korrekt. Die Zeichnungen bleiben Marvel-typisch in vielen Panels grobschlächtig, ein Eindruck, den die deutsche Veröffentlichung durch das vergrößerte Albenformat (und die sehr viel aufdringlichere Kolorierung sowie das Schreibmaschinenlettering) noch verstärkt.

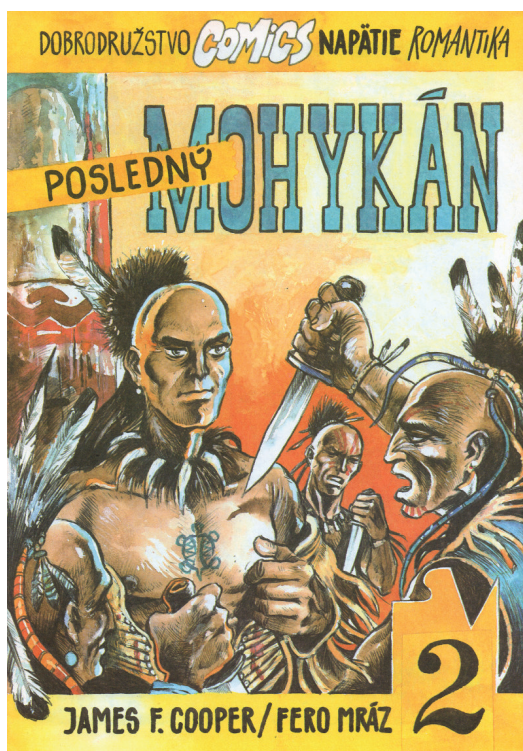
Die deutsche Ausgabe weist auf Seite 22 noch einen peinlichen Übersetzungsfehler auf, wenn der französische General dem britischen Fortkommandanten gestattet, die „ganze Kriegsbeute“ mitzunehmen.

Nach der 1968 erschienenen Umsetzung des Romans in „Tell Me Why“ erschien 1980 eine weitere Comic-Adaption, nun in der Schwesterzeitschrift „Look and Learn“ (ein von 1962 bis 1982 von Fleetway Publications publiziertes Jugendmagazin mit sowohl interessanten Artikeln und Bildreportagen wie einem Comic-Teil). Die Bearbeitung der literarischen Vorlage besorgte David Ashford, die Zeichnungen stammen von Cecil Doughty (1913–1985), einem der ganz großen Namen für historische Abenteuercomics, aber auch Literaturadaptionen in England. Die Veröffentlichung erfolgte in den Ausgaben 965 bis 980 vom 6. September bis 20 Dezember 1980 in 16 Teilen mit je zwei Seiten (anders als 1968 nun nur in schwarzweiß). Die Fassung hat mit insgesamt 32 Seiten nur zwei mehr als die Version von 1968, ist hinsichtlich der Zahl der Einzelbilder aber deutlich ausführlicher: mit jetzt 165 Bildern statt 102.

Sind die ersten Bilder der Fassung von 1968 noch sehr ähnlich, ändert sich das aber schon auf der zweiten Seite. Zwar wird wiederum auf Sprechblasen verzichtet, wird die Handlung in einem durchgehenden Text unter den Bildern erzählt, doch ist das Verhältnis Bild zu Text jetzt anders gewichtet. Der Text ist deutlich kürzer, die Bilder sind „comicgemäßer“, das heißt, sie vermitteln stärker zusammenhängende Szenen. Die Zeichnungen bleiben zum Teil skizzenhafter, sind aber – auch im Sinne des letzten Satzes – dynamischer als die von 1968. Nur das Schlußbild ist aufgrund der bloßen Skizzierung mißlungen. Die Berücksichtigung des Romans ist gänzlich werkgetreu, sogar sehr eng an

der Vorlage bleibend. Hawkeye ist diesmal deutlich älter, und Chingachgook und Uncas haben in der Darstellung ein authentisches Aussehen.

Nach Umfang und Veröffentlichungsort bietet sich der Vergleich an, und wir können feststellen, daß es sich um zwei durchaus in mehrfacher Hinsicht (vor allem zeichnerisch) sehr unterschiedliche, aber doch im jeweiligen Ansatz sehr gelungene Adaptationen handelt. Der direkte Vergleich läßt sich nicht zuletzt deshalb vollziehen, da beide Versionen 2014 in einem Band der Reihe „Illustrated British Classics“ im Verlag Book Palace London zusammen nachgedruckt wurden. Die kenntnisreiche Einführung dazu schrieb David Ashford, der Autor dieser Adaption.



© Stredoslovenské vydava tel'stvo Banská Bystrica 1990

1990 publizierte der tschechische Verlag Stredoslovenské vydava tel'stvo Banská Bystrica in einer Reihe mit „romantisch“ genannten Adaptationen von Welt- und Abenteuerliteratur eine zweiteilige Nacherzählung des Romans „Der letzte Mohikaner“ unter dem tschechischen Titel „Posledny Mohykán“. Die Adaption umfaßt insgesamt 28 Seiten (14 pro Heft), die Zeichnungen schuf Fero Mráz. Diese Zeichnungen machen einen in jeder Hinsicht unausgewogenen Eindruck. Sie fallen sehr unterschiedlich hinsichtlich ihrer Genauigkeit aus, schwankend zwischen gelungenen dynamischen Einzelbildern und anatomischer Unsicherheit in eher skizzenhaft bleibenden Einzelbildern. Beim Seitenlayout gibt es vereinzelt gelungene Experimente. Insgesamt vermittelt aber gerade die Farbigkeit

der Zeichnungen einen sehr kraftvollen Eindruck. Die Adaption der Handlung bleibt – bei der Größe der Zeichnungen und der geringen Seitenzahl nicht überraschend – notgedrungen sehr gerafft.

Die Existenz weiterer Adaptationen in dieser Reihe oder in anderen Publikationen kann nicht ausgeschlossen werden, ist für die Tschechoslowakei (oder heute für Tschechien), ein Land mit großer Zeichnertradition und vielen Literaturbearbeitungen, sogar recht wahrscheinlich.

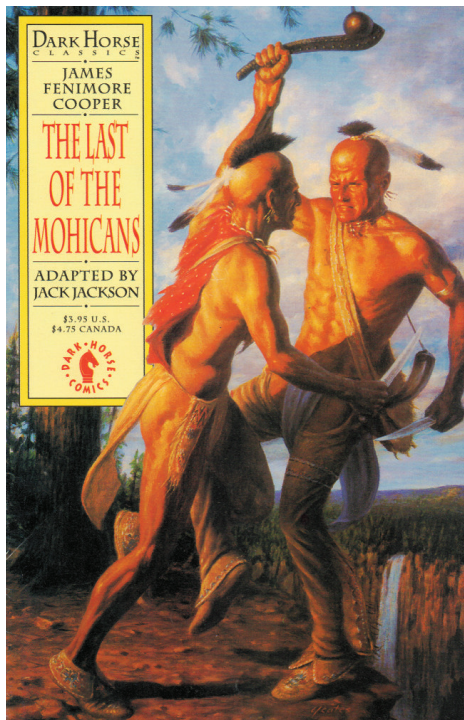
Gleiches gilt übrigens auch für Ungarn, wo sich (vor allem in Zusammenarbeit des Texters Tibor Cs. Horváth (1925–1993) mit verschiedenen Zeichnern von den 60ern bis in die 80er für die Rätselzeitschrift „Füles“ (gegründet 1957) geschaffene) Literaturadaptionen großer Beliebtheit erfreuten. Diese Comics wurden auch in vielen anderen Ländern des damaligen Ostblocks veröffentlicht, darunter auch in der DDR (in „FRÖSI“ und „Die Trommel“). Zumindest dort aber findet sich keine Cooper-Adaption (vgl. den Abschnitt über DEFA-Rollfilme in Teil 1).

Der amerikanische Comic-Verlag Dark Horse Comics veröffentlichte in den 90er Jahren unter dem Label „Dark Horse Classics“ eine an den „Classics Illustrated“ orientierte Hefereihe mit Literaturadaptionen. Darin erschien 1992 auch eine Adaption von „The Last of the Mohicans“, die der bekannte Zeichner Jack Jackson im Jahr zuvor gestaltet hatte.

Jack Jackson (1941–2006), auch bekannt unter seinem Künstlernamen Jack Jaxon, war ein texanischer Underground-Zeichner, der sich in einem wichtigen Teil seines Werkes mit der Geschichte seines Heimatstaates und gerade auch der indianischen Geschichte beschäftigte. So entstanden zwischen 1979 und 1982 die Hefte „Comanche Moon“ (als „Komantschenmond“ 1980 im Volksverlag auch in Deutschland erschienen), „El Alamo“, „Los Tejanos“ und „Lost Cause“. Obwohl die Geschichte weit von seiner Heimat entfernt spielt, war Jackson mit Blick auf den Ansatz des Romans und seine Bedeutung in der amerikanischen Literaturgeschichte durchaus eine gute Wahl für eine Bearbeitung.

Die 44 Seiten mit 218 Bildern umfassende Nacherzählung ist – abgesehen von der weitgehend ausgelassenen Episode in der Höhle – bemerkenswert werkgetreu. Die Erzählung ist in ruhigem Stil, verläßt sich in weiten Teilen vor allem auf die erzählenden Texte. Daß deren Stil zuweilen etwas pathetisch wirkt, ist auch darauf zurückzuführen, daß Jackson immer wieder Formulierungen des Originaltextes wörtlich übernimmt. So beginnt die Darstellung des Überfalls der Huronen auf die das Fort verlassenen Frauen und Kinder mit dem Zitat „We shall not dwell on all the (im Original:

the revolting) horrors“ und deutet die grausamen und blutigen Details des Massakers auch nur an. Nur Jackson und Roy Thomas (in seiner Marvel-Adaption von 2007) berücksichtigen in ihren Adaptionen auch die von Colonel Munro erzählte Vorgeschichte Coras. Cora tritt als entsprechend starker Charakter hervor. Der Text läßt durchgehend Verständnis für die Gebräuche der Indianer erkennen. Als einziger wirklicher Höhepunkt wird der Kampf zwischen Uncas und Magua sowie dessen Ende herausgearbeitet (in 15 Bildern). Der Schluß, die Bestattungszeremonie, in der Uncas und Cora vereint werden, wird ausführlich und Roman ebenso wie dem Anlaß angemessen geschildert. Das Schlußbild gehört Tamenund.



© Dark Horse Comics 1992

Den Zeichenstil Jacksons kennen wir auch aus seinen bereits genannten Heften. Zuweilen etwas krakelig auf den ersten Blick und mit vielen Schraffuren manchmal skizzenhaft wirkend, sind die Zeichnungen doch detailliert und sehr effektiv, erinnern an alte Illustrationen. Der schwarzweiße Druck wird aufgefangen durch abgestufte Grautöne und starke Kontraste. Selbst die natürliche Umgebung und die Landschaften sind detailreich und eindrucksvoll, nicht bloßer Hintergrund. Auch Jackson läßt sich das Panoramabild von Fort William Henry als Totale nicht entgehen – zweimal sogar, einmal aus größerer Entfernung, einmal mit vielen Details hervorgehoben. Letztere mag eine etwas übertriebene Darstellung des Forts sein, doch sind zumindest die Palisaden durchweg aus Holz. Falkenaug, zwar in „klassischem“ Trapperdress und mit Waschbärenfellmütze, entspricht in seinem körperlichen Erscheinungsbild sehr genau der Beschreibung Coopers. Chingachgook hat lan-

ge Haare, Uncas dagegen erscheint mit korrekter Haartracht, dazu mit (wegen des Überraschungsmoments im Lager der Delawaren) Fransenjackete. Colonel Munro, obwohl Schotte, wird als wahrer John Bull porträtiert. Eine ebenso zeichnerisch wie inhaltlich überzeugende Adaption des Romans – und daß zwei Doppelseiten falsch in die Seitenabfolge eingehftet sind, sorgt für einen Moment der Verwirrung, mag aber auch gar nicht die gesamte Auflage betreffen.

Das von Sam Yeates gestaltete Titelbild ist ein wunderschön gemaltes Bild, das das ursprüngliche Covermotiv der „Classics Illustrated“ aufgreift (Beinstellung der Kontrahenten) und mit sehr stimmungsvoller Farb- und Lichtgestaltung die untergehende Sonne als zusätzliches Element einbezieht.

1993 veröffentlichte der Verlag San Paolo als Beigabe zur Ausgabe 34 (September 1993) der Comic-Zeitschrift „Il Giornalino (a fumetti)“ als Albenausgabe eine dritte Adaption von „L'ultimo dei Mohicani“. Den Text verfaßte Fabio Fenzo (geboren 1956), die Zeichnungen schuf Stelio Fenzo (geboren 1932). Die Nacherzählung des Romans umfaßt 75 Seiten (eingeteilt in fünf Kapitel zu je 10 Seiten plus dem letzten Kapitel mit 15 Seiten) mit 408 Einzelbildern. Jedes Kapitel verfügt über eine eigene Titelüberschrift mit den Köpfen von Chingachgook und Falkenaug in der Kopfzeile (wohl geblieben aus dem ursprünglichen Heftabdruck).



© Il Giornalino/Periodici San Paolo 1993

Die Nacherzählung ist mit drei Ausnahmen weitgehend vollständig, aber aufgrund von zwei dieser Ausnahmen durchaus nicht werkgetreu. Als nach dem Massaker Cora in die Hände Maguas

fällt, schafft dieser Moment einen sehr gelungenen Cliffhanger am Ende des betreffenden Kapitels. Auf eine ausführliche Schilderung der weiteren Umstände wird dann verzichtet. Sehr viel gravierender sind zwei Abweichungen am Ende. Zum einen überlebt Cora leichtverletzt die sich dramatisch zuspitzenden Ereignisse und wird von ihrem glücklichen Vater in die Arme geschlossen. Die Überschrift des Kapitels – „Il sacrificio di Uncas“ – bekommt also eine ebenso hervorhebende wie einschränkende Bedeutung. Zum anderen wird der eigentliche Schluß des Buches reduziert auf drei Bilder und ein der Vorlage nicht angemessenes Happy-End: kein Begräbnis, ein trauriger Chingachgook, der von Falkenauge mit seinen eigenen Worten getröstet wird, während im Hintergrund ein ewig junger Uncas glücklich aus den Ewigen Jagdgründen herüberlächelt.

Die Zeichnungen sind ein wenig unruhig, aber lebhaft und einem jüngeren Lesepublikum angemessen, zudem mit einem guten Gespür für wechselnden Bildaufbau und die Berücksichtigung vieler Details im Bild. Bei Falkenauge, dessen recht gewöhnliches Gesicht auch eine altersmäßige Einordnung nicht leicht macht, gibt es ein paar Auffälligkeiten. So wechselt sein Schuhwerk von mit Fransen besetzten Lederstiefeletten, wie sie im Gefolge der Hippies in den 70ern mal Mode wurden, recht schnell, aber ohne erkennbaren Anlaß zu jener Art von Stiefel, die daran erinnern, weshalb man ihn auch Lederstrumpf nennt. Seine Kopfbedeckung dürfte wohl einzig in der bildlichen Umsetzung der Figur sein: ein Dreispitz, den eine Adlerfeder schmückt, die wiederum ihre Ausrichtung immer mal wieder verändert. Anders als die Mohikaner haben Magua und seine Huronen lange Haare. Die beiden jungen Damen tragen zwar – anders als in anderen europäischen Comic-Adaptionen – passende Reisekleidung, doch wechselt ihr Aussehen häufiger, und nicht immer sind sie dabei wirklich hübsch. Die aufdringliche Verwendung der Farbe Blau bei vor allem schwarzen Haaren (Indianer, Cora) bleibt ebenfalls befremdlich.

Eine Einführungsseite informiert den Leser über die Absicht Coopers und charakterisiert den Roman als „il primo romanzo western“. Am Ende des Bandes finden sich unter der Überschrift „Il mondo di Uncas“ eine Seite, auf der (wie so oft in derartigen Literaturadaptionen) James Fenimore Cooper vorgestellt wird, sowie zehn Seiten mit sehr detailliert gezeichneten und beschriebenen Informationen über das Leben der Indianer, ihre Bekleidung, ihre Waffen, ihre Behausungen und manches mehr – Seiten, die den deutschen Comicleser ganz stark an entsprechende Seiten erinnern, die Helmut Nickel für seine Winnetou-Adaption (im Lehning-Verlag) schuf.

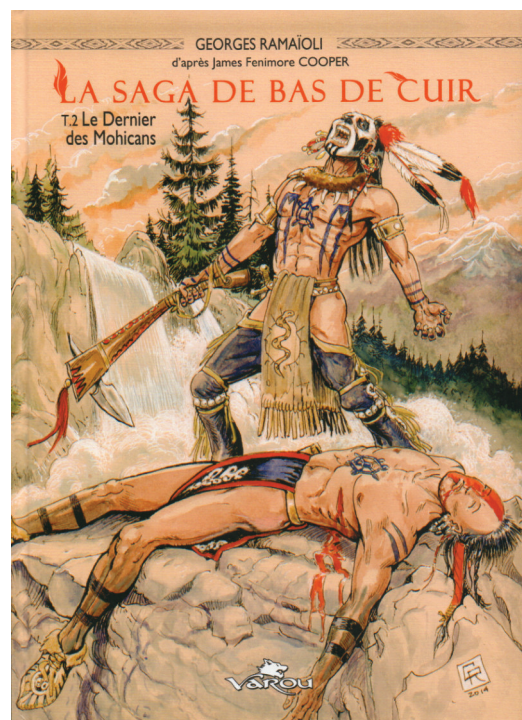
Das Titelbild dieser Albenausgabe von Severino

Baraldi überrascht mit einer recht beliebigen Motivwahl: ein sehr kriegerischer Chingachgook im Mittelpunkt, flankiert von einem rennenden britischen Soldaten und Alice zu Pferde auf der anderen Seite und offenbar eine Teilansicht von Fort William Henry im Hintergrund.

Auch auf dem italienischen Comicmarkt finden sich weitere Adaptionen des Romans „The Last of the Mohicans“, die hier leider (noch) nicht alle berücksichtigt werden konnten.

In der Gesamtadaption der fünf Romane von Georges Ramaïoli (s.o.), „La Saga de Bas de Cuir“, erschien die Adaption des zweiten Romans unter dem französischen Originaltitel „Le dernier des Mohicans“ in zwei Alben (Bände 2 und 3) 1997 und 1998. In der Neuausgabe der Reihe bei Éditions Varou wurden die beiden Alben zu einem (Band 2) mit entsprechend höherer Seitenzahl zusammengefaßt, so daß die Edition am Ende tatsächlich auch nur fünf Bände umfassen wird.

2014 gestaltete Ramaïoli ein neues Titelbild, das – anders als das häufiger gewählte Motiv des Kampfes zwischen Uncas und Magua – einen sehr emotionalen Moment sehr expressiv darstellt: Trauer und Wut Chingachgooks angesichts seines getöteten Sohnes.



© Éditions Varou 2018

Die Nacherzählung des Romans umfaßt 80 Seiten mit 613 Einzelbildern (plus 4 ganzseitige Bilder). Das halbseitige Einleitungspanel ist sorgfältig gestaltet und ausgearbeitet. Zu sehen im Bildmittelpunkt ist das Fort Edward, das auch historisch akkurat sein dürfte. Ob das auch für Fort William

Henry – zu sehen in einem ganzseitigen Panorama und fast wie eine mittelalterliche Burg aussehend (mehr noch so in einem Panel, das den Abzug der britischen Truppen zeigt) – gilt, sei einmal dahingestellt. Wie schon weiter oben angesprochen, werden blutige Details der grausamen Auseinandersetzungen dem Leser nicht vorenthalten – ganz im Gegenteil –, doch mag das durchaus angemessen scheinen. Die Frage allerdings, warum Cora mit entblößter Brust in der Marterszene im Lager der Huronen und bei der anschließenden Befreiung durch Uncas (dessen Blick übrigens ausgerechnet hier der einzige „Hinweis“ auf Gefühle zwischen ihm und Cora in dieser Fassung bleibt) sowie ein weiteres Mal, als Magua sie am Schluß zu töten droht, zu sehen sein muß, muß gestellt werden.

Die italienische Ausgabe erschien 2016 unter dem Titel „L'ultimo dei Mohicani“.

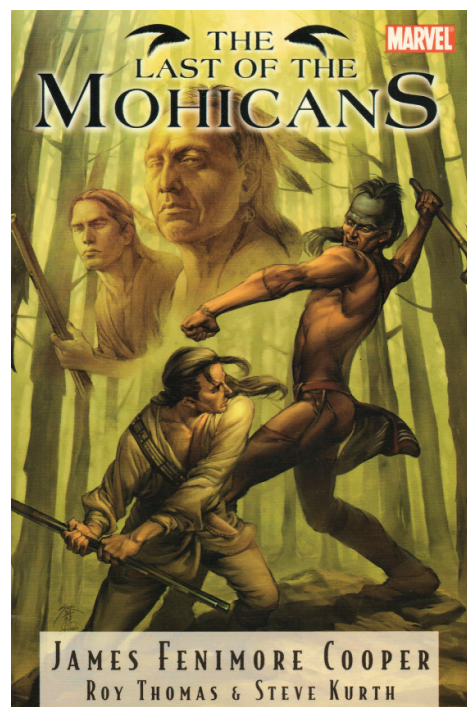
Nach einem ersten erfolgreichen Versuch auf diesem Gebiet (s.o.) nahm sich Marvel ab 2007 erneut der Adaption von Literaturklassikern in Comicform an und startete die Reihe „Marvel Illustrated“. Nunmehr erschien jede Adaption als Miniserie in meist sechs Einzelheften, die jedoch anschließend in Buchform zweitverwertet wurde. Von Verlagsseite wurde das nicht als bloße Zweitverwertung gesehen, sondern war von vornherein als eigentliche Form, nämlich die einer Graphic Novel („Marvel Illustrated - Putting the „novel“ back in Graphic Novel“), intendiert. Die Bücher wurden in zwei Ausgaben veröffentlicht – einmal als Softcover in etwas kleinerem Format als die Hefte, einmal als Hardcover im Originalformat. Letztere war ausdrücklich für Bibliotheken gedacht. Die Buchausgaben erschienen in vielen europäischen Ländern, nicht aber in Deutschland. Einige Bücher wurden in dieser Marvel-Reihe ein zweites Mal adaptiert. Dazu gehört auch „The Last of the Mohicans“, dessen Erstveröffentlichung als erster Beitrag in der neuen Reihe von Juli bis Dezember 2007 erfolgte. Die Bearbeitung besorgte Roy Thomas, der damit, wie er selbst im Vorwort schreibt, mit großem Enthusiasmus das Angebot von Herausgeber Ralph Macchio (selbst als Autor an der Marvel-Fassung von 1977 beteiligt) annahm, die zeichnerische Umsetzung lag in den Händen von Steve Kurth (Penciler), Cam Smith (Inker) und June Chung (Colorist).

Die Bearbeitung umfaßt insgesamt 132 Seiten mit 644 Bildern und läßt inhaltlich nichts zu wünschen übrig. Abgesehen von einer Szene im Vorfeld der Übergabe von Fort William Henry wird die Handlung des Romans bis in jedes Detail werkgetreu wiedergegeben.

Die Werktreue geht sogar soweit, daß Roy Thomas sowohl in den Dialogen als auch im erzählenden

Text, wenn irgend möglich, Formulierungen aus der Vorlage übernimmt (und das in seinem Vorwort auch als wesentliches Ziel beschreibt). Auf die Zurückhaltung bei der Darstellung des Massakers, die noch Jack Jackson mit einem wörtlichen Zitat von Cooper begründete, wird hier allerdings verzichtet. Sogar eine längere sowie eine kurze Rückblende werden integriert. In einigen Panels finden sich kurze Anmerkungen, die u.a. die unterschiedlichen Namen der Indianervölker zuordnen (oder auch – etwas ungeschickt – eingeklammerte Sprechblasentexte dahingehend erklären, die Unterhaltung sei in französischer Sprache geführt worden). Auffällig ist jedoch, daß es zwar ein kurzes Glossar gibt, in dem veraltete Begriffe erläutert werden, die Leser ansonsten jedoch mit Formulierungen der sehr altmodischen Sprache Coopers alleingelassen werden, während z.B. die Adaptionen von Graffex oder Saddleback hier umfangreiche Anmerkungen für nötig erachteten.

Konsequent durchgängig werden die starke Persönlichkeit Coras wie auch in angemessener Zurückhaltung das Verhältnis von Uncas und Cora dargestellt. Gerade auch die Schlußszenen werden dem Roman in jeder Hinsicht gerecht. Falkenauge ist wirklich so gekleidet, wie Cooper ihn beschreibt, und die Indianer und ihre Kleidung sind differenziert und durchaus authentisch dargestellt.



© Marvel 2007/2008

Und damit sind wir bei den Zeichnungen, die zunächst einmal einen guten Eindruck machen durch die weitgehend gedeckte Kolorierung in erdigen Farben, aus denen die Farbe Rot in mehr als einer Hinsicht heraussticht. Doch im Detail finden sich viele Mängel, erinnern die Zeichnungen zu sehr an den Zeichenstil von Superheldencomics.

Vor allem Gesichter, Mimik und Ausdruck, sind oft verzerrt. Selbst das unverzichtbare Panoramabild von Fort William Henry ist verzerrt. Der starke Einsatz von schwarzen Flächen zur Kontrastierung oder Schraffuren tun ein übriges. Es stellt sich gar die Frage nach der Verwendung von Vorlagen. Und dennoch sehen die Gesichter – vor allem die der beiden Frauen – immer wieder anders aus.

Fünf unterschiedliche Künstler – Jo Chen (eine 1976 in Taiwan geborene Marvel-Covermalerin, deren Bild es seitenverkehrt auch auf die Buchausgabe geschafft hat), Alex Maleev, Jelena Kevic-Djurđjevic, David Mack und Gerald Parel – haben die sechs Heftcover gestaltet, zum Teil so, daß sie auch als Filmplakate Verwendung finden könnten.

Auf Zusatzseiten findet sich eine kurzgefaßte Adaption des Romans „The Deerslayer“ – mehr darüber weiter oben im entsprechenden Abschnitt. Die Hoffnung, die Roy Thomas in seinem Vorwort äußert, eine umfassendere Adaption dieses Romans sowie auch der anderen Lederstrumpf-Romane könnten in dieser Reihe folgen, hat sich bis heute nicht erfüllt.

In den Jahren 2017 und 2018 veröffentlichte der Verlag Glénat in schneller Folge die Reihe „Les grands classiques de la littérature en bande dessinée“. Insgesamt 48 Alben wurden in Zusammenarbeit mit der Zeitung „Le Monde“ publiziert. Die Alben waren (zum Teil verteilt auf zwei Alben) Adaptionen klassischer Werke der Weltliteratur aus allen Bereichen der Literatur. Nicht alle diese Bearbeitungen waren neu, nicht wenige waren bereits mindestens einmal zuvor bereits in anderen Reihen erschienen.

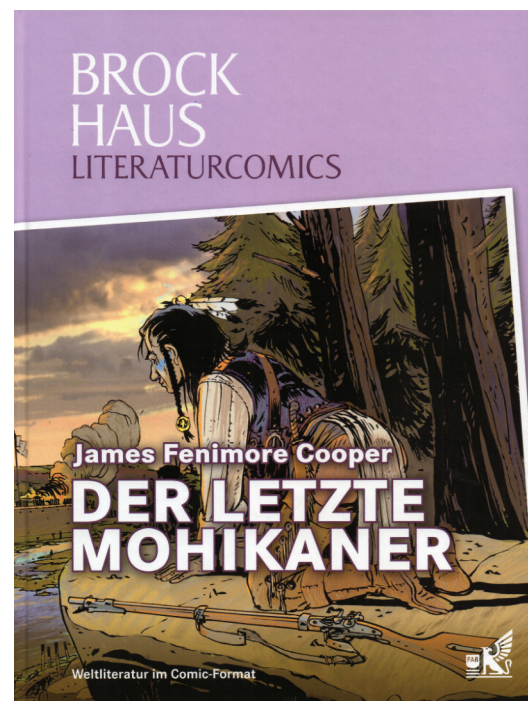
Am Anfang stand die Reihe „Romans de toujours“ (Éditions Adonis, 2007–2008), die teilweise von Glénat ab 2010 unter dem Reihentitel „Les incontournables de la littérature en BD“ erneut veröffentlicht wurde. Ein gemeinsamer Vertrieb dieser Bände in Zusammenarbeit mit Presseprodukten in Belgien führte schließlich zu der Idee für diese Reihe – wenn man so will, eine Art Werbeaktion, die Abonnenten und Kunden dazu verhalf, Comics, deren pädagogischer Wert ihnen ausdrücklich bescheinigt wurde, zu günstigem Preis zu erwerben. In vergleichbarem Rahmen wurde die Reihe zeitgleich auch in Italien herausgebracht.

Ein Teil dieser Alben erschien in Deutschland unter dem Titel „Brockhaus Literaturcomics – Weltliteratur im Comic-Format“ im Verlag F. A. Brockhaus. Allerdings wurde hier die Reihe nach nur 14 Ausgaben eingestellt.

Die Adaption des Cooper-Romans, die in Frankreich als Ausgabe 14 im Juli 2017 unter dem Titel „Le dernier des Mohicans“ erschien, gehört zu diesen 14 Bänden. Die deutsche Ausgabe erschien in

Deutschland (wie übrigens die ganze Brockhaus-Reihe) als Übersetzung der früheren französischen Ausgabe (Éditions Adonis/Éditions Glénat 2010) 2012 unter dem Titel „Der letzte Mohikaner“.

Marcel Uderzo (geboren 1933), der kleine Bruder des „großen“ Albert Uderzo (geboren 1927), hatte – wie auch sein Bruder mit der Serie „Oumpah-Pah“ (ab 1951 zusammen mit dem Texter René Goscinny, in Deutschland ab 1972 unter dem Titel „Umpah-Pah, die (tapfere) Rothaut“ in diversen Verlagen (Koralle, Comicplus+, Ehapa) immer wieder aufgelegt) – schon früher eine Begegnung mit dem 18. Jahrhundert im kolonialen Nordamerika: „Les mémoires de Mathias“ (ab 1980 zusammen mit dem Texter Moloch, ab 1982 unter den Titeln „Matti erzählt“, „Die Abenteuer von Mathias“ und „Mathias erzählt“ ebenfalls in mehreren Verlagen (Ehapa, Arboris, Salleck) in Deutschland erschienen). Die Umsetzung des Romans, die Marc Bourgne besorgte und die Marcel Uderzo 2007 zeichnete, umfaßt 46 Seiten mit insgesamt 358 Bildern. Sie ist, wie tatsächlich der weitaus größte Teil der Comic-Adaptionen dieses Romans weitgehend werkgetreu. Gegen Ende sorgt die Auslassung einer Episode für ein wenig Verwirrung, und auch Höhepunkt und Schluß sind anders als im Roman, eine nicht unbedingt überzeugende Veränderung.



© F. A. Brockhaus/wissensmedia 2012

Die Zeichnungen sind sehr fein, sehr detailliert und wissen immer wieder durch Totalen mit schönen Landschaftspanoramen zu überzeugen. Blutige Details werden dem Leser nicht erspart.

Die indianischen Protagonisten sind in ihrem Äußeren korrekt dargestellt. In der Episode bei den Delawaren finden sich auch andere Haartrachten. Anders als in einigen anderen Fassungen tragen

Chingachgook und Uncas Leggings. Falkenauge hat lange blonde Haare und entspricht ansonsten der Beschreibung im Roman. Und der Leser erfährt auch, daß er seine Büchse Hirschtöter nennt. Gelungen zurückgenommen ist die Darstellung von Cora und Alice. Zudem haben wir hier auch den seltenen Fall, daß auf den Altersunterschied zwischen den beiden eingegangen wird – in Text und Zeichnung. Duncan Heyward sieht mit seinen Sommersprossen sehr jung aus, mag damit aber wieder besser zur jungen Alice, der Dame seiner Wahl, passen. Die zart aufkeimende Beziehung zwischen Cora und Uncas spielt keine Rolle, doch finden wir auch hier zumindest einmal eine Aussage von Cora, die sie als über rassische Vorurteile erhaben zeigt. Nur David Gamut kommt in sehr eigenwilligem Kostüm (und mit ebensolchem Verhältnis zu Alice) daher.

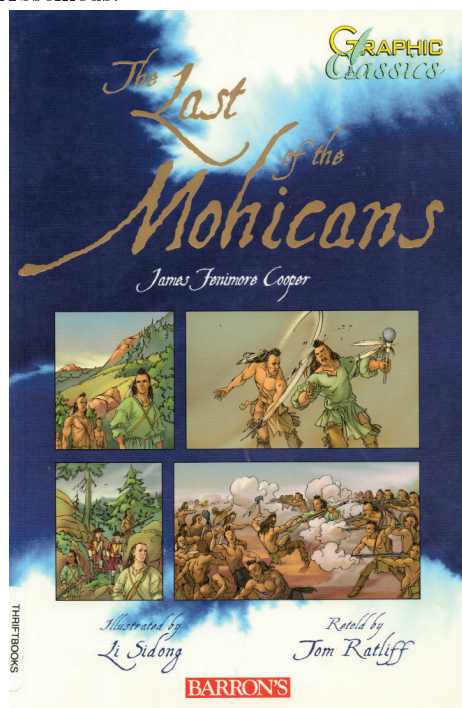
Auch die deutsche Ausgabe schmückt ein Titelbild von Jean-Yves Delitte mit sehr merkwürdiger Motivwahl. Dem Konzept der Reihe folgend enthält auch dieser Band ein neunseitiges illustriertes Dossier mit ausführlichen Informationen zu Autor, Werk und historischem Hintergrund, das für die deutsche Ausgabe übernommen wurde.

Bei der Salariya Book Company handelt es sich um einen in Brighton ansässigen Verlag, der sich auf Sachbücher für junge Leser spezialisiert hat, aber auch unter dem Label „Graffex“ eine inzwischen recht umfangreiche Reihe mit Adaptionen berühmter literarischer Werke in Form von Graphic Novels publiziert, die unter dem Titel „Graphic Classics“ in der Barron’s Educational Series auch in den USA verlegt wird. 2010 erschien in beiden Reihen der Band „The Last of the Mohicans“, für den Tom Ratliff die Vorlage bearbeitete, die Li Sidong, ein Zeichner, der eine ganze Reihe der Ausgaben für den Verlag schuf, zeichnerisch umsetzte.

Vieles an diesem Band erinnert in der einen oder anderen Hinsicht an die Adaptionen von Pendulum Press und Marvel: die gradlinige, aber werkgetreue und detaillierte Nacherzählung mit einer Reihe von Parallelen im Detail, aber auch die Größe der Einzelbilder, die Qualität der Zeichnungen sowie der Stellenwert der erzählenden Texte (Pendulum Press und Graffex) – all das, obwohl diese Fassung deutlich kürzer ist (33 Seiten plus eine Seite für die Vorstellung der Protagonisten mit 280 Einzelbildern, die große Einleitungsseite nicht mitgezählt).

Die Vorstellung der Charaktere ist insofern interessant, als die erste Reihe Chingachgook, Magua und Tamenund gewidmet ist. Es folgen Hawkeye, Uncas und Duncan in der zweiten Reihe, und erst in der vierten und letzten Reihe finden sich Cora und Alice. Letztere tragen sehr passende Reise-

kleidung. Falkenauge, recht jung aussehend, trägt nicht die klischeehafte Kleidung (Waschbärenfellmütze – er ist sogar barhäuptig – und Fransenjacke), sondern scheint im Erscheinungsbild an Daniel Day-Lewis in der Verfilmung von 1992 orientiert zu sein. Das Aussehen der Indianer ist historisch akkurat. Die letzte Doppelseite (Überschrift: The Final Struggle) enthält eine gelungene Darstellung vom Kampf und Tod Coras, Uncas’ und Maguas (Seite 38) sowie eine angemessenen emotionale Schlußsequenz der beiden Bestattungen und des Abschieds.



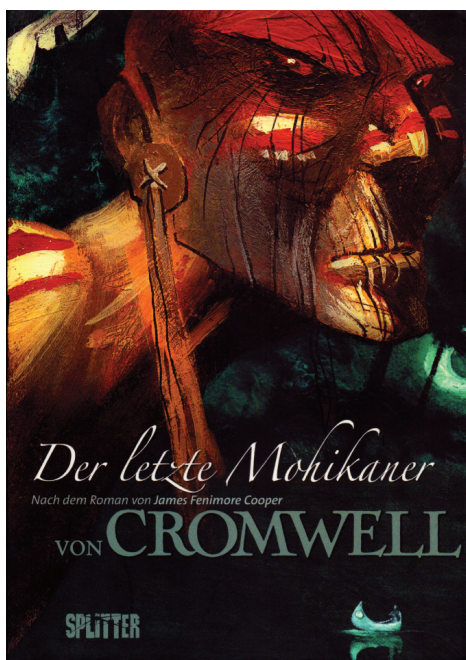
© Salariya Book Company/Barron's 2010

Die meisten dieser Reihen mit Comics nach literarischen Vorlagen bieten ihren Lesern eine kurze Biografie des Autors auf einer Seite. In diesem Band finden sich sogar acht Seiten Anhang mit ausführlichen Informationen zu Autor und historischem Hintergrund (mit Karten und anderen Abbildungen), zudem noch zu Verfilmungen des Buches. Darüberhinaus bietet die Ausgabe, der Adressatengruppe und der erklärten Absicht entgegenkommend, auf jeder Seite Fußnoten, in denen Begriffe, veraltete Wörter und Formulierungen erklärt werden und Zusatzinfos gegeben werden.

Auch eine Bearbeitung des Romans in Form einer „Graphic Novel“ liegt inzwischen vor. „Le dernier des Mohicans“ wurde von Cromwell, der den Text zusammen mit Catmalou schrieb, künstlerisch gestaltet und erschien 2010 bei MC Productions in Frankreich. Die deutsche Ausgabe legte der Splitter-Verlag im gleichen Jahr unter dem Titel „Der letzte Mohikaner“ vor.

In ganz unterschiedlicher Weise im ersten und im letzten Teil des Bandes regt die Gestaltung mit

zwei Aspekten an, darüber nachzudenken, was eine Graphic Novel – wäre die Bezeichnung nicht inzwischen durch häufigen, nicht selten beliebigen und falschen Gebrauch so furchtbar abgenutzt – sein kann. Künstlerische Gestaltung, das sind hier ca. 164 gemalte Einzelbilder, nicht selten ganzseitig oder gar über eine Doppelseite, seltener dagegen in einer Sequenz, in denen – im weiteren Verlauf häufiger neben denen – sich der Text findet, ebenfalls künstlerisch gestaltet in einer nicht immer leicht zu lesenden Schriftart. Die Textbeiträge im ersten Teil sind eher spärlich, bruchstückhaft, zumeist Wiedergabe von Dialogen oder inneren Monologen (gänzlich allerdings ohne Sprechblasen oder eine andere Form deutlich erkennbarer Zuordnung), im letzten Teil werden sie sehr umfangreich, geben sich literarisch, weisen aber nur noch selten eine tatsächliche Verbindung zu den Bildern auf, die sie begleiten. Der Klappentext spricht von einer „große(n) Geschichte, erzählt in atemberaubenden Bildern, die die archaische Wucht (Hierzu paßt auch das überhöhte Geleitwort von Claude Chambard.) der Erzählung James Fenimore Coopers auf unvergeßliche Weise einfangen“. Nun, diese Bilder sind auf jeden Fall gewöhnungsbedürftig: expressionistisch verzerrte Darstellungen von Körpern in zum Teil durchaus stimmungsvoller Natur, meist monochrom in verschiedenen Grundtönen – gelbbraun, blaugrün oder aber rot (diese Farbe auch zur Heraushebung genutzt) – eingefärbt und manchmal im Wechsel sehr scharf kontrastiert, in denen in der Tat latente Bedrohung und Grausamkeit vorherrschend sind. Sehr eigenwillig jedenfalls und sicherlich nicht jedes Comiclesers Geschmack.



© Splitter-Verlag 2010

Sehr eigenwillig muß man wohl auch die Adaption selbst nennen, die sehr frei mit der Handlung des Romans umgeht. Es bleiben einige Charaktere

und der rote Faden, doch fehlen in der bruchstückhaften Geschichte ganze Sequenzen der Handlung sowohl im ersten als auch vor allem im zweiten Teil des Buches, werden wichtige Episoden ganz anders erzählt. Stattdessen werden Personen (und ein Hund) neu eingeführt, wechselt – eingeteilt in drei Akte mit 14 (mehr oder weniger kurzen) Kapiteln und einem Epilog (der den ersten Abschnitt wieder aufnimmt) – ständig der Perspektive des Erzählten oder Gesprochenen. Lederstrumpf selbst rückt in den Hintergrund, die Zuneigung Uncas' zu Cora wird in zynischer und wenig kohärenter Form eingebaut – und diese Liste von Verfälschungen der Vorlage ließe sich noch fortführen, bis hin zu einem solchen Detail, daß Alice (wohl aus Gründen der Farbgestaltung) rothaarig ist. Ein Rätsel bleiben auch die ständig eingefügten Zitate aus anderen literarischen Werken sowie die Tatsache, daß gerade eine „Großaufnahme“ Maguas in furchteinflößender Kriegsbemalung das Cover schmückt.

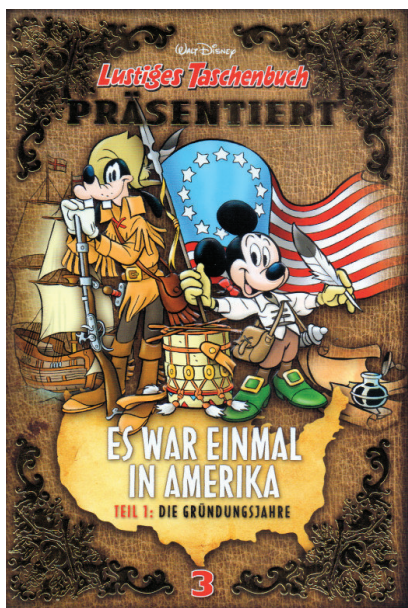
Der Künstler, der sich (wiederum laut Klappentext) gern als Provokateur sieht und dessen Name auf dem Cover in doppelter Hinsicht größer erscheint als der Titel des Buches, hat mit diesem Band keine Adaption, eher eine Auseinandersetzung mit dem Werk vorgelegt. Und das Ergebnis mag man mögen – oder eben auch nicht.

Schon im zweiten Piccolo der Serie „Lederstrumpf“ von Albert Völkl (erschieden 2020 im Verlag Manfred Wildfeuer, s.o.) beginnt die Adaption des zweiten Lederstrumpf-Romans und setzt die sehr kurzatmige Wiedergabe der Handlung fort, die dann im dritten und vierten Piccolo (Titel: „Der letzte Mohikaner“ u. „Maguas Rache“) mit etwas mehr Details aufwartet, aber eine bloße Nacherzählung bleibt. Der Rechtschreibfehler auf Seite 25 (Skalp – auf die Wiedergabe der falschen Schreibweise sei hier verzichtet) hätte nicht sein müssen.

Und wieder der Tatsache geschuldet, daß es sich bei diesem Roman um den populärsten der Reihe handelt, werden wir auch in diesem Fall im Disney-Universum fündig. Zweimal trifft Micky Maus auf die Mohikaner, einmal in einer gewohnt verfremdeten Version der Romanhandlung, einmal in einem Abenteuer, das mit dem Roman so gar nichts zu tun hat, aber die Mohikaner äußerst „respektlos“ schildert.

„Der letzte Mohikaner“ (im Original: *Topolino e l'ultimo dei Mohigatti*“, Story: Sisto Nigro, Zeichnungen: Graziano Barbaro) ist eine in Italien produzierte zweiteilige Geschichte von insgesamt 44 Seiten. Sie erschien zuerst in „Topolino“ (libretto) Nr. 2308 (22.2.2000), ihre deutsche Erstveröffentlichung findet sich in Band 5 („Reisen in die Neue Welt“) der sechsbändigen Taschenbuch-Edition „History“ (Egmont/Ehapa 2014).

Laut Einleitung spielt die Geschichte im Jahre 1757 (auch wenn sich am Ende die unzutreffende Aussage findet, der Krieg sei ein Jahr später vorüber) und beinhaltet auch tatsächlich wesentliche Stationen der Handlung des Romans. Die beiden jungen Damen auf dem Weg zu ihrem Onkel, General McMouse, im Fort Faraway, sind Miss Minnie und Corabella, die ihre gute englische Erziehung als höhere Töchter gern auch an die Indianer weitergeben möchten. Mick Mauszahn übernimmt die Rolle Falkenauges und wird begleitet von seinen Freunden Goofgachgook und dessen Neffen Uncfons. Magua heißt hier Rüdiger Kater, ist kein anderer als Kater Karlo und beansprucht (natürlich zu Unrecht) den Titel „Letzter Mohikater“. Aber in dieser Version geht das Abenteuer gut aus. Der Stamm der Mohikaner wird wiedergefunden, Miss Minnie zivilisiert ihren Mick Mauszahn, Leutnant Rudy gründet den ersten Kanu-Klub Nordamerikas (!), und Uncfons startet ein erfolgreiches Unternehmen, das all jene, die die Nordwestpassage suchen, mit Kartenmaterial ausstattet. Nur Rüdiger Kater widmet sich einer kriminellen Karriere als Bankräuber.



© Egmont Ehapa 2016

Ein wesentlicher Teil des Dialogwitzes besteht aus gedrehten Unterhaltungen der auftretenden Indianer über Stammes- und Verwandtschaftsverhältnisse, die in treffender Weise auch die teils widersprüchliche (und nicht immer korrekte) Verwendung von Stammesnamen der Indianer der Ostküste bei Cooper (verstärkt noch durch gekürzte deutsche Bearbeitungen) widerspiegeln. Und über allem weht ein Hauch vom „Schuh des Manitu“ (wobei allerdings der Gag der „Tea-Time“ der englischen Soldaten, die zum Verlust des Forts an die angreifenden Franzosen führt, wohl aus „Astrix bei den Briten“ abgekupfert wurde).

„Der vorletzte Mohikaner“ (im Original: „Topoli-

no e il penultimo dei Mohicani“, Story: Giorgio Pezzin, Zeichnungen: Silvia Zicha), ebenfalls italienischen Ursprungs, umfaßt 35 Seiten und wurde zweimal in Deutschland veröffentlicht: einmal im Lustigen Taschenbuch Nr. 218 und einmal, ebenfalls vom LTB präsentiert, in der zweibändigen Taschenbuch-Edition „Es war einmal in Amerika“ (Band 1: Die Gründungsjahre, Egmont/Ehapa 2016). Die italienische Erstveröffentlichung erfolgte in „Topolino“ (libretto) Nr. 2055 (18.4.1995).

Micky Maus und Oliver Goof sind Reporter der „Pennsylvania Gazette“ und lassen sich mangels guter Geschichten kurz nach der Gründung der Vereinigten Staaten von einem englischen Anwalt anheuern, um die verschollene Erbin eines Lords zu finden ein Ausgangspunkt, der uns nicht von ungefähr an „Liane, das Mädchen aus dem Urwald“ (BRD 1956) denken läßt. Das junge Mädchen namens Arianna verschwand zehn Jahre zuvor im Alter von nur sieben Jahren in der Wildnis von Kentucky. Mit Hilfe eines auf seinen Vorteil bedachten Trappers finden unsere Freunde die junge Frau, die als blonde Indianerin Sonnenhaar bei einem versprengten Trupp der Mohikaner lebt. Gerechtet wurde sie von Häuptling Heller Wahnsinn, der dabei jedoch sein Gedächtnis verlor. Die übrigen Mitglieder des kleinen Stammesverbandes sind die Mutter Kleine Bratpfanne, der Großvater Altes Eisen und der „Bruder“ Heulendes Elend, der letzte Mohikaner. Als nach aufregenden Abenteuern, in deren Verlauf der Häuptling sogar sein Gedächtnis wiederfindet, die Schenkungsurkunde der Engländer, die den Mohikanern den Besitz eines fruchtbaren Tals garantiert, endgültig verloren ist, legt Arianna ihr Erbe im Erwerb dieses Gebietes an und lebt fortan glücklich mit ihren indianischen Freunden – und ihrem Liebsten Oliver Goof!

Als Resümee dieser doch recht umfangreichen Liste von Adaptionen des Romans „The Last of the Mohicans“ läßt sich sagen, daß trotz aller Unterschiede in der einen oder anderen Hinsicht, trotz sehr unterschiedlicher Details, die man bemängeln kann, die eigentliche Nacherzählung der literarischen Vorlage in den weitaus meisten Fällen werkgetreu und vollständig ist. Das mag am Roman selbst liegen, dessen abenteuerliche Handlung sich auf eine überschaubare Anzahl von Episoden beschränkt, die in klarer Struktur dargeboten werden. Aber es mag sich auch auf den Bekanntheitsgrad dieses Romans zurückführen lassen, der sich von dem der anderen vier Romane deutlich abhebt.

Dadurch ähneln sich wie selbstverständlich viele der Adaptionen in den Bildfolgen, aber auch bis hinein in einzelne Panels, mögen sogar von jeweils früheren Bearbeitungen beeinflusst sein, auf jeden Fall aber auch von klassischen Illustrationen, von denen es in vielen Ländern sehr schöne Beispiele

gibt. Bestimmte Situationen (oder Aussagen) fehlen in keiner Adaption, die wenigsten lassen sich das/ein Zitat, mit dem Cora ihrer aufgeschlossenen Haltung gegenüber der „anderen“ Rasse Ausdruck gibt, entgehen. In kaum einer Fassung fehlt der Moment, wenn Natty Bumppo David Gamut oder den Umstehenden durch eine eindeutige Geste zu verstehen gibt, was genau die Indianer von ihm halten. Und interessant ist auch, einmal zu schauen, in welchem Maße die eine oder andere Darstellung Biberburgen und ihre putzigen Bewohner angemessen würdigt.

So bieten sich für einen möglichen weitergehenden oder vertiefenden Vergleich Aspekte an wie die Berücksichtigung von Details oder bestimmter Motive und Themen der Vorlage (Rassismus, Rolle Coras, Verhältnis zwischen Cora und Uncas), aber auch die korrekte Darstellung der indianischen Stämme/Völker in ihrer äußeren Erscheinung, ihrer Kleidung, nicht zuletzt ihrem Wesen, schließlich wertender Aspekte von Gut und Böse. Die bildliche Umsetzung von Handlungsorten: Fort Edward oder Fort William Henry (mit sehr unterschiedlichen Ergebnissen) oder die Wigwams der Indianer (dabei erkennbar eine klare Trennung von sorgfältiger Recherche und bloßer Klischeehaftigkeit). Auf die eine oder andere Beobachtung wurde an entsprechender Stelle in den einzelnen Vorstellungen hingewiesen.

The Pathfinder (Der Pfadfinder)

Schon im Oktober 1944 folgte in der jetzt inhaltlich korrekten Reihenfolge als Ausgabe 22 die „Classics Illustrated“-Adaption des Romans „The Pathfinder“, adaptiert wiederum von Evelyn Goodman und zeichnerisch umgesetzt von Louis Zansky.

Die deutsche Ausgabe der „Illustrierten Klassiker“ trägt die Nummer 171 („Der Pfadfinder“) und ausnahmsweise die gleiche Nummer im Nachdruck des Hethke-Verlags.

Die Bearbeitung gibt den Roman auf 47 Seiten mit 243 Einzelbildern vollständig und korrekt wieder, und diesmal gelingt sogar die Herausarbeitung einzelner Episoden als Höhepunkte. Das wird unterstützt durch die insgesamt nicht ganz konsequente Einteilung in (drei) Kapitel mit Zwischenüberschriften: Eine gefährvolle Reise/Rivalen im Fort/Der Verräter an Bord. Das zweite Kapitel gibt sehr ausführlich das Wettschießen wieder und nimmt einen unverhältnismäßig breiten Raum ein. Das dritte Kapitel ist mit mehr als der Hälfte der Seiten der Rest des Bandes.

Die Zeichnungen Zanskys sind auch hier wieder recht holzschnittartig, doch finden sich deutlich mehr gelungene Zeichnungen und einige sehr schöne Akzente. Bumppo und weitgehend auch Chin-

gachgook entsprechen der Darstellung im vorausgegangenen Band, der Pfadfinder nun etwas älter, reifer im Gesicht und mit leicht gestutzten Haaren, aber noch sehr ähnlicher Kleidung. Arrowheads Frau June wird als Matrone gezeigt und entspricht so gar nicht der romantischen Vorstellung des jugendlichen Lesers von einer Indianersquaw. Und der Dreimaster dürfte wohl etwas zu groß geraten sein, um als Kutter durchzugehen.



© Bildschriftenverlag/Hethke-Verlag 1991–2002

Das ursprünglich gezeichneten Titelbild Zanskys ist sehr aktionsbetont und sorgfältig ausgeführt (wiederum im Stil eines Filmplakates). Das später von Norman Nodel gemalte Cover zeigt Pfadfinder und Chingachgook, als sie im Kanu den Wasserfall hinunterfahren, und findet sich auf der deutschen Ausgabe des Bandes. Norman Nodel war auch der Zeichner einer neuen Bearbeitung des Romans durch Alfred Sundel (1962), doch blieb die Arbeit unvollendet und unveröffentlicht.

In „Max + Molly“ (s.o.) wurde die Reihe mit Adaptionen der Lederstrumpf-Romane konsequent fortgesetzt. In den Ausgaben 41–46 findet sich – jetzt deutlich kürzer – eine Nacherzählung des Romans „Der Pfadfinder“.

Eine Wiederveröffentlichung auch dieser recht kurzen Lederstrumpf-Bearbeitung erfolgte, wenn auch nicht in korrekter inhaltlicher Reihenfolge, ebenfalls in der Reihe „Lasso-Sonderheft“, wo sie sich – zusammen mit Buffalo Bill – in Heft 3 der Reihe findet.

Neben bereits erwähnten Unterschieden zwischen beiden Fassungen findet sich im „Lasso-Sonderheft“ eine weitere Veränderung: Immer wieder fehlen Einzelbilder oder auch zwei in Folge,

um offenbar den Umfang dem zur Verfügung stehenden Platz im Heft anzupassen. Die Nacherzählung umfaßt jetzt nur noch knapp 31 Seiten mit 230 Einzelbildern (bei gleichbleibendem Seitenlayout). Der Einstieg ist, da die doppelseitigen Einführungsseiten aus „Max + Molly“ fehlen, doch sehr abrupt. Die Geschichte erhielt einen Untertitel: „Das Geheimnis der tausend Inseln“. Dieser hat mit der Handlung nichts zu tun (allenfalls ein geografischer Hinweis auf den Handlungsort), fügt sich aber ein in die typische Titelgebung von Bastei-Heften, namentlich „Bessy“ und „Lasso“.

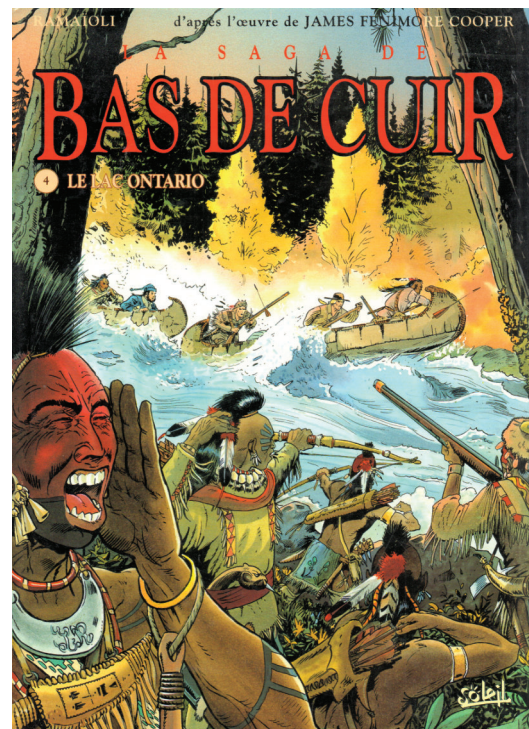


© Bastei-Verlag 1968–1969

Über die inhaltliche Wiedergabe der Romanhandlung sowie die Qualität der Zeichnungen ist bereits alles gesagt. Falkenauge hat jetzt – anders als in „Der Letzte der Mohikaner“ – einen kleinen Oberlippenbart (und trägt gar keine Kopfbedeckung mehr). Pfeilspitze, mit langen Haaren und nacktem Oberkörper, und den anderen Indianern (z.T. je nach Kolorierung noch weniger bekleidet) fehlt jede Individualität. Auch hier fällt, besonders wieder bei Mabel (die durch die veränderte Kolorierung von der Rothaarigen zur Blondine wurde), das immer wieder wechselnde Aussehen der Charaktere negativ auf. In einem Panel, das ihn im Vordergrund zeigt, hat der junge Jaspers (sic) doch tatsächlich eine frappierende Ähnlichkeit mit Jerry Spring. Und auch hier wurden wieder Zeichnungen revidiert. Abgesehen von den Seeleuten, deren Uniform auch in dieser Fassung nach wie vor in das 19. Jahrhundert gehören, berücksichtigte Gülergün bei den Soldaten erstmalig die Zeit des 18. Jahrhunderts (wenn auch eher halbherzig, ein durchaus widersprüchlicher Eindruck also). Dennoch wurden die Grenadiermützen der englischen Soldaten in der Urfassung hier durch eine militä-

rische Kopfbedeckung, die wohl den Dreispitz darstellen soll, ersetzt. Beides bleibt, ebenso wie die Frisuren der Soldaten, wenig überzeugend.

In der Gesamtadaption der fünf Romane von Georges Ramaïoli (s.o.), „La Saga de Bas de cuir“, erschien die Adaption des dritten Romans unter dem französischen Originaltitel „Le Lac Ontario“ als viertes Album 1999. Die Nacherzählung umfaßt 46 Seiten mit 375 Einzelbildern (plus zwei ganzseitige Bilder). Was inhaltlich wie zeichnerisch auch für diesen Band gilt, wurde bereits an anderer Stelle ausgeführt.



© Geronimo/Ramaïoli/Soleil Productions 1999

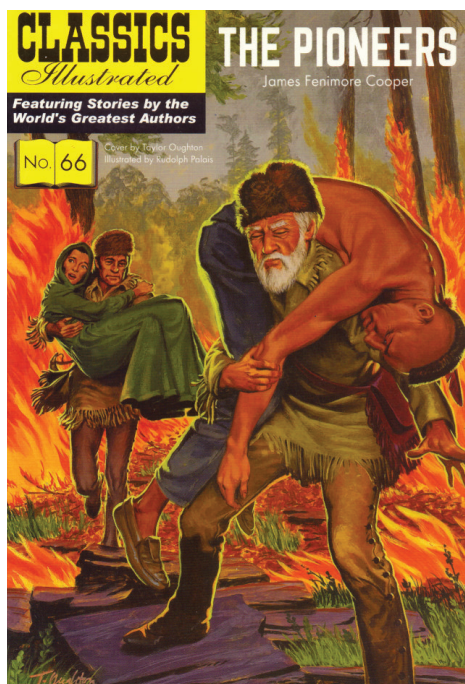
Die italienische Ausgabe erschien 2017 unter dem Titel „Il Lago Ontario“.

The Pioneers (Die Pioniere)

Erst im Mai 1947 setzten die „Classics Illustrated“ ihre Reihe der Lederstrumpf-Adaptionen fort mit dem vierten Band „The Pioneers“, bearbeitet von Samuel Willinsky und gezeichnet von Rudolph Palais, veröffentlicht als Band 37 der Reihe.

In Deutschland hat der Band die Nummer 170 in der Reihe der „Illustrierten Klassiker“ und geht damit der Adaption des Romans „Der Pfadfinder“ – in der inhaltlichen Reihenfolge Band 3 vor „Die Pioniere“ als Band 4 – unmittelbar voraus (Gleiches gilt für die Numerierung des Nachdrucks im Hethke-Verlag). Die wörtliche Übersetzung des englischen Originaltitels „The Pioneers“ ist eher ungewöhnlich, da der Roman im deutschen

Sprachgebrauch häufiger unter dem Titel „Die Ansiedler“ erscheint.



© First Classics/CCS Books 2017

Für die abschließenden beiden Lederstrumpf-Adaptionen löste Rudolph (Rudy) Palais (1912–2004) Louis Zansky ab. Der Band „The Pioneers“ war auch seine erste Arbeit überhaupt für die „Classics Illustrated“. Sein Stil zeichnet sich durch eine kraftvolle Dynamik der Personendarstellung (mitgetragen zum Teil auch durch überraschend dynamisches Seitenlayout) aus. Die Körper sind gespannt, Bewegung und Aktion werden deutlich vermittelt, der entsprechende Gesichtsausdruck unterstreicht dies überzeugend. Daß seine beiden Lederstrumpf-Bearbeitungen insgesamt elf Auflagen erreichten führt William B. Bones Jr. (in seinem Buch „Classics Illustrated – A Cultural History“ – s. Literaturverzeichnis) wohl nicht zu Unrecht auf die zeichnerische Leistung, nicht auf die schwülstigen literarischen Vorlagen zurück. Die Adaption der Romanvorlage für diese 46 Seiten mit 276 Einzelbildern umfassende Version versucht zwar, beiden großen Handlungssträngen des Buches gerecht zu werden, doch gelingt das nur ansatzweise und nur auf Kosten einer deutlich reduzierten Zahl von Charakteren sowie einiger Sprünge. Die vorangestellte Vorgeschichte, das große Fragezeichen in der Mitte und die wenig gelungene Auflösung des Romance-Strangs (im Roman nach und nach erfolgt) zeugen von den Schwierigkeiten dieser Bearbeitung und erscheinen letztlich auch nicht wirklich gelückt.

Nach dem ursprünglichen von Palais selbst gezeichneten Cover entstanden in den 50er Jahren zwei unterschiedliche gemalte Cover. Beide zeigen spannende Szenen der Handlung. Taylor Oughton wählte die Flucht Bumppos mit Chingachgook,

Oliver und Elizabeth vor dem Feuer. Rudolph Palais selbst dagegen wählte den Moment, als Bumppo in letzter Minute den Panther tötet und Elizabeth das Leben rettet. Letzteres findet sich auf der deutschen Ausgabe (die leider viele Fehler in den Bildtexten aufweist).

In „Max + Molly“ (s.o.) beginnt mit der Ausgabe 48 die Adaption des Romans „Die Pioniere“, die hier jedoch den Titel „Lederstrumpf“ trägt. Der Text der Einleitungsseite weist die folgende Erzählung ausdrücklich als „letzte(n) Teil unserer packenden Bildserie“ aus. Das hört sich zunächst einmal so an, als sollte der fünfte Band nicht mehr berücksichtigt werden. „Max + Molly“ wurde mit der Nummer 52 eingestellt. Das letzte Bild des darin abgedruckten Teils stellt den Schluß des Romans „Die Pioniere“ dar, doch wird auf „weitere Abenteuer des alten Jägers“ im nächsten Heft verwiesen, die dann nicht mehr erschienen.

Doch schon vier Jahre später konnten die offenen Fragen beantwortet werden. In der bereits angesprochenen Reihe „Lasso-Sonderheft“ erschien als Ausgabe 6 – gleich im Anschluß an die dem letzten Mohikaner gewidmete Nr. 5 – 1968 „Lederstrumpf“ (Untertitel: „Die berühmte Story des großen Trappers“). Hierbei handelt es sich dennoch nicht um die vollständige Veröffentlichung der Adaption von Mehmet Gülergün. Und es wird klar, daß der letzte Teil die Adaption die beiden letzten Romane umfaßt – und damit auch die Kriterien für das „Lasso-Sonderheft“ (mit 64 Seiten) erfüllte. Eigentlich mehr als erfüllte, denn die ersten 17 Seiten (mit den bereits erwähnten Unterschieden und statt der einleitenden Doppelseite aus „Max + Molly“ einer hinzugefügten Textbox mit einer kurzen Einleitung), die Band 4 nacherzählen, sind nur ein Teil dessen, was bereits in „Max + Molly“ veröffentlicht wurde. Wesentliche Teile wurden ausgelassen – wohl wiederum, um in den Umfang von nun 62 Seiten zu passen (Nur 121 der 455 Bilder des Heftes entfallen auf diesen Roman.). Zusätzlich zu den Verkürzungen der Romanhandlung, die Gülergün bereits in der Originalfassung im ersten Teil vornahm, beschränkt sich der verbliebene rudimentäre Rest der Nacherzählung jetzt auf die (auch bereits gekürzte) Hirschjagdscene, gefolgt vom Erlegen des Pumas, die Auseinandersetzungen zwischen Bumppo und Doolittle sowie Bumppos Bestrafung und schließlich Waldbrand und Tod Chingachgooks. Richter Temple spielt eine Nebenrolle, die Rolle Elizabeths wird nicht deutlich, und Oliver Edwards ist zwar auf der ersten und den letzten Seite zu sehen, ohne daß sein Name genannt wird, doch fehlen sämtliche Teile der Geschichte der beiden Familien. Deren Auflösung bildet im Original die in Heft 52 abgedruckten vier Seiten, die bis auf das letzte Bild vollstän-

dig der Kürzung zum Opfer fielen. Chingachgooks Rolle beschränkt sich auf einen kurzen Auftritt zu Beginn und seine Sterbeszene kurz vor Schluß.



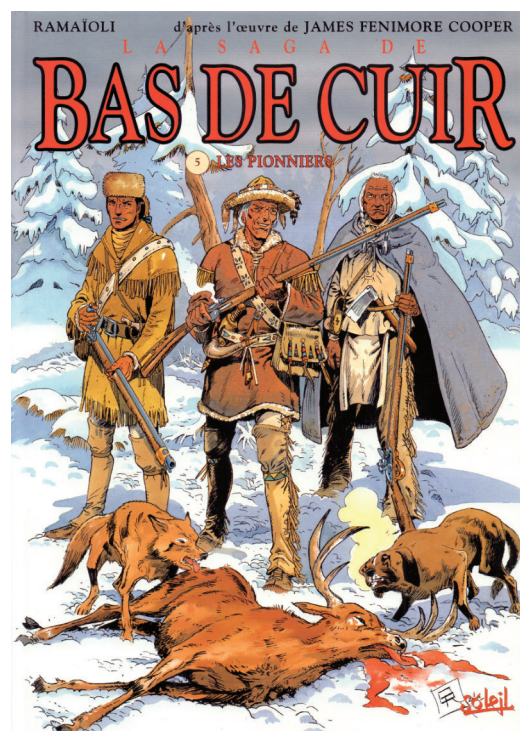
© Bastei-Verlag 1968–1969

Bei Betrachtung der Zeichnungen kann man feststellen, daß Gülergün inzwischen sicherer im Strich geworden ist, doch bleibt der Stil weitgehend einfach. Vor allem bleibt auch der Vorwurf, kein Gespür für das historische Setting der Geschichte zu haben. Richter Temple und Doolittle tragen Kleidung des 18. Jahrhunderts, Oliver zumindest gegen Ende ein Kostüm, das für das frühe 19. Jahrhundert durchgeht. Doch alle anderen tragen eindeutig – man schaue sich Hosen und Hüte an – Kleidung des 19. Jahrhunderts. Ebenfalls anachronistisch sind die Häuser des Ortes Templeton: eine Westernstadt, wie wir sie aus unzähligen Filmen kennen und wie sie auch für deutsche Western in Jugoslawien errichtet wurde. Lederstrumpf trägt jetzt – im fortgeschrittenen Alter – einen Vollbart, der in „Max + Molly“ noch schwarz ist, bis zum Abdruck im „Lasso-Sonderheft“ jedoch deutlich ergraut ist. Und trotz seines Namens trägt er immer noch Mokassins.

Die restlichen 45 Seiten (mit fließendem Übergang auf Seite 19) widmen sich dem fünften Band. Das in jeder Hinsicht schöne Titelbildmotiv ist vermutlich spanischer Herkunft und illustriert die gleichspannungsgeladene Szene wie eines der beiden gemalten Cover der „Classics Illustrated“ (jenes, das für die deutsche Ausgabe Verwendung fand).

In der Gesamtadaption der fünf Romane von Georges Ramaïoli (s.o.), „La Saga de Bas de Cuir“, erschien die Adaption des vierten Romans unter dem französischen Originaltitel „Les pionniers“ als fünftes Album 2000.

Die zeichnerische Umsetzung umfaßt 45 Seiten mit 370 Einzelbildern (diesmal ohne ganzseitige Einschaltbilder) und darf als gelungene Übertragung gelten. Mit etwas reduziertem „Personal“ (was sich für die kohärente Erzählung als vorteilhaft erweist) wird die Vorlage vollständig nacherzählt. Die Romance-Elemente spielen zunächst einmal keine vordergründige Rolle, doch wird auch dieser Aspekt im Schlußteil adäquat berücksichtigt. Die stimmungsvolle Farbgebung (gerade auch bei den Weihnachtsszenen) vermittelt ein schönes Bild der Landschaft im Wechsel der Jahreszeiten. Nach dem Tod Chingachgooks zieht Lederstrumpf am Ende allein weiter.



© Géronimo/Ramaïoli/Soleil Productions 2000

Die italienische Ausgabe erschien 2019 unter dem Titel „I pionieri“.

The Prairie (Die Prärie)

Nach wiederum einem Zeitraum von zwei Jahren beschlossen die „Classics Illustrated“ ihre (abgesehen vom – wohl der Popularität des zweiten Bandes geschuldeten – Austausch der ersten beiden Bände) Veröffentlichung von Lederstrumpf-Adaptionen in korrekter inhaltlicher Reihenfolge im April 1949 mit dem Roman „The Prairie“ als Ausgabe 58, gezeichnet wiederum von Rudolph Palais.

In Deutschland erfolgte die Veröffentlichung in der Reihe der „Illustrierten Klassiker“ als Ausgabe Nr. 39 unter dem ansonsten gekürzten Ausgaben des Romans vorbehaltenen Titel „Der alte Trapper“. Unsinnigerweise geht mit dieser ersten

Lederstrumpf-Adaption in der ab 1956 publizierten Reihe der inhaltlich fünfte Band den übrigen Bänden voraus. Im Nachdruck des Hethke-Verlags erschien der Band mit der Nummer 69.



© Bildschriftenverlag 1956–1972

Mit diesem Band kehrte Rudolph Palais nach längerer Pause wieder zu den „Classics Illustrated“ zurück, doch ist die Qualität seiner Zeichnungen nicht mit der in „The Pioneers“ zu vergleichen. Die Zeichnungen dieser 45 Seiten und 237 Bilder umfassenden Nacherzählung (und tatsächlich nicht mehr) sind deutlich einfacher, das Seitenlayout ist eintönig, den Bildern, meist in der Halbtotale, fehlen jegliche Details. Auch die Frauen sind nur noch ein Schatten dessen, was Elizabeth und Louisa in „The Pioneers“ ausstrahlten. Dazu kommt der befremdliche Umstand, daß Bumpo, der hier tatsächlich durchgehend nur „alter Trapper“ genannt wird, jünger aussieht als in „The Pioneers“, obwohl inzwischen ja zehn Jahre ins Land gegangen sind und er über achtzig Jahre zählt. Einzig das von Palais gezeichnete Cover vermittelt noch einen Eindruck von der alten kraftvoll-energischen Darstellung. Es wurde später ebenfalls durch ein gemaltes Cover ersetzt, das wohl Hard Heart und Mahtoree kurz vor ihrem Zweikampf zeigen soll.

Wie schon in „The Deerslayer“ wird auch in dieser Adaption dem Leser der letzte Abschnitt des Romans mit etwas zeitlichem Abstand zur Haupthandlung vorenthalten.

Als Ausgabe 60 in der britischen „Thriller Comics Library“ (s.o.) erschien als erst zweite (und letzte) Cooper-Adaption eine Bearbeitung des fünften Lederstrumpf-Romans „The Prairie“, auf der Titelseite ausdrücklich als Fortsetzung zu „The Last

of the Mohicans“ bezeichnet. Nun, für diese Heftserie mag das zutreffen, für den umfangreichen Roman-Zyklus ist es doch eine sehr starke Verkürzung.

Mehmet Gülergüns ursprünglich für „Max + Molly“ gezeichnete und unter dem Titel „Lederstrumpf“ als zweiter Teil der Nacherzählung der letzten beiden Romane angelegte Adaption von „The Prairie“ kam seinerzeit aufgrund der Einstellung der Reihe nicht mehr zum Abdruck. Der Abdruck im „Lasso-Sonderheft“ 6 war also eine deutsche Erstveröffentlichung. Der Übergang erfolgt nahtlos auf Seite 19 mit dem zweiten Panel. Die ursprünglich geplante Erscheinungsweise in mehrseitigen Fortsetzungen macht eine neue Textbox, aber auch Hinzuezeichnungen in einzelnen Panels notwendig. Auf diesen Teil der Geschichte entfallen knapp 45 Seiten mit 334 Einzelbildern.

Die Nacherzählung erfolgt, an der einen oder anderen Stelle leicht vereinfacht (oder nicht ganz konsequent), weitestgehend der Romanhandlung und endet mit dem Abschied nach glücklich überstandenen Abenteuern, erspart dem Leser den Tod des Helden, mit dem der Roman schließlich endet.

Über die Qualität bzw. die Mängel der Zeichnungen wurde bereits alles gesagt. Wir sind jetzt – im Prinzip natürlich durchaus nicht abwegig – endgültig im Wilden Westen angelangt. Jedenfalls liefert der Zeichner hier Charaktere ab, deren Kleidung und Aussehen wir aus jedem Allerweltswestern kennen. Und wieder glauben wir, ein bekanntes Gesicht zu entdecken: das von Chuck Connors in seiner Rolle in der US-TV-Westernserie „The Rifleman“, aber ist das wahrscheinlich? Die Produktion der Serie endete in den USA zwar 1963, doch wurde sie erst ab 1969 unter dem deutschen Titel „Westlich von Santa Fé“ im ZDF ausgestrahlt. Aber einige der Charaktere sehen ohnehin wieder immer anders aus. Warum ist die Kreolin Inez (deren Name allerdings nicht fällt) blond? Wir wissen es nicht. Die Physiognomie einer ganzen Reihe von Charakteren (zumindest in einem Teil der jeweiligen Zeichnungen) in allen vier Teilen der Adaption läßt übrigens den türkischen Hintergrund des Zeichners deutlich „durchblicken“.

Trotz aller – vielleicht manchmal auch kleinlichen – Kritikpunkte bleibt dies eine der ganz wenigen Versuche, die fünf Lederstrumpf-Romane als zusammenhängende Bilderzählung zu gestalten.

In der Gesamtadaption der fünf Romane von Georges Ramaïoli (s.o.), „La Saga de Bas de Cuir“, erschien die Adaption des fünften Romans unter dem französischen Originaltitel „La prairie“ als sechstes und letztes Album 2001.

Diese Fassung des letzten Romans umfaßt 62 Seiten mit 497 Einzelbildern plus einer Collage aus sechs weiteren Bildern auf der letzten Seite. Ramaïoli hat die Qualität noch einmal gesteigert, die Zeichnungen sind noch detaillierter, wirken irgendwie „weicher“, die stimmungsvolle Farbgebung kennen wir schon aus dem vorausgegangenen Band. Ramaïoli gelingt sehr schöne Porträts der Protagonisten und vor allem die Darstellung der Prärieindianer in ihrer Individualität, all das eingebettet in schöne Landschaftsdarstellungen. Die Wiedergabe der Handlung ist werkgetreu bis ins Detail. Die letzte Seite zeigt im unteren Teil den sterbenden alten Trapper“ Natty Bumppo und im oberen Teil, im Qualm des Feuers, ihn in unterschiedlichem Alter mit seinen Gefährten Chingachgook und Uncas, aber auch mit den Frauen in seinem Leben, mit Judith und Mabel sowie Elizabeth – ein angemessenes Schlußbild für diese Gesamtdaption.

Die italienische Ausgabe erschien erst 2020 unter dem Titel „La prateria“ als Abschlußband der fünfbandigen Ausgabe, versehen mit einem neu gezeichneten Titelbild sowie weiteren später entstandenen großformatigen Illustrationen Ramaïolis.



© Edizioni Segni d'Autore 2020

Zum Schluß muß noch eine (wie es damals in Deutschland noch hieß) Bildergeschichte erwähnt werden, die nur dank ihres Titels eine Verbindung zu den hier vorgestellten Adaptionen hat und die in diesem fünften und letzten Abschnitt ihren Platz findet, weil der Handlungsort, ein Sied-

lertreck, noch am ehesten, wenn überhaupt, Parallelen zum Roman „Die Prärie“ aufweist (Mehr allerdings ist noch Karl May oder typischen Motiven aus US-Western geschuldet.).

Titel der (im Verhältnis zu den meisten der Serien ihres Schöpfers) sehr kurzen Serie (32 Seiten im Kolibri-Format) ist „Lederstrumpf“, ihr Zeichner ist niemand geringerer als Hansrudi Wäscher (1928–2016). Die Geschichte (für das damals mehrfach von Wäscher verwendete Kolibri-Format gedacht) wurde als Zweitserie in denkbar unpassendem Umfeld, nämlich in den Ausgaben 4 und 5 der utopischen Heftserie „Titanus“ (die, gezeichnet ebenfalls von Hansrudi Wäscher, der Helmut Nickel ablöst hatte, mit nur fünf Ausgaben 1954/55 erschien) erstveröffentlicht und – nunmehr in Farbe – 1998/99 in der für die Kölner Comic-Messe produzierten Kolibri-Sammlerausgabe von Norbert Hethke in zwei Hefen (Ausgaben 3 und 4) nachgedruckt.



© Hethke-Verlag 1998/1999

„Durch die Steppen von Texas bewegt sich im Jahre 1880 ein Einwanderertreck.“ Gleich der erste Satz macht deutlich, daß die Geschichte mit Cooper nicht viel zu tun hat. Zeit und Ort sind weit davon entfernt. Held der Serie ist der 16 Jahre junge Rolf, Sohn der Einwandererfamilie Sturm, der – zwar Greenhorn, aber doch geborener Held (und darin ein wenig an den späteren Old Shatterhand im ersten Kapitel von „Winnetou I“ erinnernd) – dem Häuptlingssohn Falkenaue das Leben rettet und damit den Treck vor einem Überfall der Sioux bewahrt. Dann kommt das Abenteuer auch schon zu einem – sehr abrupten und kurz geschilderten – glücklichen Ende.

Lederstrumpf ist bis zu diesem Zeitpunkt noch nicht einmal aufgetaucht, und es bleibt unbekannt, ob Wäscher diesen Namen vielleicht als späteren Kriegsnamen für Rolf plante. Allenfalls der verräterische Trapper John mag als entfernter Hinweis

auf die Familie Bush des Romans verstanden werden. Kleidung (weder Indianer noch „Trapper“ tragen Fransen), Frisuren und Barttracht sehen aus wie immer bei Wäscher, ebenso das Gesicht des jungen Helden, der so auch als Jörg oder Sigurd durchgehen könnte.

Lederstrumpf im Film

Wenden wir uns nun den Verfilmungen der Romane zu, ist zunächst einmal auffällig, daß es im Gegensatz zu anderen Literaturklassikern dieser Art – wie zum Beispiel den Romanen „Die drei Musketiere“ von Alexandre Dumas oder „Die Schatzinsel“ von Robert Louis Stevenson: zur Weltliteratur gezählt, voller Abenteuer und reich an anderen attraktiven Handlungselementen, mit geradezu legendären Protagonisten und zeitlos populär als Jugendliteratur – bemerkenswert wenige Filmversionen gibt (vor allem und gerade in den USA). Obwohl die ersten Verfilmungen schon sehr früh entstanden, konzentrieren sie sich auf den – in der Tat bekanntesten und beliebtesten – inhaltlich zweiten Band, „Der Letzte der Mohikaner“ (immerhin (mindestens) 19 Verfilmungen in verschiedenen Ländern – und die 20. in Vorbereitung). Von dem inhaltlich vierten Band, „Die Pioniere“, gibt es dagegen – abgesehen von der Berücksichtigung einer kleinen Episode im Rahmen des berühmten Weihnachts-Vierteilers – gar keine filmische Adaption.

The Deerslayer (Der Wildtöter)

The Deerslayer

USA 1913 (bereits 1911 gedreht, aber erst 1913 in die Kinos gekommen)

Regie: Hal Reid u. Lawrence Trimble. – Buch: Hal Reid u. Eugene Mullin

Lederstrumpf 1. Teil – Der Wildtöter und Chingachgook

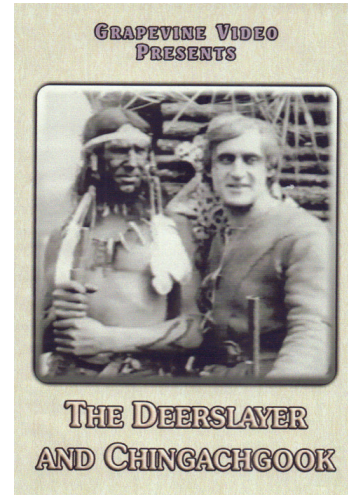
Deutschland 1920

Regie: Arthur Wellin. – Buch: Robert Heymann (US-Titel: The Deerslayer and Chingachgook)

Der zweiteilige Film muß als verloren angesehen werden. Doch in den 90er Jahren wurde eine Kopie der seinerzeit für den amerikanischen Markt bearbeiteten Fassung gefunden. Die folgenden Ausführungen können sich nur auf diese gekürzte und stark bearbeitete Fassung stützen.

Trotz zeitbedingt statischer Kamera (eine Ausnahme: eine „Kamerafahrt“ mit einem Kanu zur Wasserburg Tom Hutters) gibt es unter Einbeziehung vieler Außenaufnahmen gelungene Action- und Massenszenen (doch bleibt gerade jene Szenenfolge, in der Fort William Henry von den Franzosen gestürmt wird, unlogisch). Die Figuren erinnern in Maske und Kostüm ein wenig an deutsche Jugendbuchillustrationen des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts. Die Adaption des Romans „The Deerslayer“ ist bemerkenswert werkgetreu bis in kleinste Details, hat aber auch eine Reihe von Abweichungen im letzten Teil: Judiths Auftritt als Geist und der Tod Hettys sowie die erweiterte Figur des Leutnants Worley (den Judith am Ende

heiraten wird). Eine deutliche Abänderung betrifft die Beziehung zwischen Wildtöter/Falkenauge und Judith, die, flatterhaft, wie sie ist, von ihm wirklich geliebt wird, auf die er jedoch am Ende schweren Herzens verzichtet und „all dem, was hätte sein können, Lebewohl sagt“, um mit Chingachgook ein freies Leben zu leben.



US-DVD-Cover, © Grapevine Video o.J.

Eine weitere gravierende Änderung findet sich nur in der US-Bearbeitung und betrifft General William Monroe (sic), der hier der leibliche Vater von Judith und Hetty ist, deren Mutter jedoch schnöde verließ, woraufhin Tom Hutter sie nach dem Tod der Mutter, die er geheiratet hatte, als seine Kinder aufzog. In dieser Fassung sind einige Szenenfolgen um Fort William Henry (und damit aus dem ursprünglichen zweiten Teil) nicht sehr schlüssig dazwischengeschnitten. Während die deutsche Originalfassung des ersten Teils bereits eine Länge von ca. 95 Minuten hatte, hat die vorliegende US-Fassung eine Länge von nur noch 59 Minuten und muß das komplexe Geschehen mittels einer Vielzahl von zum Teil sehr textlastigen Zwischentiteln erklären.

Eine Unsicherheit hinsichtlich der vorliegenden Fassung betrifft auch an zwei Stellen unvermittelt eingefügte Einstellungen, die in Nahaufnahme amerikanische Pfadfinder (?) zeigen, die diese Geschichte offenbar vorlesen oder erzählen und gebannt zuhören. Handelt es sich dabei nicht möglicherweise um amerikanische Inserts?

Leatherstocking

USA 1924, Serial in 10 Teilen

Regie: George B. Seitz. – Buch: Robert Dillon

The Deerslayer

USA 1943

Regie: Lew Landers. – Buch: P. S. Harrison u. John W. Krafft

Erste von letztlich insgesamt sechs B-Western-Verfilmungen von Lederstrumpf-Romanen, die

zwischen 1943 und 1957 von kleineren Produktionsfirmen und in zwei Fällen von Columbia Pictures produziert wurden und mehrheitlich sehr freie Adaptionen sind

The Deerslayer

dt. Titel: Lederstrumpf/Lederstrumpf, der Wildtöter/Lederstrumpf: Der Wildtöter
USA 1957

Regie: Kurt Neumann. – Buch: Carrol Young
u. Kurt Neumann (u. Dalton Trumbo)
(ital. Titel: Il riscatto degli Indiani)



Illustrierte Film-Bühne Nr. 4021, © Vereinigte Verlagsgesellschaften Franke & CO.



ital. DVD-Cover, © Golem Video 2018

Zehn Jahre nach der ersten farbigen B-Western-Verfilmung eines Lederstrumpf-Romans kam 1957

quasi als Nachzügler diese B-Western-Version des Romans „The Deerslayer“ in die Kinos. Mit Veränderungen in mehr oder weniger wichtigen Details folgt der Film vereinfacht, aber doch recht eng dem Handlungsgerüst des Romans. Auffällig ist die sehr negative Charakterisierung von Tom Hutter und Harry March als Skalpjäger (im Falle von Tom Hutter mit alttestamentarischer Begründung). Höhepunkt und Schluß sind effektiv, wenn auch nicht ganz schlüssig (ebensowenig wie die angesichts der Entwicklung nicht glaubwürdige Wandlung Harrys und das aufgesetzt wirkende Happy-End für ihn und Judith). Die gravierendste Abweichung von der Vorlage betrifft Hetty. Im Roman stellt sich am Ende heraus, daß Judith und Hetty nicht die leiblichen Töchter Tom Hutters sind. Hier ist es nur Hetty, die Hutter als Kind von Indianern (In der Originalfassung erkennt Chingachgook in der in Wildleder gekleideten jungen Frau trotz ihrer Lockenpracht sofort die Indianerin, in der deutschen Fassung sogar gleich die Mohikanerin.) geraubt hat. Daher stirbt sie auch nicht wie in der Vorlage, sondern darf mit Chingachgook zum Volk der Mohikaner zurückkehren (und glücklich werden). Chingachgooks Verlobte Wah-ta-Wah fehlt folgerichtig auf der Besetzungsliste.

Der Film kam am 29. November 1957 auch in die deutschen Kinos und war einige Jahre später wohl nur noch in (damals noch existierenden) Vorstadtkinos zu sehen. Doch Karl May sei Dank erhielt er die Chance zu einem zweiten Leben in (nur) deutschen Kinos. Die Karl-May-Filmwelle der 60er und die Tatsache, daß Lex Barker den Lederstrumpf in einem Lederkostüm spielte, das seinem Kostüm als Old Shatterhand sehr ähnlich war (allerdings gänzlich ohne Fransen), ließen den Constantin-Verleih den Film ein weiteres Mal – sozusagen als weiteren Karl-May-Film – vermarkten. Was dann aber 1965 in die Kinos kam, war nicht mehr das Original. Als alle Szenen, die man dem jugendlichen Publikum der Karl-May-Filme als zu brutal nicht zumuten wollte, entfernt waren (ca. 20 Minuten!), hatte der Rest des Films nur noch eine Länge von unter einer Stunde. Er wurde wieder auf eine vertretbare Länge (von ca. 72 Minuten) gebracht, indem etwa 15 Minuten aus deutschen Western (aus dem Programm des Constantin-Verleihs) hineingeschnitten wurden. Dabei handelte es sich hauptsächlich um Szenefolgen aus „Die schwarzen Adler von Santa Fé“ (BRD/Italien/Frankreich 1964), aber auch um kurze Szenen aus „Die Flußpiraten vom Mississippi“ (BRD/Italien/Frankreich 1963) und „Die Goldsucher vom Arkansas“ (BRD/Italien/Frankreich 1964). Bei den beiden letzten Titeln handelt es sich übrigens um Verfilmungen von Romanen von Friedrich Gerstäcker. Die „schwarzen Adler“ und die „Flußpiraten“ wurden in Jugoslawien gedreht, so daß man schließlich in der neuen Fassung von

„Lederstrumpf“ auch (tatsächlich) Drehorte von Karl-May-Filmen zu sehen bekommt (und mehrfach den Hauptdarsteller Brad Harris im Bild sieht!). Daß „Lederstrumpf“ im 18. Jahrhundert spielt, die deutschen Western aber im 19. Jahrhundert, hat die Verantwortlichen genauso wenig gestört wie die Tatsache, daß es inhaltlich – abgesehen von Behauptungen des von Rainer Brandt gesprochenen Kommentars („zur gleichen Zeit im Süden des Landes“) – nicht den geringsten Bezug zur Handlung von „Lederstrumpf“ gibt. So bekommt der Zuschauer an drei Stellen des Films in einer geballten Aneinanderreihung von Actionsequenzen das gesamte wenig authentische Klischeerepertoire deutscher Westernfilme jener Zeit vorgeführt – in deutlichem Gegensatz zu den ruhigen Szenen der eigentlichen Filmhandlung. Zudem ist – nach der „Einleitungssequenz“ (Es vergehen mehr als neun Minuten, bevor die erste Einstellung des Originalfilms auf der Leinwand erscheint.) – zumindest die zweite neue Sequenz äußerst sinnlos mitten in eine Szene des Originalfilms hineingeschnitten. Der Film wurde neu synchronisiert und mit einer neuen Filmmusik versehen, komponiert von Gert Wilden ganz im Stil der deutschen Western, die nicht das Glück hatten, Martin Böttcher als Komponisten gewinnen zu können.

Obwohl der Film inzwischen bereits mehrfach in Deutschland auf DVD veröffentlicht wurde, handelt es sich dabei immer nur um die (höflich ausgedrückt) „bearbeitete“ deutsche Fassung, auch wenn die Werbung des Anbieters anderes verspricht.

Chingachgook, die Große Schlange

Titel d. bundesdeutschen Videoveröffentlichung: Der Wildtöter

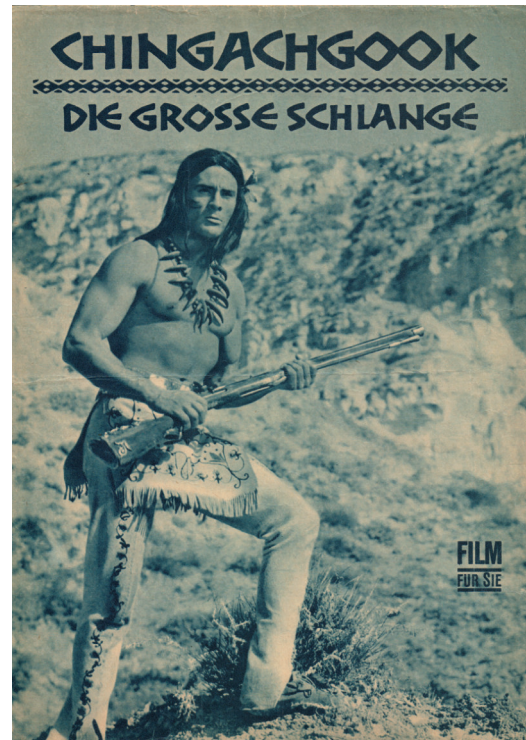
DDR 1967

Regie: Richard Groschopp. – Buch: Wolfgang Ebeling u. Richard Groschopp

Die DEFA-Indianerfilme wurden später aneinandergereiht und in knapp halbstündige Episoden aufgeteilt unter dem Titel „Im Zeichen des Geiers“ im DDR-Fernsehen als Serie gezeigt. Die ersten vier Episoden (Der Raub der schönen Wahtawah/Der Schatz in der Truhe/Überfall auf die Wasserburg/Das Geheimnis des alten Tom) entstammten dabei diesem Film.

Da Karl May in der DDR nicht verlegt werden durfte, kamen natürlich auch die erfolgreichen Winnetou-Filme der 60er nicht in die DDR-Kinos, blieben dort jedoch nicht unbemerkt – nicht zuletzt, da sie ja mit ähnlich großem Erfolg in den sozialistischen Bruderländern gezeigt wurden. Auf der Suche nach einem vergleichbaren Filmstoff erinnerte man sich bei der DEFA der Indianerromane von Liselotte Welskopf-Henrich, und so entstand 1965 der Film „Die Söhne der großen Bärin“, der erste sogenannte DEFA-Indianerfilm, der bei seiner Premiere 1966 einen Riesenerfolg verbuchen

konnte (in der Folge sogar in bundesrepublikanischen Kinos gezeigt wurde) und bis 1983 (bzw. 1985) eine ganze Reihe solcher Filme nach sich zog (stets mit dem Jugoslawen Gojko Mitic, der auch schon in Karl-May-Filmen mitgewirkt hatte und durch diese Indianerfilme zum Star avancierte, in der indianischen Hauptrolle). Als zweite Produktion wählte man 1967 eine Adaption des Romans von Cooper. Später wandte sich der DEFA-Indianerfilm verstärkt historischen oder typischen Western-Themen zu.



Film für Sie 50/67, © VEB Progress Film-Vertrieb 1967

Als es 1982 zu einer „Rehabilitierung“ Karl Mays kam und seine Werke auch in der DDR wieder erscheinen durften, erfolgte zu Weihnachten 1982 im DDR-Fernsehen die Ausstrahlung des ersten Winnetou-Films. Danach wurde mit „Der Scout“ 1983 der letzte richtige DEFA-Indianerfilm produziert (dem 1985 mit „Atkins“ noch eine Art Trapper-Film folgen sollte).

Der Titelvorspann erwähnt ausdrücklich, daß das Drehbuch frei nach dem Buch von Cooper entstand. Nun, in großen Teilen folgt der Film dem Handlungsgerüst der literarischen Vorlage dennoch durchaus recht eng (einschließlich der – und das gilt nicht für alle Verfilmungen – gelungen umgesetzten Beziehung zwischen Judith und Wildtöter), hat aber gegen Ende veränderte Handlungsabläufe, weil z.B. die Figur der Hetty gestrichen wurde.

Davon abgesehen haben die Freiheiten, die man sich nahm, Methode. Schließlich hatten die DEFA-Indianerfilme ja den Anspruch, Geschichte und Le-

ben der Indianer authentisch und realistisch zu zeigen – politisch korrekt (wie man heute sagen würde) im Sinne von marxistisch-leninistischer Geschichtsschreibung, von sozialistischer Befreiungs-ideologie und Kapitalismuskritik, deutlich anders also als die westlichen Winnetou-Filme, die nur bunte Abenteuerstreifen waren und letztlich das westliche Gesellschaftsbild entlarvten. So wurden die Szenen im Fort (das im Roman nur verschiedentlich erwähnt wird) entsprechend erweitert. Hauptmann Warley, im Buch eine untergeordnete Figur (der ansonsten – als Leutnant – nur von der deutschen Verfilmung des Jahres 1920 berücksichtigt wurde), wird dabei zum zynischen Sprachrohr von Kolonialismus und Rassismus. Ein einleitender Kommentar sowie verschiedene Dialoge schwören die Zuschauer auf das richtige Geschichtsbild ein. Im Prinzip zutreffend und als kritische Haltung durchaus zu begrüßen, kommt das aber auch ein bißchen dick aufgetragen daher, allzu theoretisch. Die Indianer sind zudem nicht nur die Ausgebeuteten und eigentlich friedliebend, nein, am Ende darf der tödlich verwundete Häuptling Gespaltene Eiche auch noch einen universalen Friedensappell vortragen, dem sich die Protagonisten natürlich anschließen. Das alles hinterläßt einen ambivalenten Eindruck.

Des weiteren wurden einzelne Szenen (wie zum z.B. die Vorgeschichte, der Raub Wahtawahs) ergänzt, die auch Anlaß für aktionsbezogene Momente (der Begriff „Action“ paßt hier sicherlich nicht) bieten – schließlich soll das Ergebnis ja nicht nur politisch korrekt sein, sondern auch unterhalten –, die aber in der Regel zu breit ausgewalzt und eher unbeholfen inszeniert wurden. Gedreht wurde auch in der Hohen Tatra (Tschechoslowakei) und in Bulgarien, und es gibt eine ganze Reihe sehr schöner Naturpanoramen (und in wunderschöner Landschaft eigens gebaut die Arche und die Wasserburg). Leider passen nicht alle Landschaften, in denen gedreht wurde, zusammen, und die vielen Studioaufnahmen (u.a. das Fort) sind allzu deutlich als solche erkennbar. Authentizität? Naja, trotz einiger korrekter Ausstattungstücke sind die Indianer in Haartracht und Kleidung nicht wirklich authentisch. Das gilt auch für die einstudierten Tänze. An Wahtawahs Hochzeitskleid hat sich ein VEB-Modekombinat versucht, und Judiths modische Lederhose ist auch eher ein Fremdkörper. Daß die Perlenstickereien allzu sehr glänzen, dürfte die Indianer im Ernstfall gestört haben.

Lederstrumpf/Die Lederstrumpf-Erzählungen: Der Wildtöter

La légende de Bas-de-Cuir: Le chasseur de daims/Le tueur de daims/Legenda lui ciorap de piele: Vanatorul de caprioare

Frankreich/BRD/Rumänien 1969, 1. Teil eines 4teiligen TV-Films

Regie: Pierre Gaspard-Huit. – Buch: Walter Ulbrich

Mit der deutsch-französischen Produktion „Robinson Crusoe“ begann 1964 die Tradition der Weihnachts-Vierteiler im ZDF. Im Abstand von einem oder zwei Jahren wurden bis Anfang der 80er Jahre weitere Vierteiler, zumeist Adaptionen von Klassikern der Jugend- und Abenteuerliteratur, produziert. Als Weihnachts-Vierteiler des Jahres 1969 nahmen die Produzenten (diesmal unter französischer Federführung) ein ehrgeiziges Unternehmen in Angriff: nicht die Verfilmung nur eines Romans, sondern eine Adaption der fünf Lederstrumpf-Romane.

Das Ergebnis der aufwendig und mit sorgfältiger Liebe zum Detail gestalteten Produktion war ein großer Publikumserfolg und stieß (abgesehen von einigen Quengeleien) auch auf mehrheitlich positive Resonanz der Kritiker. Daß der Vierteiler im darauffolgenden Jahr bereits wiederholt wurde, war sicher auch ein Indiz für diesen Erfolg. Heutige Fernsehzuschauer können das Besondere dieser Wiederholung vermutlich gar nicht mehr ermessen, werden doch Beiträge heute, und seien sie noch so belanglos, schon am gleichen Tag wiederholt und zusätzlich mehrfach an den folgenden Tagen und in den folgenden Wochen (und gerade das ZDF ist mit dem „Programm“ auf ZDFneo ein besonders negatives Beispiel).



Hörspiel-LP mit Hellmut Lange als Stimme von Falkenauge, © PEG/BASF

Hellmut Lange, der den Lederstrumpf spielte, war mit 46 Jahren sicherlich schon zu alt für die Verkörperung des jungen Titelhelden im ersten und zu Beginn des zweiten Teils, doch war er, waren sein kerniges und von Narben gezeichnetes Gesicht und seine sympathisch-sperrige Darstellung in der Rolle insgesamt so eindrucksvoll, daß das niemanden wirklich störte: Für die Generation deutscher TV-Zuschauer, die ihn damals in dieser Rolle sah, war

und blieb er die Verkörperung von Lederstrumpf (Und er, der auch als Synchronsprecher erfolgreich war und in einem Vorgänger-Vierteiler, der „Schatzinsel“, als Erzähler zu hören war, lieh dem Lederstrumpf in der Folgezeit seine Stimme für Hörspielproduktionen.). Der Franzose Pierre Massimi, zu der Zeit in Deutschland noch völlig unbekannt, kam als Chingachgook besonders beim weiblichen Publikum gut an und konnte für eine Zeit die Lücke, die Pierre Brice nach Ende der Winnetou-Filmreihe hinterließ, sehr gut ausfüllen. Beides lag sicherlich an der Tatsache, daß er in der Rolle so gar nicht dem Bild des Mohikaners mit der authentischen Haartracht entsprach.

Der erste Teil war eine Adaption des Romans „The Deerslayer“, die unter Hinzufügung einer Episode zu Beginn mit nur ganz geringen Abänderungen der Vorlage weitestgehend folgte.

The Deerslayer

USA 1978, TV-Film

Regie: Richard Friedenberg. – Buch: S. S. Schweitzer

Wiederum wie schon „The Last of the Mohicans“ im Vorjahr von der Firma Schick Sunn Classic Pictures produziert, schließt diese Verfilmung des inhaltlich ersten Lederstrumpf-Romans direkt an den Vorgänger an. Um das plausibel zu machen, bedarf es einer wesentlichen Abweichung von der Vorlage: Der Film beginnt – wie schon die DEFA-Verfilmung von 1967 – mit der Entführung Wa-Tah-Was durch die Huronen. Wa-Tah-Wa ist hier die Tochter des Delaware-Häuptlings Tamenund (aus „The Last of the Mohicans“), und Chingachgook, der sich dann aufmacht, sie zu befreien, ist ihr Onkel. Die zweite Sequenz bildet das Bindeglied zum anderen Film: eine Rückblende mit einer so gut wie vollständigen Wiederholung jener Schlußsequenz, in der Uncas stirbt und Chingachgook seinen Tod an Magua rächt. Chingachgook und Hawkeye treffen wieder zusammen (Diesmal ist es Hawkeye selbst, der den Off-Kommentar beisteuert.), und die Entführung Wa-Tah-Was stellt sie vor eine neue Aufgabe. Die weitere Handlung behält das grobe Handlungsgerüst des Romans (quasi als roten Faden) bei, einschließlich einer ganzen Reihe von Handlungsdetails, doch ändert sich die Erzählung durch erhebliche Veränderungen. So tauchen zwei völlig neue Charaktere auf, ein britischer Offizier, der den Auftrag hat, die Zivilisten der Gegend zu evakuieren, und ein französischer Offizier, der mit den Huronen lebt, um sie als Hilfstruppen der Franzosen zum Fort Ticonderoga zu führen, wo General Montcalm sich jetzt aufhält. Der Krieg ist, wie Hawkeye und Chingachgook feststellen müssen, erneut „als Eindringling in ihre Wälder“ gekommen. Eine kurze Sequenz, in der die Huronen unter Führung des Offiziers Fort Niagara stürmen und ein Massaker anrich-

ten, bietet Gelegenheit, dieses Handlungselement, das im ersten Film ausgelassen wurde, quasi nachzureichen (Doch ist das Fort auch in diesem Film wenig eindrucksvoll.). Während der englische Offizier, unerfahren in der Wildnis, einen lernfähigen Schüler für Hawkeye und Chingachgook abgibt (mit einer schönen Möglichkeit, am Ende den Bogen zum Beginn zu schlagen) und sich sogar in Hetty verlieben darf, ist der französische Offizier eher ein Fremdkörper, der nicht wirklich plausibel integriert wird. Harry March ist, wie schon in der Verfilmung von 1957, ein sehr negativer Charakter (deutlich negativer als bei Cooper) und stirbt auch durch die Hand Tom Hutters. Die Kämpfe im Schlußteil weichen hinsichtlich der beteiligten Personen von der Vorlage ab. Hettys Tod muß in diesem Film als besonders sinnlos und tragisch empfunden werden, Tom Hutter opfert sich selbst (in einer sehr grausamen Szene), und so fahren am Schluß nur Judith (deren vorsichtige Annäherung Hawkeye sehr ruhig und rücksichtsvoll zurückgewiesen hat) und der britische Leutnant nach Albany, und Hawkeye und Chingachgook bleiben in ihren Wäldern.

Der Schluß des Films hält aber, bevor der Nachspann beginnt, noch eine Überraschung für den Comicfan bereit: Nach der letzten Einstellung schließt sich ein Buch, die zurückzoomende Kamera enthüllt das Porträt von Steve Forrest in der Rolle Hawkeyes als Titelbild, und in der oberen linken Ecke entdeckt man den bekannten schwarz-gelben Schriftzug „Classics Illustrated“.

Einige Härten im Film lassen ihn nicht unbedingt als familientaugliche Unterhaltung – und dafür steht die Produktionsfirma – erscheinen. Auch der Humor, der sich – im Gegensatz zum Vorgänger – im ersten Drittel noch findet, bleibt auf der Strecke. Und die Darsteller einiger wichtiger Rollen (Judith – eine sehr moderne junge Amerikanerin –, die beiden Offiziere und letztlich auch Wa-Tah-Wa) sind allzu „amerikanisch“. Hetty Hutter wird gespielt von der 20jährigen Madeline Stowe, deren zweite Film(TV)rolle dies war. Vierzehn Jahre später wird sie als Cora in „The Last of the Mohicans“ (1992 - s.u.) „zurückkehren“.

The Leatherstocking Tales

USA 1984, 4teilige Miniserie

Buch: John O'Toole

s.u. (The Last of the Mohicans)

Sverboj

UdSSR 1990

Regie; Andrej Rostozki. – Buch: Aleksandr Zhilin

Dieser zweiteilige Film, der sich so nicht weniger als 243 Minuten Zeit lassen kann, den Roman nachzuerzählen (und damit die mit Abstand längste Adaption ist), folgt zwar relativ eng den

wesentlichen Stationen der Handlung – beginnend mit einem Zweikampf zwischen Chingachgook und einem Rivalen um Wah-ta-wah, bevor diese dann entführt wird, und endend mit dem Aufbruch von Harry und Judith ins Fort –, bietet aber dennoch alles andere als eine überzeugende Adaption. Es gibt einfach zu viele Gründe, warum westliche Zuschauer so gar keinen Zugang zu ihm finden. In mehr als einem Aspekt ist der Film sehr gewöhnungsbedürftig. Das beginnt bei der Besetzung der Rollen, und gerade Falkenauge, Chingachgook und andere Indianer sind da zu nennen. Das betrifft die Auswahl der Darsteller, vor allem aber Maske und Kostüm. Des Weiteren sind zu nennen die „Action“-Szenen: langgezogen und merkwürdig künstlich, zu Übertreibungen neigend, aber auch Kameraführung und Abfolge der Szenen. Ganz besonders befremdlich wirken jene Szenen, die wohl komisch gemeint sind, letztlich aber doch eher lächerlich wirken – all das ist sehr russisch und macht den Film wenig unterhaltsam. Daß er möglicherweise nicht ernstgemeint war, ist angesichts des betriebenen Aufwandes eher unwahrscheinlich. Wahrscheinlicher ist dann, daß die Macher des Films bei den Dreharbeiten ständig betrunken waren.

The Last of the Mohicans (Der Letzte der Mohikaner)

Leather Stocking

USA 1909

Regie: David Wark Griffith. – Buch: Stanner E. V. Taylor u. David Wark Griffith

Die geringe Filmlänge (11 Minuten) erlaubte nur die Aneinanderreihung einzelner Episoden des Romans: die Entführung Coras durch Magua, die Verfolgung durch Falkenauge, Chingachgook und Uncas, Uncas' Tod durch die Hand Maguas und die Errettung Coras. Schon hier finden sich signifikante Veränderungen gegenüber der literarischen Vorlage.

The Last of the Mohicans

USA 1911

Buch u. Regie: Theodore Marston

Last of the Mohicans

USA 1911

Buch u. Regie: Pat Powers

Beide Filmversionen des Jahres 1911 sind bei einer Filmlänge von weniger als zwanzig Minuten auf eine Abfolge von aktionsreichen Episoden mit uneinheitlicher Darstellung der Indianer beschränkt.

Lederstrumpf 2. Teil – Der Letzte der Mohikaner

Deutschland 1920

Regie: Arthur Wellin. – Buch: Robert Heymann

Der Film ist nicht mehr erhalten. In der einzigen noch erhaltenen amerikanischen Fassung finden sich nur wenige Szenen aus dem zweiten Teil (s.o.).

Die Todesfahrt des weißen Häuptlings

Deutschland 1920

Regie: Joe Stöckel. – Buch: Joe Stöckel u. Josef Karma

Dieser Film findet sich häufiger in Auflistungen von Verfilmungen dieses Romans, doch hat der Film, ein in den Münchner Isar-Auen gedrehter deutscher Western, nichts mit dem Roman zu tun. Der Irrtum geht zurück auf eine irreführende Angabe im Illustrierten Film-Kurier (Nr. 46) zur deutschen Verfilmung von „Der letzte Mohikaner“ von 1965, die sich wohl auf die Verfilmung von 1920 (vorheriger Eintrag) bezog und die dann in der Literatur immer weiter kolportiert wurde.

The Last of the Mohicans

dt. Titel: Der letzte Mohikaner

USA 1920

Regie: Maurice Tourneur u. Clarence Brown. – Buch: Robert A. Dillon

Diese erste amerikanische Verfilmung des Romans, deren Länge die Berücksichtigung des gesamten Romans erlaubte, bietet trotz statischer Kamera (abgesehen von ganz vereinzelt Ansätzen) sehr gelungene Außenaufnahmen mit eindrucksvollen und stimmungsvollen Bildern der Naturszenerie. Bis zum Fall von Fort William Henry wird die Romanhandlung in den wesentlichen Elementen werkgetreu umgesetzt, im weiteren Verlauf dann stark gerafft, wobei die Kürzungen der Erzählung durchaus nicht zum Nachteil gereichen. Darüberhinaus gibt es aber Ergänzungen, die eigene Akzente setzen: der neueingeführte Offizier, der aus Feigheit und Eifersucht zum Verräter im Fort wird, das Feuerwasser der Weißen als Auslöser des Massakers und die Ausdehnung des Massakers auf das Fort selbst. Letzteres findet sich auch in der Verfilmung von 1936 wieder, dort jedoch ohne die Übernahme der sehr grausamen Szene des der Mutter entrissenen und getöteten Kleinkindes (hier sogar zweimal und ergänzt durch eine korrespondierende Einstellung zweier Pferde). Die Liebesgeschichte zwischen Cora und Uncas ist sehr viel deutlicher und breiter ausgemalt, und Cora findet ihr Ende durch Freitod. Die anschließende Einstellung, in der die Hände der beiden tödlich verletzten Liebenden noch versuchen, einander zu berühren, findet sich dann auch in den Verfilmungen von 1936 und 1965 mit Unterschieden allerdings jeweils in Nuancen. Die Begräbnisse (ja, nicht ein gemeinsames) von Uncas und Cora sind angemessen feierlich gestaltet, die letzten Worte des Films entstammen gar dem Roman.

Im Gegensatz zu Chingachgook und vielen anderen

Indianern wirkt Uncas in keiner Hinsicht glaubwürdig, und Falkenauge, der nur eine sehr untergeordnete Rolle spielt, ist alles andere als eine eindrucksvolle Verkörperung des Romanhelden.



US-DVD-Cover, © Alpha Home Entertainment 2012

Im gleichen Jahr zeichnete der Regisseur Maurice Tourneur auch verantwortlich für eine Verfilmung von Stevensons Roman „Treasure Island“. Interessanterweise beanspruchen beide Filme, sich bei der Gestaltung durch die Illustrationen von N. C. Wyeth inspiriert haben zu lassen.

The Last of Moe Higgins

USA 1931, parodistischer Kurzfilm

Einmal abgesehen vom Wortspiel im Titel hat diese kleine Gesellschaftskomödie aus der Reihe „Edward Buzzell's Bedtime Stories“ mit dem Roman natürlich nichts zu tun.

The Last of the Mohicans

dt. Titel: Der letzte Mohikaner

USA 1932, Serial in 12 Teilen u. zusammengeschnittene Filmfassung 1948

Regie: B. Reeves „Breezy“ Eason u. Ford I. Beebe.– Buch: Wyndham Gittens, John Francis Natteford, Ford I. Beebe u. Colbert Clark

Die Geschichte beginnt mit dem vergeblichen Versuch Maguas, der von Anfang an und die gesamte Handlung hindurch als blutrünstiger Bösewicht im Vordergrund steht, das Volk der Mohikaner im beginnenden Krieg auf die Seite der Franzosen zu ziehen, woraufhin er und seine Huronen das gesamte Volk auslöschen. Hierbei findet auch Chingachgooks Frau den Tod. Ein solcher Beginn, der den Titel des Romans überdeutlich macht, wird sich erst wieder in der deutsch-spanischen Verfilmung von 1965 finden, wo die Huronen weißen Banditen

dabei helfen, den Stamm der Mohikaner zu überfallen.

Wie im Falle eines Serials wohl nicht zu umgehen, finden sich im weiteren Verlauf dann erhebliche Ergänzungen, die die Handlung über zwölf Folgen tragen und spannend machen sollen: der angeblich so wichtige Aufmarschplan der Briten, den Falkenauge überbringen soll, der französische Spion und spätere Abtrünnige, der zunächst Gegner Falkenauges ist und später das Versteck eines Goldschatzes erfahren möchte und dabei als Bösewicht fast gleichrangig an Maguas Seite tritt. Das alles ist zumeist nur wenig überzeugend motiviert und bewirkt eine in Teilen wirre Aneinanderreihung von Szenen von Verfolgung, Hinterhalt, Kampf, Gefangennahme und Befreiung, bei der nicht nur der Zuschauer den Überblick verliert. Die Elemente der Romanhandlung bis hin zum Schlussskampf erscheinen dabei allenfalls als Versatzstücke in der neuen Handlung.



DVD-Cover, © Great Movies 2015

Uncas ist hier nur ein Halbwüchsiger mit im Verlauf des Films immer wieder unterschiedlich sorgfältig rasiertem Schädel (eher einer Art Raspelputz). Und folgerichtig gibt es auch keine Liebesgeschichte mit Cora, die am Ende auch nicht den Tod findet (was in den Schlussszenen kaum noch entsprechend gewürdigt wird). Nicht Uncas, sondern Chingachgook (dessen Name im Film übrigens nie genannt wird, der stattdessen durchgehend Sagamore (eigentlich Titel Tamenunds im Roman) genannt wird) findet am Ende den Tod, so daß Falkenauge Uncas „eröffnen“ muß, er sei nun der Letzte der Mohikaner (womit dieser Film zumindest einen Bogen zu den ersten Szenen schlägt). Der bekannte Western-Darsteller Harry Carey (bei den Dreharbeiten bereits 54 Jahre alt) gibt den Falken-

auge als gestandenes Mannsbild. Die unterschiedlichen Drehorte (u.a. bei damaligen Billigproduktionen beliebte Felsenlandschaften) lassen ein kohärentes Landschaftsbild leider vermissen.

Die spätere Spielfilmfassung stellt einen auf knapp der Hälfte der Filmlänge zusammengeschnittene Version dar, in der allerdings kein noch so überflüssiges Handlungselement ausgelassen wurde. Nur die Wiederholungen und Widersprüche durch Auflösen der Cliffhanger wurden gestrichen.

Das im Titelvorspann jeweils wieder auftauchende indianische (?) Schmuckband, das eine Aneinanderreihung von Hakenkreuzen zeigt, stößt wohl nur dem deutschen Zuschauer unangenehm auf...

The Last of the Mohicans

dt. Titel: Der Letzte der Mohikaner/Der letzte Mohikaner/Der letzte Mohikaner – Falkenaue (DVD)

USA 1936

Regie: George B. Seitz. – Buch: Philip Dunne (nach einer Bearbeitung von John L. Balderston, Paul Perez u. Daniel Moore)

(ital. Titel: Il re dei pellirosse – L'ultimo dei Mohicani)

Sorgfältig und aufwendig inszeniert, stellt diese Version zwar eine trotz aller Veränderungen durchaus gelungene Literaturverfilmung dar, findet jedoch einen sehr eigenen Ansatz, auf den noch zu kommen sein wird.

Die wesentlichen Handlungselemente des Romans sind im Film enthalten, allerdings im letzten Teil in doch veränderter Abfolge. So findet Uncas deutlich früher, bereits nach zwei Dritteln der Filmlänge, den Tod, gefolgt vom Freitod Coras (in Teilen der Version von 1920 folgend, einschließlich des Motivs der sich suchenden Hände der Sterbenden). Magua stirbt in einem sehr ausführlich und blutig dargestellten Zweikampf mit Chingachgook. Die sich anschließende Befreiung von Alice enthält Elemente, die der Roman schon früher erzählt, aber auch Elemente, die wohl dem Roman „The Deerslayer“ entlehnt wurden (Massaker der Miliz unter den Huronen).

Mit diesem letzten Teil der Handlung kommen wir auch darauf, was diese Version eigentlich in erster Linie ist: Die Literaturverfilmung ist nur Aufhänger für einen in erster Linie amerikanischen historischen Film. Der Film beginnt in London am Hof des Königs, führt mit Major Hayward nach Albany und schließlich ins Fort William Henry. Der Fokus liegt auf den Ereignissen des Krieges (wobei die Wege der Nachrichtenübermittlung vom Mutterland in die Kolonien doch grob überschätzt werden). Der Stellenwert der Verteidigung des Forts ist dem Buch gegenüber stark aufgewertet. Die im Film ausführlich gewürdigte Entwicklung bis dahin, aber auch die abschließenden Szenen (Falkenaue zieht mit der britischen Armee nach Kanada)

sowie die Betonung der Rolle und der Haltung der Siedler und der Miliz und einzelne Gespräche und Äußerungen Falkenaues (der sich als „Amerikaner“ fühlt) machen deutlich, daß es sich hier auch und vor allem um eine Darstellung amerikanischer Geschichte aus amerikanischer Sicht handelt, um die amerikanische Bewertung des French and Indian War, die über kurz oder lang zur Unabhängigkeitserklärung führen wird (im Titelvorspann: „Edward Small presents James Fenimore Cooper's Classic of Early America“).



DVD-Cover, © Schröder Media 2014

Mit den Charakteren des Romans nimmt sich der Film einige Freiheiten. Daß Cora nunmehr blond, Alice dunkelhaarig ist, mag der Besetzung (dem Casting, wie es neudeutsch heißt) geschuldet sein. Doch erschließt sich nicht, warum die beiden jungen Damen auch ihr Altersverhältnis umkehren mußten und warum Cora eine Offizierswitwe ist. Insgesamt wird der Charakterentwicklung, wenn auch Klischees folgend, große Sorgfalt gewidmet (Verhältnis zwischen Falkenaue und Hayward). Der Liebesgeschichte zwischen Cora und Uncas wird hier, ganz anders als im Roman, die von Alice und Falkenaue (!) gegenübergestellt. Erstere ist Zuneigung auf den ersten Blick, letztere muß sich nach den Gesetzen Hollywoods nach erster Ablehnung Falkenaues („Verräter“) erst in entsprechend romantischen Begegnungen entwickeln. Am Ende wird Alice auf ihren Helden warten...

Während die übrigen Indianer durchaus authentisch dargestellt sind, scheinen sich Chingachgook und Uncas in die falsche Region Nordamerikas verirrt zu haben. Auf jeden Fall ist Uncas ein sehr sympathischer junger Mann, und Randolph Scott war mit Sicherheit der attraktivste Falkenaue der Filmgeschichte – bis Daniel Day-Lewis 1992 auf

der Leinwand auftauchte.

Die deutsche Fassung ist gegenüber der Originalfassung im letzten Drittel um einige Minuten gekürzt.

Last of the Redskins/Last of the Redmen

dt. Titel: Uncas, der Letzte seines Stammes/Der letzte Mohikaner

USA 1946 (Kinostart: 1947)

Regie: George Sherman. – Buch: Herbert Dalmás u. George H. Plympton

(franz. Titel: Le dernier des peaux rouges)

Der zweite einer Reihe von Lederstrumpf-Verfilmungen in den 40er und frühen 50er Jahren als B-Western – immerhin zum ersten Mal in Farbe: inhaltlich durchweg wenig schlüssig und mit vielen Veränderungen bei Charakteren und Details – auch diese selten plausibel. Der Film beschränkt sich auf die gefährvolle Reise der kleinen Gruppe nach Fort William Henry, das sie gar nicht mehr erreichen (müssen), da sie die abziehenden Truppen unterwegs treffen, um sich dann beim abschließenden Höhepunkt des Films gemeinsam eines westerngerechten Angriffs der Indianer zu erwehren.



Illustrierte Film-Bühne Nr. 1698, © Verlag Film-Bühne, München

Michael O'Shea ist als Falkenauge eher klein und plump, gewinnt aber durch seine jovial-geschwätzige Art. Seine eigene irische Abstammung mag ihn bewogen haben, mehrfach darauf hinzuweisen, daß auch Falkenauge diese Abstammung teilt. Die Figur des Chingachgook wurde gänzlich gestrichen, Uncas stirbt, nachdem er Magua im Zweikampf getötet hat und selbst schwer

verletzt wurde, den Heldentod, nachdem er die Kavallerie (Verzeihung – britische Truppen) zu Hilfe geholt hat. Alice (deutlich im Vordergrund) und Cora sind bloße Hollywood-Schönheiten, die nur wenig von den Charakteren des Romans haben. Falkenauge kümmert sich ein bißchen darum, Alice den richtigen Weg zu weisen, was sie ihm im Moment ihres Todes während des Schlußkampfes immerhin noch zu danken weiß. Cora – in einem Fäschingskleid einer Indianerin – überlebt. Als durchaus störend erweist sich Davy, der kleine Bruder der beiden Frauen, der hier David Gamut ersetzt und ein typischer Vertreter jener altklugen Lausbengel ist, die das amerikanische Kinopublikum (und nur das) so zu lieben scheint.

Das beschränkte Budget zeigt sich an verschiedenen Stellen, vor allem aber an der völlig unpassenden Landschaft, in der gedreht wurde. Manchmal nette, insgesamt aber anspruchslose Unterhaltung

Posledni Mohykán

dt. Titel: Der Letzte der Mohikaner
CSSR 1947

Regie: Vladimír Slavínský. – Buch: Jaroslav Mottl u. Josef Hlavác (nach der Komödie „Der letzte Mann“ v. F. X. Svoboda)



Progress-Filmillustrierte, © Progress Film-Vertrieb

Der Filmtitel – sowohl im tschechischen Original wie für die deutsche Fassung (1952 in den Kinos der DDR gestartet) – ist irreführend: keine Verfilmung des Romans, sondern eine Filmkomödie, die auf die Verwendung des Buchtitels als geflügeltes Wort anspielt: Ein potentieller Schwiegerson ködert den Protagonisten des Films, einen spießigen Familientyrannen, damit, eine wissenschaftliche Studie über ihn als den letzten Vertreter wahrer Männlichkeit – eben als „Letzten der Mohikaner“ – schreiben zu wollen.

The Iroquois Trail

dt. Titel: Auf Winnetous Spuren
USA 1950
Regie: Phil Karlson. – Buch: Richard Schayer

Dieser Film - ein weiterer B-Western jener Tage - ist nicht auf den ersten Blick als Lederstrumpf-Verfilmung erkennbar. Die Handlung vermischt Elemente der Romane „The Last of the Mohicans“ (und das mehrheitlich: das von Franzosen belagerte Fort, die von den Helden begleitete Reise einer Tochter des Fortkommandanten, die Rolle Maguas (unter anderem Namen), das Massaker der Huronen und die Befreiung der jungen Dame beim Stamm der Ottawa) und „The Pathfinder“ (Spion französischer Abstammung im britischen Fort). Allerdings wurden die Umstände der Handlung, vor allem die Ausgangssituation, und sämtliche Namen (Hawkeyes richtiger Name ist hier Nat Cutler - ein Name, den übrigens die TV-Serie von 1957 wieder aufgreift.) verändert. Uncas und die Liebesgeschichte fehlen ganz. Der Schluß entspricht dem des Films „The Last of the Mohicans“ von 1936.

Der deutsche Verleihtitel verwundert dann schon etwas...

Der Letzte der Mohikaner

DDR 1956
Regie: Hans-Joachim Hildebrandt. – Buch: Horst Born

Fernsehspiel, produziert vom Deutschen Fernsehfunke für das Kinderprogramm des DDR-Fernsehens: Schon hier wird der Ansatz der späteren DEFA-Indianerfilme deutlich, die Sache der Indianer stärker zu berücksichtigen, ihre Partei zu ergreifen (hier durch Einbeziehung der Figur des Häuptlings Pontiac).

Der letzte Mohikaner

El último Mohicano/La valle delle ombre rosse

BRD/Spanien/Italien 1965
Regie: Harald Reinl. – Buch: Joachim Bartsch, Giovanni Simonelli u. Roberto Bianchi Montero
(US-Titel: The Last Tomahawk/franz. Titel: Le dernier des Mohicans/belg. Titel: Le dernier des Mohicans/De laatste Mohikaan)

Eigentlich nicht wirklich eine Lederstrumpf-Verfilmung - einige Handlungselemente des Romans sind nach wie vor erhalten/erkennbar, mehr oder meist weniger überzeugend als Versatzstücke in eine neue Handlung eingebaut. Der Schauplatz ist jetzt eine Art Niemandsland des Wilden Westens im 19. Jahrhundert, Fort William Henry ist die Munroe-Farm, die britische Armee ist die US-Kavallerie. Was Mohikaner, Mingos und Irokesen (zumal zum Teil gerade hier mit zumindest richtig

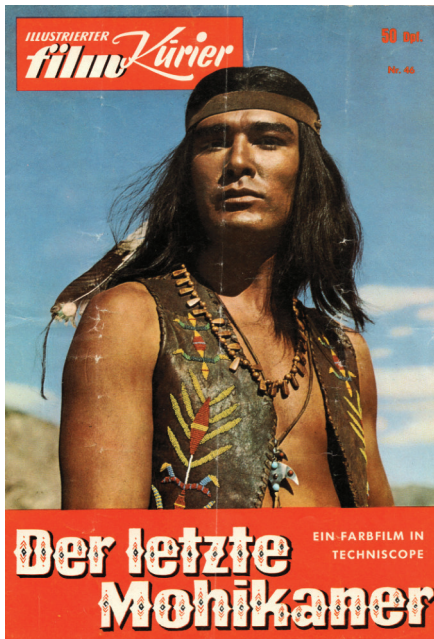


Werbe-Faltblatt ganz im Stil der Werbung für die Karl-May-Filme, © Constantin-Film 1965

gemeinter Haartracht ausgestattet) zu dieser Zeit in einer solchen Fels- und Wüstenlandschaft im Südwesten (wohl gemeint - gedreht wurde in Spanien) zu suchen haben, diese Frage hat wohl niemanden von der Produktion bewegt. Da wird viel geballert, geritten und überfallen, da werden pathetische Reden geschwungen - ein bißchen wie bei Winnetou, allerdings deutlich sinnentleeter. Und damit wird auch klar, was das ganze Unternehmen sollte: ein weiterer Winnetou-Film auf dem Höhepunkt der Karl-May-Filmwelle der 60er Jahre, nach Gerstäcker nun Cooper zurechtgestutzt. Dialoge, Posen, Optik und Handlungselemente sind schon deutlich identisch. Inszeniert wurde mit viel Aufwand, doch bleiben die Aktionen meist ohne Sinn und Verstand. Und so manch ein Ausrutscher im Dialog ist wohl darauf zurückzuführen, daß der deutsche Drehbuchautor nicht immer ganz sicher war, ob er für Cooper schreibt oder für Karl May oder gar für Edgar Wallace (Sir Munroe, Lady...).

Wie alle deutschen Western hat der Film eine gefällige Titelmelodie, aber insgesamt eine sehr uneinheitliche Filmmusik (von Peter Thomas, der bei „Old Firehand“ Martin Böttcher (vorübergehend) ablösen sollte). Am Anfang helfen weiße Banditen Magua dabei, den Stamm der Mohikaner auszulöschen, und der tödlich verwundete Chingachgook haucht sein Leben in den Armen seines Sohnes Uncas aus. Dieser wiederum wird am Ende (das Cora übrigens überlebt), obwohl Sieger im Zweikampf, hinterrücks von Magua getötet, bevor der den Pfeilen der Irokesen zum Opfer fällt. So bleibt nur der ohnehin sehr blasse Falkenauge übrig - und diese Entscheidung macht natürlich, sollte die-

ser Plan tatsächlich existiert haben, eine mögliche Fortsetzung, gar Reihe, von vornherein unmöglich (Andererseits – ist nicht auch der tote Winnetou gleich wieder auferstanden?!). Verantwortet hat das der Winnetou-erprobte Harald Reinl. Mag Joe Hembus in seinem „Western-Lexikon“ (S. 357, s. Literaturverzeichnis) auch diese Arbeit eine „liebvolle, kompetente“ (was für die Winnetou-Filme des Regisseurs auf jeden Fall gilt) nennen – ein bißchen anspruchsvoller darf man schon sein. Dies hier ist weder eine Cooper- noch eine Karl-May-Verfilmung, und der Sonnenuntergang in der SchlußEinstellung bleibt leer.



Illustrierter Film-Kurier Nr. 46, © Vereinigte Verlagsgesellschaften Franke & Co.



Neues Film-Programm Nr. 3914, © Leminger, Spalding und Weiss, Wien 1965

Zu diesem Film erschien im deutschsprachigen Raum ein Sammelbilderalbum mit Filmfotos (vgl. Teil 1).

Uncas, el fin de una raza/L'ultimo dei Mohicani

dt. Titel: Lederstrumpf - Der letzte Mohikaner (Kino u. DVD)/Der letzte Mohikaner (TV)/Lederstrumpf (DVD)/Chingachgook, der Sohn des Uncas (DVD)/Der Untergang der Mohikaner (Österreich)

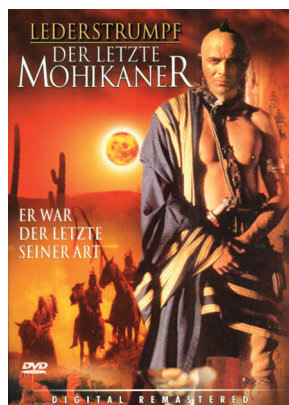
Spanien/Italien 1965

Regie: Mateo Cano. – Buch: Alain Baudry, José Luis Martínez u. Vinicio Marinucci

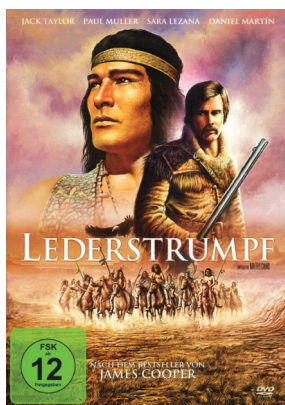
(US-Titel: Fall of the Mohicans/franz. Titel: Le dernier des Mohicans/La chute des Mohicans)

Anders als die fast gleichzeitig produzierte Verfilmung unter deutscher Federführung bleibt dieser Film im 18. Jahrhundert, in der Zeit des Romans. Und zunächst einmal wähnt man sich eher in einem historischen Film. Mit einem gewissen Aufgebot an Statisten werden wir Zeuge militärischer Operationen, marschieren die französischen Truppen, beschießen Fort William Henry (wie Fort Edward ein „richtiges“ Western-Fort), steht erst einmal General Montcalm im Mittelpunkt. Diese (sich zum Teil wiederholenden) Szenen ziehen sich auch durch den weiteren Film. Und es vergehen ganze zehn Minuten, bevor wir zum ersten Mal die Protagonisten treffen. Die Umsetzung der Romanhandlung erfolgt in groben Zügen und stark gerafft und leidet im letzten Teil, wenn sich die Handlung endlich stärker auf die Helden konzentriert, unter einer doch sehr linkischen Inszenierung und einer wirren Abfolge von Szenen, bevor das Militär wieder zuschlagen darf (Bilder, die ein bißchen an den Angriff auf die Mingos im Roman „The Deerslayer“ erinnern). Zwischen Uncas und Cora ist es Liebe auf den ersten Blick (unterstrichen von einem Liebesthema, das plötzlich ertönt), und das letzte Gespräch der Liebenden am Marterpfahl ist eher peinlich geraten.

Chingachgook ist der einzige Indianer mit entsprechender Haartracht. Andere sehen mit deutlich erkennbaren Langhaarperücken eher wie beim Fasching aus. Und dann gibt es noch Uncas (und einige andere Indianer zu Beginn), der mit Stirnband und Feder im toupierten Haar eher einem Jungen gleicht, der auf der Straße Cowboy und Indianer spielt (Wie anders wirkt er doch mit Langhaarperücke im deutschen Film jenes Jahres.). Und daß er ein bißchen aussieht wie Patrick Swayze, macht ihn auch nicht unbedingt authentischer als Indianer. Noch weniger überzeugend allerdings ist Falkenauge geraten: Plump und unattraktiv (als hätte man die Rolle in den USA mit einem in die Jahre gekommenen John Wayne oder gar mit Fess Parker oder James Arness besetzt), hat er aber im Verlauf des Films auch nur wenig zu tun.



Cover zu zwei – inhaltlich identischen – DVD-Veröffentlichungen des Films, © NUM 2002 u. Starmovie 2015



(Hier zeigt das Cover-Motiv Daniel Martin als Uncas in der parallel entstandenen Verfilmung.) Vgl. auch ein weiteres Cover im Comic-Teil

Das Ende spielt sich gedrängt im Lager der Delawaren ab: Uncas tötet Magua im Zweikampf (der im deutschen Film ausnahmsweise deutlich besser inszeniert ist), ein Hurone erschießt Cora mit einem Pfeil, wird von Major Heyward (dessen Darsteller übrigens die Besetzungsliste anführt) erschossen, woraufhin ein weiterer Hurone Uncas einen Speer in den Rücken schleudert – und dann kommen die Soldaten und töten alles, was sich bewegt. Noch im Todeskampf versuchen Uncas und Cora einander mit den Händen zu berühren, doch es gelingt ihnen nicht mehr – eine Szene, die wir bereits aus den US-Verfilmungen der Jahre 1920 und 1936 kennen. Die Schlussszene zeigt die beiden toten Liebenden in zwei Kanus auf dem Wasser treibend.

Der Film steht im Schatten der beinahe gleichzeitig auch in Spanien gedrehten deutsch-spanischen Coproduktion, die (s.o.) hierzulande (Kinostart: 17. April 1965) natürlich Vorrang hatte. Während die deutsche Fassung zumindest in Österreich bereits im März 1967 in die Kinos kam, startete sie in deutschen Kinos erst am 9. April 1976 (in einem kleinen, ansonsten auf Zweit- u. Drittverwertungen spezialisierten Verleih). Seither fristet der Film ein Nischendasein im Programm deutscher Privatsender, nicht selten in den Programmzeitschriften – und übrigens auch bei der Gestaltung von mindestens zwei DVD-Veröffentlichungen – mit Bildern des Uncas aus der deutschen Verfilmung illustriert (Der spanische Schauspieler Daniel Martin spielte in beiden Verfilmungen, wenn auch in ganz anderer Maske, den Uncas.). Das erklärt auch die vielen deutschen Titel, von denen der letzte, gedacht für die soundsovielte DVD-Veröffentlichung, ein besonders krasses Beispiel für Ignoranz ist.

Lederstrumpf/Die Lederstrumpf-Erzählungen: Der letzte Mohikaner
La légende de Bas-de-Cuir: Le dernier des

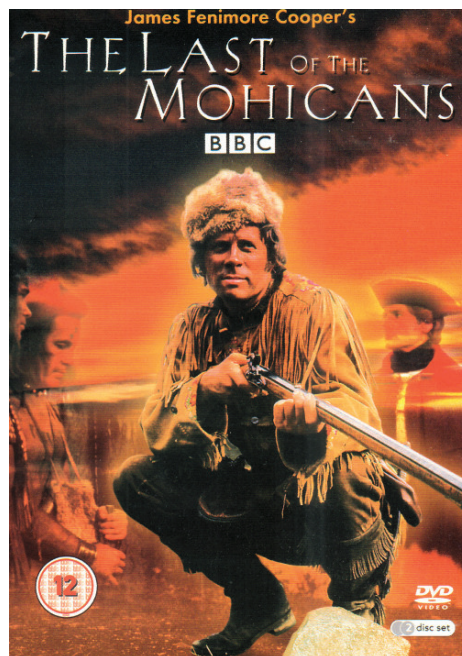
Mohicans/Legenda lui ciorap de piele: Ultimul Mohican

Frankreich/BRD/Rumänien 1969, 2. Teil eines 4teiligen TV-Films
 Regie: Jean Dréville. – Buch: Walter Ulbrich u. Pierre Gaspard-Huit
 (US-Titel: The Last of the Mohicans)

Bei diesem zweiten Teil des Vierteilers handelt es sich um die Adaption des zweiten Romans, für die wiederum zu Beginn eine kurze Episode ergänzt wurde, in der erklärt wird, warum Chingachgook und Uncas die letzten überlebenden Mohikaner sind. Im weiteren Verlauf gibt es jedoch erhebliche Veränderungen gegenüber der Vorlage, da die Kriegssituation völlig ausgeblendet und Fort William Henry stattdessen von hungernden Indianern eingenommen wird (wobei Colonel Munro den Tod findet). Letzteres ist aber ebenso wie die Episode am Anfang durchaus konsequent dem Ansatz geschuldet, der sich, spätestens beginnend mit diesem Teil, durch den gesamten Vierteiler zieht: eine besondere Herausarbeitung der Tragik der indianischen Völker, die im Verlauf der Geschichte(n) Opfer werden zwischen den Fronten der weißen Eindringlinge und Eroberer.

The Last of the Mohicans

dt. Titel: Der letzte Mohikaner
 England 1971, TV-Film in 8 Teilen
 Regie: David Maloney. – Buch: Harry Green



engl. DVD-Cover, © Acorn Media 2007

Eine jener ernsthaften und sorgfältig gestalteten Literaturadaptionen, für die die BBC einmal bekannt war: sehr werkgetreu – die einzige Verfilmung, die den Familienhintergrund von Cora aufgreift (s.a. den Nachfolger „Hawkeye, the Pathfinder“, 1973); die Außenaufnahmen entstanden übrigens in Schottland.

The Last of the Mohicans

dt. Titel: Der Letzte der Mohikaner/Der letzte Mohikaner

Australien 1975, TV-Zeichentrickfilm

Regie: Chris Cuddington. – Buch: Lewis Draper

Der 45minütige Zeichentrickfilm folgt der literarischen Vorlage zunächst weitgehend, erzählt dann jedoch, als die kleine Gruppe Fort William Henry erreicht, das bereits verlassen und zerstört ist, die Geschichte ganz anders, wobei Elemente des Romans weiterhin als Versatzstücke – teilweise durchaus geschickt – Verwendung finden. Chingachgook ist bereits kurz vor Erreichen des Forts im Kampf gefallen. Am Ende (in Fort Ticonderoga übrigens) folgt Alice dem jungen Uncas in die Wälder, Cora wird wohl Duncan Heyward ehelichen, und Falkenauge zieht allein weiter.

Die Zeichnungen sind einfach, bemühen sich jedoch um einen realistischen Zeichenstil, machen auch immer wieder effektiven Gebrauch von Schattenrißfiguren. Das ist weit entfernt von der Qualität Disneys, aber ganz Disney-like wurde Pip, das Schoßhündchen von Alice dazuerfunden. Trotz der Abänderungen könnte man diese Produktion aus der Reihe der „Children’s Animated Classics“ des Studios Hanna-Barbera durchaus als eine Art „Classics Illustrated“ in bewegten Bildern bezeichnen.

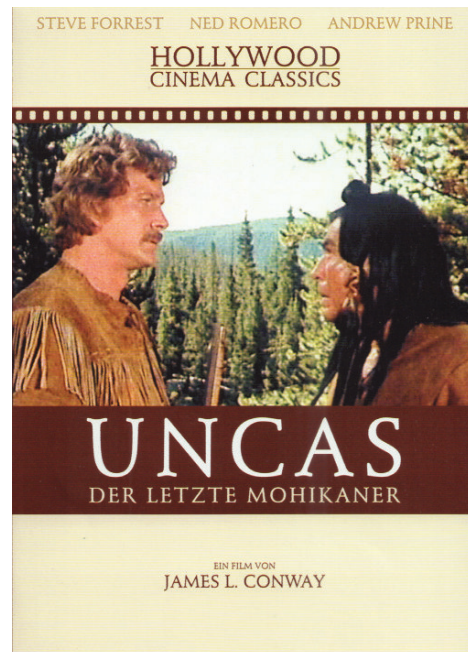
Last of the Mohicans

dt. Titel: Uncas, der letzte Mohikaner

USA 1977, TV-Film

Regie: James L. Conway. – Buch: Stephen Lord

1977 – zu der Zeit, als neben anderen ähnlichen TV-Produktionen auch die Serie „The Life and Times of Grizzly Adams“ (BRD: „Der Mann in den Bergen“) produziert und erfolgreich in so viele Länder exportiert wurde, entstand – ebenfalls von Schick Sunn Classic Pictures produziert – diese TV-Adaption des Romans von Cooper: ganz ähnlich angelegte amerikanische Fernsehunterhaltung, als Klassikerverfilmung präsentiert und recht betulich – nicht mehr als eine brave Bebilderung der Romanhandlung (aber in schöner Landschaft). Letztere wird zudem reduziert auf die Jagd Maguas auf Cora und Alice (hinsichtlich des Handlungsstrangs jedoch weitgehend vollständig), ohne daß dessen Motivation explizit würde – ebensowenig wie die Zuneigung Uncas’ zu Cora (ohnehin wenig überzeugend), die ihn schließlich dazu bringt, sein Leben für sie zu opfern, als Magua sie erschießen will. Chingachgook tötet daraufhin Magua im Zweikampf, dessen Vorlage sich in der Verfilmung von 1936 findet. Vom Fall des Forts und dem Massaker erfahren Heyward, Cora und Alice erst durch den Offizier eines Suchtrupps. David Gamut ist bereits früher den Heldentod (!) gestorben.



DVD-Cover, © Savoy Film 2015

Hinzugefügt wurden die (nicht ganz plausiblen) erzählten Kindheitserinnerungen Hawkeyes und ein Quentchen zeitgenössischen Verständnisses für die Sache der Indianer und etwas Zivilisationskritik. Der Film beginnt recht abrupt mit dem Überfall von Indianern auf die Blockhütte einer Siedlerfamilie, der Hawkeye und Chingachgook zu Hilfe kommen. Der Vater erzählt dann die eigentliche Filmhandlung, die dem Zuschauer als Rückblende gezeigt wird. Als Off-Stimme taucht der (allwissende) Erzähler sporadisch wieder auf (wenn auch ohne Notwendigkeit), scheint aber am Schluß vergessen worden zu sein.

Don Shanks (hier als Uncas zu sehen), ein Schauspieler indianischer Abstammung, spielte auch den indianischen Begleiter von Grizzly Adams, und Ned Romero, der den Chingachgook spielt, war ebenfalls zumindest zum Teil indianischer Abstammung und wurde vor allem in den 70er Jahren gern als Indianer(häuptling) besetzt. Dennoch ist es wieder einmal nur Magua, dessen Haartracht sich auf die Skalplocke beschränkt. Der Regisseur des Films inszenierte seinerzeit eine ganze Reihe von Episoden der Serie „The Life and Times of Grizzly Adams“.

Die für das ZDF erstellte deutsche Fassung ist gegenüber der Originalfassung um einige Minuten gekürzt, eine deutsche Videoveröffentlichung um weitere fünf Minuten.

The Leatherstocking Tales

USA 1984, 4teilige Miniserie

Buch: John O’Toole

4teiliger TV-Film, in dem neben dem Roman „The Last of the Mohicans“ auch Elemente der Romane „The Deerslayer“ und „The Pathfinder“ berücksichtigt wurden: eine Art Lederstrumpf-Digest

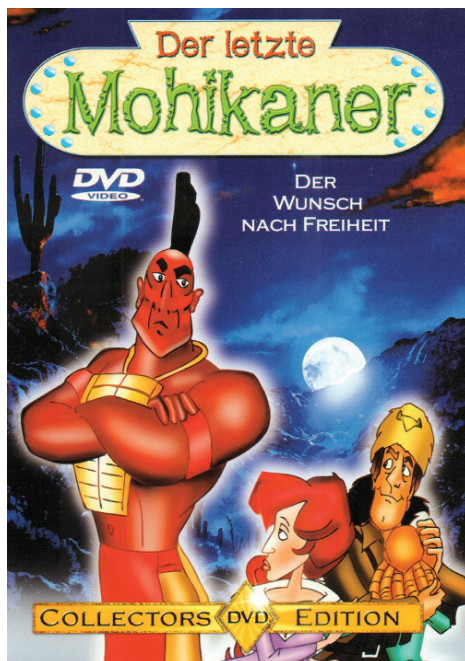
The Last of the Mohicans

dt. Titel: Einfach klassisch!: Der letzte Mohikaner/Der letzte Mohikaner – Der Wunsch nach Freiheit

Australien 1987, TV-Zeichentrickfilm

Regie: Warwick Gilbert. – Buch: Leonard Lee

Der 50minütige Zeichentrickfilm folgt der Vorlage nur in groben Zügen. Eine Vielzahl an Details, Ereignissen und Figuren wurde verändert und hinzugefügt – in der Regel, um alles funny und happy zu gestalten (Captain Washington in Fort William Henry, Joséphine, die Geliebte Montcalms, und sein Stehgeiger z.B.). Wesentliche Veränderungen sind der Tod Chingachgooks schon zu Beginn in einer Szene, die versucht, auch hier nicht zu viel Traurigkeit aufkommen zu lassen, das Fehlen einer Liebesgeschichte zwischen Cora und Uncas, das Überleben aller Protagonisten und der Friedensappell der Helden zum Schluß. Besagter Schluß ist auch ein Happy-End für alle Beteiligten, selbst für die armen Indianer, die fortan besser behandelt werden sollen!



DVD-Cover, © Laserlight/Delta Music GmbH 2002

Die Zeichnungen sind zum Teil karikaturenhaft überspitzt, zum Teil (vor allem bei den muskelbeackten Indianern) nur komisch verzerrt, wissen aber nach einer Weile durchaus zu gefallen.

Es existieren zwei deutsche Synchronfassungen, die erste fürs Fernsehen (Reihe „Einfach klassisch!“), die neuere für eine DVD-Veröffentlichung. Letztere ist aus verschiedenen Gründen – u.a. unprofessionell übertreibende Sprecher oder Übersetzung von „Scout“ als „Fremdenführer“ – eine Zumutung.

The Last of the Mohicans

dt. Titel: Der letzte Mohikaner

USA 1992

Regie: Michael Mann. – Buch: Michael Mann u. Christopher Crowe (basierend auf dem Drehbuch (1936) v. Philipp Dunne u. der Bearbeitung v. John L. Balderston, Paul Perez u. Daniel Moore)

(franz. Titel: Le dernier des Mohicans/ital. Titel: L'ultimo dei Mohicani)

Neben der Tatsache, daß Daniel Day-Lewis mit diesem Film Randolph Scott als attraktivster (nun ja, je nach Betrachtungsweise) Falkenauge ablöst, haben die beiden Filme noch etwas gemeinsam. Diese Verfilmung basiert nämlich auf dem Drehbuch (und der zugrundeliegenden Bearbeitung) des Films von 1936 (s.o.). Und Michael Mann, Regisseur und Co-Autor des vorliegenden Films, hat auch eingeräumt, den Roman von Cooper nie gelesen, wohl aber jenen Film in seiner Kindheit gesehen zu haben – eine Literaturverfilmung aus zweiter Hand sozusagen.

Dem Erfolg dieser sicherlich aufwendigsten Adaption des Stoffes hat das keinen Abbruch getan. An der Kinokasse war er ein großer Erfolg, die Kritiker waren nicht alle begeistert, aber doch mehrheitlich, und im Gegensatz zu fast allen anderen Verfilmungen wird er – wohl nicht zuletzt, weil er der (bisher) letzte ist (und das heutige Kinogedächtnis ja immer kürzer wird) – immer wieder im Fernsehen gezeigt und kann unzählige DVD-Veröffentlichungen vorweisen. Schauen wir ihn aber etwas genauer an, scheint eine ganze Reihe von Anmerkungen nötig und finden sich auch nicht wenige Kritikpunkte.

Neben den bereits 1936 vorgenommenen Änderungen gegenüber der literarischen Vorlage, von denen wir zumindest in der ersten Hälfte viele wiederfinden, gibt es hier noch weitere Veränderungen: Umstellungen einzelner Handlungselemente, vor allem aber signifikante Änderungen bei den Charakteren und schließlich ein ganz anderer Handlungsverlauf im letzten Drittel. So wird aus Falkenauge der Adoptivsohn Chingachgooks, Uncas somit sein Bruder. Mit diesem geänderten Hintergrund (wohl kaum im Sinne Coopers) ändern sich auch sein Verhalten und sein Charakter (und seine Kleidung: jetzt mit indianischen „Lederstrümpfen“). Sogar Falkenauges Name hat sich geändert: Nun heißt er Nathaniel Poe. Alice ist jetzt deutlich jünger als Cora, eher noch ein junges Mädchen. Wie 1936 entwickelt sich sehr schnell (und mit weniger Geplänkel als 1936) eine enge Verbindung zwischen Cora und Falkenauge. Duncan Heywards Rivalität zu Falkenauge wird hier deutlich offensiver gegenüber, doch weist sie ihn sehr deutlich ab (und Duncan stirbt noch vor der letzten Sequenz einen grausamen Tod, ebenso übrigens wie bereits früher im Film Colonel Munro). Am Ende steht Cora an Falkenauges Seite. Warum Alice dagegen dem von Magua getöteten Uncas freiwillig in

den Tod folgt, ist nicht wirklich schlüssig, gibt es hier doch – wohl auch mit Rücksicht auf ihr Alter – keine Liebesgeschichte zwischen den beiden. Eine psychologisch schlüssige Charakterisierung oder eine kohärente Motivation seiner Charaktere ist aber auch nicht das, was den Regisseur wirklich interessiert. Chingachgook rächt den Tod seines Sohnes, indem er Magua regelrecht hinschlachtet. Über die Veränderungen bei Romanverfilmungen, darüber, wie weit der Respekt für die literarische Vorlage gehen muß, um noch von einer Literaturverfilmung zu sprechen, darüber läßt sich trefflich streiten...



franz. Filmplakat, © amf Video-Cover, © Concorde Video o.J.

Und damit kommen wir zum zweiten herausragenden Aspekt der beiden Filme. Durch Ausweitung entsprechender Szenen und Sequenzen sowie durch die Einarbeitung weiterer historischer Hinweise ist dieser Film – mehr noch als der von 1936 – auch und vor allem ein historischer Film, ein amerikanischer historischer Film, ein Film über amerikanische Geschichte, und das bestimmt den Ansatz. Noch deutlicher als 1936 fällt die Kritik an den Briten aus, noch aufdringlicher finden sich in den Dialogen Sätze, in denen die sogenannte amerikanische Revolution ihre Schatten vorauswirft, ja, ganz konkret die Unabhängigkeitserklärung anklingt. Anders als Randolph Scott wird Daniel Day-Lewis nicht die Briten auf ihrem Feldzug nach Kanada begleiten. Wenn Cora am Ende an seiner Seite steht, ist das ihr Bekenntnis zur Identität als wahre Amerikanerin. Historiker haben zu Recht darauf hingewiesen, daß dieser Film ganz im Gegensatz zum indirekt formulierten Anspruch voller historischer Fehler steckt. Bleiben also nur ein diffuser Patriotismus und Geschichtsklitterung.

Und schließlich kommt noch der Zeitgeist, der den Film prägt. Die Betonung des Gemeinsamen von (britischen) Amerikanern (nicht Briten) und Native Americans ist wohl eher Wunschdenken, wenn es nicht gerade um Native Americans geht, die seit einigen Jahren in Hollywood in Indianerrollen Starruhm ernten (Hier spielt sogar Russell Means, der große Aktivist des Native American Movement, den Chingachgook – dessen Dialoge übrigens

den gesamten Film über Untertitel benötigen, bis er in der Trauerszene für Uncas plötzlich zum ersten Mal Englisch spricht.). Und der Versuch, die Spiritualität der Indianer für angeblich amerikanische Tugenden zu instrumentalisieren, bleibt ebenso aufgesetzt wie letztlich halbherzig.

Der Film hat betörend schöne Bilder (gedreht fast ausschließlich in North Carolina), nutzt den Vorteil liebevoll restaurierter Kolonialbauten (um natürlich authentischer daherzukommen als z.B. die Allzweckbauten früherer B-Western), hat eine, sowohl in den lyrischen (wenn auch der Einsatz des Songs im letzten Drittel völlig unmotiviert erfolgt) wie in den spannungsgeladenen Teilen, wundervolle Filmmusik (die auch außerhalb des Films sehr erfolgreich war), und es gibt packende Sequenzen (sei es das Massaker oder der tödliche „Showdown“ am Ende), denen sich der Zuschauer nicht entziehen kann. All das bewirkt eine für Hollywood-Großproduktionen typische starke Emotionalität, die den Zuschauer in ihren Bann zieht. Da werden all diese Kritikpunkte irrelevant – zumindest, bis man ein wenig Abstand nach dem Filmgenuß hat.

Was rechtfertigt diese Neuverfilmung nach der von 1936? Eigentlich eine überflüssige Frage! Natürlich ist er in Farbe. Und dieser Film geht vor allem auch in jedem Punkt weiter als der alte – in der Darstellung von Gewalt und Grausamkeit (für die eigens neue Handlungsmomente hinzugefügt wurden), auch bei der Beziehung von Cora und Falkenaue: einfach, weil das jetzt möglich ist. Es ist – seien wir ehrlich – trotz allem ein verdammt gut gemachter, ein äußerst mitreißender Film. Stil und Geschwindigkeit sind anders, dem gewandelten Geschmack, anderen Sehgewohnheiten angepaßt: jeder neuen Kinogeneration eben ihren eigenen „Letzten Mohikaner“.

Der Film wurde übrigens nach Premiere und Kinoeinsatz für spätere Video- und DVD-Veröffentlichungen immer wieder bearbeitet und dabei stets um einige Minuten kürzer – angeblich jeweils im Sinne eines Director's Cut.

Anlässlich des Filmstarts in Deutschland erschien ein „Buch zum Film“ (vgl. Teil 1).

„The next version of „The Last of the Mohicans“ will undoubtedly rewrite the racial politics of the story in a way consistent with future needs and sensibilities. Whatever the results, the enduring value of the novel and its many film adaptations continues to be an evolving representation of America's complex multicultural landscape and heritage.“

Das schrieb Gary R. Edgerton 1999 als Schlußfolgerung seiner Analyse der verschiedenen US-amerikanischen Verfilmungen des Romans mit besonderem Bezug auf den Film von 1992, der bisher letzten Adaption (in: John C. Tibbetts u. James

M. Welsh: Novels Into Film, s. Literaturverzeichnis). Wer weiß, vielleicht werden wir diese Einschätzung schon bald überprüfen können, denn im April 2019 wurde eine neue Film-Adaption angekündigt, diesmal natürlich – wie könnte es angesichts des aktuellen Hypes um die filmische Erzählform der Zukunft sein? – als Serie:

The Last of the Mohicans

USA 2019

Regie: Nicole Kassell. – Buch: Cary Joji Fukunaga u. Nicholas Osborne

... und diesmal ist bei den ersten Verlautbarungen über das Projekt in der Tat der Fokus auf der Herausarbeitung der Beziehung zwischen Uncas und einer – wie im Roman – Cora mit gemischtrassiger Abstammung. Lassen wir uns überraschen...

The Pathfinder (Der Pfadfinder)

The Iroquois Trail

dt. Titel: Auf Winnetous Spuren

USA 1950

Regie: Phil Karlson. – Buch: Richard Schayer

Bei diesem Film handelt es sich um eine bis in die Namen der Charaktere stark veränderte Verfilmung, in der sich Elemente aus Coopers Romanen „The Last of the Mohicans“ und „The Pathfinder“ finden. Da die Elemente des ersten Romans überwiegen, findet sich der Film im entsprechenden Abschnitt (s.o.) und wird hier nur der Vollständigkeit halber noch einmal erwähnt. Aus dem Roman „The Pathfinder“ stammt vor allem der Spion französischer Abstammung in den britischen Reihen.

The Pathfinder

dt. Titel: Sein Freund, der Lederstrumpf/Lederstrumpf und Chingachgook (DVD)

USA 1952

Regie: Sidney Salkow. – Buch: Robert E. Kent (franz. Titel: Le trappeur des grands lacs)

Anders als der vorhergehende B-Western von 1950 nennt dieser Film ausdrücklich den Roman „The Pathfinder“ als Vorlage, enthält aber nicht mehr aus dem Buch als der Vorgänger. Geblieben sind nur (wie schon 1950) der in französischen Diensten stehende britische Offizier (hier allerdings in ganz anderem Zusammenhang), der Name Arrowhead, ein Segelschiff (Rumpf und Deck sofort als Studiobau zu erkennen, Takelage nur gemalt) und ein winziges Detail beim Tod des Verräters. Der Film beginnt mit der Auslöschung des Stammes der Mohikaner durch Arrowheads Mingos, wobei Chingachgooks Frau, die hier unerklärlicherweise Kaletan heißt, stirbt und nur Uncas, ein unsagbar dicker kleiner Papoose, überlebt (aber später nur noch einmal kurz im britischen Fort zu sehen ist).

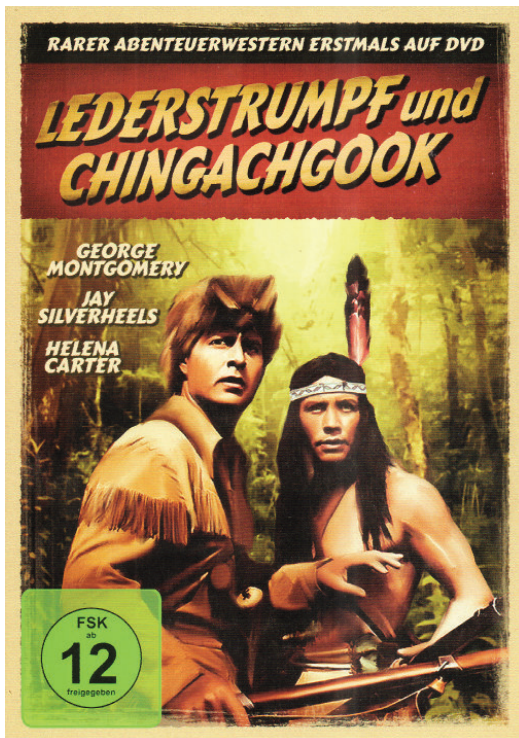
Die eigentliche Filmhandlung besteht aus einem Spionageauftrag, der Pfadfinder, begleitet von der schönen Engländerin Welcome als Dolmetscherin und Partnerin, in ein französisches Fort führt. Das Verhältnis der beiden entspricht vollständig den Hollywood-Klischees des Geschlechterkampfes, und so dauert es mehr als eine halbe Stunde, bevor sie (vorerst) wirklich zusammenkommen und schließlich das Happy-End gemeinsam erleben. Die dazu passende Schlußpointe, Chingachgook in den Mund gelegt, dürfte heute in mehr als einer Hinsicht als politisch inkorrekt betrachtet werden. Die Geschichte ist aber auch historisch völlig abwegig (Beginn und Ende des Krieges in kürzester Zeit durch Einnahme des französischen Forts durch die Briten, in der deutschen Fassung zudem noch ausdrücklich in das Jahr 1751 (!) verlegt).



Illustrierter Film-Kurier Nr. 2613, © Metropolverlag, Wien 1956

Die Indianer – es treten auf die Mohikaner, die Mingos, die Tuscarora, und von den Delaware ist die Rede – sind in Kleidung und Haartracht ein bunter Mix von (zumeist wieder einmal recht dicklichen) Vertretern unterschiedlichster Kulturen. Wenn die schöne Indianerprinzessin Lokawa (gespielt von Elena Verdugo), die Frau des Verräters, die wohl der Romanfigur Junitau entspricht, durch Kleidung und Maske aus diesem Gewusel herausragt, ist das sicherlich der damaligen Welle von indianerfreundlichen A-Western geschuldet, in denen schöne Squaws wie Sonseeahray (Debra Paget in „The Broken Arrow“, 1950) oder Appearing Day (wieder Debra Paget in „The White Fea-

ther“, 1955) eine unverzichtbare Zutat waren. Welcomes „Einsatzkostüm“ für die Wildnis ist (historisch lächerlich) das eines adretten Cowgirls. Das und die beliebigen Western-Bauten verraten den B-Film.



DVD-Cover, © Cargo Records 2019

Nein, das ist keine adäquate Cooper-Verfilmung, zumal ja nicht einmal die Fakten aus den Romanen stimmen, eher ein Verrat am Geist der Vorlage.

Und auf wen sich die Ergänzung im deutschen Verleihtitel beziehen soll, bleibt auch unklar.

Lederstrumpf/Die Lederstrumpf-Erzählungen: Das Fort am Biberfluß

La légende de Bas-de-Cuir: Aventures en Ontario/Legenda lui ciorap de piele: Aventuri in Ontario

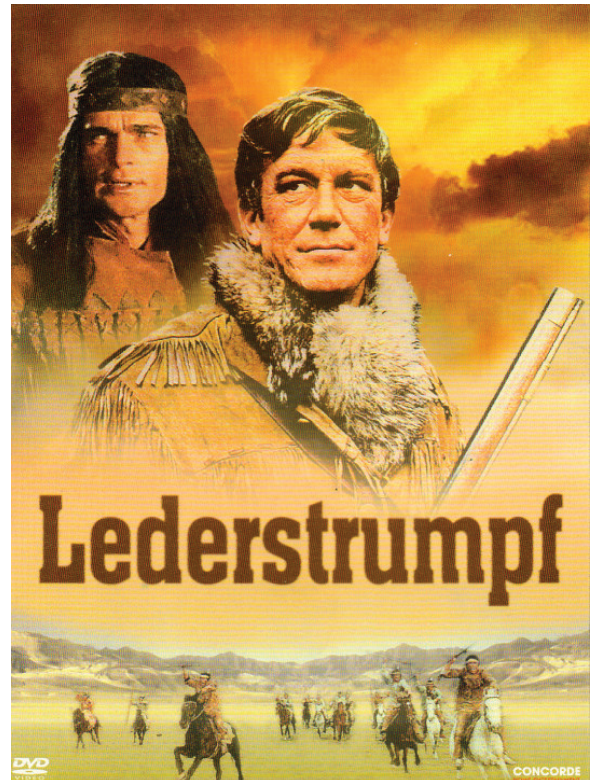
Frankreich/BRD/Rumänien 1969, 3. Teil eines 4teiligen TV-Films

Regie: Jean Dréville. – Buch: Walter Ulbrich

Der dritte Teil des Vierteilers weicht am stärksten von der literarischen Vorlage ab. Zum einen galt es ja eigentlich, fünf Romane zu adaptieren, doch befand der Produzent und Drehbuchautor Walter Ulbrich den vierten Roman, „The Pioneers“ (durchaus nicht ganz zu Unrecht) als nicht interessant für den Zusammenhang dieser Bearbeitung. So wurde auf eine Berücksichtigung des Romans verzichtet, wohl aber ein zentrales Handlungselement übernommen und wiederum an den Beginn des Films gestellt: Lederstrumpf wird wegen Verstoßes gegen die Jagdgesetze zu einer Gefängnisstrafe verurteilt und von Chingachgook befreit. Anschließend ziehen beide weiter nach Westen, weg von der Zivilisation. Diese Sequenz hätte, wäre man der inhaltlichen Romanfolge gefolgt, natürlich an den Beginn

des vierten Teils gehört und hätte dort auch nicht nur gut, sondern besser gepaßt.

Der weitere Handlungsverlauf enthält zwar die wichtigsten Charaktere (Mabel, Jasper, Muir und Arrowhead), weicht aber doch signifikant von der Vorlage ab, so daß nur noch einige Motive erkennbar bleiben (nun doch vor dem Hintergrund des French and Indian War). Der von Cooper ganz abweichende Titel ist sowohl Elementen des vorliegenden Drehbuchs als auch dem Umstand, daß es sich hier quasi um eine Verfilmung zweier Romane handelt, geschuldet.



DVD-Cover, © Concorde Home Entertainment 2006

Zwischenzeitlich war sogar entschieden worden, diesen Teil ganz wegzulassen, ihn gar nicht erst zu produzieren, da die Wetterbedingungen bei den Dreharbeiten in Rumänien sich überraschend verschlechterten. Auf Betreiben des französischen Produktionspartners aber wurde doch gedreht, und die Tatsache, daß das unter winterlichen Verhältnissen geschah, verleiht diesem Teil eine ganz eigene, durchaus faszinierende Atmosphäre.

Hawkeye, the Pathfinder

dt. Titel: Der Pfadfinder

England 1973, TV-Film in 5 Teilen

Regie: David Maloney. – Buch: Alistair Bell u. Allan Prior

Zwei Jahre nach „The Last of the Mohicans“ (1971, s.o.) kam der Regisseur Maloney auf Cooper zurück und inszenierte für die BBC auf gleichem Qualitätsniveau der Umsetzung der literarischen Vorlage eine Verfilmung des dritten Lederstrumpf-Romans.

The Leatherstocking Tales

USA 1984, 4teilige Miniserie
 Buch: John O'Toole
 s.o. (The Last of the Mohicans)

Sledopyt

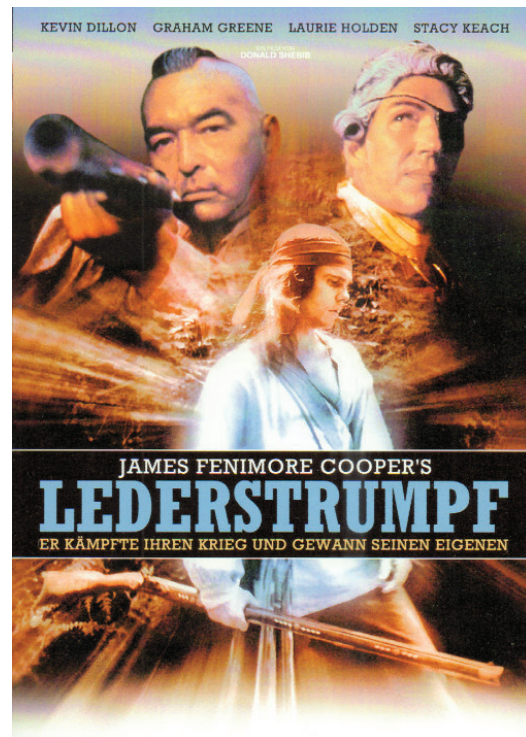
dt. Titel: Der Pfadfinder
 UdSSR 1987
 Regie: Pawel Ljubimow. – Buch: Pawel Ljubimow

Auch westliche Literaturklassiker, vor allem historische und abenteuerliche, zu verfilmen, war in der Sowjetunion nicht unüblich, und die Ergebnisse waren zuweilen recht eigenwillig (um es zurückhaltend zu formulieren). Das gilt auch für diese Verfilmung des Romans von Cooper. Den Handlungselementen des Romans weitgehend folgend, sind doch die einzelnen Szenen oft allzu unvermittelt aneinandergereiht. So kommt die Handlung nicht so recht in Fluß (in Fahrt schon gar nicht), bleiben wesentliche Punkte (wie der Verrat des Offiziers) im Vagen. Überhaupt ist die Inszenierung merkwürdig statisch-distanziert. Dazu tragen auch das „Vorspiel“ mit den Spielzeugsoldaten auf dem europäischen Kriegsschauplatz und die seltsame Gestalt des „Provokateurs“ bei, der mit einem Jesuitenpater als Begleiter zu Beginn und etwas später erneut bei den Indianern auftaucht, ohne daß seine Rolle wirklich klar wird. Der Versuch, für die Sache der indianischen Ureinwohner Partei zu ergreifen, bleibt aufgesetzt und erinnert an einige der DEFA-Indianerfilme. Die Indianer entsprechen übrigens (dennoch) durchweg der Klischeevorstellung, die sich auch in Karl-May-Filmen (oder bei den Karl-May-Spielen in Bad Segeberg) findet.

Einmal abgesehen davon, daß der noch recht junge Pfadfinder nicht von Chingachgook, sondern von einem noch deutlich jugendlicheren Unkas begleitet wird, gibt es eine ganz grundlegende Veränderung der literarischen Vorlage: Wie auch in der US-Verfilmung von 1996 liebt der zurückhaltende Pfadfinder Mabel tatsächlich, ist aber zugunsten Jaspers bereit zu verzichten. Braucht er aber nicht, denn nachdem Jasper der geretteten Mabel, die ihn glücklich umarmt, seine Liebe gestanden hat, küßt sie ihn „wie eine Schwester“ und folgt zusammen mit Junitau Pfadfinder in die Wildnis. Die Schlußstellungen des Films sind eher die einer Liebesschnulze.

The Pathfinder

dt. Titel: Der Indianer-Scout / Lederstrumpf – Der Indianer-Scout
 USA 1996, TV-Film
 Regie: Donald Shebib. – Buch: James Mitchell Miller, Tommy Lynch u. Bruce Reisman
 (franz. Titel in Kanada: La légende de Pathfinder (in Frankreich: Le Lac Ontario))



DVD-Cover, © Savoy Film 2014

Eine – fast möchte man sagen: wider Erwarten – gelungene filmische Umsetzung mit adäquatem Respekt für die literarische Vorlage, für die auch einiger Aufwand betrieben wurde: So drehte man in Kanada in einer liebevoll restaurierten Fortanlage (in der sich sonst Touristen tummeln) und bot auch einen passenden Schoner für die Aufnahmen auf dem Ontario-See auf. Bei bemerkenswerter Werktreue bei der Handlung gestattete man sich nur zwei größere Veränderungen. Zum einen wird die Handlung als Gute-Nacht-Geschichte einer Großmutter für ihre Enkel in der Neujahrsnacht des Jahres 1800 erzählt – und es bedarf nicht erst des Auftretts des alten Pfadfinders, der am Schluß des Films wieder ein Bündel Felle vor dem Haus ablegt, damit deutlich wird, daß hier Mabel Dunham, verheiratete Western, ihre eigene Geschichte erzählt (und dadurch auch klar wird, daß sie tatsächlich mit Jasper glücklich geworden ist). Zu dieser durchaus sympathischen Erzählstruktur paßt die andere Veränderung, die gegenüber der Vorlage sehr viel gravierender ist. Pfadfinder wird zum Adoptivsohn Chingachgooks, ist damit deutlich jünger als im Roman, und damit verschärft sich natürlich auch das Liebesdreieck Mabel – Jasper – Pfadfinder. Hier ist Pfadfinder nicht der nicht mehr ganz junge Mann, der sich durch Mabels Zuneigung geschmeichelt fühlt, letztlich aber dem Wunsch ihres Vaters nicht folgt und zugunsten Jaspers auf sie verzichtet. Hier ist er ein junger Mann, der sie wirklich liebt, sie aber dem Rivalen überläßt, weil er ihr sein Leben nicht zumuten möchte (oder eben sein freies und ungebundenes Leben leben möchte). Dennoch bleibt Mabel, das

macht ihre Erzählung klar, die Liebe seines Lebens, und er hat zeitlebens einen Winkel in ihrem Herzen.

Kevin Dillon spielt den jungen Pfadfinder mit langen Haaren und vermag es bis zum Schluß leider nicht, die Sympathie des Cooper-Lesers zu gewinnen. Daß die Indianer (fast) alle von Native Americans dargestellt werden, ist seit „Dances With Wolves“ Standard (Daß sich auch in der Uniform eines britischen Soldaten ein Native American findet, überrascht dann doch!). Die Komparsen beim Fest im Fort waren offensichtlich Einheimische, die sich freuten, an einer Art Re-Enactment teilnehmen zu dürfen. Insgesamt eine sehr schöne Verfilmung, bei der sich mancher Zuschauer wünschen mag, auch die anderen Lederstrumpf-Romane berücksichtigt zu sehen – doch dem steht dann wieder die Entscheidung für den so jungen Pfadfinder entgegen.

The Pioneers (Die Pioniere)

The Pioneers

USA 1941

Regie: Albert Herman. – Buch: Charles Anders (d.i. Robert Emmett Tansey)

Trotz des Titels und anderslautender Aussagen in der Literatur hat dieser kleine B-Western mit Tex Ritter nichts mit dem Roman von Cooper zu tun.

Lederstrumpf/Die Lederstrumpf-Erzählungen: Das Fort am Biberfluß

La légende de Bas-de-Cuir: Aventures en Ontario/Legenda lui ciorap de piele: Aventuri in Ontario

Frankreich/BRD 1969, 3. Teil eines 4teiligen TV-Films

Regie: Pierre Gaspard-Huit. – Buch: Walter Ulbrich u. Pierre Gaspard-Huit

Auf eine vollständige Adaption des vierten Lederstrumpf-Romans „The Pioneers“ wurde im Zusammenhang dieses Vierteilers verzichtet. Übrig blieb eine durchaus zentrale Episode, die allerdings zu Beginn des dritten, nicht des vierten Teils ihren Platz fand (s.o.). Im Roman stirbt Chingachgook im Anschluß, in dieser Version jedoch nicht, so daß er für den vierten Teil erhalten bleibt.

The Prairie (Die Prärie)

The Prairie

USA 1947

Regie: Frank Wisbar. – Buch: Arthur St. Claire

Hierbei handelt es sich um eine Cooper-Verfilmung, nicht jedoch um einen Lederstrumpf-Film. Zwar enthält der Titelvorspann den Hinweis

„based upon the Immortal American Classic“, doch fehlt auf der Besetzungsliste – neben anderen weggelassenen Charakteren – ausgerechnet „der alte Trapper“, also der alte Lederstrumpf. Das Personal des Films wurde reduziert auf die Großfamilie Bush, Ellen Wade, Paul Hover und einen Pawnee. (Fast) wie das Buch beginnt der Film 1803 mit der Familie Bush – der alte Ishmael Bush selbst ist es, der die Geschichte erzählt –, die nach einer Mißernte mit einigen Freunden ihre Heimat Kentucky verläßt, um nach dem Louisiana Purchase jenseits des Mississippi eine neue Heimat zu finden, dort im „promised land“. Anders als im Roman finden sie gleich zu Beginn die junge Ellen Wade in der Prärie, die als einzige eine Büffel-Stampede überlebt hat. Sofort spielen die Hormone von Abiram und Asa verrückt, und Probleme sind vorprogrammiert. Zu der Gruppe stößt der junge Landvermesser Paul Hover (dargestellt von Alan Baxter), der im Film, gekleidet in Leder und Fransen, auch die Rolle Lederstrumpfs übernehmen muß. Er verliebt sich in Ellen, die ihn auch liebt, was die Konflikte mit den Bushs noch verschärft. Die Filmhandlung konzentriert sich auf die Strapazen des kleinen Siedlertrecks und gibt die Romanhandlung, soweit sie die Familie Bush betrifft, sehr gerafft wieder, enthält aber dennoch eine ganze Reihe von Momenten, die wir aus dem Roman kennen. Dazu gehört natürlich auch die Ermordung Asas durch Abiram und dessen Entlarvung im letzten Moment, um Paul Hovers Leben zu retten. Die Familie zieht weiter (wobei in der Endfassung des Films wohl eine Sequenz verloren ging, die erklärt, warum die Gruppe wieder über Pferde verfügt).



US-DVD-Cover, © Alpha Video 2016

Die letzte, fast quälend lange Sequenz zwischen Verurteilung und Selbstmord Abirams und vor al-

lem der christlich-fundamentalistische Ansatz dabei fallen dramaturgisch etwas heraus. Die daraus entwickelten Schlußworte Ishmaels (der, zwar hart, verbittert und egoistisch, im Film deutlich weniger negativ erscheint als im Buch) stehen für ein bestimmtes Amerika und hinterlassen einen zwiespältigen Eindruck - zumindest beim aufgeklärten europäischen Zuschauer. Die Familie zieht weiter, auf der Suche nach (ihnen zustehenden) Hoffnungen und Träumen unter dem grenzenlosen Himmel, und Ishmael hat eine neue Wahrheit kennengelernt: Das Gesetz beruht nicht auf Fäusten und Gewehren, sondern „there is a greater law, the supreme law written in the heavens and spread by the wind“ – und das verheißt „a home, a country, a nation“.

Das Filmplakat versprach seinerzeit „Spectacle as big as the Plains of America, drama as mighty as the great midwest, romance as fearless as those who lived it“. Nun, während der letzte Punkt eher unklar bleibt, läßt sich zum ersten sagen: Ja, es gibt eine spektakulär gefilmte Büffel-Stampede, doch der Film ist fast ausschließlich im Studio gedreht, liebevoll allerdings gestaltet mit hohem Prärie-gras, aus dem heraus viele der Szenen fotografiert sind, was allem eine ganz eigene Atmosphäre verleiht. Im Hintergrund oder bei Totalen finden sich jedoch gemalte Panoramen der Prärie und des endlosen Himmels. Auslöser des Dramas ist Ellen Wade, und eine dezent gefilmte Oben-ohne-Badeszene sowie eine angedeutete versuchte Vergewaltigung geben einen Eindruck davon, mit welcher Wucht die Geschichte eigentlich erzählt werden sollte, aber dafür war wohl 1947 die Zeit noch nicht reif. So bleibt ein B-Western (mit einer Filmlänge von nur 66 Minuten) mit einem überraschenden Verständnis von Respekt für die literarische Vorlage und einer fragwürdigen Botschaft.

Unter dem Romantitel „The Prairie“ kündigte die Produktionsgesellschaft Associated Producers 1959 eine Verfilmung (wiederum als B-Western) des Romans an, doch wurde das Projekt nicht verwirklicht.

Lederstrumpf/Die Lederstrumpf-Erzählungen: Die Prärie

La légende de Bas-de-Cuir: La prairie/Legenda lui ciorap de piele: Preeria

Frankreich/BRD/Rumänien 1969, 4. Teil eines 4teiligen TV-Films

Regie: Jean Dréville.– Buch: Walter Ulbrich

Auch für die Adaption des letzten Lederstrumpf-Romans für diesen abschließenden Teil des Viertellers wurde sowohl auf Charaktere als auch Handlungselemente der Vorlage verzichtet. Es bleibt die Siedlerfamilie Bush, die hier Teil eines von einem neu eingeführten Führer geleiteten Trecks ist, und die Auseinandersetzungen mit den Pawnee und

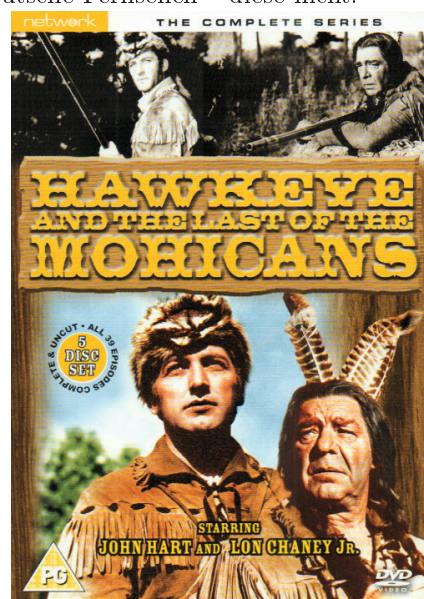
Sioux. Bedeutsam sind zudem zwei Veränderungen: Lederstrumpf ist noch nicht so alt wie im Roman (Verzicht auf eine genaue zeitliche Verortung des Geschehens), und Chingachgook lebt noch. Beide überleben übrigens auch dieses Abenteuer und reiten am Ende dieses letzten Teils wiederum weiter nach Westen, auf der Flucht vor der Zivilisation. Die erzählte Geschichte funktioniert weitgehend kohärent dem Western-Motiv des Siedlertrecks folgend.

... und dann gibt es noch zwei Serien, in denen Lederstrumpf und Chingachgook neue, frei erfundene Abenteuer erleben dürfen:

The Last of the Mohicans/Hawkeye and the Last of the Mohicans

USA/Kanada 1957, TV-Serie in 39 Episoden
Regie: Sam Newfield, Stanley Neufeld u. Sidney Salkow. – Buch: diverse

Episodenabenteuer unterschiedlichster Art (und ohne Bezug zu den Lederstrumpf-Romanen) in einem Serienformat, das seinerzeit besonders in England für historische Abenteuerserien sehr beliebt war; nur wenige dieser Serien kamen mit jeweils begrenzter Episodenzahl (in der Regel 13) auch ins deutsche Fernsehen – diese nicht.



engl. DVD-Cover, © Network 2011

Begleitend zur Ausstrahlung dieser Serie erschienen 1958/59 in Großbritannien einzelne Ausgaben der Reihe „T.V. Picture Library“. Auf den Umschlagseiten finden sich Filmfotos, im Heftinneren gibt es eine Comicfassung einer Episode (insgesamt sechs Episoden sowie 1959 ein von dem britischen Zeichner Ron Embleton gestaltetes Annual erschienen).

Hawkeye

dt. Titel: Lederstrumpf
Kanada/USA 1994/95, TV-Serie in 22 Episoden (Pilot plus 20 Episoden)

Konzept: Kim LeMasters. – Buch: Kim LeMasters, Shelly Moore u.a. – Regie: Brad Turner, Richard Compton u.a.

1755 – zu Beginn der Feindseligkeiten zwischen Briten und Franzosen – lebt Lederstrumpf, Meisterschütze, umweltbewußt und als erklärter Christ nicht bereit zu töten, wenn es vermeidbar ist (und mit modischer Vokuhila-Frisur), mit seinem indianischen Freund Chingachgook ein naturnahes Leben in der Nähe des britischen Forts Bannington, das von Colonel Munro befehligt wird. An seiner Seite findet sich – enger noch als Chingachgook – Elizabeth Shields, die, nachdem ihr deutlich älterer Mann im Pilotfilm der Serie verschollen ist, den Handelsposten im Fort führt. Lederstrumpf (nur in der deutschen Fassung sein Name – im Original heißt er Hawkeye) lehrt sie Schießen und alles andere, das sie für die Wildnis braucht, und sie bringt ihm Lesen und Schreiben dafür bei. Elizabeth wird gespielt von der schönen Lynda Carter (deren zweite durchgehende Serienrolle dies war nach „Wonder Woman“). Ihre Rolle und ihre Kostüme passen so gar nicht in die Wildnis (Kann es sein, daß ihr Dekolleté die eigentliche Attraktion der Serie ist?). Ihre Gefühle für Hawkeye sind, wie sie ihrem Tagebuch (Einträge am Ende jeder Episode) anvertraut, „von der Art, die sie nicht zulassen darf“, wartet sie doch nach wie vor auf die Rückkehr ihres Mannes. Der Antagonist ist übrigens ihr Schwager, der als Captain im Fort Dienst tut und für das Verschwinden seines eigenen Bruders verantwortlich ist. Die Serie in der Tradition der von 1957 (auch ohne Bezug zu den Romanen) weist trotz Verdopplung der Sendezeit pro Episode deutlich weniger Inhalt in jeder Episode auf als die frühere Serie: langweilig inszeniert – und alles, Kostüme, Indianer, das Fort, ist viel zu pittoresk, zu sauber, zu glatt.

Und zwischendrin hatte einer von Lederstrumpfs Nachfahren eine TV-Auftritt, als er das A-Team bei einer Mission für ein Altenheim und gegen einen Grundstücksspekulanten unterstützen konnte:

The A-Team

dt. Titel: Das A-Team

USA 1983–1987

Episode 20 der 4. Staffel (1986): Mission of Peace (dt. Titel: Lederstrumpf reitet wieder)

Die Existenz weiterer filmischer Adaptionen – gerade in Ländern, deren Produktion nicht so selbstverständlich nach Deutschland oder in den anglo-amerikanischen Raum findet – ist natürlich nicht auszuschließen...

Für entsprechende Hinweise ist der Verfasser dankbar.

... und die Helden, Schurken sowie die jungen Damen in Not wurden gespielt von...

Nathaniel Bumppo

James Kirkwood	USA 1909
Harry T. Morey	USA 1913
Emil Mamelok	D 1920
Harold Miller	USA 1924
Bruce Kellogg	USA 1943
Lex Barker	USA 1957
Rolf Römer	DDR 1967
Hellmut Lange	F/BRD/RO 1969
Steve Forrest	USA 1978
Cliff De Young	USA 1984
Andrej Khvorov	SU 1990
Owen Moore	USA 1909
Emil Mamelok	D 1920
Harry Lorraine	USA 1920
Harry Carey	USA 1932
Randolph Scott	USA 1936
Michael O'Shea	USA 1946
George Montgomery (Rollenname: Nat „Hawkeye“ Cutler)	USA 1950
Willi Narloch	DDR 1956
Anthony Steffen (d.i. Antonio de Teffe)	BRD/E/I 1965
Luis Induni	E/I 1965
Hellmut Lange	F/BRD/RO 1969
Kenneth Ives	GB 1971
Steve Forrest	USA 1977
Cliff De Young	USA 1984
Daniel Day-Lewis	USA 1992
George Montgomery	USA 1952
Hellmut Lange	F/BRD/RO 1969
Paul Massie	GB 1973
Cliff De Young	USA 1984
Andrej Shagars	SU 1987
Kevin Dillon	USA 1996
Hellmut Lange	F/BRD/RO 1969
John Hart (Rollenname: Nat „Hawkeye“ Cutler)	USA/CDN 1957
Lee Horsley	CDN/USA 1994
Chingachgook	
Wallace Reid	USA 1913
Bela Lugosi	D 1920
David Dunbar	USA 1924
Larry Parks (Rollenname: Jingo-Good)	USA 1943
Carlos Rivas	USA 1957
Gojko Mitic	DDR 1967
Pierre Massimi	F/BRD/RO 1969
Ned Romero	USA 1978
Roger Hill	USA 1984
Georgij Pitskhelauri	SU 1990
Dark Cloud	USA 1911
Bela Lugosi	D 1920
Theodore Lorch	USA 1920
Hobart Bosworth (Rollenname: Sagamore)	USA 1932

Robert Barrat	USA 1936	Wah-ta-Wah/Hist	
Monte Blue (Rollenname: Saga-more)	USA 1950	Ethel Dunn (Hist)	USA 1913
Walter Richter-Reinick	DDR 1956	Margot Sokolowska	D 1920
José Marco	E/I 1965	Aline Goodwin	USA 1924
Pierre Massimi	F/BRD/RO 1969	Yvonne DeCarlo	USA 1943
John Abineri	GB 1971	Andrea Drahota	DDR 1967
Ned Romero	USA 1977	Jackie Lombard	F/BRD/RO 1969
Roger Hill	USA 1984	Betty Ann Carr (Rollenname: Wa-Tah-Wa)	USA 1978
Russell Means	USA 1992	Judith Hutter	
Jay Silverheels	USA 1952	Evelyn Dominicus	USA 1913
Pierre Massimi	F/BRD/RO 1969	Herta Heden	D 1920
John Abineri	GB 1973	Edna Murphy	USA 1924
Roger Hill	USA 1984	Jean Parker	USA 1943
Graham Greene	USA 1996	Cathy O'Donnell	USA 1957
Pierre Massimi	F/BRD/RO 1969	Lilo Grahn	DDR 1967
Lon Chaney Jr.	USA/CDN 1957	Sophie Agacinski	F/BRD/RO 1969
Rodney A. Grant	CDN/USA 1994	Joan Prather	USA 1978
Uncas		Elena Kondulaynen	SU 1990
Robert Warwick	USA 1943	Hetty Hutter	
Owen Moore	USA 1909	Florence Turner	USA 1913
James Cruze	USA 1911	Erna Rehberger	D 1920
Alan Roscoe	USA 1920	Lillian Hall	USA 1924
Fred Coghlan Jr.	USA 1932	Wanda McKay	USA 1943
Phillip Reed	USA 1936	Rita Moreno	USA 1957
Rick Vallin	USA 1946	Thekla Carola Wied	F/BRD/RO 1969
Gerhard Rachold	DDR 1956	Madeline Stowe	USA 1978
Dan Martin	BRD/E/I 1965	Olga Mashnaya	SU 1990
Daniel Martin	E/I 1965	Cora Munro	
David Alexandru	F/BRD/RO 1969	Linda Arvidson	USA 1909
Richard Warwick	GB 1971	Heddy Sven	D 1920
Don Shanks	USA 1977	Barbara Bedford	USA 1920
Eric Schweig	USA 1992	Edwina Booth	USA 1932
Edward Coch jr.	USA 1952	Heather Angel	USA 1936
Kirill Awenirow	SU 1987	Julie Bishop	USA 1946
Magua		Evelyn Lazar	DDR 1956
Mack Sennett	USA 1909	Karin Dor	BRD/E/I 1965
Wallace Beery	USA 1920	Sara Lezana	E/I 1965
Bob Kortman	USA 1932	Loumi Iacobescu	F/BRD/RO 1969
Bruce Cabot	USA 1936	Patricia Maynard	GB 1971
Buster Crabbe	USA 1946	Michele Marsh	USA 1977
Sheldon Leonard (Rollenname: Ogane)	USA 1950	Caryn West	USA 1984
Herbert Malsbender	DDR 1956	Madeline Stowe	USA 1992
Ricardo Rodriguez	BRD/E/I 1965	Brenda Marshall (Rollenname: Marion Thorne)	USA 1950
José Manuel Martin	E/I 1965	Alice Munro	
Ali Raffi	F/BRD/RO 1969	Fr. Wenkhaus	D 1920
Philip Madoc	GB 1971	Lillian Hall	USA 1920
Robert Tessier	USA 1977	Lucille Browne	USA 1932
Wes Studi	USA 1992	Binnie Barnes	USA 1936
Arrowhead/Pfeilspitze		Evelyn Ankers	USA 1946
Rodd Redwing	USA 1952	Marie France	BRD/E/I 1965
Czach Szabolcs	F/BRD/RO 1969	Barbara Loy	E/I 1965
Gilbert Wynne	GB 1973	Sybil Maas-Lebot	F/BRD/RO 1969
Aleksandr Glasun (Rollenname: Aruchet)	SU 1987	Joanna David	GB 1971
Russell Means	USA 1996	Jane Actman	USA 1977
		Jodhi May	USA 1992

Mabel Dunham

Juliette Villard	F/BRD/RO 1969
Jan Francis	GB 1973
Anastasia Nemoljajewa	SU 1987
Laurie Holden	USA 1996

Dew of June/Junitau

Alla Plotkina	SU 1987
Michelle St. John	USA 1996

Ellen Wade

Lenore Aubert	USA 1947
Catherine Jourdan	F/BRD/RO 1969

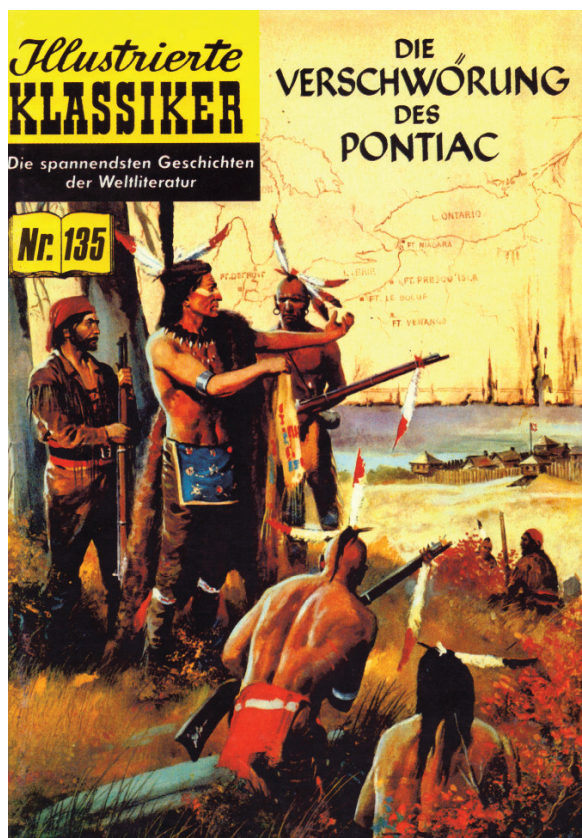
Anhang

... und noch einige Schlaglichter auf Comics und Filme aus dem historischen Umfeld der Lederstrumpf-Romane

Die Handlung zweier der Lederstrumpf-Romane – „The Last of the Mohicans“ und „The Pathfinder“ – ist im Kontext des sogenannten French and Indian War angesiedelt, zwei weitere – „The Deerslayer“ und „The Pioneers“ thematisieren andere Abschnitte der Kolonialgeschichte Nordamerikas sowie der frühen Tage der Vereinigten Staaten. „The Prairie“ schließlich, der letzte Lederstrumpf-Roman, spielt vor dem Hintergrund der Expansion der jungen USA nach Westen.

Auch andere amerikanische Autoren, aber auch zum Beispiel deutsche Autoren nicht nur des 19. Jahrhunderts haben sich ebenfalls mit der amerikanischen Geschichte des 18. Jahrhunderts bis in das ganz frühe 19. Jahrhundert beschäftigt. Populäre Werke sind zudem verfilmt oder als Comic adaptiert worden. Darüberhinaus finden sich zu diesen Themen auch Filme oder Comics, die nicht auf literarische Vorlagen zurückgehen.

All diese Werke hier vorstellen zu wollen, würde den Rahmen des Themas sprengen. Das ist, wie man so schön zu sagen pflegt, wieder eine andere Geschichte. Auf die Nennung einiger Beispiele, die zur eigenen Vertiefung anregen mögen, sei hier dennoch nicht verzichtet.



© Bildschriftenverlag/Hethke-Verlag 1991-2002

A. French and Indian War

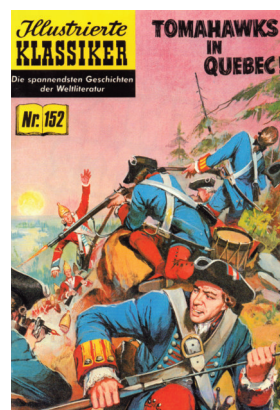
1. Comics (beschränkt auf in Deutschland erschienene Titel)

In der Reihe der „Illustrierten Klassiker“ finden sich folgende Titel:

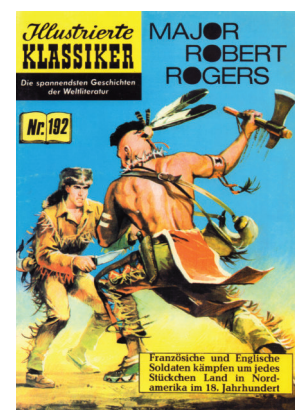
Heft 83. Die Verschwörung des Pontiac (The Conspiracy of Pontiac) nach Francis Parkman.– Adaption: Alfred Sundel.– Zeichnungen: Gerald McCann Nr. 154 der US-Originalreihe (im Hethke-Nachdruck Nr. 135)

Heft 147. Tomahawks in Quebec! (im Hethke-Nachdruck Nr. 152)

Heft 163. Major Robert Rogers (im Hethke-Nachdruck Nr. 192)



© Bildschriftenverlag/Hethke-Verlag 1991-2002



© Bildschriftenverlag/Hethke-Verlag 1991-2002

Die Comicadaption behandelt den ersten Teil des seinerzeit (1937) sehr populären Romans von Kenneth Roberts – ebenso wie eine aufwendige Verfilmung in Farbe („Northwest Passage (BRD: „Nordwest-Passage“, USA 1939). Eine Verfilmung des zweiten Teils (der ohnehin mit unserem Thema nichts mehr zu tun hat) war angeblich geplant, kam aber nie zustande; die dafür angeführten Gründe sind sehr unterschiedlich und widersprüchlich. Aber 1958/59 wurde der gleiche Stoff noch einmal aufgegriffen für eine TV-Serie gleichen Titels mit 26 halbstündigen Episoden. Letztere wurde nie in Deutschland gezeigt, doch fanden drei nach Abschluß der Serie aus jeweils drei Episoden zusammengeschnittene Spielfilme ihren Weg auch in die Kinos hierzulande: „Frontier Rangers“ („Draufgänger nach vorn“, USA 1959), „Mission of Danger“ („Feind im Rücken“, USA 1960) und „Fury River“ („Die Falle am Snake River“, USA 1961).

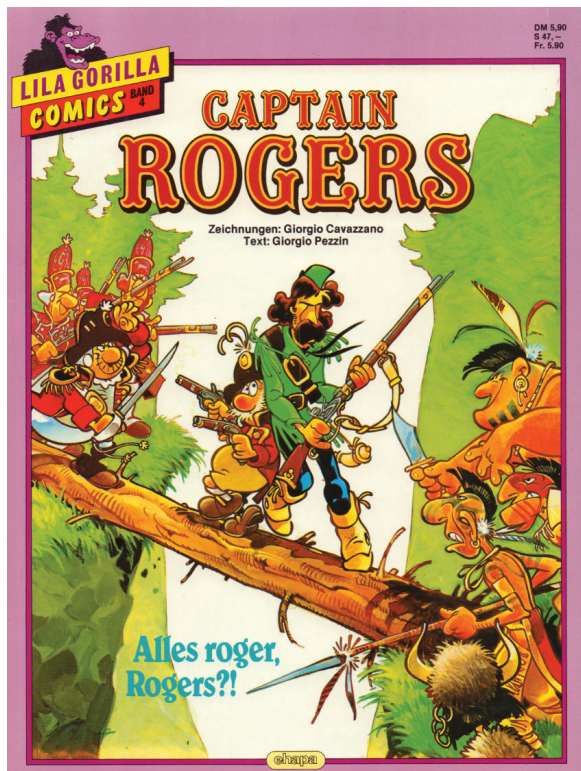
Eine äußerst humorvolle Darstellung von Rogers' Rangers findet sich in der im Semifunny-Stil gezeichneten Serie „Captain Rogers“ (Zeichnungen: Giorgio Cavazzano, der vor allem als Zeichner italienischer Disney-Comics bekannt ist).

Ein Album (Text: Giorgio Pezzin) erschien 1987 unter dem Titel „Alles roger, Rogers?!“ als Band 4 der Reihe „Lila Gorilla Comics“ des Ehapa-Verlags, ein weiteres (Text: François Corteggiani)

1990 unter dem Titel „Der Kopfgeldjäger“ als Band 1 der Serie „Captain Rogers“ bei Arboris.



Illustrierte Film-Bühne Nr. 5594, © Vereinigte Verlagsgesellschaften Franke & Co.

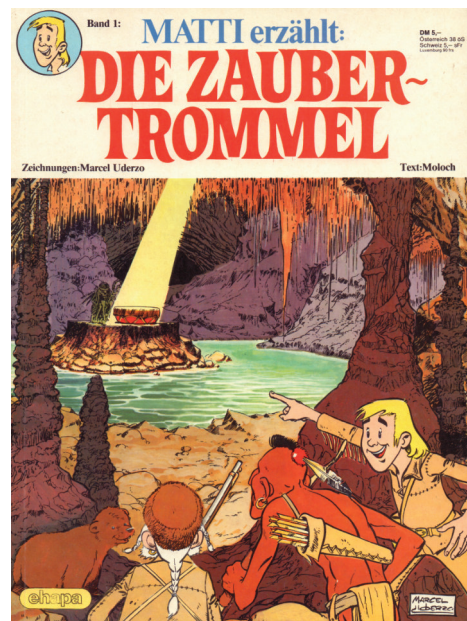


© Ehapa-Verlag 1987

Gleich noch zwei weitere Funnies zum Thema:



© Koralle-Verlag 1972



© Ehapa-Verlag 1982

Da ist zunächst einmal die Serie „Umpah-Pah“ („Oumpah-Pah“) von René Goscinny (Text) und Albert Uderzo (Zeichnungen). Der indianische Held und sein weißer Bruder Doppelskalp stehen zu Unrecht im Schatten der kurz darauf entstandenen Serie „Asterix“, ist doch die Serie nicht nur stilistisch ein Vorläufer, sondern ist in Sachen Humor dem großen Klassiker ebenbürtig. Mit unterschiedlichen Unter- und Albtiteln ist die Serie in Deutschland recht häufig aufgelegt und nachgedruckt worden. Zunächst erschienen zwei Bände jeweils dreimal als Zack Comic Box 2 und 10, als Zack Box 33, 41 und 42 sowie als Zack Album 18 (Koralle-Verlag), dann 1987–1989 in fünf Bänden bei Comicplus+, 1996/97 und 1997/98 in jeweils

drei Bänden bei Ehapa, 2006 ebendort als Gesamtausgabe und 2015 erneut (und mit ausdrücklichem Asterix-Bezug) in drei Bänden bei Ehapa.

In sehr ähnlichem Stil zeichnete Marcel Uderzo, Alberts Bruder, die Serie „Matti erzählt“ (später: „Die Abenteuer von Matthias“ und „Mathias erzählt“, im Original: „Les mémoires de Mathias“), die von Moloch getextet wurde. Die ersten beiden Alben erschienen zwischen 1982 und 1985 unter dem ersten Titel bei Ehapa, der dritte Band folgte unter dem zweiten Titel 1989 bei Arboris. Eine Neuausgabe der beiden ersten Alben gab es 2015 bei Salleck.

Nun aber zu den ernsthaften und realistischen Comicdarstellungen sowohl des Lebens der damaligen Siedler im französischen Kanada und den britischen Kolonien wie der Beziehungen zu den Indianern und des Krieges:

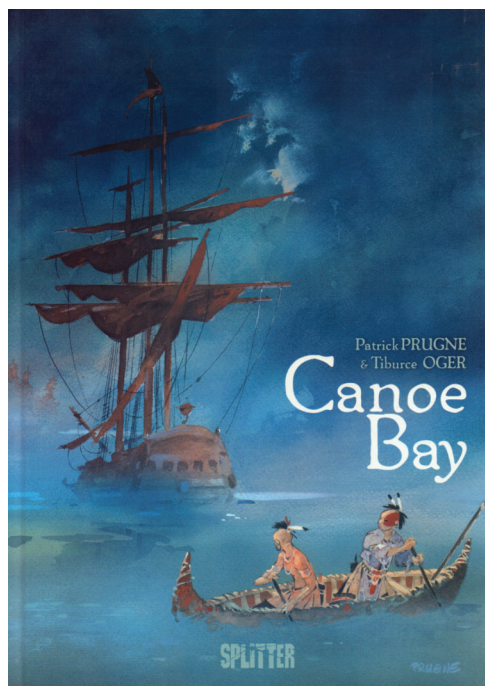
„Die Pioniere der Neuen Welt“ („Les pionniers du Nouveau Monde“) spannt den Bogen vom Kanada des Jahres 1755 bis zum amerikanischen Unabhängigkeitskrieg. Autor ist Jean-François Charles, der darin ab Band 13 von seiner Frau Maryse unterstützt wird und der die Serie ursprünglich auch selbst zeichnete, diese Aufgabe aber ab Band 7 an Ersel (d.i. Frank Sels) abgab. Die Reihe erschien bzw. erscheint in Deutschland seit 1986 mit Unterbrechungen und in häufig wechselnder Aufmachung in den Verlagen Splitter (Bände 1–9), Kult Editionen (Bände 10–15) und Finix (bisher Bände 16–21).



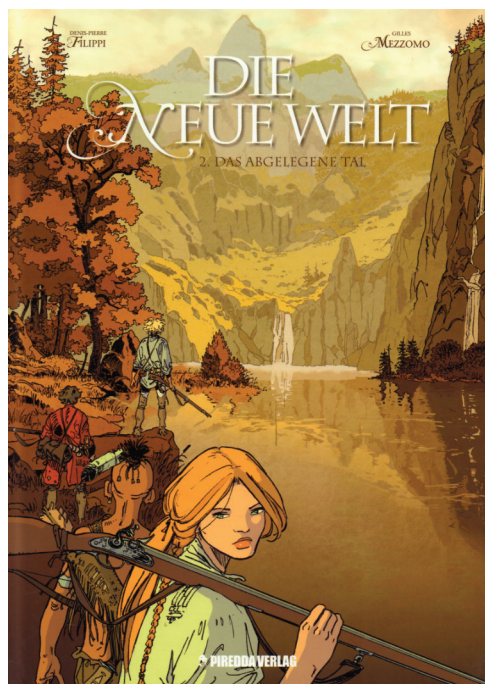
© Splitter-Verlag, München 1993

Akadien, das französische Kanada, in jenen Tagen ist auch Schauplatz des Einzelbandes „Canoe

Bay“ („Canoe Bay“), den der bereits im ersten Teil als kongenialer Illustrator des Romans „Le dernier des Mohicans“ vorgestellte Zeichner Patrick Prugne zusammen mit dem Texter Tiburce Oger 2008 gestaltete (2009 im Splitter-Verlag in deutscher Übersetzung erschienen). Wie auch in anderen seiner umfangreichen und wunderbar gemalten Comics widmet sich Prugne in sehr sensibler Weise dem Zusammenleben von Siedlern und Ureinwohnern in der Kolonial- und frühen Geschichte Nordamerikas.



© Splitter-Verlag, Bielefeld 2009



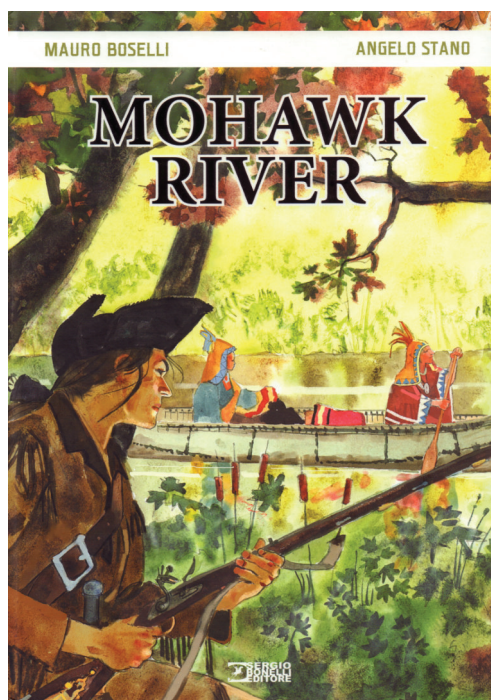
© Piredda-Verlag 2012

Sein Band „Irokesen“ („Iroquois“, 2016 entstanden und 2017 in – wie alle diese Bände – mustergül-

tiger Ausstattung im Splitter-Verlag erschienen) ist allerdings bereits im 17. Jahrhundert angesiedelt. „Frenchman“ und „Pawnee“ spielen kurz nach 1800.

Ebenfalls im französischen Kanada des Jahres 1755 beginnt die abenteuerliche Geschichte der jungen Emy, die die Serie „Die Neue Welt“ (Le Nouveau Monde“, 2010) von Denis-Pierre Filippi (Text) und Gilles Mezzomo (Zeichnungen, unterstützt durch die Koloristin Laetitia Schwendimann) erzählt. Die Serie erscheint seit 2011 mit bisher drei Bänden im Piredda-Verlag.

Eine den Erzählungen Coopers sehr ähnliche Geschichte aus dem Jahre 1755 erzählt Mauro Boselli auf 116 Seiten in „Mohawk River“ (Zeichnungen: Angelo Stano, zuerst erschienen in „Speciale le Storie“ Nr. 2 (Juli 2015), dann 2018 (mit einer illustrierten Einführung) als Buch, beides Sergio Bonelli Editore). Eine Art Fortsetzung findet sich unter dem Titel „Kentucky River“ (s.o. im Abschnitt über Daniel Boone).



© Sergio Bonelli Editore 2018

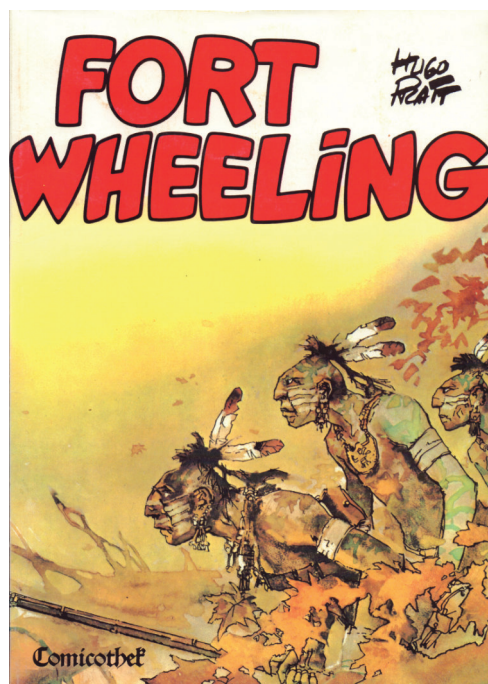
Einen in Deutschland bislang weitgehend unbekanntem Klassiker schuf Hugo Pratt 1957 zusammen mit seinem Texter Héctor German Oesterheld: „Ticonderoga“ (1957–1959). Veröffentlicht zunächst mit zwei Streifen pro Seite im querformatigen Heft „Frontera“ und auch ganzseitig in „Frontera Extra“, erschien die Serie, nachdem Hugo Pratt seine Arbeit daran eingestellt hatte, von 1960 bis 1961 weiter in „Frontera Extra“, jetzt gezeichnet von Pratts vormaliger Assistentin (ab der 7. Episode) Gisela Dester. Insgesamt zeichnete Pratt 18 Episoden, Gisela Dester legte weitere 27 Episoden vor.

In der Geschichte erinnert sich Caleb Lee, 1812 im Alter von 75 Jahren im (zweiten) Krieg zwischen den noch jungen Vereinigten Staaten und England schwer verwundet, an sein Leben und seine Abenteuer. Letztere beginnen 1754 unmittelbar vor dem French and Indian War, bringen ihn zusammen mit dem Kundschafter Ticonderoga Flint (von dem die Serie auch ihren Titel hat) und lassen ihn in an „Lederstrumpf“ erinnernden Abenteuern zum „Zeitzeugen“ jener Jahre werden. Schon im Verlauf dieser Serie läßt sich die stilistische Entwicklung Pratts erkennen.



© Avant-Verlag 2019

In Italien bereits in den 60er Jahren in einem Comic-Magazin abgedruckt, erschien diese Serie auch in Spanien, Frankreich und Großbritannien in mehr oder weniger vollständigen Ausgaben. Deutsche Leser mußten bis 2019 warten, bis der avant-verlag eine aufwendig gemachte Ausgabe aller von Pratt gezeichneten Episoden in zwei Bänden im Schuber vorlegte.



© Comic Forum, Wien 1986

Einen weiteren Klassiker legte Hugo Pratt 1962 mit „Fort Wheeling“ (bzw. nur „Wheeling“, 1962–1964) vor, für das argentinische Magazin „Misterix“ getextet und gezeichnet. Dabei griff er Epoche und Thema von „Ticonderoga“ wieder auf. Die Abenteuer der beiden Protagonisten – mit entsprechenden Bezügen sowohl zu Daniel Boone als auch zu Lederstrumpf – beginnen im French and Indian War und setzen sich fort bis zum Unabhängigkeitskrieg. Eine deutsche Ausgabe erschien in drei Bänden 1986–1989 in der Reihe Comicothek des Comic Forums Wien (1994 auch als Gesamtausgabe).



© Wick Comics 2005

Auch wenn der qualitative Unterschied kaum größer sein könnte, sei am Ende noch auf ein in mehrfacher Hinsicht sehr simples Abenteuer hingewiesen: „Der schwarze Marquis“ von Frank Sels. Dabei handelt es sich um eine Episode aus dem Aufstand des Häuptlings Pontiac 1763. Im Mittelpunkt der stereotypen Handlung steht der junge Trapper Tom Harlow, weniger ein Lederstrumpf als ein Zwillingbruder von Andy Cayoon (mit dem Frank Sels ein weiteres Abenteuer zu Papier brachte, das allerdings, ohne daß der Held älter geworden wäre, zu Beginn des 19. Jahrhunderts unter Huronen und Mohawks spielt). Seine Gegenspieler sind Pontiac, der hier als „böser“ Häuptling historisch falsch gezeichnet wird, und an seiner Seite ein geheimnisvoller maskierter Held, eben jener schwarze Marquis, ein französischer Agent. Schauplatz ist die Gegend um Fort Detroit (Handlungsort auch des Films „Battles of Chief Pontiac“, s.u.). Die Dramaturgie der Geschichte (Entlarvung des Bösewichts) ist mehr als holprig, die Zeichnungen sind – ganz typisch für viele Stories von Frank Sels – sehr unausgewogen, mehrheitlich fast amateurhaft. Erschienen sind beide Tom-Harlow-Abenteuer 1965 im flämischsprachigen belgischen

Magazin „Ohee!“ und 1967 in dem französischsprachigen Magazin „Samedi Jeunesse“. In Deutschland wurden sie von Ulrich Wick im „Frank-Sels-Archiv“ (Bände 8 und 9) veröffentlicht (2005).

2. Filme

Die Ereignisse des French and Indian War waren bereits in den frühen Tagen des amerikanischen Kinos Gegenstand patriotischer Filme („The Capture of Fort Ticonderoga“, 1911, „Wolfe or The Conquest of Quebec“, 1914), aber auch in den 20er Jahren („Wolfe and Montcalm“, 1924, „Winners of the Wilderness“, 1927). Mit „Northwest Passage“ (1939, s.o.) kam eine erste Großproduktion in die Kinos, gefolgt 1947 von „Unconquered“ („Die Unbesiegtten“), ein Zweieinhalbstunden-Monumentalfilm von Cecil B. DeMille, der in die Reihe jener Filme gehört, in denen DeMille die amerikanische Geschichte pathetisch-patriotisch feierte, in diesem Film die Niederschlagung der Pontiac-Verschwörung des Jahres 1763. Auch der Film „Northwest Passage“ (sowie die spätere TV-Serie) zeigt ein durchweg positives Bild des durchaus umstrittenen Major Roberts, dessen Ranger die Vorläufer der späteren Green Berets waren.



Filmindex-Programm Nr. 2433, © Filmprogramm- & Kunstverlag Susanne Odlas, Wien 2013

Auch die Pontiac-Verschwörung war bereits 1910 Thema des Films „The Conspiracy of Pontiac“, der, wie auch die Adaption der „Illustrierten Klassiker“ auf dem Buch des Historikers Francis Parkman (1851) beruht.

Abgesehen von dem 1957 in Kanada entstandenen halbstündigen Kurzfilm „Wolfe and Montcalm“,

der eine realistische Annäherung an die Kontrahenten kurz vor der Schlacht von Quebec versucht, bildete der Krieg dann in den 50er Jahren den Hintergrund für B-Western (zu denen man auch die Lederstrumpf-Filme der späten 40er und frühen 50er Jahre zählen muß. Zu nennen sind „When the Redskins Rode“ („Als die Rothäute ritten/1754 – Die Delaware-Indianer zwischen den Fronten“, 1951) und „Fort Ti“ („Fort Ti“, 1953 – in 3D!). In beiden Filmen spielte George Montgomery die Hauptrolle, der in jenen Jahren auch zweimal als Lederstrumpf auf der Leinwand erschien.



Illustrierte Film-Bühne Nr. 2171, © Verlag Film-Bühne, München



US-DVD-Cover, © Alpha Video 2003

Das gilt auch für die Pontiac-Verschwörung: „Battles of Chief Pontiac“ (1953), ein Film, in dem Lex

Barker, der 1957 den Lederstrumpf spielen sollte, die Hauptrolle (nicht den Häuptling Pontiac) hatte.

1986 erlebte eine bunt zusammengewürfelte Gruppe von Engländern, Franzosen und Deutschen mit sehr unterschiedlichem Hintergrund Spionageabenteuer zwischen den Fronten des Krieges in einem international produzierten TV-Sechsteiler: „The Adventures of a Lady“/„Les aventuriers du Nouveau-Monde“/„Die Abenteuer einer Lady“, England/Kanada/Frankreich/BRD).

Abschließend muß noch der 1993 produzierte TV-Film „The Broken Chain“ („The Broken Chain“) genannt werden, der in eine ganze Reihe von zu jener Zeit produzierten TV-Filmen über Native Americans gehört, in denen versucht wurde, mehr oder weniger bekannte historische Häuptlinge und Krieger objektiv und authentisch zu würdigen. In diesem Film spielt Eric Schweig (der Uncas aus der 1992er Verfilmung „The Last of the Mohicans“) den Irokesen Thayendanegea, der sowohl im French and Indian War als auch im Unabhängigkeitskrieg kämpfte. Weitere indianische Darsteller in diesem Film: Graham Greene, Wes Studi und Buffy Sainte-Marie.

Mit dem Leben der Siedler an der damaligen Grenze und mit Weißen, die unter Indianern lebten, beschäftigt sich eine ganze Reihe – in diesem Fall nicht nur amerikanischer – Filme. Erwähnt werden sollen hier nur (wegen der literarischen Vorlagen) stellvertretend folgende Filme:

„The Light in the Forest“ (BRD: Das Herz eines Indianers“, USA 1958) ist eine Verfilmung des gleichnamigen Romans von Conrad Richter (1953), ein für ein jugendliches Publikum gedachter Film der Walt Disney Company.



DVD-Cover, © Nine Dragon Films 2018

In den USA erschien im gleichen Jahr als Nr. 891 der Dell Comics eine Comic-Adaption des Films (mit Filmfoto auf dem Titel). Obwohl der Film erst

1990 seine deutsche Erstaufführung in der ARD erlebte, erschien das Heft (in dem mit nur mäßigem Erfolg versucht wurde, die Schauspieler in den Rollen porträtgenau zu zeichnen) schon im November 1964 als Heft 11 der „Mickyvision“. Dabei wurde jedoch der Filmtitel als „Zwischen zwei Feuern“ übersetzt. Zudem lief gleichzeitig nur in den USA eine Adaption als comic strip in der Reihe „Walt Disney’s Treasury of Classic Tales“ (Text: Frank Reilly, Zeichnungen: Jesse Marsh, 4. Mai – 27. Juli 1958).



© Ehapa-Verlag 1964

„Blauvogel“ (DDR 1979) und „Blauvogel“ („Bluehawk“, Deutschland/Kanada 1994) sind zwei sehr unterschiedliche Verfilmungen des gleichnamigen Romans von Anna Jürgen (Pseudonym von Anna Müller-Tannewitz, 1899–1988), der 1950 in der DDR erschien und vom Ministerium für Volksbildung als beispielhaft für eine neue sozialistische Jugendliteratur ausgezeichnet wurde. Unter ihrem richtigen Namen schrieb die Autorin eine ganze Reihe weiterer Jugendromane zur Indianerthematik.

Die Verfilmung von 1979 ist als Kinderfilm konzipiert, wird aber aufgrund der Thematik oft auch zu den sogenannten DEFA-Indianerfilmen gerechnet. Der Film weicht – wie auch die 13teilige TV-Serie von 1994 – erheblich von der Vorlage ab.

Sowohl in „Das Herz eines Indianers“ als auch in „Blauvogel“ geht es um Kinder/Jugendliche, die unfreiwillig unter Indianern leben und deren Rückkehr sich schwierig gestaltet.

„Alone Yet Not Alone“ (BRD: „Einsam bin ich, nicht allein“, USA 2013) ist die Verfilmung

des gleichnamigen Romans von Tracy Michelle Leininger-Craven und verknüpft das historische Schicksal von (aus Deutschland eingewanderten) Siedlern unmittelbar mit den Geschehnissen des French and Indian War. Buch wie Film haben einen christlich-religiösen Hintergrund, der Film wurde von einer christlichen Produktionsgesellschaft produziert, das (kurzfristig sogar für einen Oscar nominierte) Titellied wurde ein Hit im Bereich Christian Pop.

Darüberhinaus finden sich mit zwei amerikanischen TV-Filmen („Follow the River“, BRD: „Herz einer Unbeugsamen“, 1995, und „Keeping the Promise“, BRD: „Kampf ums Überleben“, 1997), beides übrigens Romanverfilmungen (von James Alexander Thom und Elizabeth George Speare), Darstellungen damaligen Siedlerlebens, die um Realitätsnähe und emotionale Unterhaltung gleichermaßen bemüht sind, aber auch eine knallbunte Schnulze über eine Liebesgeschichte zwischen Weiß und Rot („Mohawk“, BRD: „Am Fluß der Mohawk“, USA 1956). Und sogar John Wayne tummelte sich 1939 – kurz vor seinem Karrieredurchbruch mit „Stagecoach“ – unter Siedlern im Pennsylvania jener Tage, genauer: am Ende des French and Indian War: „Allegheny Uprising“, BRD: „Der Mann vom schwarzen Fluß“/„Black River“, USA 1939).



DVD-Cover, © Schröder Media 2017

B. Lewis-und-Clark-Expedition

1. Filme

1803 kaufte Präsident Jefferson von Frankreich im sogenannten Louisiana Purchase das Louisiana Territory, ein riesiges Gebiet westlich des Mississippi. Von ihm beauftragt, erkundete in den Jahren 1804–1806 die Lewis-und-Clark-Expedition

dieses Gebiet bis zum Pazifik. Diese für die Eroberung des Westens und somit auch für die Geschichte des Westens so bedeutsame Expedition bildet den historischen Hintergrund des letzten Lederstrumpf-Romans und wurde in zwei US-amerikanischen Filmen thematisiert:

„The Far Horizons“ (BRD: „Am fernen Horizont“, USA 1955) und

„Almost Heroes“ (BRD: „Fast Helden“, USA 1997).

Gibt der erste Film noch vor, die historischen Ereignisse zu schildern, fordern die Hollywood-Konventionen aber auch eine Liebesgeschichte – in diesem Fall zwischen Clark (gespielt von Charlton Heston) und der historischen Indianerin Sacajawea (Donna Reed) –, und das macht den Film zu einer, wie Joe Hembus das nennt, „faden Salon-Schnulze“ (in: *Western-Lexikon*, S. 35, s. Literaturverzeichnis), verulkt der neuere Film in respektloser Weise das Unternehmen, indem er sich einer fiktiven Parallelexpedition widmet, deren planloses Vorgehen chaotische Szenen produziert, wobei allerdings die Komik des Films eher flach bleibt.

2. Comics

In Zeiten, da Mystery und Zombies TV-Serien dominieren, ist es nicht überraschend, daß ein einschlägig vorbelasteter TV-Autor auch den Comic für sich entdeckt und das geheime (!) Expeditionstagebuch von Lewis und Clark mit all den phantastischen und schrecklichen Kreaturen und Monstern für einen veritablen Horrorcomic ausschachtet, für einen Horror-Spaß, wie uns die Verlagswerbung versichert. Die US-Serie „Manifest Destiny“ (ein Begriff von zentraler Bedeutung im historischen Kontext) des Autors Chris Dingess und der Zeichner Matthew Roberts und Owen Gieni erscheint (mit inzwischen sechs Bänden) bei Cross Cult.

Literaturverzeichnis

Die bibliographischen Angaben zu den vorgestellten Comic-Adaptionen finden sich in den jeweiligen Rezensionen.

Sekundärliteratur:

Victoria Asschenfeldt u. Ortwin Pelc (hg.): *Cowboys und Indianer – Der Wilde Westen im Kinderzimmer*, Husum Druck- u. VerlagsGmbH, Husum 2019

David Ashford: *Introduction to: James Fenimore Cooper's The Last of the Mohicans*, Illustrated British Classics, Book Palace, London 2014, S. 1-4

Allan M. Axelrad: *The Last of the Mohicans and the Holocaust*, in: Hugh C. MacDougall (hg.): *James Fenimore Cooper: His Country and His Art* (Papers from the 2001 Cooper Seminar no. 13), The State University of New York College at Oneonta, Oneonta, N.Y., S. 7-16 (<https://jfcoopersociety.org/articles/SUNY/2001/suny-axelrad.html>)

Chad A. Barbour: *From Daniel Boone to Captain America – Playing Indian in American Popular Culture*, University Press of Mississippi, Jackson 2016

Hartmut Becker: *Comiclexikon W: Wildtöter*, in: *Comixene*, Hannover

Marco Behringer: *Literaturcomics – Einstiegsdroge oder Eintagsfliege?*, in: ZACK, S. 65-68

Horst Berner: *Von der Literatur zum Comic: Illustrierte Klassiker*, in: *Die Sprechblase* 140, Schönau 1994, S. 56-65

Horst Berner: *Von Homers „Odyssee“ bis Stieg Larsons „Millennium“: Literatur als Comic*, in: (Good Times) *Kult!* 1/2014, Vaihingen 2014, S. 22-24

Reiner Boller: *Booklet zur DVD-Veröffentlichung des Films „Lederstrumpf, der Wildtöter“ (1957) bei Pidax*

Reiner Boller: *Booklet zur DVD-Veröffentlichung des Films „Der letzte Mohikaner“ (1965), Filmjuwelen*

Reiner Boller: *Wilder Westen made in Germany*, Mühlbeyer-Filmbuchverlag, Frankenthal 2018

Wolfgang Büscher: *Der Stoff, aus dem Amerika ist*, in: *Welt am Sonntag* vom 24.2.2013

Cinegraph (hg.): *Europas Prärien und Canyons – Western zwischen Sibirien und Atlantik* (VIII. internationales Festival des deutschen Film-Erbes 2011/2012), edition text + kritik, München 2011

Alexander Cowie: *The Rise of the American Novel*, New York 1951

Bernd Desinger u. Matthias Knop (hg.): *Der Schatz im Silbersee – Der Mythos des amerikanischen Westens in Deutschland*, Ausstellung im Filmmuseum Düsseldorf 2011

Gary R. Edgerton: *The Last of the Mohicans*, in: John C. Tibbetts u. James M. Welsh: *Novels Into Film – The Encyclopedia of Movies Adapted from Books*, Checkmark Books, New York 1999, S. 124-127

Gerhard Förster: *Illustrierte Klassiker – ein etwas verwirrendes Phänomen*, in: *Comixene* 85, Lehrte 2005, S. 36-38

Gerhard Förster u. Stefan Schlüter: *Illustrierte Klassiker – Die europäische Produktion und wie sie ablief*, in: *Die Sprechblase* 231, Wien 2014, S. 16-19

Edwin Fussell: *Frontier. American Literature and the American West*, Princeton, N.J., 1965

Frank-Burkhard Habel: *Gijko Mitic, Mustangs, Marterpfähle – Die DEFA-Indianerfilme. Das große Buch für Fans*, Schwarzkopf & Schwarzkopf, Berlin 1997

Gregor Hauser u. Peter L. Stadlbaur: *Präriebanditen – Die packende Welt der B-Western*, Verlag Reinhard Marheinicke, Hamburg 2018

Lucy Lockwood Hazard: *The Frontier in American Literature*, New York 1961

Joe Hembus: *Western-Lexikon*, Hanser-Verlag, München – Wien 1976

Joe Hembus: *Western-Geschichte 1540-1894 – Chronologie, Mythologie, Filmographie*, Heyne-Verlag, München 1981

Peter Henning: *Sammelbilder – Vom Kaufanreiz zum Objekt der Begierde*, in: (Good Times) *Kult!* 2/2013, Vaihingen 2013, S. 78-79

- Martin Hilland: Berühmte Geschichten oder: Wie recycelt man die klassische Weltliteratur?, in: Basti-Freunde 42, Wick Comics, Langgöns 2015, S. 3-21
- Manfred Hobsch: Mach's noch einmal! – Das große Buch der Remakes, Schwarzkopf & Schwarzkopf, Berlin 2002
- Ryan Holmberg (hg.): Shigeru Sugiura's The Last of the Mohicans, Ten-Cent Manga vol. 1, PictureBox. New York 2013
- Yvonne Jäckel: Der letzte Mohikaner – Ein Film nach James Fenimore Cooper?, in Karl May & Co. 52 (5/1993), S. 6
- William B. Jones, Jr.: Classics Illustrated – A Cultural History, McFarland, Jefferson (2. Auflage) 2017
- Oliver Kellner u. Ulf Marek: Seewolf & Co., Schwarzkopf & Schwarzkopf, Berlin 1999
- Harald Kiehn u. Eckart Sackmann: Comics – vom Schimpfwort zum Lehnwort, in: Eckart Sackmann (hg.): Deutsche Comicforschung Band 13 (2017), Comicplus+, Sackmann u. Hörndl, Leipzig 2016, S. 7-28
- Georg Klein: Das rote Blut des roten Mannes – Erstmals seit 1841 ohne Kürzungen neu übersetzt: James Fenimore Coopers Roman „Der letzte Mohikaner“, in: Die Zeit vom 18.4.2013
- Joachim Knüppel, Werner Knüppel u. Helmut Rohde: Allgemeiner Roman-Preiskatalog, Comicladen-Kollektiv, Hamburg (10. Aufl.) 2011
- Thomas Koebner (hg.): Indianer vor der Kamera, Projektionen. Studien zu Natur, Kultur und Film 4, edition text + kritik, München 2011
- Detlef Lorenz: Wildtöter – Eine außergewöhnliche Comicserie, in: Die Sprechblase 21, Schönau, S. 46-48
- Stefan Meduna (u. Gerhard Förster, Stefan Schlüter): Die Geschichte der Illustrierten Klassiker, in: Die Sprechblase 230 (S. 5-14) u. 231 (S. 68-73), Wien 2014
- Peter Nover: Comics in der Schule – Literatur, Latein und Logik à la Comic, in: Alfonz 2/2012, Hamburg 2012, S. 21-24
- Hans-Joachim Neupert: Illustrierte Klassiker – Weltliteratur in Comic-Form, in: (Good Times) Kult! 22 (2/2020), Vaihingen 2020, S. 88-89
- Matthias Peipp u. Bernhard Springer: Edle Wilde, rote Teufel – Indianer im Film, Heyne Filmbibliothek 242, München 1997
- Michael Petzel u. Jürgen Wehnert: Das neue Lexikon rund um Karl May, Lexikon-Imprint-Verlag, Berlin 2002
- Heinrich Pleticha u. Siegfried Augustin: Lexikon der Abenteuer- und Reiseliteratur – von Afrika bis Winnetou, Edition Erdmann, Stuttgart – Wien – Bern 1999
- Günther Polland: 1. Allgemeiner Deutscher Comic-Preiskatalog 2012, Günther-Polland-Verlag, Wien 2012
- Arild Rafalzik: Booklet zur DVD-Veröffentlichung des Films „Der letzte Mohikaner“ (1965), Koch Media 2007
- Peter Richter: Schatzsucher, Musketiere und Waldläufer – Ein Streifzug durch die Abenteuerliteratur, Weltbild-Verlag, Augsburg o.J.
- Malte Ristau: Lederstrumpf – Der Meisterschütze und der letzte Mohikaner fesselten Babyboomer, in: (Good Times) Kult! 1/2018, Vaihingen 2018, S. 36-38
- Malte Ristau: Resistance of Tecumseh – Als der Wilde Westen noch östlich des Mississippi lag, in: (Good Times) Kult! 22 (2/2020), Vaihingen 2020, S. 44-45
- Karl Jürgen Roth: Historisches vom Lake George – James Fenimore Cooper und der Kampf um Fort William Henry, in: Magazin für Abenteuer-, Reise- und Unterhaltungsliteratur 63, Braunschweig, S. 3-11
- Stefan Schmatz u. Friedhelm Spürkel: Carl Lindeberg – Ein Illustrator für Karl May, Karl-May-Verlag, Bamberg – Radebeul 2012
- Günter u. Heinz F. Schöller: Teils Cooper, teils Ulbrich, in: Oliver Kellner u. Ulf Marek: Seewolf & Co., Schwarzkopf & Schwarzkopf, Berlin 1999
- Georg Seeßen: Romantik & Gewalt – Ein Lexikon der Unterhaltungsindustrie Band 2, Manz, München 1973
- Georg Seeßen u. Bernt Kling: Unterhaltung – Lexikon zur populären Kultur Band 1, rororo, Reinbek 1977
- Peter Skodzig: Deutsche Comic-Bibliographie 1946-1970, Comicaze-Verlag, Berlin 1978
- Sam Sloan: Introduction, in: Reprint of Classic Comics First Edition vol. 1-5, Ishi Press, New York 2014
- Tony Thomas: The Great Adventure Films, Citadel Press, Secaucus, New Jersey, 1976
- Jim Vadeboncoeur jr. u. Everett Raymond Kinstler: Everett Raymond Kinstler – The Artist's Journey Through Popular Culture 1942-1962, Underwood Books, Nevada City 2005
- Rainer Vaupel: Illustrierte Klassiker international, in: Die Sprechblase 152, Schönau, S. 31-37
- Rainer Vaupel: Illustrierte Klassiker international Teil 2: Illustrierte Klassiker in Europa, in: Die Sprechblase 153, Schönau, S. 47-50
- Rainer Vaupel: Die Zeichner der Illustrierten Klassiker, in: Die Sprechblase 190, Schönau, S. 22-26
- Guido Weißhahn: DDR-Comics auf DEFA-Rollfilmen, in: Eckart Sackmann (hg.): Deutsche Comicforschung Band 2 (2006), Comicplus+, Sackmann u. Hörndl, Hildesheim 2005, S. 123-133
- Denise Wheeler: Deutsche Indianer – Eine kleine Kulturgeschichte über Freiheit, Blutsbrüder und letzte Mohikaner, Vergangenheitsverlag, Berlin 2016
- Richard White: The Last of the Mohicans, in: Ted Mico, John Miller-Monzon u. David Rubel (hg.): Past Imperfect – History According to the Movies, Cassell, London 1996, S. 82-85
- Für die Verfilmungen wurden darüberhinaus Filmprogramme der folgenden Serien herangezogen:
- Film für Sie (Ost-Berlin)
 - Illustrierte Film-Bühne (München)
 - Illustrierter Film-Kurier (Wien)
 - Illustrierter Film-Kurier (München)
 - Das neue Film-Programm (Mannheim)
 - Neues Film-Programm (Wien)
 - Progress-Filmillustrierte (Ost-Berlin)

sowie das Lexikon des internationalen Films (Hamburg 1988 ff./Hamburg 1995 ff./Köln 2001/Marburg 2002 ff.) und fallweise andere Filmführer und Fernsehlexika und Rezensionen in Filmzeitschriften.

Folgende Websites wurden immer wieder – mal mehr, mal weniger erfolgreich – bemüht:

- www.bedetheque.com
- www.comicguide.de
- www.ddr-comics.de
- www.fernsehserien.de
- www.imdb.com
- www.lambiek.net
- www.sammlerforen.net
- www.wikipedia.org